

IN DER LEERE AUS DEM VOLLEN SCHÖPFEN

Eine Untersuchung des Beitrags sozial innovativer Projekte
im strukturschwachen ländlichen Raum

Diplomarbeit
Maximilian Jäger
10/2019



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DIPLOMARBEIT

In der Leere aus dem Vollen schöpfen.

Eine Untersuchung des Beitrags sozial innovativer Projekte
im strukturschwachen ländlichen Raum

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung
Ao.Univ.Prof. Mag. Dr. Alexander Hamedinger
E280-06
Forschungsbereich Soziologie

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Maximilian Jäger
00852000

Wien, am 23.10.2019

„Über unsere Freiheit hat Bourdieu gesagt, dass wir Menschen fliegen können, weil wir die Gesetze der Schwerkraft kennen. Und dass wir dazu neigen unsere kollektiven Möglichkeiten zu unter-, unsere individuellen zu überschätzen.“

– Egon Leitner 2017

KURZFASSUNG

Der strukturschwache ländliche Raum ist durch eine ungleiche Entwicklungsdynamik benachteiligt. In dieser Lage müssen ländliche Gemeinden neue Antworten und Problemlösungen im Rahmen ihrer Möglichkeiten finden, wovon eine soziale innovative Projekte sein können, die konkrete soziale Bedürfnisse ins Auge fassen und „von unten“ an einem lokalen Wandel arbeiten. Derartige Gemeinschaftsprojekte, deren Entwicklung, Netzwerke und Beiträge für die Situation vor Ort stehen in dieser Arbeit im Mittelpunkt. Nach der Vorbereitung von Konzepten sozialer Innovation für die Beschreibung der Projektpraxis, wird eine quantitative Analyse mit 14 Strukturschwächeindikatoren durchgeführt. Im Hauptteil finden vier Fallstudien statt, in denen die ausgewählten Projekte über eine Qualitative Inhaltsanalyse und im Hinblick auf Faktoren für den Projekterfolg und ihre lokale Wirkungen untersucht werden.

In den Fallstudien zeigt sich, dass projektinterne Faktoren – also jene, die vom Projektteam definiert und beeinflusst werden können – die bedeutendsten sind und die größte Wirkung darauf haben, ob ein Projekt umgesetzt und etabliert werden kann. Sie bieten die Basis und sind Bausteine für alle Aktivitäten

und Angebote, die ein ehrenamtlicher Verein nach innen und außen entfalten kann. Damit können sozial innovative Projekte im ländlichen Raum nicht von oben gesteuert werden, sondern hängen besonders an den Gestaltungsmöglichkeiten und dem Freiraum, den man derartigen Initiativen politisch zugesteht.

Gemeinschaftsprojekte entfalten hauptsächlich soziale, aber auch ökonomische Wirkungen in ihren Standortgemeinden und, je nach Größe des Projekts, auch darüber hinaus. Die Projektaktivitäten fokussieren auf die Aneignung von neuem Wissen und Fähigkeiten, kollektive Lernprozesse und gesellschaftlichen Austausch. Langfristig gesehen bauen ehrenamtliche Vereine aktiv Netzwerke auf und ermächtigen involvierte Personen. Sie bestärken BürgerInnen dabei sich auszuprobieren und selbst aktiv zu werden und arbeiten an der Etablierung einer größeren lokalen gesellschaftlichen Offenheit und einer kooperativen Kultur. Insgesamt sind Gemeinschaftsprojekte im peripheren ländlichen Raum damit ein kleiner Puzzlestein eines größeren Bildes, der mithelfen kann, das lokale Angebot diverser zu machen und neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit, Vernetzung und Weiterbildung anzustoßen.

ABSTRACT

Structurally weak rural areas are disadvantaged by unequal development dynamics. In this situation, rural municipalities need to find new answers and solutions within their capabilities, one of which can be social innovative projects that take specific social needs into account and work bottom-up on local change. Such community projects, their development, networks and contributions to the local situation are the main focus in this thesis. After preparing concepts of social innovation for the application in the project practice, a quantitative analysis is carried out, using 14 indicators for structural weaknesses. The main section contains four case studies, in which the selected projects are examined applying a qualitative content analysis and with regard to factors for the success of the projects and their local impacts.

The case studies show that project-internal factors – those that can be steered and influenced by the project team – are the most significant and have the greatest impact on whether a project can be implemented and established. They provide the base and are the main components for all activities that a volunteer associa-

tion can develop internally and externally. As a result, socially innovative projects in rural areas cannot be controlled from above, but instead depend especially on the possibilities of movement and the degree of freedom that is politically conceded to such initiatives.

Socially innovative projects have mainly social but also economic impacts on the municipality where they are located and, depending on the size of the project, also beyond that scope. The project activities focus on the acquisition of new knowledge and skills, collective learning processes and social exchange. In the long run voluntary organizations actively build networks and empower the people involved. They encourage citizens to experiment, to become active themselves and work on opening up local societies as well as on a collaborative culture. Overall, community projects in peripheral rural areas thus represent a small piece of a larger picture, which can help to make local offerings more diverse and to stimulate new opportunities for collaboration, local networks and practical education.

VORWORT UND DANKESWORTE

Um persönlich zu wachsen und Neues zu lernen, muss man seine Komfortzone und die bisher begangenen Wege verlassen. Daher war es eine spannende Herausforderung für mich als überzeugten Großstadtbewohner, sich in dieser Arbeit einen Teil des ländlichen Raums, dessen Eigenheiten und Besonderheiten zu erschließen. Für diesen Schritt in den ländlichen Raum habe ich mir mit Themen alternativer Prozesse gesellschaftlicher Organisation mein Herzensprojekt vorgenommen, mit dem ich mich hiermit deutlich systematischer und intensiver beschäftigen konnte.

All dies wäre jedoch nicht möglich gewesen, wenn sich die vielen offenen und motivierten Menschen in den untersuchten Projekten nicht für mich Zeit genommen hätten. Es war für mich spannend auf dermaßen reflektierte und ehrgeizige Leute zu stoßen, die vor Begeisterung und Tatendrang für ihr Projekt strahlen. Einen großen Dank an Euch und auf dass Eure Projekte den ländlichen Raum noch lange bereichern mögen!

Ebenso bin ich dankbar über den befruchtenden Austausch mit meinen geschätzten StudienkollegInnen über den Verlauf der Masterstudiums. Dieser hat sich im letzten Jahr mehr zu einem Berichten über Zweifel und Unzulänglichkeiten im Rahmen der Masterarbeit entwickelt, war aber trotzdem genauso wichtig für mich. Vielen Dank auch an meine ProfessorInnen und deren Bereitschaft zum persönlichen Austausch, durch den ich viel lernen durfte. Besonders nennen möchte ich an dieser Stelle Alexander Hamedinger, der mich bei meiner Masterarbeit begleitet, immer ein offenes Ohr für meine Anliegen gehabt und mir dabei viel an Freiraum für Experimente mit Methodik und eigene Zugänge gelassen hat.

Der größte Dank geht an meine Frau Dani, für ihre allgegenwärtige Unterstützung, ihre strengen Ermahnungen zur Arbeit und für die nette Gesellschaft bei Auswärtsfahrten: Te llevo muy dentro del corazón.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

INHALTSVERZEICHNIS

Teil A – THEORIE

Ein Blick auf die Theorien und Ausprägungen von sozialer Innovation und Strukturschwäche (Kapitel 2 bis 4)

1 EINLEITUNG UND METHODIK	13
2 SOZIALE INNOVATION – VON DER THEORIE ZUR PRAXIS	17
2.1 Von Innovation zur sozialen Innovation	18
2.2 Auf dem Weg zu einer Definition sozialer Innovation	22
2.3 Konzepte sozialer Innovation für die Praxis	25
2.3.1 Kriterien und Eigenschaften sozial innovativer Projekte	25
2.3.2 Gesellschaftssektoren und AkteurInnengruppen	28
2.3.3 Der Entwicklungs- und Etablierungsprozess	30
2.3.4 Zur Institutionalisierung von sozialen Innovationen	33
2.4 Kapitelzusammenfassung – Soziale Innovation	35
3 DAS PHÄNOMEN VON STRUKTURSCHWÄCHE IN ÖSTERREICH	37
3.1 Strukturschwäche und ländlicher Raum – Definitionen	37
3.2 Regionale räumliche Disparitäten – am Beispiel der Bevölkerungsentwicklung	41
3.3 Indikatoren zur Messung von Strukturschwäche	45
3.3.1 Studien zur Ausprägung von Strukturschwäche und Schrumpfung	45
3.3.2 Methodik für einen eigenen Ansatz	47
3.3.3 Ergebnisse aus der Analyse der Strukturschwächeindikatoren	51
3.4 Kapitelzusammenfassung – Strukturschwäche in Österreich	56
4 SOZIALE INNOVATION IM LÄNDLICHEN RAUM – WAS SAGT DIE POLITIK DAZU?	59
4.1 Bundesstrategien	62
4.2 Landes- und Regionsstrategien	63
4.3 LEADER	65
4.4 Kapitelzusammenfassung – Politische Instrumente	67

INHALTSVERZEICHNIS

Teil B – PRAXIS:

Die Praxis von sozial innovativen Projekten im strukturschwachen ländlichen Raum (Kapitel 5 bis 7)

5 FALLSTUDIEN	69
5.1 Methodik der Feldarbeit	69
5.1.1 Recherche und Auswahl der Fälle	69
5.1.2 Feldforschung und Datenerhebung	72
5.1.3 Qualitative Inhaltsanalyse als zentrale Auswertungsmethode	73
5.2 Ein Überblick über Fälle und Analysemethodik	75
5.3 Kulturverein KuKuK – Jugendkultur an der Grenze	79
5.4 aL!VE Allentsteiger Lichtspiel Verein – neues Leben im alten Kino	91
5.5 Werk- und Denkraum Sturmfrei – der kreative Freiraum am Bahnhof	103
5.6 Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm – das etwas andere OTELO	114
6 ZUSAMMENFÜHRUNG DER FALLSTUDIEN UND DISKUSSION	127
6.1 Vergleich der analysierten Gemeinschaftsprojekte	127
6.2 Frage 1: Was bestimmt den Erfolg eines Gemeinschaftsprojekts?	134
6.2.1 Projektinterne Faktoren	136
6.2.2 Handeln anderer AkteurInnen	142
6.2.3 Exogene Variablen und Rahmenbedingungen	145
6.3 Frage 2: Was können die Projekte leisten?	147
6.4 Frage 3: Was kann die Politik für derartige Projekte tun?	152
6.4.1 Die raumplanerischen Basics beherrschen	152
6.4.2 Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten öffnen	153
6.4.3 Beratung und Leistungen: Hürden so weit wie möglich senken	154
7 CONCLUSIO UND AUSBLICK	157

INHALTSVERZEICHNIS

VERZEICHNISSE UND ANHÄNGE	162
Quellenverzeichnis	162
Interviewverzeichnis	168
Abbildungsverzeichnis	169
Tabellenverzeichnis	173
Anhänge – Interviewleitfäden und Beschreibungen der Variablen	175

GENDERN

Die Gleichstellung von Frau und Mann wird vom Autor in allen Lebensbereichen uneingeschränkt begrüßt und unterstützt. Dies soll sich auch in der Sprache abbilden: Die verwendete Pluralform ist jene des „Binnen-I“. Wird von einer einzigen unbestimmten Person gesprochen, soll diese, anstelle des generischen Maskulinums – im Sinne einer besseren Lesbarkeit – ausschließlich in ihrer weiblichen Form vorkommen.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1

Einleitung und Methodik

Zur Vorgehensweise in dieser Arbeit

Der österreichische ländliche Raum befindet sich einer Entwicklungsdynamik zunehmender Disparitäten zwischen den zentral gelegenen und peripheren Regionen. Während die Stadtumlandregionen stark durch Zuzug wachsen und von den boomenden Städten und ihrem Arbeitsmarkt profitieren, finden sich periphere Gemeinden in einer ausgeprägten Situation von Strukturschwäche wieder: Der langwierige demographische und wirtschaftliche Strukturwandel führt zu einer sinkenden Bedeutung von klassischen ländlichen Wirtschaftsbranchen und damit zur Abwanderung. Die sinkende Bevölkerungsdichte bringt wiederum die infrastrukturelle Ausstattung an ihre ökonomischen Mindestgrenzen. Diese Entwicklung scheint sich weiterhin zu verstärken, denn dort wo Arbeitsplätze entstehen bzw. dort wo diese eher nicht verschwinden, werden sich auch die Menschen niederlassen.

In den vergangenen Jahrzehnten ist immer augenscheinlicher geworden, dass traditionelle Entwicklungsmodelle nicht besonders effektiv waren, um diese Disparitäten auszugleichen. Förderströme aus den politischen Zentren für Autobahnausbau und Betriebsansiedlungen können nicht flächendeckend Erfolg bringen, sondern lösen wiederum räumliche Umverteilungsprozesse aus, da sich der gesamte Kuchen nicht vergrößert. Darüber hinaus werden die

finanziellen Möglichkeiten in Zeiten des Spargedankens öffentlicher Institutionen zunehmend enger.

In dieser Situation haben sich in einigen ländlichen Gemeinden vielfach neue Koalitionen und Formen von Zusammenarbeit erprobt, entwickelt und erweitert, die vor Ort im Kleinen und „von unten“ an einem Wandel zum Positiven arbeiten, etwa problemorientierte BürgerInnenvereine, Dorfgemeinschaften, Kulturinitiativen. Meist werden diese aktiv, um grundlegende soziale Bedürfnisse zu erfüllen oder Leerstellen im Landleben zu schließen: Darunter finden sich etwa Ansätze zur Nahversorgung, Mobilitätsangebote, Orte und Veranstaltungsformate für Kunst und Kultur oder selbstbestimmte Arbeits- und Projekträume. Neben einem konkreten materiellen Nutzen, bringen diese Initiativen Energie und Hoffnung in strukturschwache Regionen und fördern Zusammenarbeit, Vernetzung und Wissensaustausch.

Derartige kollektive Lernprozesse werden in Konzepten und Theorien von sozialer Innovation behandelt und zusammengefasst. Es lohnt sich diesen Phänomenen mehr Aufmerksamkeit zu widmen, da somit der Blick auf die sozialen Bedürfnisse vor Ort geschärft wird und alternative Wege zu einem Wandel in der Region sichtbar werden. Denn die großen gesellschaftlichen Aufgaben, die in den kommenden

Jahren vor ländlichen Gesellschaften liegen – etwa mit dem demographischen Wandel, dem Klimawandel, die alle Gesellschaftsteile durchdringende Digitalisierung, aber auch die notwendige Beschäftigung mit den Möglichkeiten in einer Postwachstumsgesellschaft – werden nicht alleine durch neue technische Neuerungen gelöst werden können. Die andere Hälfte der Lösung liegt im Wandel der gesellschaftlichen (Alltags-)Praktiken, der vielfach bei sozial innovativen bottom-up-Initiativen lokal beginnt und in der Folge auf größerer Ebene Schwung aufnehmen kann.

Eigentlich stehen städtische Regionen symbolisch für Testlabore für Entwicklungen der Zukunft, für gesellschaftliche Innovationen, wie auch für eine größere Anpassungsfähigkeit an neue Herausforderungen. In Österreich gibt es aber de facto viele weltoffene und innovative Gemeinden im peripheren ländlichen Raum, in denen sich eine Vielzahl an spannenden Projekten etabliert hat und lokal an Lösungen für existierende oder zukünftige Herausforderungen arbeitet. Diese werden viel seltener als urbanen Initiativen ins Rampenlicht gesetzt. In dieser Arbeit steht daher die Analyse von Gemeinschaftsprojekten unter dem Theoriedach der sozialen Innovation im Mittelpunkt, die in alternativkulturellen Nischen in leer stehenden Räumlichkeiten österreichischer strukturschwacher Gemeinden aktiv sind und dabei an einem Wandel vor Ort arbeiten.

FORSCHUNGSFRAGEN

Die Bearbeitung dieses Forschungsthemas richtet sich an vier kapitelübergreifenden Forschungsfragen aus:

Welche Eigenschaften zeichnen ein sozial innovatives Projekt aus?

Welche Kriterien beschreiben Strukturschwäche und welche Regionen betrifft dieses Phänomen in Österreich?

Welche Faktoren bestimmen den Erfolg von Gemeinschaftsprojekten?

Welchen Beitrag zur Verbesserung der Situation von strukturschwachen Gemeinden können sozial innovative Projekte leisten?

Diese Fragen leiten den Arbeitsprozess und werden in den Kapiteln von weiteren Fragen präzisiert. In der abschließenden Diskussion soll dann der Versuch gestartet werden, die vier Fragestellungen im Kontext der Fallstudien zu beantworten. In Tabelle 1 werden alle Kapitel in ihrer Gliederung aufgelistet und mit den darin getroffenen Hypothesen, Leitfragen sowie den angewendeten Methoden dargestellt.

METHODEN

Die Basis des Forschungsprozesses liefert eine Literaturrecherche zu den zwei Kernthemen dieser Arbeit: Soziale Innovation und Strukturschwäche im ländlichen Raum. Mangels aktueller und verfügbarer Daten zu strukturschwachen Regionen in Österreich werden in Kapitel drei statistische Strukturschwächeindikatoren definiert und quantitativ ausgewertet, um die Frage zu beantworten, welche Gemeinden als strukturschwach gelten können. Darauf aufbauend werden, im Rahmen einer Analyse vorhandener planungspolitischer Strategien und Leitbilder auf Bundes-, Landes- und Regionsebene, Positionen öffentlicher Behörden zu Prozessen sozialer Innovation gesammelt und auf Handlungsfelder und Maßnahmen hin unter die Lupe genommen. Dabei soll herausgefunden werden, wie weit sich diese Begriffe und ein Verständnis dafür in den politischen Institutionen verbreitet haben.

Der methodische Kern ist Kapitel fünf, in dem vier Fallbeispiele sozial innovativer Projekten im österreichischen ländlichen Raum untersucht werden. Die zentrale Methode ist die Qualitative Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel (2010), die Mayrings Vorgangsweise erweitern: Von einem Variablenmodell ausgehend, das Einflussfaktoren auf den Projekterfolg und Wirkungsmechanismen aus der Literatur versammelt und zueinander in Beziehung setzt, wird der Leitfaden für die Projektinterviews mit Personen aus den Kernteams der ausgewählten Fälle erstellt. Die Gesprächstranskripte werden in der Folge auf Basis der definierten Variablen kodiert und ausgewertet. Am Ende der Arbeit steht eine Gegenüberstellung der Projekte und der daraus gewonnenen Erkenntnisse, die auf die Theoriekapitel und das planerische Instrumentarium rückbezogen werden. In dieser Stelle werden diese Ergebnisse in Gesprächen mit VertreterInnen der Regionalmanagements im Bereich der Projektstandortgemeinden reflektiert und kritisch eingeordnet.

Tabelle 1: Inhaltliche Struktur und Gliederung der Arbeit

#	Kapitel	Hypothesen	Leitfragen	Methoden
1	Einleitung	-	-	-
2	Soziale Innovation – von der Theorie zur Praxis	Es lohnt sich sozialen Innovationen mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen im Hinblick auf zukünftige Herausforderungen. SIs beginnen meist klein und lokal projektbasiert.	Was versteht man unter dem Begriff Soziale Innovation? Welche Eigenschaften zeichnen ein sozial innovatives Projekt aus?	Literaturrecherche
3	Das Phänomen der Strukturschwäche in Österreich	Der Strukturwandel sorgt dafür, dass die räumliche Polarisierung in Österreich zunimmt.	Welche Ausprägungen charakterisieren strukturschwache Regionen in Österreich? Welche Makroentwicklungen sind in Österreich zu erkennen? Welche österreichischen Regionen sind von Phänomenen der Strukturschwäche betroffen?	Literaturrecherche, ExpertInneninterview, quantitative statistische Analyse
4	Soziale Innovation im ländlichen Raum – was sagt die Politik dazu?	In der österreichischen politischen Debatte werden die Begriffe der sozialen Innovation und Strukturschwäche nicht häufig verwendet, weshalb ihnen daher in relevanten politischen Dokumenten kein großer Raum zuteilwird. SI ist darüber hinaus nur wenig bekannt.	Wieweit sind die diskutierten Begriffe in österreichischen (planungs)politischen Dokumenten verankert?	Literaturrecherche, Dokumentenanalyse
5	Fallstudien: Sozial innovative Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum	Es gibt eine Vielzahl von sozial innovativen Gemeinschaftsprojekten im österreichischen ländlichen Raum. Die vier ausgewählten sind hervorsteckende Beispiele dafür und bilden wichtige Themen für die Diskussion ab.	In welchem Kontext ist das Projekt entstanden? Inwiefern ist es sozial innovativ? Welche AkteurInnen sind darin aktiv, welche Netzwerke werden dabei genutzt? Welche Aspekte machen es besonders?	Literaturrecherche, statistische Analyse, leitfadengestützte Interviews, Qualitative Inhaltsanalyse
6	Zusammenführung der Fallstudien und Diskussion	-	Welche Erfolgsfaktoren bestimmen, ob ein Gemeinschaftsprojekt umgesetzt und etabliert werden kann? Welchen Beitrag können diese Projekte für die jeweilige Gemeinde leisten? Wie können politische AkteurInnen und Institutionen Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum gezielt fördern?	Qualitative Inhaltsanalyse, ExpertInneninterviews
7	Conclusio und Ausblick	-	Beantwortung der vier Forschungsfragen (siehe oben)	-

Quelle: Eigene Darstellung



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2

Soziale Innovation

Von der Theorie zur Praxis

In den kommenden Jahrzehnten werden für die Menschheit global wirkende Herausforderungen spürbar werden, die sich heute bereits ankündigen und für die möglichst bald entsprechend politische Weichen gestellt werden müssen. In diesem Zusammenhang nennt die Österreichische Raumordnungskonferenz u.a. folgende Megatrends der Raumentwicklung bis 2030: Demographischer Wandel, räumlich-soziale Disparitäten und ökonomische Ungleichheit, globale Migrationsbewegungen, Umbrüche im Wirtschaftsprozess durch die umfassende Digitalisierung und ein drohender Klimawandel (vgl. ÖROK 2008: 107). Dabei wird immer klarer, dass man diese weltweiten Veränderungsprozesse und die daraus entstehenden gesellschaftlichen Folgeerscheinungen mit Mitteln des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs und im Vertrauen auf technologische Lösungen alleine nicht adäquat beantworten wird können.

Große Hoffnung wird daher auf ein relativ junges sozialwissenschaftliches Konzept gesetzt, das gesellschaftlich-organisatorische Neuerungen in den Mittelpunkt stellt, die von der Analyse der Erfüllung gesellschaftlicher Bedürfnisse durch eigenverantwortliches Engagement auf lokaler Ebene, bis zu einem Ansatz der Erklärung sozialen Wandels reichen: Die soziale Innovation (SI). Diese zusätzliche Innovations-

dimension – neben den bestehenden dominanten Kategorien von wirtschaftlichen und technologischen Neuerungen – deutet einen Paradigmenwechsel an, weil darin die Perspektive auf soziale Prozesse hin stark an Bedeutung gewinnt.

Es ist unbestritten, dass das Thema der sozialen Innovation auf Ebene von Forschung und Politik in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit erregen konnte. Dementsprechend gab es eine Reihe an hochrangigen Forschungsprojekten zu Theorie und Praxis in all ihren Schattierungen auf der einen Seite (vgl. Krüger et al. 2018: 28). Andererseits haben Themen und Begriffe sozialer Innovation in zentrale Politikbereiche und -leitlinien auf höchstem Level Eingang gefunden – was Statements von US-Präsident Obama oder des Präsidenten der Europäischen Union Barroso im Jahr 2009 belegen (vgl. Hochgerner 2013: 13; vgl. Jessop et al. 2013: 110; vgl. Van Dyck, Van den Broeck 2013: 132).

Soziale Innovation ist ein starkes Wort mit viel Mobilisierungskraft. Trotzdem kann man eine gewisse Unschärfe des Begriffs und des theoretischen Konzepts im Hintergrund nicht leugnen. Diesen Mangel bringt Oosterlynck auf den Punkt: „Social innovation – an idea longing for theory“ (Oosterlynck 2013: 107). Um diesen im Rahmen dieses Textes

auszuleuchten, bemüht sich das folgende Kapitel Antworten und Hinweise auf die Definition von sozialer Innovation und der Entwicklung des Begriffs zu geben. Danach sollen Ansätze zur Charakterisierung derartiger Projekte und Initiativen sowie Schemata für ihren Entwicklungsprozess vorgestellt werden. Ziel dieses Theoriekapitels ist es den Weg mit Definitionen und Systematiken für den Forschungsprozess und die Fallstudien zu sozial innovativen Projekten im strukturschwachen ländlichen Raum – in Kapitel 5 – zu ebnet.

Am Ende dieses Kapitel sollen die folgenden zwei Leitfragen beantwortet werden:

Was versteht man unter dem Begriff Soziale Innovation?

Welche Eigenschaften zeichnen ein sozial innovatives Projekt aus?

2.1 VON INNOVATION ZUR SOZIALEN INNOVATION

„Innovation is not an invention of modernity“ (Jessop et al. 2013: 116): Es ist gesichert, dass die menschliche Entwicklung seit jeher durch Kreativität bei Entdeckungen und Erfindungen bestimmt ist. Neu ist allerdings die umfassende Bedeutung, die Innovationsprozessen in der wirtschaftlichen Entwicklung, für politische Neuerungen und im Rahmen des sozialen Fortschritts zugerechnet wird. Jessop et al. (2013) und andere ForscherInnen machen in Bezug und den Ursprung und die Ausrichtung der Theorie sozialer Innovation drei große Entwicklungsabschnitte aus, die in der Folge detailliert beschrieben werden (vgl. ibid.: 111).

PHASE 1: MITTE DES 19. JHDT BIS IN DIE 1960ER JAHRE

Mit einem Blick auf die Geschichte des Innovationsbegriffs, erklärt Howaldt (2018), dass soziale Innovation bereits im 19. Jahrhundert Thema war – lange vor dem engen Fokus auf den technischen oder wirtschaftlichen Begriff (vgl. Howaldt et al. 2018: 89). Im Rahmen von konflikttheoretischen Konzeptionen wurden dabei Prozesse sozialen Wandels durchleuchtet, meist mit der Absicht gesellschaftliche Veränderungen über soziale Innovationen anzustoßen oder gar zu steuern (vgl. Jäger, Meyer 2003: 37).

Gabriel Tarde hat sich bereits 1890 in seiner mikroorientierten Sozialtheorie „Les lois d’imitation“ mit dem sozialen Wandel „von unten“, also vom Handeln der Individuen und Gruppen ausgehend, auseinander gesetzt: Darin beschreibt er SI als „intentionale Neukonfiguration sozialer Praktiken“ oder als „beabsichtigte Abweichung vom [gesellschaftlichen] Normalfall“ und stellt damit die Wechselwirkung von sozialen Erfindungen und deren Nachahmung in den Mittelpunkt seiner Analyse (Howaldt et al. 2014: 13 bzw. 38). Soziale Neuerungen und Initiativen gelten bei Tarde als Motoren der gesellschaftlichen Entwicklung, die verbreitet werden indem sie nachgeahmt werden. Dabei werden sie variiert, modifiziert und neukonfiguriert, um sie in neue Kontexte einzupassen und als soziale Praxis zu etablieren. Erst durch diese Imitation werden soziale Erfindungen zu sozialen Tatsachen und tragen so zu einem sozialen Wandel bei. Im Zentrum von Trades Ansatz steht damit ein inkrementeller Wandel durch kleine Erfindungen und deren vielfältige Adaptierung (vgl. ibid.: 36). Die Nachahmung stellt damit die eigentliche Vergesellschaftung von Neuerungen dar und läuft im Rahmen von gesellschaftlichen Lernprozessen ab (vgl. ibid.: 83).

Den großen Durchbruch schafften dabei jedoch wirtschaftswissenschaftliche Theorien: Die erste umfassende Innovationstheorie formulierte Joseph Schumpeter 1912 in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ (vgl. ibid.: 29). Darin werden Innovationen als neue Kombinationen von Produktionsfaktoren, Ausdruck menschlicher Genialität und Grundbedingungen für Fortschritt und Entwicklung angesehen (vgl. Hochgerner 2013: 16). Über die Phasen der Invention (Erfindung), kommt es zur Innovation, also der Einführung in den Wirtschaftsprozess und in Folge zur Diffusion, indem sich die Neuerung verbreitet. Dabei hatte Schumpeter auch weitgehend die gesellschaftlichen Voraussetzungen und Auswirkungen von Innovationen im Blick – als Dynamik der „kreativen Zerstörung“ – und geht über den wirtschaftswissenschaftlichen Rahmen hinaus, in Richtung einer Gesellschaftstheorie, um den multidimensionalen Prozess von Entwicklung und Innovation zu erklären (vgl. Jessop et al. 2013: 114). Das Entwicklungsschema von Innovation setzt sich mit seinem notwendigen wiederholten Durchlaufen der Phasen von den damals üblichen linearen Betrachtungen von Wandel ab. Letztendlich bleibt Innovation bei Schumpeter aber als Leistung eines Individuums bestehen, in Form eines Risikos, das eine progressive Unternehmerin eingeht, um im wirtschaftlichen Wettbewerb ihren KonkurrentInnen voraus zu sein (vgl. Howaldt et al. 2014: 33).

Nikolai Kondratieff hat 1926 ein solches Verständnis von Innovation wirtschaftshistorisch unterfüttert: In einem zyklischen Modell von großen Entwicklungswellen, die mehrere Jahrzehnte dauern, erklärt er Sequenzen von Aufschwung und Abklingen, die von technologischen Basisinnovation angestoßen werden. Nach jedem konjunkturellen Tief kommt eine neue Technologieinnovation auf, die wiederum eine starke Wirtschaftsdynamik auslöst (vgl. Zapf 1989: 178). Spannend daran ist, dass Kondratieff – ähnlich zu Schumpeter – Krisenentwicklungen als Moment sieht, in dem latente Probleme sichtbar werden. Dadurch entsteht die Möglichkeit, dass institutionelle, gesellschaftliche oder politische Barrieren für neue Innovationswellen aus dem Weg geräumt werden können. Bei Schumpeter ist dieser Faktor das Phänomen der „schöpferischen Zerstörung“, die solche Hindernisse ausräumt. Ein ähnliches Schema wird auch heute noch, z.B. im Produktzyklus, als eines der weitverbreitetsten Modelle von Innovation, angewandt (vgl. *ibid.*: 181).

William Ogburn führte im Jahr 1922 mit seiner „Theorie sozialen Wandels“, in der er Modernisierungsverläufe in gesellschaftlichen Teilbereichen beschrieb, eine Unterscheidung zwischen technisch-mechanischen und nicht-technischen Innovationen ein. Technische Erfindungen gehen mit ihrer Verbreitung, der Kultur und sozialen Situation voraus und schaffen damit einen gewissen Anpassungsdruck. Durch diesen müssen sich gesellschaftliche Normen und Werte im Rahmen eines sozialen Wandels ändern, um zur neuen dominanten Technologie zu passen. Dieses Phänomen nennt Ogburn den „Cultural Lag“, also ein Hinterherhinken der soziokulturellen Ebene (vgl. Scheuch 2003: 148). Je weiter ein Gesellschaftsbereich von der Verwendung der Technologie entfernt ist, desto später kommt dieses Anpassungsanfordernis dort an. Dementsprechend wird eine Innovation schneller in den Wirtschaftsprozess integriert werden, als sie von Religionen übernommen wird (vgl. *ibid.*: 152). Auf eine technische Neuerung müssen also nach Ogburn, wenn auch je nach Subsystem in unterschiedlicher Geschwindigkeit, soziale Innovationen folgen.

PHASE 2: 1960ER BIS 1980ER JAHRE

Nach einer Ruhephase während des Zweiten Weltkriegs und der frühen Nachkriegszeit, kam das Thema der sozialen Innovation in den 1960er Jahren wieder auf. Im Rahmen von politischen und sozialen Bewegungen, die v.a. von StudentInnen und ArbeiterInnen vorangetrieben wurden, wurde SI verwendet, um kollektive Aktivitäten und Ziele in Richtung von

progressiven Neuerungen im Gesellschaftssystem zu beschreiben (vgl. Moulaert et al. 2013b: 15). Diese Initiativen waren besonders um die aktivistische Durchsetzung von zivilgesellschaftlichen Rechten bemüht und kämpften für eine Veränderung der politischen Steuerung von top-down hin zu bottom-up¹ sowie für mehr Beteiligung und (Selbst-)Ermächtigung von Gesellschaftsgruppen (vgl. Rodriguez 2013: 223).

Jessop et al. (2013) heben hier die französische Bewegung der „Temps de Cerises“ hervor, die zu Zeiten der 1968er-Bewegung einen Diskurs über die soziale und politische Bedeutung des gesellschaftlichen Wandels führte. Darin werden soziale Innovationen als Mittel charakterisiert, um soziale Bedürfnisse zu befriedigen, die durch gemeinschaftliche Aktion und kollektives Handeln erfüllt werden sollten – darunter etwa Bewusstseinsbildung, gesellschaftliche Mobilisierung und soziales Lernen. (vgl. Jessop et al. 2013: 114f)

PHASE 3: VON DEN 1980ER JAHREN BIS HEUTE

Im Anschluss an das radikale 1968er Jahr und die darauf folgenden gesellschaftlichen Wandelprozesse, begannen sich viele wissenschaftliche Disziplinen für Phänomene sozialer Innovationen zu interessieren und diese in ihr Forschungsfeld einzupassen. Eine große Rolle spielte dabei die Untersuchung von, als sozial innovativ verstandenen Praxisbeispielen, im Rahmen deren soziale Neuerungen Mittel zum Zweck darstellten, um gewisse Ziele oder eine konkrete Veränderung zu erreichen. Dahingehend beschreiben Jessop et al. (2013) etwa die Management- und Organisationsforschung, in der SI im Fokus auf soziales Kapital und ethische Normen für UnternehmerInnentum (z.B. „Fair Trade“ oder „Corporate Social Responsibility“) oder als Organisationsinnovationen, wie Mikrokreditbanken auftritt. (vgl. *ibid.*: 115)

Seitdem haben sich zwei dominante Sichtweisen auf soziale Innovation herausgebildet, die bis heute nebeneinander bestehen. Beide sind im Rahmen der sozial-politischen Veränderungen der vergangenen

¹ Bottom-up steht für eine Entwicklung von unten, von der Basis, der Zivilgesellschaft im Rahmen der Pyramide sozial-ökonomischer Organisation (z.B. im Rahmen von Forderungen einer sozialen Bewegung an die politische Klasse). Dessen Gegenteil ist top-down, wenn Maßnahmen von oben, also der Spitze, nach unten wirkend umgesetzt werden (z.B. in der Form eines Gesetzes). Dazwischen gibt es noch einige Mischungen und Mittelwege, wie z.B. bottom-linked, etwa in Form einer Gemeinschaftsbewegung, die auf institutionelle Unterstützung bauen kann. (Jessop et al. 2013: 115)

vier Jahrzehnte entwickelt worden und verstehen SI im Kontext von vielen bottom-up-Initiativen, die unterstützt werden sollen, u.a. mit dem Ruf nach proaktiven institutionellen Abmachungen. Der große Unterschied zwischen diesen Perspektiven liegt im Wirkungsmechanismus von sozialer Innovation (vgl. *ibid.*: 111f).

SOZIALE INNOVATION ALS WIRTSCHAFTLICHER FAKTOR

Der erste Zugang zu sozialer Innovation versteht sich als Neuentdeckung der Sozialwirtschaft im Sinne eines „Caring Neoliberalism“ (vgl. *ibid.*). Darin stehen soziale UnternehmerInnen und Initiativen im Mittelpunkt, die v.a. über Marktprozesse soziale Bedürfnisse besser abdecken sollen (vgl. Howaldt et al. 2018: 26). Ziel ist es innovative AkteurInnen dabei zu unterstützen, die Reichweite ihrer Ansätze und Produkte möglichst bald auf die nächste Maßstabebene „hinauf zu skalieren“. Diese Sichtweise vertritt auch die transnationale Innovationspolitik ab dem Jahr 2000, die von der Europäischen Kommission und der OECD mit ihren Innovationsstrategien im Jahr 2010², unter Anerkennung der Bedeutung von sozialer Innovation, verfolgt wird (vgl. Jessop et al. 2013: 120). Ein mitverantwortlicher Auslöser für diesen neuen Schwerpunkt war die letzte große Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008. Dabei formuliert die Kommission für die europäische Ebene politische Leitlinien unter Verwendung von Managementansätzen, die soziale Innovation mit Neuerungen bei Dienstleistungen oder Prozessen von Good Governance und sozialem UnternehmerInnentum verbinden (vgl. Van Dyck, Van den Broeck 2013: 131f).

Obwohl es einen Erfolg für die ForscherInnen und Institute darstellt, die sich schon lange mit dem Thema der sozialen Innovation beschäftigen – und z.B. auf die Involvierung ihrer Ansätze in der Wiener Deklaration 2011 und der Lissaboner Deklaration 2017 gedrängt haben –, dass die Anerkennung für das Thema inzwischen bis in die höchsten Ebenen der Politik vorgedrungen ist und inzwischen massive, von der EU-geförderte Forschungsprojekte das Wissen über soziale Innovation potenziert haben, gibt es auch Kritik für das SI-Verständnis der Europäischen Kommission. So gibt es etwa die Befürchtung, dass soziale Innovationen als schnelles Politik-

programm verstanden werden, das im Rahmen von Best-Practices weltweit einsetzbar und austauschbar werden soll und somit den ursprünglichen Kern des Konzepts verfehlt (vgl. Moulaert et al. 2013b: 18; vgl. Van Dyck, Van den Broeck 2013: 138). Kritische ForscherInnen berufen sich in der Befürchtung der Unterordnung von sozialer Innovation in Wirtschaftsprozesse etwa auf Aussagen von José Manuel Barroso, dem ehemaligen Präsidenten der Europäischen Kommission: „The financial and economic crisis makes creativity and innovation in general and social innovation in particular even more important to foster sustainable growth, secure jobs and boost competitiveness.“ (OECD 2010: 195)

Auch weitere Definitionen von sozialer Innovation der Europäischen Kommission lassen ein darunterliegendes Verständnis vermuten, dass SI unternehmerischen und wirtschaftlichen Zielen subsummiert wird und die Wirtschaft weiterhin als wichtigste Gesellschaftssphäre im Mittelpunkt des Interesses steht (vgl. Jessop et al. 2013: 110f): „Social innovations are new ideas that meet social needs, create social relationships and form new collaborations. These innovations can be products, services or models addressing unmet needs more effectively. The European Commission’s objective is to encourage market uptake of innovative solutions and stimulate employment“ (EK 2019, online). Oosterlynck (2013) sieht dabei die Gefahr, dass SI als kontextloser Managementansatz verwendet wird, der das Modell im Unternehmensdiskurs auf die Funktion von neuen Netzwerke und Organisationsformen reduziert (vgl. Oosterlynck 2013: 107).

In der Literatur wird darüber hinaus Kritik laut, dass der Begriff der sozialen Innovation in einer solchen vereinfachten Verwendung als Modewort für eine Vielzahl an Politiken stehen kann, die auf die Verkleinerung des Wohlfahrtsstaats und der Kommodifizierung soziokultureller Praktiken abzielen (vgl. Moulaert et al. 2013b: 13). Nicht-öffentliche AkteurInnen sollten dabei motiviert werden, sich für große sozialpolitische Ziele zu engagieren und fehlende wohlfahrtsstaatliche Leistungen auszugleichen – im Sinne eines „you do more and we do less“ im Rahmen einer neoliberalen Politik (Massey, Johnston-Miller 2016: 669; vgl. Grisola und Ferragina 2015; vgl. Moulaert et al. 2013b: 17).

² Die Kommission hat im Jahr 2010 den sogenannten „BEPA-Report“ im Rahmen der Flaggschiffinitiative „Innovationsunion“ veröffentlicht (BEPA 2010). Im gleichen Jahr hat die OECD ihre umfassende Innovationsstrategie „SMEs, Entrepreneurship and Innovation“ herausgebracht (OECD 2010).

SOZIALE INNOVATION ALS ERMÄCHTIGUNG VON AKTEURINNEN

Die zweite Sichtweise von sozialer Innovation ist mit dieser Entwicklung nicht zufrieden (vgl. Moulaert et al. 2013a: 1): Vielmehr handelt in Rahmen von soziale Innovationen ein facettenreiches AkteurInnenspektrum, die über kollektive Lern- und Organisationsprozesse entstehen und sich aufgrund ihrer Grundprinzipien der Offenheit und der kollektiven Produktion weitgehend außerhalb der ökonomischen Logik der Knappheit bewegen (vgl. Jessop et al. 2013: 111; vgl. Kirwan et al. 2016: 13). Über die Definition neuer Rollen und sozialer Beziehungen werden die handelnden Individuen und Gruppen in Richtung einer gesellschaftspolitischen Ermächtigung gestärkt und Ressourcen mobilisiert (vgl. Howaldt et al. 2018: 26). Klein (2013) erkennt in einem solchen Konzept, soziale Innovation als Grundlage für Alternativen zu einem neoliberalen Gesellschaftsverständnis, die Solidarität über Individualismus stellt, Integration über Fragmentierung und Kooperation über Wettbewerb (vgl. Klein 2013: 11). Diese zweite Perspektive auf SI stammt aus der wissenschaftlichen Analyse der gesellschaftlichen Praxis sozialer Bewegungen und wird daher „sozialpolitische transformative soziale Innovation“ genannt oder „radikale soziale Innovation“ (vgl. Howaldt et al. 2018: 26; vgl. Moulaert et al. 2013a).

Dieses Verständnis kommt verstärkt aus der aktivistischen SI-Forschung und stellt sich einerseits Ansätzen des wirtschaftsorientierten Mainstreams zu sozialer Innovation entgegen und sticht andererseits aus dem weitgehend technologielastigen Innovationsparadigma hervor (vgl. Jessop et al. 2013: 112). Entgegen der ersten, oben genannten Perspektive auf soziale Innovation, hat die „radikale Version“ eine aktivistische normative und politisch-ideologische Dimension und verfolgt im Forschungsprozess dementsprechende Ziele (vgl. Moulaert et al. 2013b: 17): Ziel ist damit die Förderung sozial innovativer Praktiken, „die ein reichhaltigeres und erfüllteres menschliches Leben ermöglichen“ (Howaldt et al. 2014: 45). So haben auch ForscherInnen – unter Anwendung der Methodik der reflexiv und transdisziplinären partizipativen Aktionsforschung – nach Moulaert et al. (2013) die Aufgabe innovative Initiativen von außen zu unterstützen und sichtbar zu machen (vgl. Moulaert et al. 2013b: 22).

Die hier beschriebene zweite theoretische Strömung zu sozialer Innovation sieht sich einerseits als komplementären Ansatz und andererseits als Gegenstück zu den bereits institutionalisierten wirtschaftlichen und technologischen Innovationstheorien. Dabei wird von Howaldt et al. (2014) betont, dass eine elemen-

tare Stärke der Analyse sozialer Praktiken zu einer Schwäche werden kann: Mit der „Gefahr der soziologischen Totalisierung“ meinen die Autoren, dass man das Profil des Untersuchungsobjekts bis zur Unkenntlichkeit verwischen kann, wenn jede Innovation (auch) als soziales Phänomen angesehen wird (vgl. Howaldt et al. 2014: 27). Andere AutorInnen kritisieren, dass man mit der Überbetonung eines Ausschnitts des Innovationsprozesses – der sich noch dazu auf die Analyse von Einzelfällen stützt, die wiederum stark von ihrem Kontext abhängen und damit kaum übertragbar sind – den Gesamtzusammenhang aus den Augen verlieren könnte (vgl. Jaeger-Erben et al. 2017: 246; vgl. Massey, Johnston-Miller 2016: 668ff).

Weitere Kritik dieses Ansatzes ergibt sich aus dessen Bewertung von sozialen Innovationen: Im Sinne eines „Pro-Innovation Bias“ hat die SI-Forschung – ähnlich zu den anderen Innovationsdimensionen – den Hang dazu, Innovationen immer als positiv zu sehen (vgl. Howaldt et al. 2014: 85). Ein neues Phänomen muss dabei aber nicht unbedingt besser sein, als das vorhergegangene. Bisher fehlen noch genaue Maßstäbe, um solche Wirkungen zu beschreiben und das „Alte“ gegen das „Neue“ abwägen zu können.

Grundsätzlich sind sich alle ForscherInnen im Feld der sozialen Innovation einig, dass das zugrundeliegende konzeptuelle Verständnis noch zu fragmentiert und nicht allgemeingültig ist. Ohne einen geeinten, konkreten Begriff wird SI weiterhin eine sehr heterogene Palette an Theorien umfassen, die teilweise Projekte und Initiativen widersprüchlich umschreiben werden. Darüber hinaus sehen ForscherInnen die Notwendigkeit, SI stärkerer im Prozess des sozialen Wandels zu verankern, treffender erklären zu können, wie einzelne soziale Innovationen zu gesellschaftlichem Wandel führen (vgl. Howaldt et al. 2018: 89; vgl. Jessop et al. 2013: 113; vgl. Jaeger-Erben et al. 2017: 247). Ansonsten würde es bei der Beschreibung einzelner Projekte bleiben, bei denen man hofft, dass sie gesellschaftliche Veränderungen bewirken können. Das Phänomen von SI wurde wissenschaftlich schon oft eingegrenzt, definiert und konzipiert, was im Grunde in jedem größeren Forschungsprojekt für den eigenen Bedarf neu vorgenommen wird (vgl. Krüger et al. 2018: 28). Eine umfassende Definition von sozialer Innovation ist daher letztendlich eine politische Aufgabe – ähnlich zu den Konzepten und Instrumenten, die im Oslo-Manual der OECD ab 1992 für technologische Innovationen festgelegt wurden (vgl. Blasy, Gruber 2011: 166).

Moulaert et al. (2013) betonen jedoch, dass soziale Innovation ein sich entwickelndes Phänomen ist, ein theoretisches Konstrukt und ein fortgeführter

Forschungsprozess innerhalb einer Welt sozialer Transformation (Moulaert et al. 2013a: 2). Der nächste Quantensprung dafür wäre in Richtung eines holistischen Verständnisses von Innovation. Soziale Innovation sollte nicht als Antithese zu technologischer oder wirtschaftlicher Innovation verstanden werden, sondern als Erweiterung des Konzepts, auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Verständnis (Hochgerner 2013: 16). Eine Strategie dafür könnte sein, in einem ersten Schritt das Profil von SI als eigenständige Innovationsdimension herauszuarbeiten, um sie im zweiten Schritt in die etablierte, von einem wirtschaftlichen und technologischen Verständnis dominierte Innovationssystematik einfügen zu können. Denn eine solche Differenzierung in einzelne Innovationssegmente scheint heute nicht mehr sinnvoll und müsste im Sinne eines „postindustriellen Innovationsparadigmas“ zugunsten eines holistischen Verständnisses von Innovation aufgelöst werden. Darin müssten technologische, wirtschaftliche und soziale Innovation in einem Ansatz integriert und SI nicht mehr als externer oder exogener Faktor gesehen werden (vgl. Hochgerner 2011a: 8; vgl. Hochgerner 2011b: 177). Grundsätzlich ist ein Innovationsprozess immer in räumliche, zeitliche, politische, historische und weitere Kontexte einbettet und diese Rahmenbedingungen sind essenziell für dessen Erfolg oder das Scheitern (vgl. *ibid.*: 174). Ein solches holistisches Innovationsverständnis – das letztendlich noch auf seine Konzeptualisierung wartet – drückt Hochgerner im Spruch aus: „Alle Innovationen sind sozial relevant.“ (vgl. *ibid.* 2011a: 8). Bis es soweit ist, muss man aber noch mit einer fokussierten Betrachtung auf soziale Innovation Vorlieb nehmen.

2.2 AUF DEM WEG ZU EINER DEFINITION SOZIALER INNOVATION

Nach dieser breit angelegten Einführung zur historischen Entwicklung des Innovationsbegriffs und der Diskussion aktueller Ansätze sozialer Innovation, steht in diesem Abschnitt die Entwicklung einer Arbeitsdefinition von SI für die Untersuchung von Gemeinschaftsprojekten im österreichischen ländlichen Raum im Mittelpunkt. Das Vorgehen ist hier eher pragmatisch und orientiert sich an der Auswahl und Beschreibung von passenden Ansätzen und Werkzeugen, die später in der Feldforschung angewandt werden können. Darunter fallen neben der Definition zur Identifizierung von sozialer Innovation, eine Beschreibung der zentralen Eigenschaften sozial innovativer Projekte sowie eine allgemeine Erklärung der Prozessdynamik und Institutionalisierung. Als Studie zu sozial innovativen bottom-up-Projekten, orientiert sich hier das Verständnis von SI an der zweiten, oben beschriebenen Theorieströmung, jener der transformativen sozialen Innovation. Damit werden Konzepte und Ansätze von SI im Sinne der Aktionsforschung beschrieben.

Wie bereits in Abschnitt 2.1. ausgeführt, gibt es inzwischen eine so große Bandbreite an Arbeitsdefinitionen für die Untersuchung sozial innovativer Projekte, sodass die eigentliche Schwierigkeit in der Auswahl der passendsten liegt. Bevor dieser Schritt hier vorgenommen wird, soll erst noch die Basis von sozialer Innovation beschrieben werden. Grundsätzlich hilft dabei eine vereinfachte Prozess-Ziel-Matrix der drei archetypischen Innovationstypen, um das Wesen der SI zu verstehen (siehe Tabelle 2)³: Bei technologischen Neuerungen werden neue technische Artefakte (wie eine Dampfmaschine oder ein Mikrochip) oder

Tabelle 2: Vereinfachte Darstellung von drei Innovationstypen mit ihrem Prozessobjekten und Zielen

Innovationstyp...	...erstellt/transformiert...	...mit dem Ziel
Technologische Innovation	Technische Artefakte und Verfahren	Technologischer Fortschritt
Wirtschaftliche Innovation	Produkte, Dienstleistungen und Organisationen	Marktanteil und Profit
Soziale Innovation	Soziale Praktiken (Beziehungen, Rollen, Normen, Werte)	Erfüllung eines sozialen Bedürfnisses bis gesellschaftlicher Fortschritt

Quelle: Eigene Darstellung

³ Dabei ist es wichtig, einerseits die Unterschiede der verschiedenen Innovationsdimensionen zu verstehen und andererseits anzuerkennen, dass diese stark miteinander verwoben sind und aufeinander aufbauen (Howaldt et al. 2018: 21).

Verfahrensabläufe erstellt, die letztendlich dem Ziel des technischen Fortschritts dienen (vgl. Howaldt et al. 2014: 19). Ebenso verständlich ist die wirtschaftliche Dimension – über neue Produkte, Dienstleistungen oder Organisationsformen im Arbeits- und Produktionsprozess, zielt ein innovatives Unternehmen auf größere Marktanteile und Profitraten (vgl. Howaldt et al. 2017: 110).

Bei sozialen Innovationen steht ein immaterieller Prozess⁴ im Zentrum, der weniger eingängig ist, als die Wirkungsmechanismen der anderen beiden Innovationsdimensionen. Kern der Verbreitungsdynamik von gesellschaftlichen Neuerungen ist dabei der Begriff der Nachahmung von Gabriel Tarde. Indem soziale Erfindungen imitiert werden und damit zielgerichtet in einem spezifischen Kontext neu konfiguriert werden, entwickelt sich eine soziale (Teil-)Innovation (vgl. Howaldt et al. 2014: 12f). Eine solche neue Idee oder ein neuartiges Konzept im gesellschaftlichen Bereich führt also dazu, dass sich soziale Praktiken (als wiederholbare Aktivitäten) durch ermächtigende Lernprozesse oder soziale Experimente verändern – seien das Beziehungen zwischen AkteurInnen (z.B. Partizipation von BürgerInnen in Entscheidungen), Rollen (z.B. eine Bürgerin wird Sprecherin für ihren Stadtteil) oder Normen und Werte (z.B. ein regelmäßiges BürgerInnenparlament wird eingerichtet bzw. es wird selbstverständlich daran teilzunehmen) (vgl. Moulaert et al. 2013a: 2). An diesen Beispielen soll illustriert werden, dass soziale Innovationen – ähnlich zum Technologiesektor – selten durchschlagende Basisinnovationen⁵ darstellen, sondern fast immer kleine, inkrementelle Veränderungen oder Verbesserungen sind (vgl. Hochgerner 2011b: 182). Das Ziel dieser kleinen Transformationen ist die Erfüllung eines sozialen Bedürfnisses, das mit einer neuen sozialen Praxis besser bedient werden kann als zuvor (vgl. Zapf 1989: 177). In einem komplexen Zusammenspiel von verschiedenen Sektoren der Gesellschaft zu einem günstigen Zeitpunkt (ein gewisses Möglichkeitsfenster oder eine Krise) oder durch das Eintreten einer Basisinnovation können sich viele dieser kleinen Veränderungen bis zum gesellschaftlichen Fortschritt im Sinne eines sozialen Wandels aufschaukeln. Diese Transmissionsdynamik in Richtung eines sozialen Wandels ist dabei jedoch, aufgrund der vielen invol-

vierten, kaum differenzierbaren Einflussfaktoren und -momente, eine weitgehend nicht einsehbare „Black Box“ (vgl. Murray et al. 2010: 109; vgl. Howaldt et al. 2018: 89).

Diese Annäherung an die Thematik hat schon wichtige Punkte für die Definition von sozialen Innovationen aufgeworfen. Diese Bestandteile von sozialen Innovationen strukturieren Moulaert et al. (2013) in drei Dimensionen und liefern damit ein passendes Grundgerüst für eine Definition (vgl. Moulaert et al. 2013a: 2; vgl. Bund et al. 2015):

- * **Inhaltliche Dimension.** Der Fokus von SI liegt in der besseren Befriedigung von sozialen Bedürfnissen unter Anwendung gesellschaftlicher Neuerungen.
- * **Prozessdimension.** In konkreten Nachahmungs- und Einpassungsprozessen werden soziale Praktiken (Beziehungen, Rollen, Normen, Werte) in einen spezifischen Kontext neu konfiguriert.
- * **Transformierende Dimension.** Im Rahmen der Entwicklung und Anwendung sozialer innovativer Praktiken, wird in kollektiven Aktivitäten Wissen ausgetauscht. Die Vernetzung und selbstständige Organisation ermächtigen⁶ dabei die handelnden AkteurInnen und mobilisieren Ressourcen.

Im nächsten Schritt um eine passende Definition zu finden, werden zwei Definitionen von sozialer Innovation ausgewählt und deren wichtigste Bestandteile hervorgehoben, um zu einer Arbeitsdefinition zu kommen: Erstens jene von Zapf (1989), weil er den ersten systematischen und deutlichen Beitrag zu SI im deutschsprachigen Raum geliefert hat und zweitens die Version von Murray et al. (2010), die in ihrem „Open Book of Social Innovation“ eine umfangreiche Beschreibung abgeliefert haben. Dazu kommen noch einzelne Einstreuungen von spannenden Zugängen von Moulaert et al. (2013) aus dem „International Handbook on Social Innovation“, in dem SI nicht in einer Kurzfassung definiert, sondern in unterschiedlichen Perspektiven über mehrere Seiten beschrieben wird.

4 Es können z.B. auch Bücher, Kunstwerke und Ähnliches zur Verbreitung einer sozialen Innovation beitragen. Diese sind dabei aber nur Trägermedien der SI und nicht ihr Hauptbestandteil, sondern eben soziale Praktiken (vgl. Howaldt et al. 2014: 45).

5 Solche umfassende, radikale gesellschaftliche Neuerungen können z.B. neue Normen oder Institutionen sein, wie die Erklärung der Menschenrechte oder die Einführung der Sozialversicherung.

6 Dieser Begriff stammt aus der Aktionsforschung. Eine weniger normative Variante davon liefert die Definition von Murray et al. (2010): Dort vergrößern soziale Innovationen den Handlungsspielraum einer Gesellschaft (vgl. Murray et al. 2010: 3).

Zapf (1989) definiert soziale Innovation folgendermaßen:

„Soziale Innovationen sind neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden.“

(Zapf 1989: 177)

Murray et al. (2010) legen sozialer Innovation folgende Definition zugrunde:

“Our interest is in innovations that are social both in their ends and in their means. Specifically, we define social innovations as new ideas (products, services and models) that simultaneously meet social needs and create new social relationships or collaborations. In other words, they are innovations that are both good for society and enhance society’s capacity to act.”

(Murray et al. 2010: 3)

In beiden SI-Definitionen fällt auf, dass die AutorInnen mit einem normativen Verständnis an soziale Innovation herantreten: Zapf (1989) spricht von neuen Praktiken als Wege um „Ziele zu erreichen“, die besser sind, nachgeahmt und in der Folge institutionalisiert werden sollen. Murray et al. (2010) vertreten diese Haltung mit der Betonung, dass solche Innovationen „gut“ für die Gesellschaft seien. Von einer solchen effektiveren Wirkung um soziale Bedürfnisse zu erfüllen, sprechen auch Moulaert et al. (2013) (Moulaert et al 2013a: 1). Dieses Verständnis, dass eine soziale Innovation eine gesellschaftlich unbefriedigende Situation verbessern soll, findet sich auf gewisse Weise beinahe in jeder SI-Definition und ist – streng genommen – deren Kern. Wie weit diese normativ-positive Sicht auf gesellschaftliche Neuerungen gehen darf, ist aber umstritten. Denn was für eine Gruppe einen besseren Weg darstellen kann, um ein Bedürfnis zu erfüllen, kann Abschlüsse für eine andere bedeuten. Veränderungsprozesse führen immer auch zu Interessenskonflikten (vgl. Hochgerner 2013: 17). Ein drastisches Beispiel dafür ist, dass sowohl die Einführung, als auch die Abschaffung der Todesstrafe in einem Land als institutionalisierte

Sanktionsmöglichkeit ungewünschter Aktivitäten, als sozial innovativ angesehen werden kann (vgl. Howaldt et al. 2014: 42).

Als Beispiele für soziale Innovationen werden einerseits neue Organisationsformen, neue Regulierungen und neue Lebensstile genannt. Andererseits sind diese auch Ideen, die sich in Produkten, Dienstleistungen und Modellen ausdrücken. Obwohl ähnliche Dinge angesprochen werden, unterscheidet sich hier das Verständnis insofern, dass Murrey et al. deutlicher in Richtung eines sozialen UnternehmerInnentums blicken und Zapf – ähnlich zu Moulaert et al. – den Fokus stärker auf den öffentlichen und Non-Profit-Sektor setzen. Während Zapf von „Problemlösungen“ spricht, findet sich in den meisten aktuelleren Definitionen die neutralere Formulierung der Erfüllung sozialer Bedürfnisse. Zapf macht darüber hinaus eine Andeutung in die Richtung, dass soziale Innovationen Teil eines sozialen Wandels sind – die in späteren Definitionen nur noch selten vorkommt (vgl. Jessop et al. 2013: 113). Stattdessen tritt heute der Begriff der Ermächtigung der handelnden AkteurInnen, in sozial innovativen Prozessen, in den Vordergrund bzw. die Vergrößerung des gesellschaftlichen Handlungsspielraums (Moulaert et al 2013a: 2).

Diese ermächtigende Wirkung sozialer Innovation stammt aus den darunter liegenden Mobilisierungs- und Organisationsprozessen, die auch in der Arbeitsdefinition verwendet werden soll. (vgl. Moulaert et al. 2013a: 2f) Darüber hinaus wird im „International Handbook“ an vielen Stellen der Kontext von sozialer Innovation betont, denn Projekte und Initiativen sind immer in eine konkrete räumliche und institutionelle Umgebung eingebettet. So handeln Projektgruppen unter gewissen individuellen, soziokulturellen, institutionellen Bedingungen, die als großer Rahmen essenziell für Erfolg oder Scheitern einer sozialen Innovation sind (vgl. Moulaert 2013b: 17; vgl. Jessop et al. 2013: 107; vgl. Van Dyck, Van den Broeck 2013: 132; vgl. Howaldt et al. 2014: 57; vgl. Hochgerner 2011b: 174).

Es wurde versucht vieler dieser diskutierten Elemente aufzugreifen und in der folgenden Arbeitsdefinition passend zu kombinieren. Als solche wird diese Definition sozialer Innovation die anschließende Feldforschung anleiten:

Soziale Innovationen sind neue soziale Praktiken, die in Organisations- und Lernprozessen entwickelt oder übernommen und in den lokalen Kontext eingepasst werden, und zielen darauf ab, gesellschaftliche Bedürfnisse besser als zuvor zu erfüllen. Da somit neue Rollen und Beziehungen entstehen und die handelnden AkteurInnen lernen und ermächtigt werden, tragen soziale Innovationen zum sozialen Wandel bei und sind es daher wert, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden.“

(Arbeitsdefinition)

2.3 KONZEPTE SOZIALER INNOVATION FÜR DIE PRAXIS

Nach der Definition sozialer Innovation im Rahmen dieser Arbeit, sollen zentrale Bereiche des Konzepts der sozialen Innovation detaillierter beschrieben werden, um SI einen konzeptionellen Rahmen zu geben und die Projektsuche und -beschreibung in der Feldforschung zu ermöglichen. Daher werden in den kommenden Abschnitten folgende Punkte detailliert diskutiert:

- * Kriterien und Eigenschaften sozial innovativer Projekte
- * Ein Schema der darin verwobenen AkteurInnengruppen und gesellschaftlichen Sektoren
- * Perspektiven auf den Entwicklungs- und Diffusionsprozess sozialer Innovationen
- * Eine Perspektive auf die Institutionalisierung sozialer Innovationen

2.3.1 KRITERIEN UND EIGENSCHAFTEN SOZIAL INNOVATIVER PROJEKTE

Im Rahmen ihrer EU-finanzierten Studie TEPsIE⁷ haben Caulier-Grice et al. (2012) Kriterien definiert, die helfen sollen soziale Innovationen zu identifizieren und Projekte in diesem Sinne treffender beschreiben zu können. Zur Definition dieser Kriterien wurde auf Theoriegrundlagen sowie auf Praxiserfahrungen

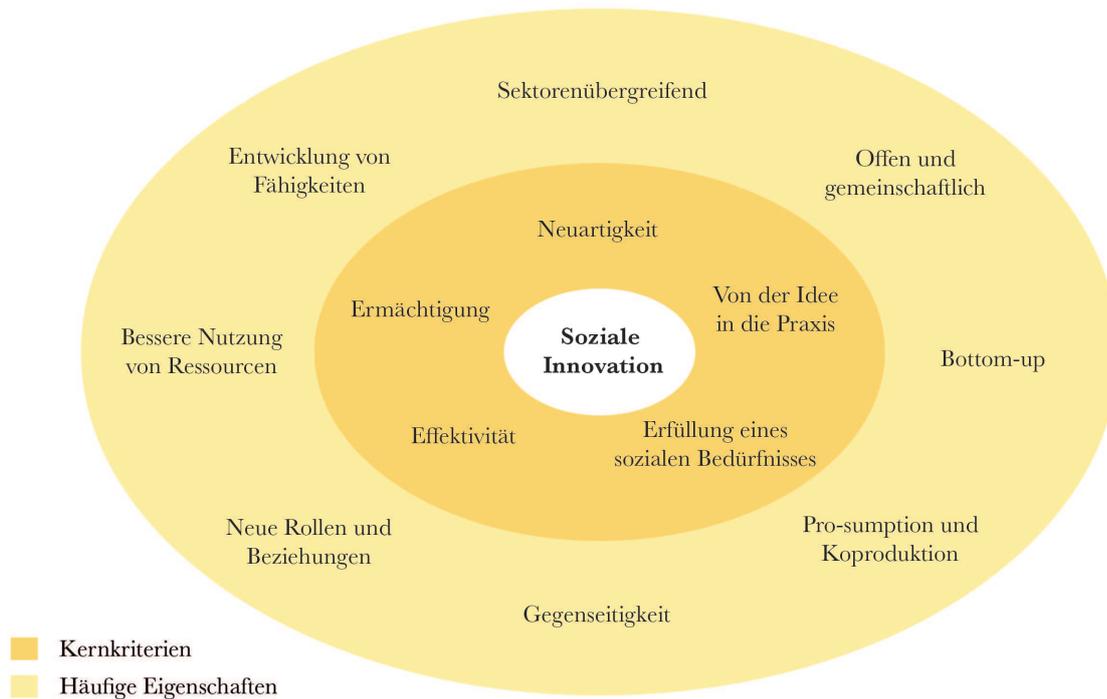
⁷ Dieser Bericht stellt eine Sammlung von Studien dar, die den Fokus haben, Begriff und Konzept von SI theoretisch zu festigen. Das Akronym steht für: „The theoretical, empirical and policy foundations for building social innovation in Europe“.

zurückgegriffen, darunter v.a. Fallstudien zu sozial innovativen Projekten aus Europa und darüber hinaus. Dabei waren die AutorInnen bemüht, einen Mittelweg zwischen spezifischen Kategorien und einer zu großen Verallgemeinerung einzuschlagen, um das Feld weder zu stark zu verengen, noch bis zur Unkenntlichkeit zu erweitern (vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 17). Das Resultat ihrer Arbeit ist in Abbildung 1 dargestellt: Caulier-Grice et al. versammeln fünf Kernkriterien für soziale innovative Projekte und acht weitere Eigenschaften, die aber nicht bei allen Initiativen und Projekten vorkommen bzw. erfüllt werden. Mit dieser Aufstellung wichtiger Charakteristika von sozialen Innovationen haben die AutorInnen eine hilfreiche Unterlage für die Analyse von Projekten in der Praxis geschaffen.

Der Kern von SI besteht für Caulier-Grice et al. (2012) aus diesen fünf Kriterien (vgl. *ibid.*: 19f):

- * **Neuartigkeit.** Soziale Innovationen können, müssen aber nicht radikal neu und damit noch nie da gewesen sein. Eine Grundbedingung ist aber, dass über sie zumindest neue Ansätze in eine Region, einen Sektor oder ein Anwendungsfeld getragen und dort auf den gegebenen Kontext angepasst und weiterentwickelt werden. Darüber hinaus sind Innovationen auch zeitlich wiederkehrende Praktiken, da Gesellschaften Prozesse des Vergessens von Problemlösungen inhärent sind, wenn vormals etablierte Neuerungen über längere Zeit nicht angewandt wurden. In der Folge können diese daher neu oder anders wieder-entdeckt oder verändert kombiniert werden. (vgl. Jäger, Meyer 2003: 49)
- * **Von der Idee in die Praxis.** Ein wichtiges Kriterium ist, dass es bei Projekten nicht nur bei einer Idee bleibt. Vielmehr muss ein passender Ansatz in ein Anwendungsfeld eingebracht und auf ein konkretes Problem angewandt werden, damit ein Projekt eine soziale Wirkung für ihre Umgebung entfalten kann.
- * **Erfüllung eines sozialen Bedürfnisses.** Soziale Innovationen richten sich auf ein bestimmtes soziales Problemfeld hin, das in Angriff genommen werden soll. In diesem legen Initiativen den Fokus auf gesellschaftliche Bedürfnisse und zeigen handlungsanleitende Lücken auf, die durch die eigenen Aktivitäten in der Folge geschlossen werden sollen. Solche Bedürfnisse sind stark kontextabhängig, also von Ort zu Ort, NutzerInnengruppe und infrastruktureller sowie institutioneller Ausstattung u.Ä. unterschiedlich und werden stark individuell oder gruppenspezifisch interpretiert. Beispiele sozialer Bedürfnisse können z.B. die Etablierung von lokalen Frei-

Abbildung 1: Kernkriterien und weitere häufige Eigenschaften von sozial innovativen Projekten



Quelle: Eigene Darstellung nach Caulier-Grice et al. 2012: 18

räumen oder die legislative Durchsetzung von bestimmten Rechten umfassen.

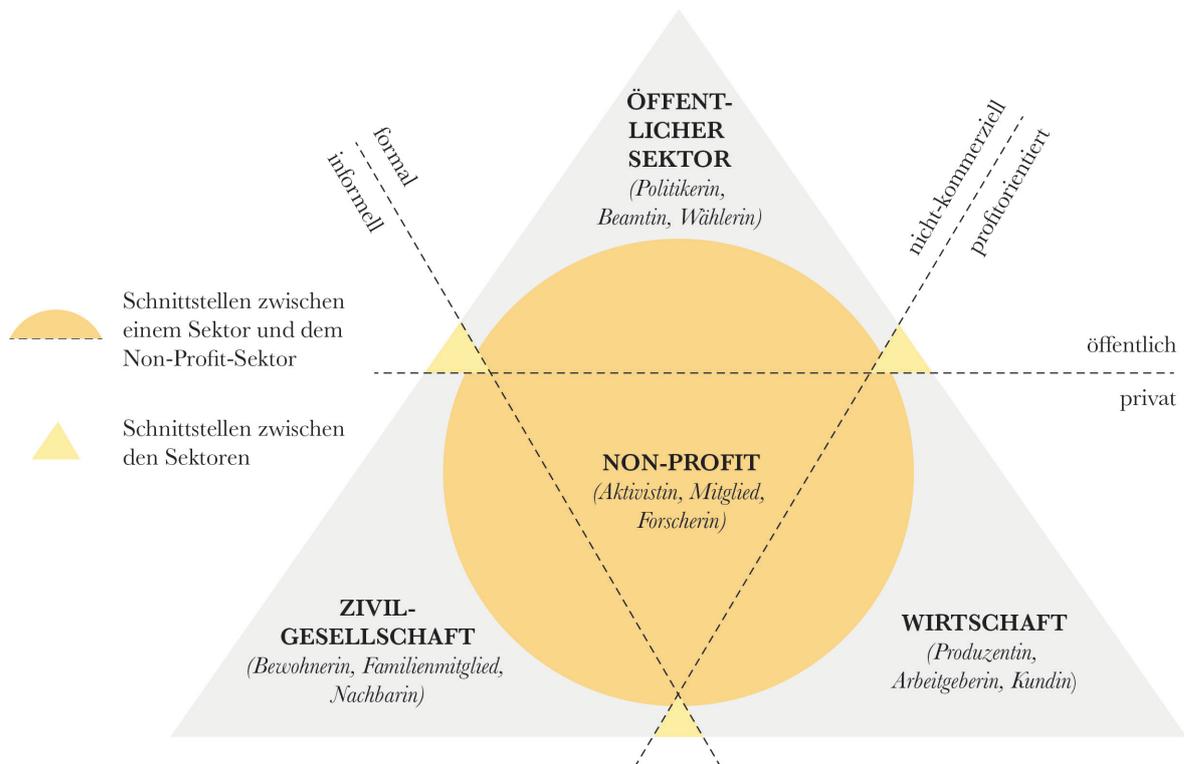
- * **Effektivität.** Dieses Kriterium beschreibt die Wirkung einer SI. Bedingung ist, dass mit der neuen Lösung die, im Projektkontext vorhandenen Herausforderungen effektiver angegangen werden können, als mit den bisherigen Möglichkeiten. Ein solcher positiver Beitrag – der jedoch nicht immer quantitativ messbar sein muss – ist damit praktisch der Output der zuvor treffender erfüllten sozialen Bedürfnisse.
- * **Ermächtigung.** Caulier-Grice et al. betonen, dass der Prozess der Einpassung und Umsetzung von sozialen Innovationen ebenso wichtig sei, wie dessen Ergebnis, weil dadurch neue Rollen eingenommen, Fähigkeiten, Beziehungen und Netzwerke ausgebaut und kollektive Lernprozesse angestoßen werden können. Diese transformative Wirkung wird hier mit dem Kriterium der Erweiterung gesellschaftlicher Handlungsmöglichkeiten, im Sinne einer Ermächtigung der handelnden AkteurInnen, beschrieben (vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 20).

Darüber hinaus gibt es weitere Gemeinsamkeiten sozialer Innovationen, die in der Folge beschrieben werden. Diese gelten als zusätzliche Kriterien, die zusätzliche Ausprägungen einer sozialen Inno-

tion anzeigen können, aber nicht bei allen Projekten vorkommen (müssen). Einige der unten stehenden Punkte können auch eng mit anderen genannten verknüpft sein oder sich überschneiden, wurden hier aber separat beschrieben, um sie somit klarer abbilden zu können (vgl. *ibid.*: 21–24):

- * **Sektorenübergreifend.** Im Rahmen sozial innovativer Projekte können sich gesellschaftliche Sektoren⁸ treffen, kooperieren oder vereinen. In der Literatur findet man dementsprechend oft, dass SI spezifisch in Schnittstellen zwischen Sektoren entsteht (vgl. Howaldt et al. 2018: 49; vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 21). So kann z.B. eine soziale Initiative in eine bisher institutionell vernachlässigte Lücke, mit Hilfe der regionalen Verwaltung, einspringen und mit der Zeit zu einem stabilen sozialen Dienstleister in Form einer NGO werden – und involviert damit im Projektverlauf drei von vier Sektoren.
- * **Offen und gemeinschaftlich.** Das Kriterium beschreibt die kollektive und partizipative Arbeitsweise in sozial innovativen Initiativen. Diese kann sich in der Art der Entscheidungsfindung, Wissensgenerierung und -verbreitung – im Sinne

⁸ Im nächsten Abschnitte werden diese Sektoren genauer definiert und beschrieben.

Abbildung 2: Zusammenspiel der vier Gesellschaftssektoren mit Angabe von beispielhaften AkteurInnenrollen

Quelle: Eigene Darstellung nach Howaldt et al. 2018: 48

von Crowdsourcing oder Open Access – oder der Zugänglichkeit Externer zu den Gruppenprozessen der handelnden AkteurInnen ausdrücken. Bei kollektiven Tätigkeiten, wie sie bei sozialen Innovationen häufig gestaltet werden, wirkt das Prinzip der Offenheit stark expansiv: Im Gegensatz zu marktwirtschaftlichen Aktivitäten, die Ressourcen gemeinhin versuchen zu beschränken und zu verknappen, hat v.a. Wissen das Potenzial unendlich oft teilbar zu sein und kann zwischenmenschlich unbeschränkt weitergegeben werden (vgl. Rodriguez 2013: 227).

- * **Soziale Bewegungen und bottom-up.** Viele SI werden von einem kleinen lokalen Bündnis vorangetrieben, das „von unten“ ausgehend handelt, sich vernetzt und an der Sichtbarkeit seiner Tätigkeiten arbeitet. Diese Entwicklung von der gesellschaftlichen „Basis“, bzw. von einer Gruppe, die selbst direkt von einem sozialen Mangelerlebnis betroffen ist, wird in dieser Eigenschaft beschrieben. Als solches steht bottom-up als Organisationsprinzip dem traditionellen Modell des top-down – in Form von Handlungen einer zentralen Institution oder mächtigen Akteurin – gegenüber.

- * **Pro-sumption und Koproduktion.** Die ehemals starren Grenzen zwischen einer passiven Konsumentin und der aktiven Anbieterin eines Produkts oder Dienstleistung verschwimmen durch innovative Angebote zunehmend. Dabei geht Koproduktion über eine einfache Beteiligung hinaus, sondern führt zur Abgabe von Verantwortlichkeiten und Ressourcen an den NutzerInnenkreis.
- * **Gegenseitigkeit.** Hier sprechen die AutorInnen von einem Verständnis, dass eine Kerngruppe über eine respektvolle, kooperative Kultur am effektivsten funktioniert und somit ihre individuellen und gemeinschaftlichen Ziele zusammen am besten erreichen kann.
- * **Neue Rollen und Beziehungen.** Soziale Innovationen zeichnen sich meistens dadurch aus, dass sie starre Muster durchbrechen und etwa mit neuen Formen der Entscheidungsfindung und Organisation experimentieren. Ebenso werden Rollen undefiniert, indem z.B. eine Schülerin temporär zur Lehrerin wird – was den Beteiligten hilft andere Perspektiven einzunehmen, sich ausprobieren und persönlich wachsen zu können

- * **Bessere Nutzung von Ressourcen.** Dieses Kriterium spricht Synergien an, die in SIs gezielt aktiviert werden und durch die in solchen Prozessen eins und eins mehr als zwei ergibt: Diese können materiell sein, wie etwa finanzielle Mittel oder leer stehende Gebäude oder immateriell, wie persönliche oder organisatorische Netzwerke oder Wissen, das ausgetauscht wird.
- * **Entwicklung von Fähigkeiten.** Viele soziale Innovationen zielen darauf ab, die Beteiligten in einer Form zu ermächtigen, dass sie lernen, ihre individuellen und kollektiven Bedürfnisse längerfristig selbstständig zu erfüllen. Diese Sichtweise erfasst Menschen als kreativ und aktiv, die nicht über längere Zeit durch Lösungen von außen abhängig sein wollen, sondern über die Stärkung ihrer Fähigkeiten ermächtigt werden und die sie umgebenden (sozialen) Herausforderungen selbst in die Hand nehmen können sollen.

2.3.2 GESELLSCHAFTSSEKTOREN UND AKTEURINNENGRUPPEN

Oft spricht man auf einer theoretischen und analytischen Ebene von Innovations- und Veränderungsprozessen in einer unpersönlichen Form, z.B. „soziale Innovation wird in instabilen Zeiten ausgelöst“, „der soziale Wandel setzt sich fort“ usw. Dabei darf aber nie aus dem Blickpunkt verlieren werden, dass diese Prozesse ausschließlich durch konkrete Handlungen involvierter AkteurInnen, die durch ihre individuellen oder kollektiven Interessen motiviert und von ihrer Umgebung beeinflusst werden, in Gang gesetzt und vorangetrieben werden. Im Rahmen eines sozial innovativen Projekts ist eine große Bandbreite an Personen und Netzwerken in unterschiedlichen Rollen und Funktionen auf mehreren Maßstabebenen involviert (vgl. Howaldt et al. 2017: 60). Wenn z.B. ein leer stehendes Geschäftslokal in Zwischennutzung vermietet wird, sind mit den drei Personen von Mieterin, Vermieterin und einer Mitarbeiterin einer Clearingstelle⁹ schon Menschen aus drei unterschiedlichen Gesellschaftssektoren beteiligt: Zivilgesellschaft, privater und öffentlicher (bzw. Non-Profit-) Sektor. Da im Rahmen von sozialen Innovationen sich diese Beziehungen per Definition auch verändern können, etwa in neuen Allianzen oder Partnerschaften, ist die Kenntnis über die vier Gesellschaftssektoren für die Analyse praktischer Projekte sehr relevant.

⁹ Eine Clearingstelle ist eine Einrichtung, die zwischen mehreren AkteurInnen in spezifischen Themen und Bereichen koordiniert oder schlichtet.

Avelino und Wittmayer (2018) wenden dafür eine Multi-AkteurInnen Perspektive an, in der beteiligte Personen in vier Sektoren einteilt werden. Die Unterscheidung erfolgt nach der dem Sektor zugrunde liegende Logik und allgemeiner Charakteristika. Die drei Achsen, die eine Bandbreite an Ausprägungen zwischen ihren zwei extremen Enden versammeln und hier entscheidend sind, können derart differenziert werden (vgl. Howaldt et al. 2018: 48; siehe Abbildung 2):

1. Organisationstatus (informell – formal)
2. Handlungsmotivation (nicht-kommerziell – profitorientiert)
3. Form des Zugangs, der Legitimation und der Rechenschaft (öffentlich – privat)

Soziale Innovation kann in allen vier Sektoren und auf allen Maßstabebenen stattfinden, entweder indem sie von einem Sektor ausgeht oder in Zusammenarbeit mehrerer Sektoren entsteht; darüber hinaus können Neuerungen eines Sektors vom nächsten aufgenommen und erweitert werden (siehe Abbildung 3; vgl. Howaldt et al. 2017: 48 bzw. 61; vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 26). Gleichzeitig bestehen jedoch auch in allen Sektoren Hürden und Hemmnisse für die Entwicklung und Durchsetzung sozialer Innovation.

Die vier Sektoren, ihre idealtypischen Ausprägungen der drei Charakteristikachsen und ihr Zugang zu sozialen Innovationen werden hier beschrieben:

Öffentlicher Sektor

(formal | nicht-kommerziell | öffentlich)

Der Staatssektor ist die formale politische Regulierungsinstanz und bietet Leistungen an, die vom Markt nicht übernommen werden. Viele der hier entwickelten sozialen Innovationen sind heute in einer Form institutionalisiert und alltäglich geworden, dass sie nicht mehr als innovativ, sondern als Standard für die Organisation von Gesellschaften angesehen werden (z.B. das öffentliche Gesundheitssystem oder sozialer Wohnbau). Mit massiven Finanzmitteln und großen Ressourcen an Personal und Wissen, verfügt dieser Sektor über den größten Hebel für transformative gesellschaftliche Neuerungen. Allerdings ist der Staatssektor institutionell starr, konservativ ausgerichtet und risikoavers. Soziale innovative Ansätze werden zentralisiert und überwiegend top-down gesteuert und sind einer Unzahl von Interessenseinflüssen ausgesetzt – was den öffentlichen wohl zum komplexesten Sektor macht. Da hier der regulative Rahmen für alle anderen Sektoren gesetzt wird und Förderungen vergeben werden, gibt es hier ein Poten-

zial für die Unterstützung von sozialen Innovationen, die ihren Ursprung in anderen Sektoren haben. (vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 28)

Wirtschaftssektor

(formal | profitorientiert | privat)

Dieser Sektor umfasst alle profitorientierten Unternehmen auf den verschiedenen Maßstabebenen. Ansätze sozialer Innovation reichen dabei von „Corporate Social Responsibility“, um das firmeneigene Gewissen zu vermarkten, bis zur Tätigkeit von sozialen UnternehmerInnen, die soziale Bedürfnisse in den Mittelpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeiten setzen und Profite in Gemeinschaften reinvestieren bzw. Ideen und Initiativen anderer Sektoren finanziell unterstützen (vgl. Rodríguez 2013: 225; vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 29).

Non-Profit-Sektor

(formal | nicht-kommerziell | privat)

Dieser Bereich wird auch als „dritter Sektor“ bezeichnet. Darin agiert die „organisierte Zivilgesellschaft“, also Nicht-Regierungsorganisationen, aber auch intermediäre Institutionen, die über die Sektorengrenzen hinweg aktiv sind (vgl. Rodríguez

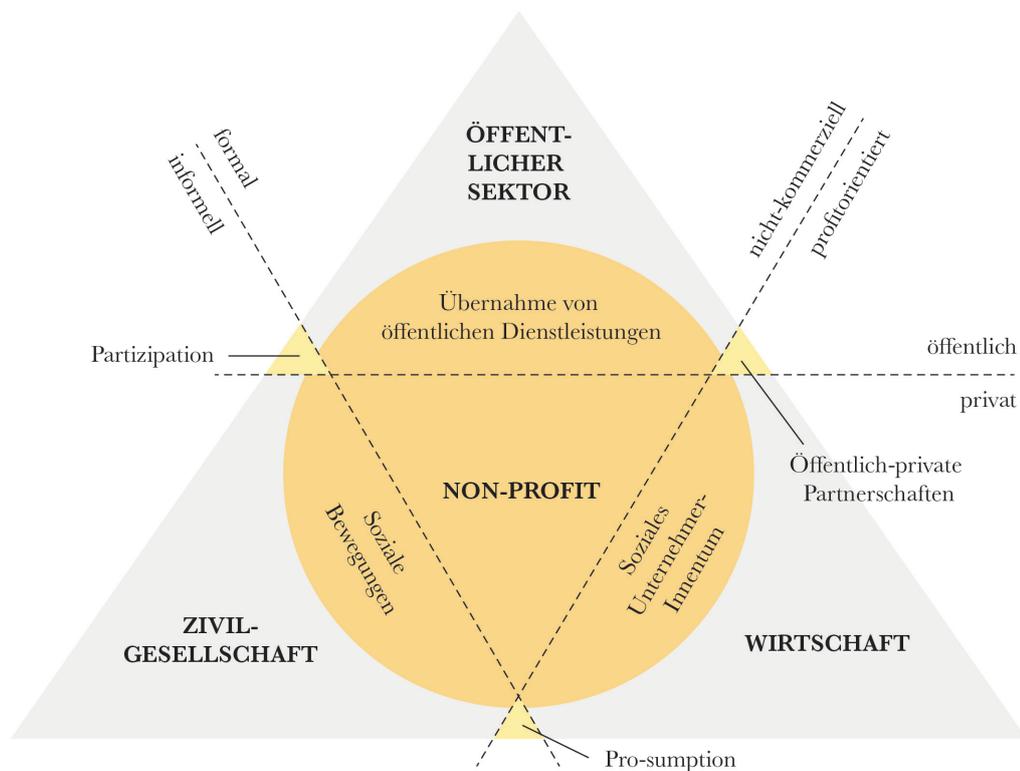
2013: 226). AkteurInnengruppen dieses Sektors sind die Quelle vieler experimenteller Ansätze und neuer Lösungen, auch dank ihrer Nähe zu gesellschaftlichen Themenstellungen und Herausforderungen. Da die Organisationen dabei jedoch oft klein und fragmentiert sind und stark von mittelfristigen öffentlichen Förderungen abhängen, haben sie mit einigen Schwierigkeiten in der Praxis zu kämpfen. (vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 27f)

Zivilgesellschaftlicher Sektor

(informell | nicht-kommerziell | privat)

Dieser Sektor umfasst – als Restgruppe – die Aktivitäten von Individuen, Familien und Gemeinschaften, die nicht in die anderen Kategorien fallen. Damit sind hier Tätigkeiten, wie z.B. die alltägliche Reproduktionsarbeit, aber auch ehrenamtliches Engagement versammelt. Soziale Innovation trifft hier die Definition, die in Abschnitt 2.2 beschrieben wurde: Als soziale Praxis, um die individuellen oder kollektiven Bedürfnisse zu erfüllen. Beispiele dafür können etwa Open Source-Projekte oder Gemeinschaftsgärten bis zu sozialen Bewegungen sein. Dieser Sektor ist nur wenig institutionalisiert und vernetzt in informellen Gruppen, meist intrinsisch motiviert und funktioniert

Abbildung 3: Soziale Innovationen in den Schnittstellen der Sektoren



Quelle: Eigene Darstellung nach Howaldt et al. 2018: 49 und Caulier-Grice et al. 2012: 32

stärker über den Einsatz der Ressource Zeit, als über Geld. Dabei fehlt es aber diesem Sektor am meisten an für Projekte benötigte Mittel: Zeit, Geld und oftmals spezifische Kompetenzen für die Tätigkeit. (Caulier-Grice et al. 2012: 29f)

Abbildung 3 verortet einige bereits angesprochene soziale Innovationen in den Schnittstellen der Sektoren. Zwei von diesen sechs Beispielen und deren Dynamik sollen hier näher erörtert werden:

Erstens sind in den letzten Jahrzehnten immer wieder öffentlich Dienstleistungen von nicht-kommerziellen Organisationen übernommen worden. Im Gegensatz zu wirtschaftsliberalen Ideen – die oft darin resultieren, den Staatsbereich tendenziell zurückzufahren und wohlfahrtsstaatliche Angebote wenn möglich in den profitorientierten Bereich auszulagern – ist diese Schnittstelle zwischen öffentlichem und Non-Profit-Sektor ein Zusammenarbeiten im Sinne eines bottom-link. So können NGOs etwa in ihrer Arbeit an gesellschaftlichen Zielen von der öffentlichen Hand unterstützt und gefördert werden. Ein Beispiel dazu ist die Situation während der großen Migrationsbewegung 2015: Staatliche Institutionen reagierten nicht schnell genug, um die vorliegenden Bedürfnisse zu erfüllen, sodass Tätigkeiten, von der notwendigen Primärversorgung der ankommenden Menschen, bis zum Angebot von Deutschkursen, überwiegend von sozialen und religiösen Organisationen übernommen wurden.

Zweitens sind soziale Bewegungen ein Typ der Ausformungen an der Schnittstelle zwischen dem Zivilgesellschafts- und dem Non-Profit-Sektor. Dabei treffen zivilgesellschaftliche Organisationen auf eine interessierte Öffentlichkeit und bringen gesellschaftliche Zielsetzungen über den Druck auf der Straße und die Medien in die Politik. Dies hat z.B. die SchülerInnenbewegung „Fridays for Future“ geschafft. Medienwirksame Aktionen einer Person aus dem Kernteam haben europaweit Aufmerksamkeit erzielt und – zumindest an einzelnen Tagen – Kinder und Jugendliche aus allen Ländern zu Protesten gegen die politische Inaktivität bei Klimamaßnahmen mobilisiert.

Diese drei Grenzachsen können sich mit der Zeit verschieben und damit Machtkämpfe und Konflikte zwischen den Sektoren abbilden. So kann es etwa im Zuge von New Public Management-Prozessen dazu kommen, dass öffentliche Aufgaben verstärkt an profitorientierte Unternehmen übertragen werden und sich damit der wirtschaftliche Sektor in der Grafik vergrößert. In Europa hat die Dichotomie zwischen Staats- und Wirtschaftssektor lange die

Gesellschaft dominiert, wobei zu beobachten ist, dass den anderen zwei Sektoren – Zivilgesellschaft und Non-Profit – mehr und mehr Bedeutung zugemessen wird, u.a. auch durch die Verbreitung und Umsetzung von Prozessen sozialer Innovation. Einerseits wird darauf gebaut, dass gemeinnützige Organisationen in diesem Feld die Logik des öffentlichen Sektors mit einer Effizienz von Unternehmen vereinen können. Andererseits setzen sich Prozesse der Mitbestimmung und Beteiligung zunehmend als Standard durch. (vgl. Howaldt et al. 2018: 49)

2.3.3 DER ENTWICKLUNGS- UND ETABLIERUNGSPROZESS

Bei der Untersuchung von EU-geförderten Projekten (zwischen 1994 bis 2006) rund um das Thema soziale Innovation, haben Jessop et al. (2013) gefunden, dass sich die analytische Perspektive auf SI, ausgehend vom Fokus auf konkrete Produkte und Dienstleistungen, weiter in Richtung der Untersuchung von Prozessdynamiken entwickelt hat. Damit rücken Phasen in den Fokus der Betrachtung, in denen Routinen, Kommunikation, Lernen, Kooperation oder eine spezifische Kultur etabliert werden und darauf aufbauend die nächste Ebene der Umsetzung, etwa eines Projekts, erreicht werden kann. (vgl. Jessop et al. 2013: 122) Solche Entwicklungsstufen, von einer Idee zu einer konkreten Initiative, die irgendwann einmal in eine soziale Innovation mündet und sich schließlich – im besten Fall – institutionell etabliert, sollen in diesem Segment präsentiert werden.

Im Sinne Gabriel Tardes Ansatz von Einpassungs- und Nachahmungsketten gesellschaftlicher Erfindungen, entwickeln sich schrittweise soziale Innovationen. Disruption und das Prinzip der „schöpferischen Zerstörung“ sind hingegen als antagonistische Konzepte gegenüber eines solchen inkrementellen, kontinuierlichen und prozesshaften Wandels (vgl. Howaldt et al. 2014: 83). Ein solches Verständnis ist auch in der überwiegenden Zahl aktueller wissenschaftlicher Zugänge zu SI zu finden, die oft auf Abstrahierungen von Entwicklungsphasen aus konkreten Fallstudien beruhen. Ein solches Prozessschema hat Hochgerner (2013) im „4-I-Prozess“ entwickelt (vgl. Hochgerner 2013: 17ff):

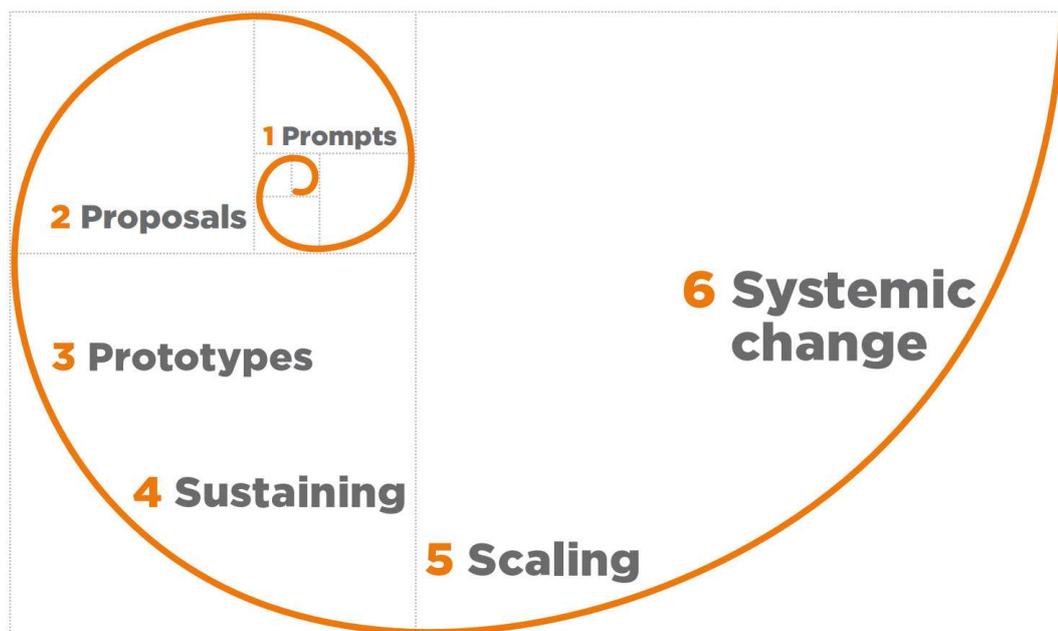
- * **Idee.** Angesichts nicht mehr gegebener Funktionalität, neuen Anforderungen oder (technologischen) Möglichkeiten, wird nach neuen, alternativen Optionen gesucht.

- * **Intervention.** In diesem Schritt soll eine Methode gefunden werden, um an die Problemstellung herantreten zu können und umfasst Forschung, eine Kombination verschiedener, zuvor isolierter Wissensstränge oder das Schaffen von Bewusstsein.
- * **Implementierung.** Auf dieser Stufe stellt sich die Frage nach der Durchsetzung einer sozialen Praxis. Dabei gibt es – im Gegensatz zu materiellen Innovationen – nicht die Möglichkeit eines passenden Indikators oder einer Methode, um die Erfolgswahrscheinlichkeit der Verbreitung einer Maßnahme abzuschätzen. Bedeutend ist eher die Einschätzung der sozialen Relevanz. SI umfasst als soziale Praxis Prozesse, die kaum abgeschlossen werden können, sondern sich je nach Anwendung und NutzerInnengruppe unterscheiden und mit der Zeit weiterentwickeln.
- * **Impact.** Auf Ebene der Wirkung erfüllt eine soziale Innovation ihre angestrebte Zielsetzung, wenn sie soziale Praxis, Routine oder Standard geworden und erreicht als „State of the Art“ oder gesellschaftliche Konvention das Ende ihres Lebenszyklus.

Eine bekannte Ansicht von Prozessphasen stammt von Murray et al. (2010). In ihrem „Open Book of Social Innovation“ versammeln die AutorInnen Fallstudien von innovativen Initiativen und sozialen UnternehmerInnen und kristallisierten anhand ihrer Entwicklungs- und Umsetzungsprozesse Ablaufschemen und Entwicklungsstufen heraus (vgl. Murray et al. 2010: 30). Ihr Ziel ist es, systematisch Licht auf den Innovationsprozess im sozialen Bereich zu werfen (vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 33). Allerdings ist dabei zu beachten, dass Prozessmodelle idealtypisch und meist an Innovationewege aus dem technologischen Bereich angelehnt sind (vgl. z.B. Oeij et al. 2018: 4).

Murray et al. (2010) beschreiben sechs Entwicklungsstufen, die einander jedoch überlappen können und nicht zwangsläufig jede Phase absolviert werden muss (siehe Abbildung 4). Darüber hinaus können auch Rückschritte und Rückkopplungskreisläufe aufkommen. Der Ansatzpunkt der AutorInnen ist es, den – ausgenommen der direkt eingebundenen AkteurInnen – weitgehend unbekanntem Ablaufrahmen sozialer Innovationen zu systematisieren, um damit identifizieren zu können, welche Ressourcen und Freiräume InnovatorInnen zu welchem Zeitpunkt im Projektverlauf für ihre Entwicklung benötigen. (vgl. Murray et al. 2010: 12; vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 34)

Abbildung 4: Der Prozess von sozialer Innovation nach dem „Open Book of Social Innovation“



Quelle: Murray et al. 2010: 11

Die folgende Aufzählung stellt sechs Prozessebenen in der Entwicklung von sozialen Unternehmen und sozial innovativen Initiativen vor¹⁰ (vgl. Murray et al. 2010; vgl. Caulier-Grice et al. 2012: 35–41):

1. **Inspiration und sozialer Bedarf** (*Prompts*). Am Anfang eines Projekts steht ein spezifisches soziales Bedürfnis, das von einer Gruppe identifiziert, in seinem Kontext analysiert und aufgezeigt wird. Wichtig ist es dabei, sich auf die Wurzel des Problems zu konzentrieren und sich nicht in dessen Symptomen zu verlieren. Soziale Erfindungen wirken oft reaktiv und werden aufgrund eines spezifischen Auslösers entwickelt, etwa auf Ausprägungen von Krisen oder (technologischen) Veränderungsprozessen, die andere, besser passende Lösungswege für gesellschaftliche Herausforderungen erfordern (vgl. Murray et al. 2010: 15f; vgl. Zapf 1989: 181).
2. **Ideenfindung** (*Proposals*). Hier steht die Entwicklung von Ideen für Antworten für das anvisierte Bedürfnis im Mittelpunkt. Inspirationen und Bezugspunkte können vielfältig sein und aus allen gesellschaftlichen Bereichen und Sektoren bzw. deren Zusammenarbeit kommen (siehe Beispiele in 2.3.2). Offenheit, Beteiligung und Ermächtigung sind dabei wichtige Elemente, um das kreative Potenzial und das differenzierte Wissen einer Gruppe abrufen und in zirkulären Wiederholungen Ideen neu denken und verbessern zu können.
3. **Pilotphase** (*Prototypes*). In dieser werden Ideen in der Praxis ausprobiert, öffentlich reflektiert und treten somit das erste Mal an die Oberfläche. Bei gesellschaftspolitischen Initiativen können dies etwa räumliche Experimente sein, wie die temporäre Aneignung eines städtischen Platzes oder eine erste Veranstaltung, um Aufmerksamkeit zu erregen und damit die Mobilisierung von Personen und Ressourcen zu verstärken. Über das Prinzip von „trial and error“ werden die Aktivitäten schrittweise verbessert. Der Sprung in die Praxis hilft meistens, um erste Erfolge feiern und – nach einer langen Planungsphase – an die Öffentlichkeit gehen zu können. Er erfordert aber, spätestens an dieser Stelle, das erste finanzielle Engagement (vgl. Murray et al. 2010: 50 bzw. 54).

4. **Erhaltung und Entwicklung** (*Sustaining*). Diese Stufe zielt auf den Zeitpunkt ab, wenn ein Projekt auf stabile Beine gestellt werden konnte und wird nur von der Minderheit der Summe an Projekten aus Phase eins erreicht, weil diese entweder nicht effektiv genug waren oder es nicht geschafft haben, die erforderlichen Mittel aufzubringen (vgl. *ibid.*: 58). An dieser Stelle muss viel Kommunikations- und Netzwerkarbeit geleistet werden, um ein Projekt weiterzuentwickeln, nachhaltig zu sichern sowie Vertrauen und Beziehungen zu Institutionen, Privatwirtschaft und Bevölkerung aufzubauen (vgl. *ibid.*: 74). Diese immateriellen Ressourcen sind bei sozialen Bewegungen und SI-Initiativen entscheidend.
5. **Diffusion und Heben auf einen neuen Maßstab** (*Scaling*). In diesem Schritt werden Strategien abgebildet, um SI-Projekte auf eine neue Maßstabsebene zu befördern und die Idee zu verbreiten. Darunter fallen etwa Möglichkeiten wie Organisationswachstum, „Social Franchising“, Kooperationen, Bewusstseinsbildung oder die Zugänglichkeit zu Ideen und funktionierenden Konzepten zu schaffen (vgl. *ibid.*: 82). Die AutorInnen betonen dabei aber, dass die Idee von „Scaling“ aus der Logik der Massenproduktion kommt und eine generalisierte Expansion bei sozialen Innovationen zugunsten von anderen Verbreitungsmechanismen, wie Inspiration, kooperativer Wissenstransfer oder Nachahmung, in den Hintergrund rückt (vgl. *ibid.*: 13 bzw. 82f). Bradach spricht hierbei von „finding ways to scale an organisation’s impact without scaling its size is the new frontier in the field of social innovation“ (Caulier-Grice et al. 2012: 40).
6. **Systemwandel** (*Systemic change*). Als oberstes Ziel des Konzepts von sozialer Innovation bezeichnen Murray et al. (2010) die Veränderung einer als unbefriedigend empfundenen gesellschaftlichen Situation (vgl. Murray et al. 2010: 13). Dabei stoßen SIs an vielfältige institutionelle Barrieren und systemische Grenzen. Die Überwindung dieser Hindernisse erfordert die Involvierung von „social movements, business models, laws and regulations, data and infrastructures, and entirely new ways of thinking and doing“ über einen längeren Zeitraum hinweg (*ibid.*). Grundlage von Veränderungsdynamiken können etwa gewisse Möglichkeitsfenster, disruptive technologische Neuerungen oder Krisen sein. Meistens stehen dahinter jedoch lange, aufeinander aufbauende Kombinationen von mehreren Innovationen, in Verbindung mit dem Wandel von Wertesystemen, sozialen Praktiken und Instituti-

¹⁰ Das Prozessschema von Murray et al. (2010) wurde besonders mit Augenmerk auf deren Aussagen in Bezug auf nicht-kommerzielle Gemeinschaftsprojekte gelesen und Informationen gefiltert, um dem, in dieser Arbeit nicht relevanten Thema des sozialen UnternehmerInnentums nicht zu viel Raum zu widmen.

onen (vgl. Moulaert et al. 2013b: 17). In stabilen Zeiten scheinen erhaltende Strukturen zu stark, die Anreize für Wandel zu schwach zu sein. Sozialer Wandel wird deshalb besonders in instabilen Momenten der menschlichen Entwicklung bzw. Geschichte sichtbar und spürbar. Murray et al. (2010) argumentieren, dass diese Veränderungsprozesse u.a. von progressiven Koalitionen von AkteurInnen, einer kritische Masse an AnwenderInnen sowie von rechtlichen und regulativen Änderungen angetrieben werden. Dabei muss eine soziale Praxis aber nicht von der gesamten Gesellschaft als innovativ angesehen werden – da sie andere Praktiken verdrängt, ist deren Etablierungsprozess meist konfliktiv (vgl. Hochgerner 2013: 21). Als Beispiel nennen die AutorInnen den Kampf gegen den Klimawandel: Zurzeit wird versucht die Problematik mit klassischen regulativen Maßnahmen und wirtschaftlichen Anreizen einzuhegen, wobei es wahrscheinlich eine größere Klimakrise braucht, um strukturkonservative Widerstände zu brechen, zu radikaleren und wirksameren Instrumenten zu kommen und bestehende Infrastrukturen umgestalten zu können. (vgl. Murray et al. 2010: 108f)

2.3.4 ZUR INSTITUTIONALISIERUNG VON SOZIALEN INNOVATIONEN

Der Entwicklungsprozess von Gemeinschaftsinitiativen ergibt naturgemäß viele – hoffentlich temporäre – Engstellen, kritische Momente und Hindernisse, die auf mehreren Ebenen und Phasen auftreten können. Um einer solchen letzten Phase eines sozialen Wandels oder Systemwandel nahe zu kommen, müssen sich soziale Innovationen in bestehende Institutionen in einer Form integrieren (lassen), was zu ihrer Stabilisierung und Verstetigung beiträgt. Dieser Prozess wird Institutionalisation genannt¹¹. Soziale Innovationen entstehen grundsätzlich dann, wenn für gewisse Herausforderungen und Probleme (wie z.B. Armut oder Exklusion) im etablierten institutionellen Sektor öffentlicher und privater AkteurInnen keine ausreichenden Antworten gefunden werden. Dabei gibt es eine Tendenz für den oben genannten

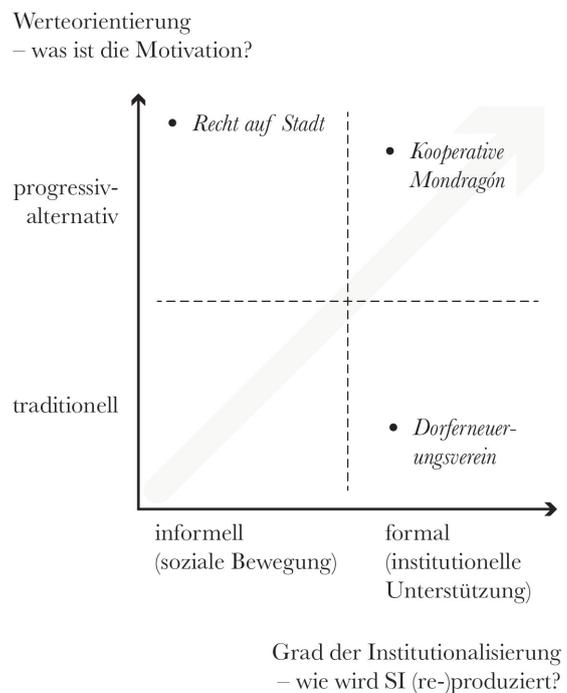
¹¹ Haddock und Tornaghi formulieren, dass die erste Schwelle von Institutionalisation erreicht ist, wenn der SI-Prozess an die öffentliche und mediale Oberfläche tritt und Teil des Diskurses wird. Von abgeschlossener Institutionalisation sprechen sie, wenn etwa Innovationsprozesse oder Initiativen in eine stabile und längerfristige Beziehung mit dem öffentlichen Sektor eintreten (Haddock, Tornaghi 2013: 265).

Institutionalisierungsprozess, also die Aufnahme von bottom-up entwickelten Lösungen über öffentliche Institutionen, sofern anfangs genügend Ressourcen für deren Durchsetzung mobilisiert werden können (vgl. Moulaert et al. 2013a: 2f).

Daraus ergibt sich ein Zielkonflikt, zwischen die Einbindung solcher Initiativen in den Behördenalltag und den ursprünglich meist transformativen Ansprüchen von derartigen Projekten. Haddock und Tornaghi (2013) beschreiben diese Problematik und kategorisieren soziale Innovationen anhand der folgenden zwei Dimensionen (siehe Abbildung 5; vgl. Haddock, Tornaghi 2013: 265):

- * **Wertorientierung des Projekts.** Dieser Punkt behandelt die Frage nach der Motivation oder des „Treibstoffs“ für das Engagement von AkteurInnen. Die Autorinnen definieren eine Bandbreite zwischen traditionellen Werten auf dem einen Ende – etwa in Form einer klassischen marktwirtschaftlich-profitorientierten Orientierung oder des konventionellen Bildungssystems – und einem progressiven, alternativen

Abbildung 5: Sozial innovative Initiativen nach zwei zentralen Projektdimensionen – Werteorientierung und Grad der Institutionalisierung



Quelle: Eigene Darstellung nach Haddock, Tornaghi 2013: 265.

Verständnis, im Sinne von transformativen Aktivitäten oder kollektiver Ermächtigung, auf dem anderen Ende.

- * **Grad der Institutionalisierung.** Hier wird die Frage gestellt, auf welcher Ebene SI produziert und reproduziert wird, metaphorisch gesprochen nach dem „Motor“ des Prozesses. Damit werden Projekte auf dieser Dimension zwischen den Extremen einer informellen Graswurzelbewegung und dem Angebot offizieller Institutionen verortet.

Um Haddock und Tornaghis Konzept richtig verstehen zu können, müssen die vier Quadranten erklärt werden: Projekte im links-unten liegenden Bereich sind in diesem Rahmen wenig interessant, da sie sich in einem konventionellen Umfeld bewegen und aufgrund ihrer Informalität kaum sichtbar sind. Links oben finden sich Projektgruppen, in denen BürgerInnen und AktivistInnen mit einem starken alternativ-kulturellen Wertekatalog und intrinsischer Motivation die führende Rolle spielen. Diese Initiativen haben einen intensiven Bezug zu sozialen Bewegungen, aber ein instabiles Verhältnis zu Behörden, das sich v.a. auf temporäre und prekäre Abmachungen beschränkt (vgl. Haddock, Tornaghi 2013: 267). Beispiele in diesem Viertel können etwa „Recht auf Stadt“ oder „Critical Mass“ sein, die beide – mit unterschiedlichen Mitteln und Zielgruppen – für eine gerechtere Verteilung von städtischem Raum kämpfen.

Rechts unten sind jene Projekte verortet, die starke institutionelle Verbindungen, besonders in den öffentlichen Sektor, haben. Ihre Ausrichtung findet weniger entlang alternativer Werte statt, sondern orientiert sich stärker an einer effizienten Erbringung von sozialen Dienstleistungen. Haddock und Tornaghi nennen hier z.B. Dorferneuerungsvereine, in denen BürgerInnen und Personen aus Politik und Verwaltung an der Verschönerung eines Ortskerns arbeiten (ibid.: 268).

Im rechts-oberen Quadranten stehen bewundernswerte Ausnahmefälle: Da zwischen den zwei hier beschriebenen Dimensionen in der Praxis meist ein Zielkonflikt besteht, den nur wenige Projekte in besonderen Konstellationen zu überwinden schaffen, ordnen sich fast alle von den Autorinnen untersuchten Beispiele entlang einer Linie von links oben nach rechts unten an. Die spannendsten Fälle liegen

jedoch im rechten oberen Quadranten. Diese sind stabile Alternativen, „Räume der Hoffnung“ und „funktionierende Utopien“ (ibid.). Sie haben ein deutlich progressives Wertesystem und schaffen es, fruchtende, stabile Verbindungen mit den sie umgebenden formalen Institutionen und der Zivilgesellschaft zu halten. Ein Beispiel, einer Organisation, die einen solchen Status erreicht hat, ist die bemerkenswerte baskische Kooperative Mondragón. Diese besteht als kollektive, selbstbestimmte und basisdemokratische Arbeitsgemeinschaft seit einigen Jahrzehnten und beschäftigt Zehntausende von Menschen in der Region (ibid.).

Im Alltag von SI-Initiativen und Gemeinschaftsprojekten – besonders, wenn diese außerhalb des marktwirtschaftlich orientierten Sektors, etwa in der Kunst, Kultur, Jugend- oder Gemeinwesenarbeit tätig sind – ist es sich meistens notwendig, sich zumindest zu einem gewissen Grad in öffentliche Institutionen zu integrieren. Dies ermöglicht Vereinen nachhaltig bestehen zu können, z.B. wegen einer Finanzierung, aus Regulierungs- und Befähigungserfordernissen. Einerseits kann die permanente Suche nach Förderungen und der Kampf um eine mittelfristige Aussicht zu bestehen, viele Initiativen innerlich ausbrennen lassen. Andererseits besteht aber in der, für institutionelle Zusammenarbeit erforderlichen Pragmatik die Gefahr, die aktivistische, kreative und mobilisierende Anfangskraft zu verlieren. Auf die Spitze getrieben, kann man vom Zielkonflikt zwischen Ermächtigung und Effizienz sprechen. (vgl. Hamdouch 2013: 260; vgl. Haddock, Tornaghi 2013: 271)

Auf der anderen Seite besteht das Problem, dass viele Institutionen verschlossen sind oder zu wenig Handlungsspielraum haben – sei es durch enge regulative Vorgaben oder knappe budgetäre Grenzen – um offen für innovative Ideen von BürgerInnenseite zu sein oder mit Experimenten in ihrer Institutionslogik schwer umgehen können. Ab dem Moment der Institutionalisierung tritt das Projekt in den Bereich öffentlicher Verwaltung und Steuerung ein. Die oben beschriebene Spannung zwischen Innovationen und Institutionalisierung, muss sich jedoch nicht immer ergeben. Institutionalisierung ist schließlich als Basis für ein längeres Bestehen zu sehen, Grundlage für eine erhöhte Sichtbarkeit und Anerkennung, wie auch für die Verbreitung der neuen Idee auf einer höheren Ebene. (vgl. Hamdouch 2013: 259)

2.4 KAPITELZUSAMMENFASSUNG – SOZIALE INNOVATION

Soziale Innovation ist, angesichts der Vielzahl großer gesellschaftlicher Herausforderungen, die in Österreich über die nächsten Jahrzehnte wirken und wirksam werden, ein relevanter wissenschaftlicher und auch zunehmend in der Politik verankerter Begriff. Dabei sind zwei unterschiedlich orientierte Strömungen zu bemerken: Erstens als gesellschaftliche Innovationen als Faktor für die Wirtschaft und soziales UnternehmerInnentum und zweitens als Begriff und Konzept zur Ermächtigung von handelnden Gruppen und Stärkung der gesellschaftlichen Lösungskapazität für vielschichtige Problemlagen.

Was versteht man unter dem Begriff Soziale Innovation?

Definitionen sozialer Innovation sind – auch wegen der großen Zahl an Forschungsarbeiten in den letzten Jahren – heterogen und unterscheiden sich in relevanten Bereichen, je nach Hintergrund, Kontext und Zielgruppe. Eine allgemeingültige Definition wäre letztlich, ähnlich zu jener von technologischer Innovation, eine politische Aufgabe. Dabei stellt sich aber ohnehin die Sinnfrage, da konkrete lokale und institutionelle Rahmenbedingungen für die Untersuchung von sozial innovativen Projekten und Initiativen entscheidenden Einfluss haben und somit Adaptierungen im Ansatz erfordern.

Diese Arbeit baut auf der zweiten, transformativ orientierten Theorieströmung auf und orientiert sich somit an sozial innovativen Prozessen als aktivierende Faktoren, die AkteurInnen helfen, Bedürfnisse besser zu erfüllen und ein reichhaltigeres Zusammenleben zu ermöglichen. Damit rücken Aspekte von kollektiven Lernprozessen und Ermächtigung in den Vordergrund.

Als Arbeitsdefinition wurde folgende Passage entworfen: „Soziale Innovationen sind neue soziale Praktiken, die in Organisations- und Lernprozessen entwickelt oder übernommen und in den lokalen Kontext eingepasst werden, und zielen darauf ab, gesellschaftliche Bedürfnisse besser als zuvor zu erfüllen. Da somit neue Rollen und Beziehungen entstehen und die handelnden AkteurInnen lernen und ermächtigt werden, tragen soziale Innovationen zum sozialen Wandel bei und sind es daher wert, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden.“

Welche Eigenschaften zeichnen ein sozial innovatives Projekt aus?

Entsprechend der oben verwendeten Begrifflichkeiten, zeichnen soziale innovative Projekte neuartige, in der Praxis umgesetzte Wege aus, die es schaffen effektiver bestehende soziale Bedürfnisse zu erfüllen und ihre VertreterInnen und AnwenderInnen mit neuen Ressourcen, Fähigkeiten, Wissen oder Netzwerken ermächtigen. Darin finden sich die fünf Kernkriterien wieder, die Caulier-Grice et al. (2012) in ihrer Studie etabliert haben. Darüber hinaus gibt es weitere häufige Eigenschaften derartiger Initiativen, etwa dass sie sektorenübergreifend, offen und beteiligend tätig sind oder Elemente von bottom-up und kollektiven Arbeitsprozessen beinhalten.

Soziale Innovationen können in allen vier Gesellschaftssektoren entwickelt werden, entstehen aber häufig im nicht-kommerziellen und nicht-öffentlichen Bereich – etwa durch die Aktivität sozialer Bewegungen oder von ehrenamtlichen Gemeinschaftsprojekten. Deren Entwicklungsprozesse sind idealtypisch gekennzeichnet durch ein graduelles, von einer Idee ausgehend, die sich über Pilotprojekte etablieren kann und schließlich im Zusammenhang mit der Institutionalisierung einer Initiative eine größere Wirkung entfalten kann. Einen solchen Aktivitätsmaßstab erreichen jedoch nur die wenigsten Projekte.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3

Strukturschwäche

Phänomen und Ausprägung in Österreich

Während im vorhergehenden Kapitel die Bedeutung des Konzepts von Sozialer Innovation und der Chancen, die sich daraus ergeben können, im Mittelpunkt standen, stellt dieser Abschnitt die aktuelle wissenschaftliche und politische Diskussion zum Thema der Strukturschwäche vor. Darüber hinaus soll der Blick auf die Entwicklung Österreichs in den letzten 50 Jahren geworfen und auf darin verlaufene strukturelle Umbrüche hingewiesen werden. Kapitel drei schließt mit einer quantitativen Analyse zur Bewertung und Diskussion von Strukturschwächeindikatoren auf Gemeindeebene und gibt damit einen aktuellen Eindruck von der Ausprägung dieses Phänomens in Österreich.

Am Ende dieses Kapitels werden folgende zwei Leitfragen beantwortet:

- | *Welche Entwicklungen charakterisieren strukturschwache Regionen in Österreich?*
- | *Welche österreichischen Regionen sind von diesen Phänomenen betroffen?*

3.1 STRUKTURSCHWÄCHE UND LÄNDLICHER RAUM - DEFINITIONEN

Oftmals hat man beim Lesen von offiziellen Dokumenten das Gefühl – so darin denn überhaupt auf den Themenkomplex explizit eingegangen wird – dass die Verwendung der Begriffe Strukturschwäche und Schrumpfung in Österreich vermeiden wird. Vielmehr scheinen diese Phänomene nur selten auf und es dominieren hoffnungsvolle und positiv kommunizierte Bilder über die erwünschte Entwicklung des ländlichen Raums. Dies ist wohl auch dadurch bedingt, dass Politik und Raumplanung in einer wachstumsgeprägten Gesellschaft für derartige Entwicklungen auf einem Auge blind waren (vgl. Giffinger, Kramar 2008: 23). Tatsächlich besteht hier aber die Gefahr, sich vor Herausforderungen zu verschließen, welche politische AkteurInnen und Gesellschaft in den kommenden Jahrzehnten noch nachdrücklich beschäftigen werden: Wie geht man mit der Bevölkerungs-, Arbeitsplatz- und Infrastrukturausdünnung in ländlichen peripheren Räumen um? Soll die öffentliche Hand in allen Regionen gleichwertige Lebensbedingungen garantieren und wie kann dieser Ansatz umgesetzt werden?

Die Bedeutung solcher Fragen zeigt, dass das Thema der Strukturschwäche – wenn es auch eine politisch unangenehm scheint und vielfältige Maßnahmen erfordert – jedenfalls transparent und intensiv diskutiert werden sollte. Es zeigt sich aber, dass dies nicht nur öffentlich kaum diskutiert wird – etwa in Dokumenten der Österreichischen Raumordnungskonferenz oder des Bundesministeriums für Nachhaltigkeit und Tourismus. Strukturschwäche ist auch in seiner Begrifflichkeit in Österreich nicht klar definiert. Damit wird der Begriff in vielfältigen Kontexten angewandt, in denen es grundsätzlich um einen Bedeutungsverlust oder Entwicklungsunterschieden im Vergleich zu anderen Regionen oder Gebietstypen geht.

Strukturschwäche–Strukturstärke oder auch Schrumpfung–Wachstum sind dichotome Wortpaare, die ähnlich zu schwarz–weiß normativ verwendet und im Kontext der Regionalpolitik gebräuchlich sind. Obwohl räumlich spürbare Effekte diese Gegensatzpaare in einer Welt mit endlichen Ressourcen klarerweise auftreten werden, sollte trotzdem dabei auf die Art des Diskurses geachtet werden. Denn im schlimmsten Fall kann dies dazu führen, Regionen zu stigmatisieren und dadurch Abwärtsentwicklungen zu verstärken, sobald sich solche Bilder erst in den Köpfen festgesetzt haben (vgl. Sperber 2009: 55). Daher sollten objektiv und offiziell definierte Kriterien bei einer konstruktiven Behandlung dieser Themenbereiche selbstverständlich sein.

Im Rahmen der regionalwissenschaftlichen und -politischen Arbeit werden viele Begriffe für abnehmende bzw. negative Prozesse der räumlichen Entwicklung verwendet: Strukturschwach, rückständig, peripher, schrumpfend oder nicht eigenständig. Die Begriffe Strukturschwäche und Schrumpfung sind jedoch jene, die man zumeist antrifft und darüber hinaus ähnlich bis synonym verwendet werden. Tatsächlich unterscheiden sich die jeweiligen Definitionen in gewissen Nuancen voneinander:

Strukturschwäche

Dieser Begriff verweist auf einen negativen Zustand, der durch langfristige Veränderung von materiellen Strukturen auf der Makroebene ausgelöst wurde. Die entscheidendsten Einflussfaktoren sind dabei der demographische und wirtschaftliche Strukturwandel, die sich seit den 1970er Jahren besonders stark auf die europäischen Gesellschaften auswirken¹². Verschiebungen zwischen den Wirtschaftssektoren und damit ausgelöste Wanderungsbewegungen und sinkende Bevölkerungsdichten in Abwanderungsgebieten,

Unterjüngung und Überalterung am Land, ziehen aber auch einen infrastrukturellen Strukturwandel nach sich, der sich in Schulschließungen, Bahnnetzrationalisierungen oder den Mangel an Orten für die Nahversorgung bemerkbar macht (vgl. ARL 2005: 577). Das Wort Strukturschwäche beschreibt damit einen negativen räumlichen Status, der durch eine unterdurchschnittliche Ausstattung mit Infrastrukturen und abnehmende wirtschaftliche und demographische Entwicklung charakterisiert wird.

Schrumpfung

Schrumpfung ist gekennzeichnet durch meist quantitative – aber auch qualitative – Abnahmeprozesse und fokussiert in der Regel auf die Bereiche Bevölkerung, Arbeits- und Immobilienmarkt, Infrastrukturen sowie Versorgungseinrichtungen (vgl. ARL 2005: 1004). Während der Begriff Strukturschwäche per se langfristig definiert ist, können unter Schrumpfung auch temporäre Prozesse verstanden werden – so etwa bei Bevölkerungsveränderungen oder Konjunkturdaten. Dabei ist zu unterscheiden, ob zeitlich beschränkte Abwärtsprozesse durch strukturelle Umstrukturierung und Wirtschaftszyklen für solche Entwicklungen den Ausschlag geben, oder ob Anzeichen eines langfristigen Rückgangs in einer Region vorliegt (Giffinger, Kramar 2008: 11). Schrumpfung ist ein – besonders in Österreich – in der politischen Diskussion kaum verwendeter Begriff, obwohl die damit beschriebenen Phänomene in der menschlichen Siedlungsgeschichte keinesfalls neu sind (vgl. Oswald, Rieniets 2004). Der Ausdruck wird in der Praxis allerdings unterschiedlich verwendet – in seiner sehr engen Definition vom demographischen oder wirtschaftlichen Rückgang, bis zu der eines sehr breitengefächerten, komplexen und alle Gesellschaftsbereiche einschließenden Prozess (vgl. Weber 2012: 15).

Obwohl also Schrumpfung per Definition dynamischer ist, wird in dieser Arbeit der Begriff Strukturschwäche aufgrund seiner langfristigen Orientierung und dem inhärenten Verweis auf die großen dahinterliegenden strukturellen Veränderungsprozesse in der Gesellschaft gewählt.

PROZESSE KUMULATIVER ABWÄRTSBEWEGUNGEN

In räumlichen Abnahmeprozessen ist davon auszugehen, dass sich einzelne Entwicklungen – ab dem Überschreiten einer bestimmten Schwelle bzw. dem Erreichen einer kritischen Masse – sich selbst verstärken und zu einer kumulativen Abwärtsdynamik führen (vgl. Weber 2012: 61f; vgl. ARL 2005: 1011; vgl. Sperber 2009: 56; vgl. Milbert 2015: 5).

¹² Eine Beschreibung der österreichischen Situation ist in Abschnitt 3.2 zu finden.

Diese Dynamik lässt sich gut in einem plakativen Beispiel festmachen:

Verlässt etwa einer ländlichen Gemeinden einer von wenigen regional bedeutenden Betriebe den Standort, führt diese Entscheidung zu Verlusten von Arbeitsplätzen in der Region. Aufgrund von fehlenden vergleichbaren Erwerbsmöglichkeiten, müssen sich die ehemals Beschäftigten woanders einen Job suchen, woraufhin ein Teil abwandern wird. Sinkt durch den Wegzug von Familien die Anzahl an Kindern, muss in der Folge eine Volksschulklasse – oder im Extremfall – wegen der unterschrittenen Mindestwerte und der zu geringen Auslastung ein ganzes Schulgebäude geschlossen werden. Vom Transport der Schulkinder hängt wiederum vielerorts der ländliche öffentliche Verkehr ab, dessen Wegfall auch für Ältere den Mobilitätswinkel drastisch eingeschränkt. Die Unterauslastung der Infrastrukturen und die ausbleibenden kommunalen Einkommen aus dem Finanzausgleich (wegen der Bevölkerungsschlüssels) und der Kommunalsteuer (wegen der Beschäftigtenverluste), führen zu einem erhöhten Kostendruck für die Gemeinde, die in der Folge mehr Geld sparen muss und weniger investieren kann (bei gleichbleibenden laufenden Kosten, um die Infrastruktur zu erhalten). Durch die sich verschlechternde öffentliche Infrastruktur, werden es sich Familien und Unternehmen gut überlegen, ob sie sich in der betroffenen Gemeinde ansiedeln. Eher wird zu erwarten sein, dass sich diese in dynamischeren Regionen mit positiveren Entwicklungsaussichten niederlassen. An dieser Stelle beginnt die nächste Drehung der Abwärtsspirale in einer verschärften Ausgangssituation.

Die Abwärtsbewegungen werden zwar nur in den am stärksten betroffenen Gebieten eine solche Form annehmen. Eine derartige Dynamik wird von Polarisierungstheorien der Regionalwissenschaft theoretisch untermauert und besagen, dass wirtschaftliche Ungleichgewichte zunehmende Abwanderungs- und Entleerungstendenzen einer Region auslösen und sich somit das Problem der Ungleichheit mit der Zeit verstärken wird (vgl. Heineberg 2006: 105). Im Zusammenhang mit den Grundsätzen der Raumordnung in Österreich, ergibt sich aus negativen räumlichen Entwicklungen und den Zielen der „regional gleichwertige[n] Lebensbedingungen“ ein Handlungsbedarf für die Politik. Diese setzt daher auf einen besseren Ausgleich zwischen den Stärken von Stadt und Land. (vgl. ÖREK 2011: 52 bzw. 88)

Strukturschwache Regionen stellen dabei aber fundamental andere Herausforderungen an Politik und Verwaltung als wachsende Gebiete und sind städtebaulich und politisch ungleich schwieriger zu steuern

(vgl. Giffinger, Kramar 2008: 10). Denn auch wenn Wachstumsprozesse Probleme wie ökonomische Folgekosten des Bodenverbrauchs und der Zersiedlung, wachsender Druck und Investitionsbedarf in Infrastrukturen, hohes Verkehrsaufkommen und hohe Wohnkosten mit sich bringen (vgl. Faßmann 2010: 33), ist man heute – gerade in Österreich – erst am Anfang sich ein treffendes Bewusstsein und ein effektives Instrumentarium zum gezielten Umgang mit den heutigen und zukünftigen Entwicklungen im strukturschwachen Raum zu erarbeiten.

STRUKTURSCHWÄCHE IN DER ÖSTERREICH. REGIONALPOLITIK SEIT DEN 1970ER JAHREN

Obwohl nicht formal definiert, ist Strukturschwäche seit langem Thema der Regionalpolitik in Österreich: Als sich der Wachstumsboom der Nachkriegszeit in den 1970er Jahren begonnen hat abzuschwächen, wurde sichtbar, dass die Regionen sich im Rahmen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandels stark unterschiedlich entwickelten. Dieser Entwicklungsrückstand sollte durch das regionalpolitische Instrumentarium der Hochkonjunkturzeit ausgeglichen werden, das im Sinne des Ziels der gleichwertigen Lebensbedingungen öffentliche Investitionen in Infrastrukturausstattung und Betriebsansiedlung ohne regionale Differenzierung vorsah (vgl. Sauberer et al. 1989: 13 bzw. 19). Die Ineffizienzen dieses Ansatzes führten zum neuen strukturpolitischen Paradigma der eigenständigen (oder später endogenen) Regionalentwicklung. Daraus folgte eine deutlich weniger zentralistische Strategie, unter Beachtung der spezifischen regionalen Eigenschaften und Ressourcen als Basis, die gestärkt werden muss, um sich positiv zu entwickeln (vgl. *ibid.*: 22f; vgl. Gruber et al. 2018: 42). Seit den 1980er Jahren verfolgen öffentliche AkteurInnen in Österreich verstärkt wirtschaftliche Innovationsstrategien zur Entwicklung von strukturschwachen Regionen, die in der Folge durch Konzepte der Cluster-Bildung oder der „Smart Specialisation“ ergänzt wurden (vgl. *ibid.*: 43).

Ein entscheidender Schritt war dafür, dass man – im Gegensatz zu Deutschland, das auch heute noch dieses Ziel verfolgt – von der Prämisse der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse abrückte und die Strukturentwicklung auf die vorhandenen Stärken der Regionen ausrichtete: „Bereits mit dem österreichischen Raumordnungskonzept 1991 kam es zu einer Ausdifferenzierung der Ziele von der klassischen Ausgleichsorientierung („Disparitätenabbau“) hin zu dynamischeren strukturpolitischen Zielen, die die Anpassungsfähigkeit und Mobilisierung endogener Potenziale [...] in den Vordergrund stellten. Heute

wird dafür auch der Begriff der ‚regionalen Wettbewerbsfähigkeit‘ verwendet. (ibid.: 44) Damit war die Strategieänderung von einer zentralistischen flächendeckenden Gießkannenpolitik, hin zur Mobilisierung endogener regionaler Potenziale abgeschlossen.

DER LÄNDLICHE RAUM – ODER EHER MEHRERE LÄNDLICHE RÄUME!

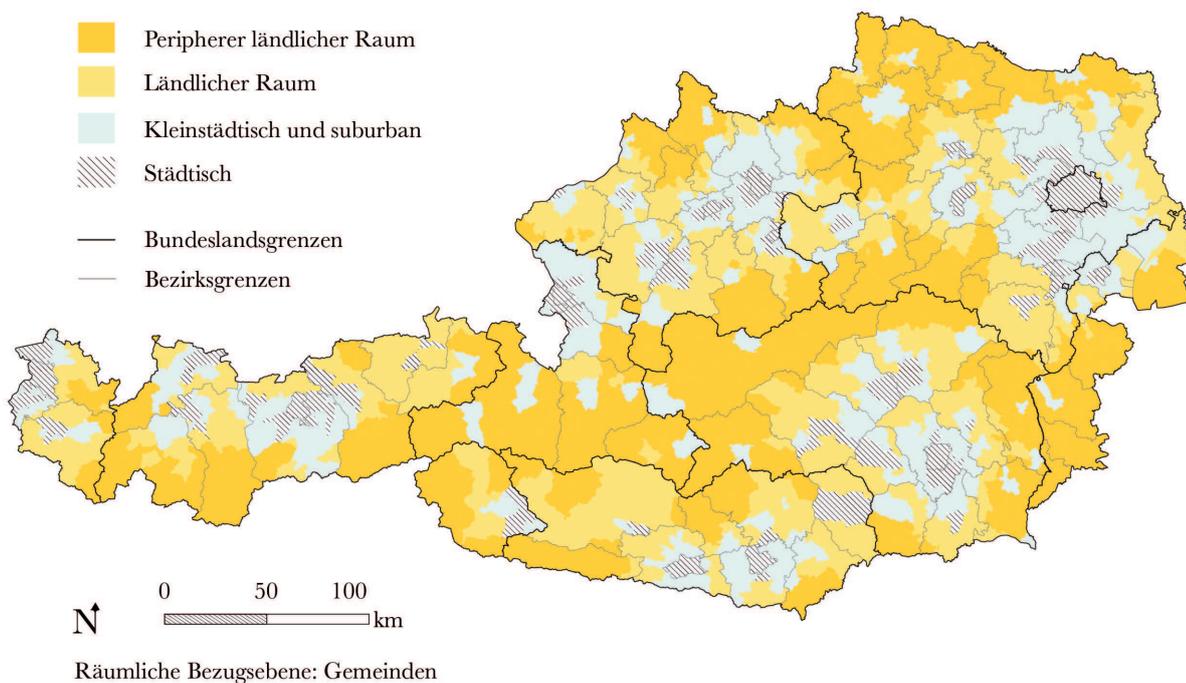
Viele der Gebiete mit Entwicklungsrückstand liegen im ländlichen Raum. Dieser ist jedoch – entgegen häufiger Vorstellungen – grundlegend heterogen und vielschichtig strukturiert. Im Alltag kommt wohl schnell ein generalisierendes Bild auf, wenn man an den archetypischen ländlichen Raum in Österreich denkt: Berghänge, grüne Wiesen mit Kühen, alte Bauernhäuser. Zur Mitte des 20. Jahrhunderts konnten ländliche Gebiete noch relativ deutlich anhand der sehr hohen Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft und der geringen Bevölkerungsdichte erkannt werden. In der regionalwissenschaftlichen Diskussion umfasst dieser Begriff jedoch inzwischen grundsätzlich unterschiedliche Gebietstypen, vom Umlandbereich der Großstädte, bis zur klassischen Peripherie entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs (vgl. ÖREK 2011: 87). Darüber hinaus eröffnen sich am Land unterschiedliche Möglichkeiten der touristischen Nutzung oder – besonders entlang der hoch-

rangigen verkehrstechnischen Infrastrukturen – der gewerblichen Produktion. Entscheidend ist, dass der ländliche Raum weder als einheitlich, noch als durchgängig schwach oder gar rückständig bezeichnet werden kann. (vgl. ARL 2005: 577)

Während in politischen Dokumenten, wie dem Österreichischen Raumentwicklungskonzept 2011, mitunter noch homogenisierende Restkategorien für den ländlichen Raum verwendet werden – „nicht städtische und weniger dicht besiedelte Räume“ (ÖROK 2011: 19) – hat die Statistik Austria eine offizielle Abgrenzung für Gebietstypen des ländlichen Raums entwickelt. Damit wird das Staatsgebiet für statistische Zwecke mit Hilfe von Schwellenwerten von Strukturdaten und funktionalen Kriterien in städtische und ländliche Gebiete gegliedert (vgl. Statistik Austria 2016a: 2). Methodisch gesehen ist der ländliche Raum aber auch für die Statistik Austria eine Restgruppe, in die jene Gebiete fallen, die gewisse Indikatoren nicht erfüllen. Zusammenfassend gilt eine Gemeinde nach offizieller Klassifizierung als ländlich peripher, wenn folgende Faktoren gemeinsam auftreten (siehe Abbildung 6):

1. Niedrige Bevölkerungsdichte und geringe vorhandene Tagesbevölkerung (< 2.750 Personen/km²)
2. Fehlende zentrale soziale oder verwaltungstechnische Infrastruktur (< als zwei Bedingungen eines zentralen Raums)

Abbildung 6: Gebietstypen der Statistik Austria (vereinfachte Klassifizierung)



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2016a

3. Überdurchschnittlicher AuspendlerInnenanteil (ErwerbsauspendlerInnen > Beschäftigte am Wohnort)
4. Schwache Verflechtung mit urbanen oder regionalen Zentren und niedrige Erreichbarkeit (städtische Kernzonen > 30 min und regionale Zentren > 20 min mit dem Auto entfernt)¹³. (vgl. ibid.: 6–12)

Als evidenzbasierter Zugang zur Abgrenzung und Untergliederung des ländlichen Raums in verschiedene funktionale Gebiete, ist diese Kategorisierung durchaus nützlich und wird von der Statistik Austria laufend aktualisiert. Auch das Europäische Statistikamt Eurostat nimmt eine solche Typisierung auf Gemeindeebene vor. Allerdings orientiert sich diese Einschätzung am Urbanisierungsgrad, die Unterscheidung verläuft damit ausschließlich anhand der Bevölkerungsdichte und ist weit weniger aussagekräftig (vgl. EK o.J., online).

Grundlegende Unterschiede in den Lebensbedingungen zwischen Stadt und Land gab es in der europäischen Geschichte schon immer, nicht erst seit der Industrialisierung. Seit den 1970er Jahren scheinen sich die Veränderungsprozesse aber auf weite Teile des ländlichen Raums ausgeweitet und beschleunigt zu haben, wodurch es zu einer stärkeren Differenzierung der Regionen kam. Die Deutsche Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2005) beschreibt den Strukturwandel der letzten Jahrzehnte in fünf Entwicklungsmustern, die zur Auseinanderentwicklung der Gemeinden und Regionen im ländlichen Raum – zusätzlich zur Deindustrialisierung und der Tertiarisierung der Wirtschaft – beigetragen haben. Diese Erkenntnisse sind weitgehend auch für Österreich gültig:

- * **Industrialisierung der Landwirtschaft.** Die technologische Entwicklung und EU-Flächenförderung haben zu einer starken Betriebskonzentration und der Erhöhung des Outputs geführt. Auf der anderen Seite ist, etwa in hügeligen oder bergigen Regionen, die Landwirtschaft weniger rentabel geworden.
- * **Entwicklung nicht-landwirtschaftlicher Erwerbsalternativen.** Regionen mit einer größeren Flächenverfügbarkeit im Dauersiedlungsraum und einer Anbindung an hochrangige Straßenverkehrsinfrastrukturen haben deutliche

Vorteile bei der Möglichkeit neue Betriebe anzuziehen und damit ihre regionale Wirtschaft zu diversifizieren.

- * **Bevölkerungsumschichtungen.** Stadtnahe Regionen konnten aufgrund der stark verbesserten Verbindungen in die Zentren und der vergleichsweise billigen Grundstückspreise vielfach deutliche Zugewinne bei der Wohnbevölkerung verbuchen, während entlegene ländliche Gebiete mit Abwanderung und Überalterung zu kämpfen haben.
- * **Infrastrukturausstattung.** Diese ist in vielen regionalen Zentren auf hohe Qualität gestiegen. Gleichzeitig müssen in anderen Regionen aufgrund von sinkender Auslastung kommunale Bildungseinrichtungen schließen und Infrastrukturen des öffentlichen Verkehrs aufgelassen werden. Dies betrifft besonders Linien der Regionalbahnen.
- * **Freizeit- und Erholungsfunktionen.** Die Entwicklungschancen durch Tourismus sind aufgrund von naturräumlichen und verkehrstechnischen Voraussetzungen zwischen den Regionen grundlegend verschieden, wodurch diese Wirtschaftsbranche Strukturschwäche somit nur in einzelnen Gebieten ausgleichen kann. (vgl. ARL 2005: 574f)

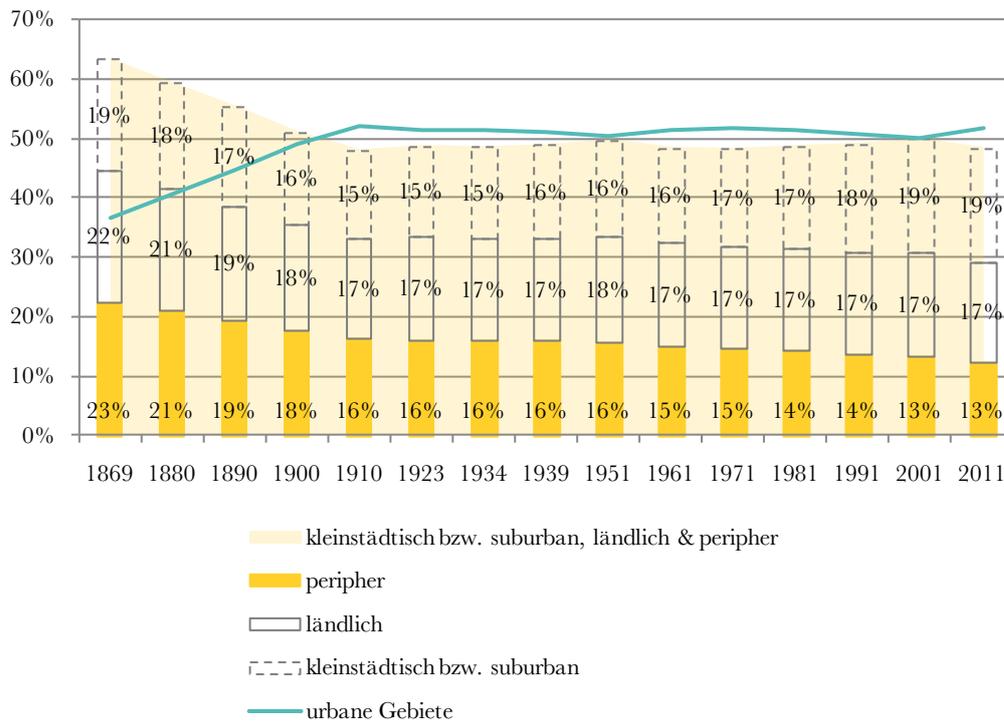
3.2 REGIONALE RÄUMLICHE DISPARITÄTEN – AM BEISPIEL DER BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Die Entwicklungsdynamik zwischen Stadt und Land hat sich im Lauf der Geschichte mal in die eine und dann wieder in die andere Richtung gedreht: Nach dem Zweiten Weltkrieg galten die Städte aufgrund der Zerstörungen und des Nahrungsmittelmangels lange als weniger lebenswert als der ländliche Raum. Zusätzlich verstärkte sich die zentrifugale Tendenz mit der Massenmotorisierung in den 1960er Jahren, die zu einer ausgeprägten Suburbanisierung führte. In den Städten blieben jene zurück, die sich diese mittelständischen Lebensräume nicht erfüllen wollten oder konnten, wodurch die sozioökonomischen Disparitäten zwischen Stadt und Land weiter zunahmen. (vgl. Läßle 2004: 62) Zu dieser Zeit sprach man vom „Verschwinden der Stadt“ (Oswalt, Rieniets 2004: 6).

Entsprechend dieser Trends war auch in Österreich eine Abnahme oder Stagnation der Wohnbevölkerung in den Großstädten zu verzeichnen: So etwa in

¹³ Liegen regionale Zentren näher als 20 min, spricht die Statistik Austria vom intermediären ländlichen Raum. Da in dieser Gruppe aber auch alle anderen Kriterien des peripheren ländlichen Raums erfüllt werden, wird sie in dieser Arbeit in der Folge dieser Gruppe zugeordnet.

Abbildung 7: Verteilung der Bevölkerung auf die Raumtypen der Statistik Austria in Österreich 1869–2011 (vereinfachte Klassifizierung)



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2016a und 2018a

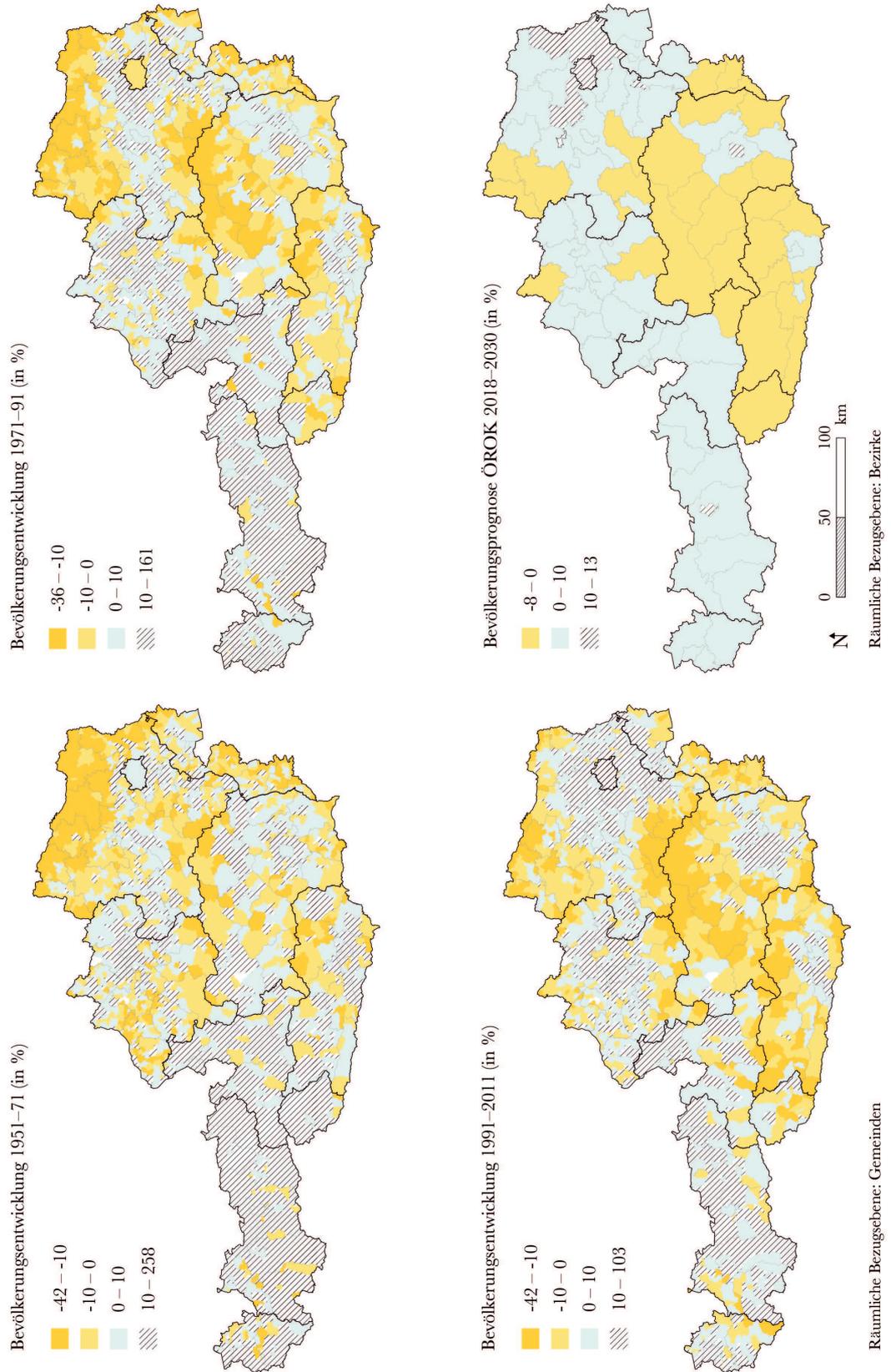
Wien, Linz und Graz zwischen 1970 und 2000 sowie in Salzburg und Innsbruck v.a. in den 1990ern Jahren (vgl. Statistik Austria 2018a; siehe Abbildung 8). Mit dem Jahrtausendwechsel kam die Trendwende: Durch die zunehmende wirtschaftliche Globalisierung und die steigende Bedeutung der Wissensökonomie, konnten die Städte ihre zentrale Position ausbauen und wurden wieder stärker zu Magneten für die Ressourcen ihres Umlands. Dazu trug eine soziokulturelle Erneuerung bei, in Rahmen derer urbane Lebensstile wieder mehr gefragt waren und die Stadtzentren weitgehend revitalisiert wurden, dass sich auch der Fokus auf die städtische Innovations- und Kulturproduktion hin verschob (vgl. Läßle 2004: 74). Die Städte wurden wiederentdeckt, Urbanität als Lebensgefühl neu definiert (Oswalt, Rieniets 2004: 7).

Faßmann (2010) beschreibt in seiner Grundlagenstudie zum demographischen Wandel für das Österreichische Raumordnungskonzept 2011, den Bedeutungszuwachs der Stadtregionen in einer zunehmend globalen und digitalen Wirtschaft. Die Zentren profitieren am meisten von der Umschichtung der Wirtschaftssektoren und dem wachsenden Einfluss von Forschung und Entwicklung auf den Produktionsprozess. Darüber hinaus ziehen auch andere Trends

Ressourcen in die Städte: Die Loslösung von traditionellen Lebensentwürfen, die erhöhte internationale Zuwanderung und die gesellschaftliche Differenzierung und Individualisierung. (vgl. Faßmann 2010: 17f)

Anhand dieser Beschreibung wird sichtbar, dass in Ausprägungen des strukturellen Wandels eine Vielzahl von Entwicklungen und Phänomenen hinein wirken. Eine der bedeutendsten Indikatoren des Strukturwandels und der Bedeutung von Gemeinden und Regionen ist aber weiterhin die Bevölkerungsentwicklung. Entscheidend ist dabei, dass sich diese nicht gleichmäßig auf alle Regionen verteilt, sondern die Summe aller bewussten individuellen Wohnentscheidungen ist, die heutzutage zunehmend von peripheren ländlichen Gebieten weg in und die Ballungszentren hin zeigen (vgl. Faßmann 2010: 6). Im historischen Verlauf sieht man, dass es in Österreich zwischen 1870 und 1910 zu einer starken Urbanisierung kam, seitdem aber die Städte um den Anteil der Hälfte der EinwohnerInnen stagnieren. Parallel dazu ist ein seit 150 Jahre andauernder Rückgang im peripheren ländlichen Raum relativ zur Gesamtbevölkerung zu erkennen. So lebt heute nur noch jede achte Person (13%) in einem solchen Gebiet (siehe Abbildung 7).

Abbildung 8: Bevölkerungsentwicklung in Österreich 1951–2011 auf Gemeindeebene und in Schritten von zwei Jahrzehnten, ÖROK-Bevölkerungsprognose 2018–2030 auf Bezirksebene

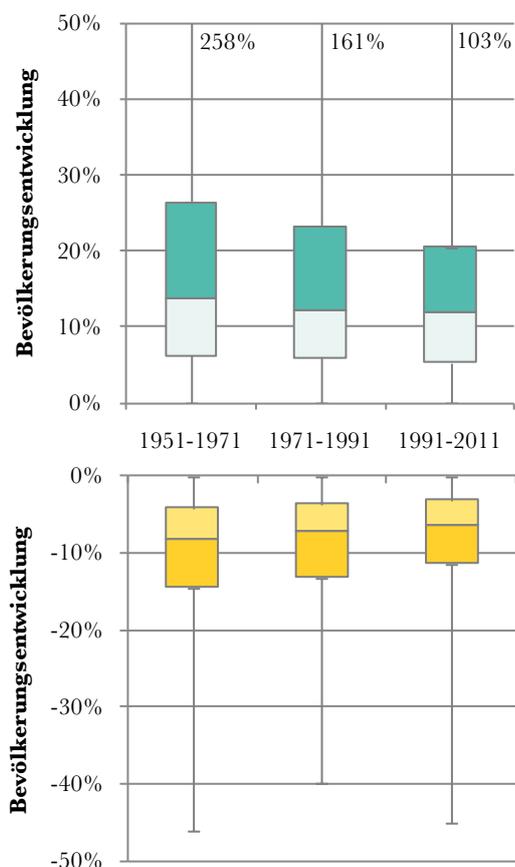


Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und ÖROK 2019.

An der räumlichen Verteilung der Regionen, die von starken Bevölkerungsverlusten betroffen sind, hat sich seit 1951 nur wenig geändert (siehe Abbildung 8): So sind es v.a. die nordöstlichen und östlichen Grenzregionen Österreichs und das inneralpine Gebiet vom Süden Niederösterreichs, über die Obersteiermark, bis nach Westkärnten, die mit dem Rückgang an EinwohnerInnen zu kämpfen haben. Aus der Grafik lässt sich herauslesen, dass mit dem Fall des Eisernen Vorhangs ab 1990 eine hemmende Entwicklungsbarriere weggefallen ist und sich die negative Dynamik in den Regionen entlang der Grenze zum ehemaligen Ostblock abgeschwächt hat.

Im Gegensatz dazu ist auffällig, dass sich in den inneralpinen Regionen der Obersteiermark und Westkärntens der Bevölkerungsrückgang verstärkt und räumlich ausgeweitet hat. Aufgrund der Distanz zu den Zentren wirkt sich hier der demographische

Abbildung 9: Box-Plot-Diagramme zur Verteilung der Bevölkerungsentwicklung in österreichischen Gemeinden in drei Jahrzehnten (*Gemeinden mit Wachstum sind blau, jene mit Rückgang gelb*)



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik 2018a

und wirtschaftliche Strukturwandel besonders stark aus. In den Gemeinden des Westens Österreichs wächst hingegen die Bevölkerung beinahe flächendeckend über die gesamte Nachkriegszeit. Hier sind nicht einmal die von der Statistik Austria als ländlich peripher definierten Gebiete von negativen Entwicklungen betroffen, weil auch diese mit dem Tourismus einen stark boomenden Wirtschaftsfaktor aufweisen. Diese beschriebenen Entwicklungsmuster werden sich, der aktuellen Bevölkerungsprognose der ÖROK folgend, bis 2030 in einem ähnlichen Rahmen fortsetzen (siehe Grafik rechts unten in Abbildung 8).

Im Zeitablauf der Darstellung der Bevölkerungsentwicklung von 1951 bis 2011 ist gut erkennbar, dass sich die Einzugsgebiete der Großstädte deutlich erweitert haben und damit deren Ausstrahlung in die Umlandregionen zugenommen hat. Gründe dafür sind, dass einerseits eine höhere funktionale Vernetzung über die Gemeindegrenze hinweg feststellbar ist und andererseits sich sowohl die Bereitschaft, als auch die Reichweite zu pendeln, erhöht haben. So hat sich etwa zwischen 1971 und 2001 die Anzahl an BerufspendlerInnen über Gemeindegrenzen hinweg verdoppelt. (vgl. Faßmann 2010: 13)

In Österreich hat zwischen 2001 und 2011 beinahe die Hälfte aller Gemeinden eine Abnahme von EinwohnerInnen zu verzeichnen, was einen deutlichen Anstieg zum Jahrzehnt davor bedeutet, als dies nur 27% betroffen hat. Besonders hoch ist dieser Anteil in Kärnten mit 75% und in der Steiermark mit 61%, während in den westlichen Bundesländern nur jeweils jede dritte Gemeinde BewohnerInnen verloren hat. Generell bestätigt sich auch hier das Bild vom schwachen Osten des Landes, wo in allen vier Bundesländern (ohne Wien) – Burgenland, Niederösterreich, Steiermark und Kärnten – seit 1971 immer jeweils ca. die Hälfte aller Gemeinden Bevölkerungsverluste hinnehmen musste. (vgl. Statistik Austria 2016a, eigene Auswertungen)

Statistisch gesehen geht die Dynamik der Disparitätenausprägungen zwischen Wachstums- und Abgangsgemeinden aber tendenziell zurück. Das geht aus der Box-Plot-Grafik hervor, welche die Verteilung der kommunalen Bevölkerungsentwicklung, nach Gemeinden mit zu- und abnehmender Bevölkerung getrennt, über drei Jahrzehnte hinweg beschreibt (siehe Abbildung 9): Jeder der vier farbigen Abschnitte versammelt ein Viertel der Gemeindevorte über ein Jahrzehnt. Die farblich abgebildeten Boxen stellen die Werte innerhalb des ersten und dritten Quartils dar und umfassen damit jeweils 25% der Werte über- bzw. unterhalb des Medians – der mit der Trennungslinie innerhalb der Box eingezeichnet

ist. Die Box versammelt mit den mittleren 50% der Datenverteilung das Zentrum der Glockenkurve (vgl. Dieskmann 2009: 686). Daran lässt sich ablesen, dass sich sowohl der Median der Schrumpfungs-, als auch jener der Wachstumsgemeinden leicht, aber beständig Richtung Null bewegt.

3.3 INDIKATOREN ZUR MESSUNG VON STRUKTURSCHWÄCHE

Die oben geführte Diskussion hat gezeigt, welche regionalen Brüche sich in der Bevölkerungsveränderung der Nachkriegszeit aufgetan haben und wie stark sich die Entwicklung zwischen den Landesteilen unterscheidet. Trotzdem ist die alleinige Fokussierung auf die EinwohnerInnenzahl zu wenig, um ein breites Phänomen wie Strukturschwäche befriedigend erklären und graphisch darstellen zu können. Daher soll in der Folge eine Systematik zur Entwicklung eines Sets von Strukturschwächeindikatoren, anhand von bereits durchgeführten Studien, recherchiert, evaluiert und anschließend in einer statistischen Analyse ausgewertet werden. Die Ergebnisse daraus werden im kommenden Abschnitt vorgestellt.

3.3.1 STUDIEN ZUR AUSPRÄGUNG VON STRUKTURSCHWÄCHE UND SCHRUMPfung

Detaillierte Untersuchungen und aktuelle Darstellungen von Ausprägungen der Strukturschwäche bzw. der Schrumpfung sind bislang kaum und wenn, dann eher im deutschen oder schweizerischen Kontext zu finden. Im Rahmen dieser Arbeit konnten, mit einiger Mühe, vier Studien bzw. Artikel ausgemacht werden, die sich mit diesen Themen befassen haben: Jedoch sind alle Studien bereits älter als zehn Jahre und arbeiten mit einer Datenbasis aus der Jahrtausendwende. Während die zwei österreichischen Beispiele im akademischen Umfeld erarbeitet wurden, sind die zwei Berichte aus Deutschland und der Schweiz auf die Arbeit von Bundes- bzw. Regionalverwaltungsbehörden zurückzuführen. In Tabelle 3 sind diese vier Studien, deren Spezifika und die darin verwendeten Indikatoren abgebildet.

Die herangezogenen Kriterien zur Erfassung von Strukturschwäche bzw. Schrumpfung lassen sich in drei Übergruppen – Demographie, Wirtschaft sowie Infrastruktur und Gemeindefinanzen – einteilen. Allen gemein ist, dass die verwendeten Zahlen bereits knapp 20 Jahre zurück liegen. Aktuellere Arbeiten mit Zahlen und Daten zum Thema Strukturschwäche konnten nicht recherchiert werden.

Die bekannteste der in Tabelle 3 dargestellten Studien ist der oft zitierte Raumordnungsbericht 2005 des Deutschen Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung (siehe z.B. Weber 2012; Giffinger, Kramar 2008). Darin wurde zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum das Schrumpfungsthema von der Seite der öffentlichen Verwaltung aktiv angegangen und kartographisch abgebildet. Das hat den Bericht seitdem zu einem inhaltlichen und methodischen Referenzpunkt in der Diskussion von Schrumpfungs- und Wachstumprozessen gemacht hat. Zentral und oft zitiert ist jene Karte, welche die relevanten Trends in den Bereichen Bevölkerung, Beschäftigung sowie Siedlungs- und Verkehrsflächen vereint und graphisch aufbereitet (vgl. BBR 2005: 85): Darin wird die Raumentwicklung innerhalb des deutschen Staatsgebietes in sechs Kategorien bewertet und u.a. das Fortbestehen der starken Disparität zwischen Ost- und Westdeutschland festgestellt. In der Folge werden die Wachstums- und Schrumpfungsdynamiken von Teilräumen genauer beschrieben (vgl. BBR 2005: 86–88). Zum Abschluss des Kapitels wurde schließlich eine Strukturanalyse der Städte unter Verwendung von sechs Strukturindikatoren durchgeführt (siehe Tabelle 3; vgl. BBR 2005: 89f). Seitdem kamen die hier eingeführte Methodik und Indikatoren wiederholt zur Raubeobachtung auf Bundesebene zum Einsatz (siehe z.B. Milbert 2015: 11f).

Im schweizerischen Beispiel wurde die Strukturschwäche im Kanton Aarau untersucht, um einzelne Gemeinden in, für den Finanzausgleich relevante Strukturtypen zuzuordnen. Grundlage dafür ist ein gesetzlich definierter „Strukturstärken-Index“, der sich aus der relativen kommunalen Steuerkraft, der Bevölkerungsentwicklung und Verkehrserschließung berechnet und periodisch neu gebildet werden muss (vgl. Kanton Aarau 2005: 4 bzw. 16).

Höferl und Jelinek (2007) haben sich in ihrem Konferenzpaper das Ziel gesetzt, das Thema Strukturschwäche in Österreich zu reflektieren und die Gemeinden in strukturschwache bzw. -starke einzuteilen. Mit Hilfe von acht Indikatoren sollen v.a. Problemfelder aufgezeigt werden. Darunter fallen z.B. die

Tabelle 3: Übersicht über Studien mit Indikatoren für Strukturschwäche bzw. Schrumpfung

Bereich	Indikator	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005)	Kanton Aarau (2005)	Höferl, Jelinek (2007)	Giffinger, Kramar (2008)
Daten zu Studien	Untersuchungsgebiet	Deutschland	Kanton Aarau/Schweiz	Österreich	Österreich
	Räumliche Bezugsebene	Gemeinde			
	Urheberinstitution	Bundesministerium	Kantonverwaltung	Universität (BOKU Wien)	Universität (TU Wien)
	Begriff	Schrumpfung	Strukturschwäche	Strukturschwäche	Schrumpfung
	Datenzeitraum	1997–2001	1999–2005	1981–2001	1991–2001
Verwendeter Indikator*					
Demographie	Bevölkerungsentwicklung (gesamt)				
	Wanderungsbilanz				
	Natürliche Bevölkerungsentwicklung				
Wirtschaft	Arbeitsplatzentwicklung bzw. Beschäftigte				
	Arbeitslosenquote				
	Beschäftigte in Land- und Forstwirtschaft				
	Beschäftigte in öffentlichen Dienstleistungen und Einzelhandel				
	Erwerbsquote Frauen				
	Nächtigungsintensität (Tourismus)				
Infrastruktur/ Gemeindefinanzen	Steuerkraft je EW				
	Kaufkraft je EW				
	Pro-Kopf-Einkommen				
	Erreichbarkeit MIV bzw. Pendlerdaten				
	Erreichbarkeit ÖV				

Quelle: Eigene Darstellung

* Verwendete Indikatoren sind farblich markiert.

Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft, die weibliche Erwerbsquote, Nichttagespendler oder das kommunale Steueraufkommen (vgl. Höferl, Jelinek 2007: 783). Die acht Variablen wurden im Anschluss normiert, ungewichtet addiert und kartographisch dargestellt.

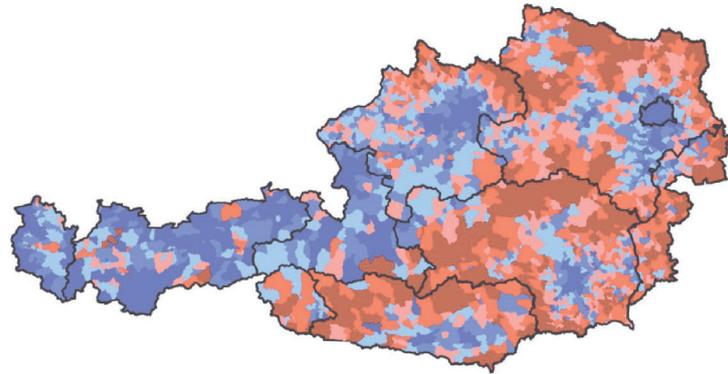
Im Versuch die Indikatoren aus dem deutschen Raumordnungsbericht 2005 auf die österreichische Situation umzulegen, haben sich Giffinger und Kramar (2008) Bevölkerungs- und Beschäftigungs-

indizes sowie Einkommensdaten angesehen. Die Autoren haben in ihrem Beitrag darüber hinaus eine Vielzahl an weiteren möglichen Indikatoren genannt, mit Hilfe derer man das Phänomen der Schrumpfung noch detaillierter beschreiben könnte. Darunter werden etwa Daten zur Siedlungsentwicklung erwähnt, wie öffentliche Infrastrukturinvestitionen, sinkende Immobilienpreise, die Entwicklung der Nahversorgung oder Wohnungsleerstand, die ein vielschichtiges Bild von Schrumpfungswirkungen zeichnen könnten (vgl. Giffinger, Kramar 2008: 15).

Abbildung 10: Vergleich der Ausprägungen von Studien zur Strukturschwäche/Schrumpfung in Österreich**Höferl, Jelinek 2007**

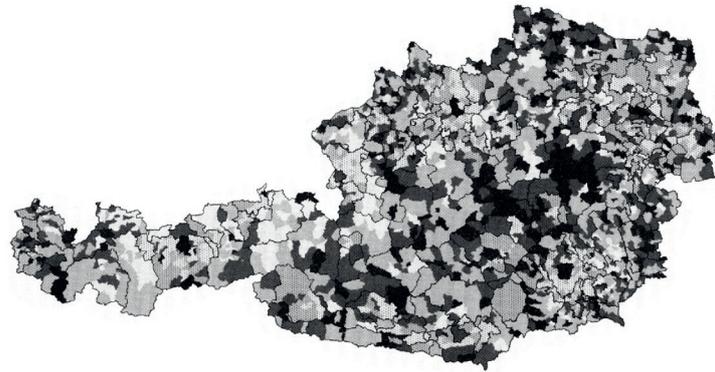
Indikatorenwerte

- sehr strukturschwach
- strukturschwach
- leicht strukturschwach
- leicht strukturstark
- strukturstark
- sehr strukturstark

**Giffinger, Kramar 2008**

Anzahl der negativen Indikatorenwerte

- 0
- 1
- 2
- 3-5



Quelle: Höferl, Jelinek 2007: 783 bzw. Giffinger, Kramar 2008: 17.

Schlussendlich haben sich Giffinger und Kramar in ihrer Analyse auf Gemeindeebene allerdings pragmatisch auf fünf Indikatoren beschränkt, was wohl auf Schwierigkeiten mit der Verfügbarkeit von kleinräumigen Daten hinweist.

Als letzter Ansatz sei noch jener von Weber et al. (2012) erwähnt: Dieser sticht durch seine breite und multidimensionale Betrachtung hervor und vereint ca. 25 Indikatoren in den Bereichen Bevölkerung, Arbeitsmarkt, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus und Gebäudebestand (vgl. Weber et al. 2012: 74f). Letztendlich findet aber auch hier die Beschäftigung mit der komplexen Aufgabe statt, die Vielzahl an Daten in eine Schrumpfungskriterium zu vereinen, sondern es werden die Indikatoren nebeneinander gestellt, um die Beschreibung der Untersuchungsregionen schriftlich vorzunehmen. Eine Bewertung der Kombination von Schrumpfungsdaten bleibt hierbei aus.

Die beiden Untersuchungen zur österreichischen Situation sind einander in Abbildung 10 gegenüber gestellt. Darin zeigt sich, dass die Analysen doch zu relativ unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind: Höferl und Jelinek (2007) schließen mit zu einem ziemlich klaren Bild und einem zu erwartenden

Ergebnis, in dem v.a. die ost- und mittelösterreichischen Grenzregionen sowie die Inneralpinen Gebiete von Niederösterreich, Steiermark und Kärnten Strukturschwäche aufweisen. Bei Giffinger und Kramar (2008) ergibt sich in groben Zügen ein ähnliches Abbild, obwohl die Entwicklung diffuser wirkt und weniger klare Muster offenbart. Hier stechen die alpinen Regionen der Obersteiermark hervor und eventuell – in geringerem Ausmaß – noch das Südburgenland und das Waldviertel. Ansonsten sind keine deutlichen räumlichen Konzentrationen ihrer verwendeten Schrumpfungswerte auszumachen.

3.3.2 METHODIK FÜR EINEN EIGENEN ANSATZ

Da sich die einzigen verfügbaren Studien zur Ausprägung von Strukturschwäche in Österreich bei näherer Betrachtung doch relativ stark unterscheiden und deren Datengrundlage bereits 20 Jahre alt ist, sollte eine eigene Untersuchung anhand von demographischen, wirtschaftlichen, infrastrukturellen und bildungsorientierten Indizes und mit aktuellen

Tabelle 4: Übersicht und Spezifizierung der 14 verwendeten Indikatoren zur Ausweisung der Strukturschwäche österreichischer Gemeinden 2011–16 (die vier Hauptindikatoren sind farblich markiert)

Bereich	Indikator	Zeitraum bzw. Zeitpunkt	Gewichtung	Kriterium*	Anzahl fehlender Gemeinden**	Quelle (siehe unten)
Demographie	Aktuelle Bevölkerungsentwicklung	2011–16	2 (HI)	< 0% (Abnahme)	179	1
	Historische Bevölkerungsentwicklung	1971–2011	1	< 100 (1971=100)	0	2
	Bevölkerung unter 15 Jahren	2011–16	1	< 0% (Abnahme)	0	1
	Bevölkerung über 65 Jahren	2011–16	1	> 0% (Zunahme)	0	1
Wirtschaft	Erwerbstätigenquote (15–64 Jahre)	2011–16	1	< 0% (Abnahme)	0	1
	Arbeitslosenquote (über 15 Jahre)	2011–16	1	> 0% (Zunahme)	0	1
	Anzahl Beschäftigte	2011–16	2 (HI)	< 0% (Abnahme)	179	1
	Anzahl Unternehmen	2011–16	1	< 0% (Abnahme)	179	1
Bildung	Anzahl Volksschulklassen	2011–16	2 (HI)	< 0% (Abnahme)	180	3
	Anteil Bevölkerung mit sekundärem Bildungsabschluss (über 15 Jahren)	2011–16	1	< 0% (Abnahme)	0	1
	Anteil Bevölkerung mit tertiärem Bildungsabschluss (über 15 Jahren)	2011–16	1	< 0% (Abnahme)	0	1
Infrastruktur	Typologie Stadt-Land	2016	1 bzw. 2 (HI)	Gebietsklassen 320, 330, 410 = 1 Klassen 420, 430 = 2	0	4
	Regionalförderung EU	2014	1	förderbare Gemeinden	130	5
	Anteil Auspendler (Wohnort)	2011–16	1	> 0% (Zunahme)	0	1
	Verschuldung pro Kopf***	2011–16	1	> 0% (Zunahme)	228	6

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2018j (1), 2018a (2), 2018k (3), 2016a (4) und 2018l (6) sowie ÖROK 2013 (5).

HI ... Hauptindikator eines thematischen Bereichs

* Dieses zeigt Schwellenwerte an, ab denen ein Indikator als strukturschwach gilt.

** Aufgrund der Steirischen Gemeindestrukturreform im Jahr 2015 sind die Werte einzelner Indikatoren von 2011 nicht auf den aktuellen Gebietsstand übertragbar. 177 von 287 Gemeinden (62%) fielen damit aus der Berechnung. Zwei weitere oberösterreichische Gemeinden können durch Fusionen im Jahr 2015 ebenso nicht in der Auswertung berücksichtigt werden.

*** Die Variable Verschuldung pro Kopf kommt, aufgrund ihrer räumlich zufälligen Datenausprägung, in der Berechnung der Strukturschwächeindikatoren nicht zu Anwendung. Dafür wird sie in der Strukturanalyse der Standortgemeinden in Kapitel 5 herangezogen und in der Tabelle vorgestellt.

Zahlen durchgeführt werden. Die in diesem Analyse-schritt erstehenden Daten und Kartendarstellungen sowie die Ausprägung der Indikatoren, unterstützen in der Folge bei der Abgrenzung der Untersuchungsgebiete sowie bei der Auswahl und Charakterisierung der Projektgemeinden.

Grundsätzlich sollte eine Betrachtung von Ausprägungen von Strukturschwäche aus einer möglichst vielfältigen Perspektive erfolgen. Die Betrachtung der Studien in Abschnitt 3.3.1 hat gezeigt, dass sich die verwendeten Kriterien in die Gruppen Demographie, Wirtschaft und Infrastruktur bzw. Gemeindefinanzen unterteilen lassen. Als vierte relevante Kategorie wurde zusätzlich das Thema der Bildung aufgegriffen. Als grundlegende Infrastruktur, die essenziell für die Qualität einer Gemeinde als Wohnort und oftmaliger Anker und soziales Zentrum in einem Ort ist, sollten auch Daten zur Bildung in die Analyse inkludiert werden. Jede der vier Indikatorgruppen beinhaltet ein Kriterium, das als das Bedeutendste seiner Gruppe, mit einer doppelten Gewichtung versehen ist. Wichtig ist, dass alle Indikatorenwerte erstens aus möglichst desselben Zeitraums (2011–16) stammen und zweitens dynamische Veränderungen abbilden sowie Anteilwerte (in %) sind, um regional unterschiedliche Levels bzw. Ausprägungen von Werten treffend einordnen zu können. Die verwendete Datengrundlage stammt zum Großteil aus der Abgestimmten Erwerbsstatistik und der Arbeitsstättenzählung der Statistik Austria und wurde mit zusätzlichen Indikatoren, etwa aus der Volkszählung und der Schulstatistik, erweitert¹⁴.

In der Folge werden die herangezogenen Variablen der Strukturschwächeanalyse aus Tabelle 4 detaillierter erklärt und ihre Verwendung begründet:

Demographie. Der demographische Wandel ist eine der bedeutendsten strukturellen Veränderungen in Österreich. Um die **Bevölkerungsentwicklung** adäquat abzubilden, wurde je ein Indikator für die aktuelle (2011–16) und die historische Situation in einer Gemeinde gewählt (1971–2011). Dabei wurden die Werte der letzten Jahre stärker gewichtet. Die Veränderung der **Altersstruktur** wird vom Wandel der Bevölkerungsanteile der unter 15-Jährigen und der über 65-Jährigen illustriert. Daraus leiten sich eine Vielzahl an Herausforderungen an die Gemeindepolitik und kommunale Infrastruktur ab, die mit einem Kostendruck auf die lokale Ebene einhergehen und daher Teil der Analyse sein sollen (vgl. Lueger et al. 2018: 17).

¹⁴ Die genauen Quellenangaben sind unter Tabelle 4 aufgeschlüsselt.

Wirtschaft. Bei der Veränderung des **lokalen Arbeitskräfteangebots** ist es bedeutsam sowohl Erwerbstätigen-, als auch die Arbeitslosenquote (der 15–64-Jährigen) zu berücksichtigen, da diese sozusagen kommunizierende Gefäße sind: Eine v.a. längere Arbeitslosigkeit führt oft zur Selbstselektion und zum Rückzug von gewissen Personengruppen aus dem Erwerbsleben, die in Folge nicht mehr in der Arbeitslosenstatistik aufscheinen. Zur Sichtbarmachung dieser Personen wird die Erwerbstätigenquote benötigt, die sinkt, sobald z.B. ältere Menschen oder Frauen den Arbeitsmarkt verlassen. Zur Entwicklung des **lokalen Arbeitsmarktes** werden die Veränderung der Anzahl der Beschäftigten sowie jene der Unternehmen herangezogen. Die Werte der Beschäftigten werden mit einer stärkeren Gewichtung herausgehoben, da die lokal verfügbaren Jobs ein entscheidender Faktor für die Wohnqualität, wie auch für die finanzielle Lage einer Gemeinde ist.

Bildung. Die Eröffnung oder Schließung von Volksschulklassen sind einschneidende Ereignisse für Gemeinden, v.a. wenn ein einzelner oder gar der letzte Standort im Ort das Licht abdreht. Diese **gemeindeeigene Basisbildungsinfrastruktur** wird daher doppelt gewichtet. Darüber hinaus ist das **lokale Bildungsniveau** in der heutigen Wissensgesellschaft, in der lebenslanges Lernen ein zentraler Wettbewerbsfaktor ist, relevant und wird in der Veränderung des Bevölkerungsanteils mit sekundärem und tertiärem Bildungsabschluss abgebildet.

Infrastruktur. Um die **funktionale Abhängigkeit** einer Gemeinde von ihrem Umland und den Abfluss von Bevölkerungsgruppen unter Tags vor Ort abzubilden, fließt die Veränderung des Anteils an AuspendlerInnen (am Wohnort) in die Analyse. Eine hohe AuspendlerInnenquote ist auch problematisch für die lokale Nahversorgung und Dienstleister, da dadurch Kaufkraft abfließt. Außerdem finden sich in dieser Indikatorengruppe mit der Typologie Stadt-Land und der Kategorisierung als Gemeinde, die EU-Regionalförderung beantragen darf, die einzigen zwei statischen Variablen. Als solche stellen sie keine Entwicklung dar, sondern bilden den Zustand der Gemeinden zu einem Zeitpunkt ab. Die Unterscheidung der Typen von ländlichen Räumen bezieht **Erreichbarkeiten und Verflechtungsniveaus** zwischen Gemeinden ein, während die Förderungsfähigkeit auf Gemeinden schließen lässt, die einen **Bedarf an finanziellen Sondermitteln** zur Bewältigung der auf sie lastenden Herausforderungen haben.

Als zusätzlicher Indikator wäre die Entwicklung der kommunalen Pro-Kopf-Verschuldung noch interessant gewesen, weil man davon ausgehen kann, dass

Tabelle 5: Pearson-Korrelationen der Hauptindikatoren für Strukturschwäche
(Korrelationen über 0,3 sind farblich markiert)

	Bevölkerung aktuell	Bevölkerung historisch	Anteil unter 15 Jahre	Anteil über 65 Jahre	Erwerbsquote	Arbeitslosenquote	Bildung sekundär	Bildung tertiär	AuspenderInnen	Unternehmen	Beschäftigte	Volkschulklassen
Bevölkerung aktuell		,47**	,33**	-,34**	-,15**	,09**	-,32**	,32**	,09**	,22**	,17**	,18**
Beschäftigte	,17**	,12**			,10**			,09**	-,41**	,32**		,05*
Volkschulklassen	,18**	,10**	,17**	-,07**				,08**		,06**	,05*	

Quelle: Eigene Darstellung

** 1%-iges Signifikanzniveau | * 5%-iges Signifikanzniveau (nicht signifikante Werte sind ausgelassen)

schrumpfende Gemeinden mit sinkenden Mitteln aus dem Finanzausgleich zu kämpfen haben, die sich überwiegend an der EinwohnerInnenzahl orientieren (vgl. § 10 (7) FAG¹⁵). Andererseits unterliegen die Gemeindefinanzen hohen Schwankungen, die sich bei Anschaffungen oder Infrastrukturbauten besonders in kleinen Gemeinden stark auswirken können. Darüber hinaus ist allgemein zu bedenken, dass eine Erhöhung des kommunalen Schuldenstands nicht a priori negativ für die lokale Situation ist, sondern v.a. in wachsenden Gemeinden Investitionen in die Zukunft bedeuten kann, etwa in den Bereichen Bildung, Gesundheit oder öffentlicher Verkehr. Da die statistische Analyse der Werte auf eine relativ zufällige räumliche Verteilung schließen ließ, wurde dieser Indikator letztendlich weggelassen.

Die genaue Betrachtung einzelner Indikatoren, kann zu Bedenken führen, ob nicht gewisse Kriterien indirekt mehrfach in die Analyse einfließen und damit überschätzt wurden. Diese Gefahr scheint bei der Einbindung der Indikatoren „Typologie Stadt-Land“ der Statistik Austria und „Regionalförderung EU“ der ÖROK gegeben: Bei erstem fließen in die Kategorisierung nach Gebietstypen bereits EinwohnerInnendichte, zentralörtliche Infrastrukturen und Erreichbarkeiten ein (siehe Abschnitt 3.1), während bei zweitem die Abgrenzung förderwürdiger Gebiete unter Berücksichtigung der Bevölkerungsentwicklung und Arbeitslosenquote vorgenommen wurde (vgl. ÖROK 2013, online). Tatsächlich werden dadurch Indikatorenwerte wiederholt verwendet. Diese fließen

allerdings von ExpertInnen bewertet und gebündelt in neue Ergebnisvariablen ein, welche die Basis für bedeutende Einordnungen der strukturellen Beschaffenheiten auf kommunaler Ebene bilden. Hierbei sollte nicht auf grundlegende Expertisen von – mit der Statistik Austria und der Österreichischen Raumordnungskonferenz – höchst relevanten Stellen verzichtet werden. Daher finden diese zwei Indikatoren in der hier vorgenommenen Strukturschwächeanalyse Berücksichtigung.

Ein entscheidender Schritt in der Analyse ist die Festlegung von Schwellenwerten – ab welchem Wert gilt ein Indikatorwert als strukturschwach bzw. bis wohin ist er noch als strukturstark zu sehen? Um die Komplexität der Ausgabe zu reduzieren, wurde bei fast allen Indikatoren ein einfacher Schwellenwert im Sinne eines „Ja-Nein-Kriteriums“ gewählt. Denn Niveaus, Bandbreiten oder Grenzwerte – ab wann man von Strukturschwäche und deren entsprechenden Ausmaßen sprechen kann – sind in der Literatur und den oben genannten Studien zur Ausprägung von Schrumpfung und Strukturschwäche nicht zu finden. Auch von statistischen Behörden der Bundesländer und der Bundesministerien werden derartige Informationen nicht angeboten. Dies ist wohl der regionalen Unterschiedlichkeit und der starken Kontextabhängigkeit der Diskussion solcher Indikatoren geschuldet und ist damit ein bedeutender Anknüpfungspunkt für weitere Forschung und Grundlagenarbeit in dieser Richtung. Bei der Mehrheit der Indikatoren ist damit Strukturschwäche erfüllt, wenn ihre Entwicklung negativ ist (siehe Spalte „Kriterium“ in Tabelle 4).

¹⁵ Finanzausgleichsgesetz 2017 (BMF o.J. online)

Eine erste Qualitätskontrolle der Daten ist die Untersuchung der Korrelationen zwischen den Indikatoren¹⁶ (siehe drei Beispiele in Tabelle 5). Obwohl das Heranziehen von Korrelationen zwar keine Aussage über die Kausalität zwischen den Werten zulässt – also ob ein Bevölkerungszuwachs z.B. zu einem höheren Anteil an UniversitätsabgängerInnen führt – zeigen sie aber den linearen Zusammenhang und die Wirkungsrichtung zwischen zwei Indikatoren an (vgl. Ebermann 2010, online). Der Blick auf die Korrelationen bestätigt eine treffende Einschätzung der Daten: Die Wirkungsrichtungen stimmen durchgehend mit den Hintergrundannahmen überein, etwa dass es in einer Gemeinde, die in der Vergangenheit gewachsen ist, auch heute noch wahrscheinlich ist, Zuwächse zu verzeichnen oder etwa, dass mehr Beschäftigte im Ort mit einer höheren Anzahl von Unternehmen und weniger AuspendlerInnen zusammenhängen.

Eine tiefergehende statistische Analyse der Indikatoren, etwa in multivariaten Regressionen, wäre als weiterer Schritt der Datenauswertung und Bewertung der wichtigsten Einflussgrößen für Strukturschwäche interessant, übersteigt aber den Rahmen dieser Arbeit.

3.3.3 ERGEBNISSE AUS DER ANALYSE DER STRUKTURSCHWÄCHEINDIKATOREN

Nach der Berechnung und Bewertung der einzelnen Indikatoren, wurden die Werte für jede Gemeinde in Form eines Schrumpfungskennzeichners aufsummiert und in einer Österreichkarte abgebildet. Diese Darstellung ist in Abbildung 11 zu finden. Darin ist zu erkennen, dass v.a. die Osthälfte und der Süden Österreichs überdurchschnittliche Werte erzielen. Es war zu erwarten, dass die Grenzregionen zur Tschechischen Republik und Ungarn weiterhin als strukturschwach hervorstechen. Dafür ist erstens die langjährige Lage an der „toten“ Grenze entscheidend, da bis 1989 die demographische und wirtschaftliche Dynamik weitgehend an diesen Regionen vorbei ging. Zweitens sind diese Gebiete immer noch vergleichsweise entlegen und verfügen nicht über eine ausreichende Verkehrsinfrastruktur, um als Wohn- und Standort eine breitere Wirkung entfalten zu können.

¹⁶ Hierbei wurden die zwölf metrischen und normalverteilten Indikatoren analysiert. Die ordinale Variable „Typologie Stadt-Land“ und die Dummy-Variable „Regionalförderung EU“ wurden hier aufgrund ihres unterschiedlichen Skalenniveaus ausgelassen.

Einen hohen Strukturschwächeindikator weisen außerdem die östlichen inneralpinen Gebiete auf, was von den Werten im südlichen Nieder- und Oberösterreich, bis zu Kärnten und Osttirol zu sehen ist. Die Daten der steirischen Gemeinden fehlen aufgrund der Struktur- und Gebietsreformen aus dem Jahr 2015. Trotzdem ist hier ein Muster zu erkennen, was ebenso auf eine entfernte Lage zu Ballungsräumen und hochrangiger Infrastrukturen zurückgeht sowie mit dem geringeren Potenzial durch eine niedrige Bevölkerungsdichte und den überdurchschnittlich starken demographischen Wandel zu tun hat.

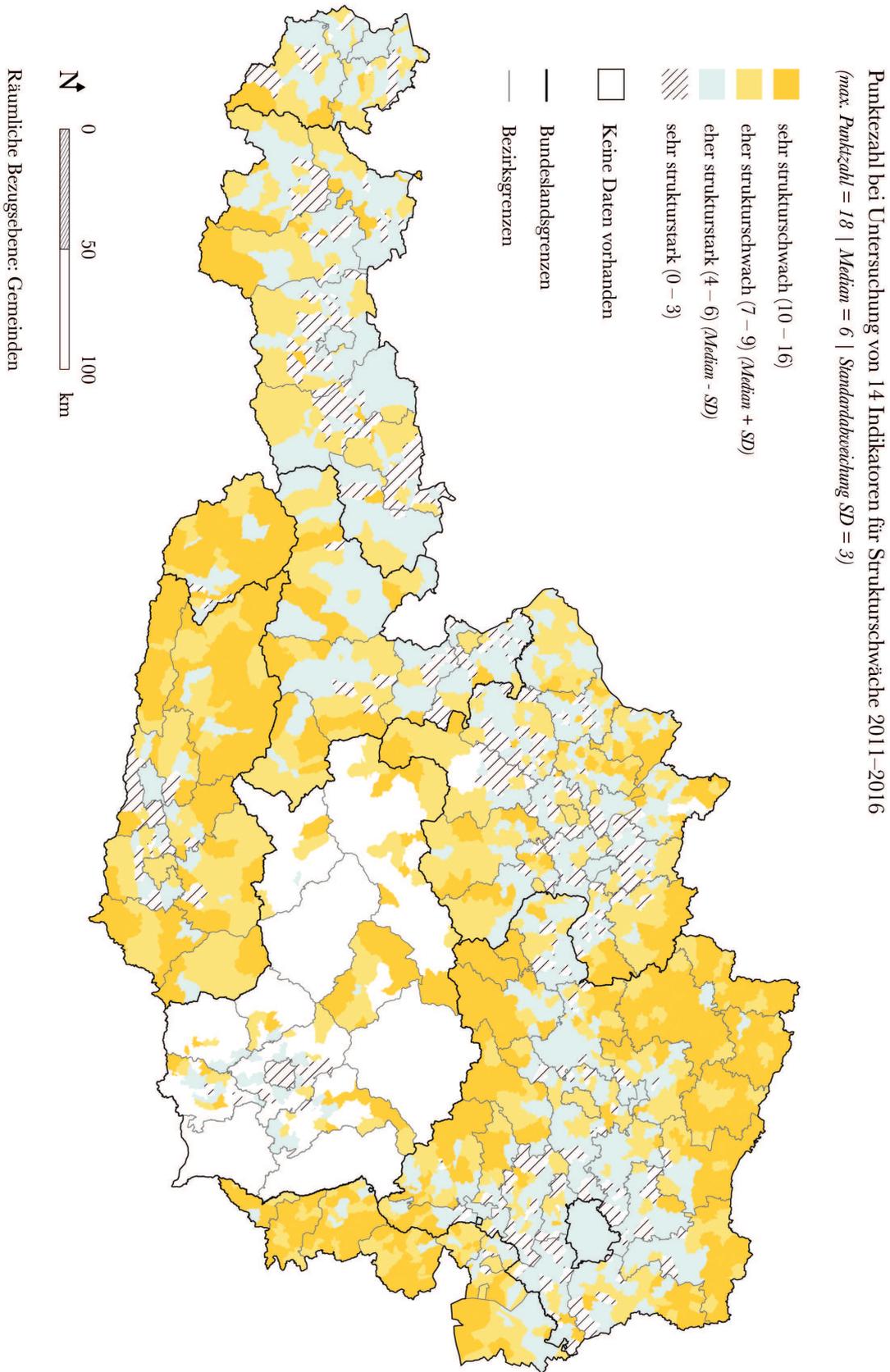
Strukturstarke Gemeinden liegen besonders häufig in der Umgebung von Ballungsräumen, entlang hochrangiger Verkehrsinfrastruktur und etwa in starken Tourismusorten Westösterreichs. Die Großstädte sind – bis auf Graz – nicht in der stärksten Klasse zu finden, sondern versammeln sich eher im Mittelfeld der Gemeinden, wobei dabei v.a. Arbeitsmarktindikatoren und Bildungsthemen eine Rolle spielen. Auch der Westen Österreichs zeigt hier einige strukturschwache Gemeinden an – wobei diese dort jedoch eine klare Minderheit stellen.

Abgesehen von der Abbildung der großen Zusammenhänge auf dem österreichischen Staatsgebiet, die mit der Darstellung der kommunalen Ausprägungen von Strukturschwächeindikatoren möglich sind, liegt die Stärke eines solchen quantitativen Analyseansatzes darin, dass er einerseits die Auswahl der Untersuchungsregionen erleichtert und andererseits eine gute statistische Datenbasis zur Untersuchung der Gemeindestrukturen liefert, in denen sich die Fallstudien von Kapitel 5 befinden.

Im Vergleich mit den Kartendarstellungen aus den beiden österreichischen Referenzstudien, zeigt sich, dass die Ergebnisse von ersteren mit jenen dieser Arbeit vergleichbar sind (siehe Abbildung 10). So sind in etwa dieselben Gemeinden als strukturschwach charakterisiert, wobei die Ausprägungen von Höferl und Jelinek (2007) noch stärker und eindeutiger sind, jene von Giffinger und Kramar (2008) jedoch deutlich weniger klar. Da die Autoren ihre Methode nicht detailliert genug beschreiben, um Gründe für Unterschiede in den Darstellungen feststellen zu können, kann hierbei nur auf verschiedene Dateninputs, Zeiträume und Grenzwerte hingewiesen werden.

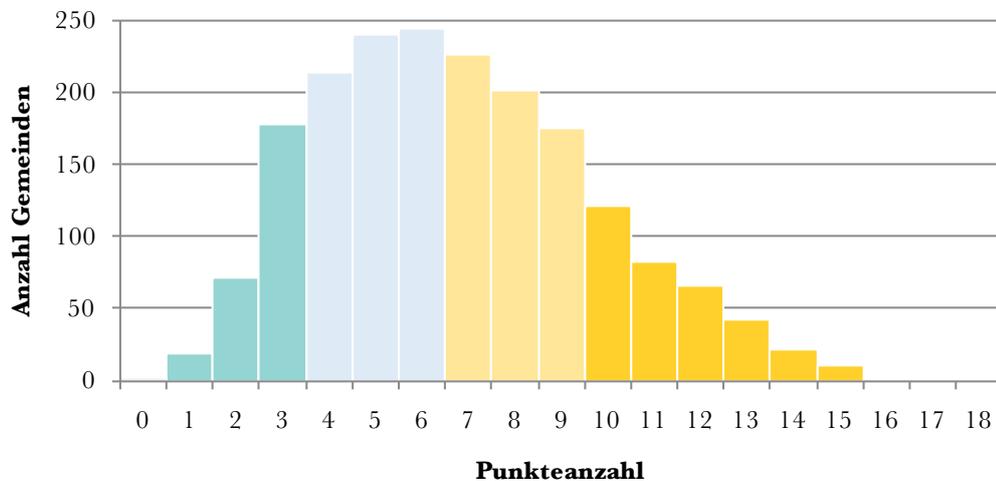
Der Darstellung der Strukturschwächeindikatoren je Gemeinde in Abbildung 11 liegt eine Verteilung zugrunde, die anhand des Medians und der beidseitigen Standardabweichung gebildet wurde. Jeder Punkt steht hierbei für einen Indikator, der einen negativen Wert aufweist. Vier Schlüsselindizes sind

Abbildung 11: Ergebnis der Untersuchung zu Strukturschwächeindikatoren auf Gemeindeebene



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 12: Verteilung der Punktezahlen der Strukturschwächeindikatoren und Klassenzugehörigkeit
(Median = 6 | Standardabweichung = 3)



Quelle: Eigene Darstellung

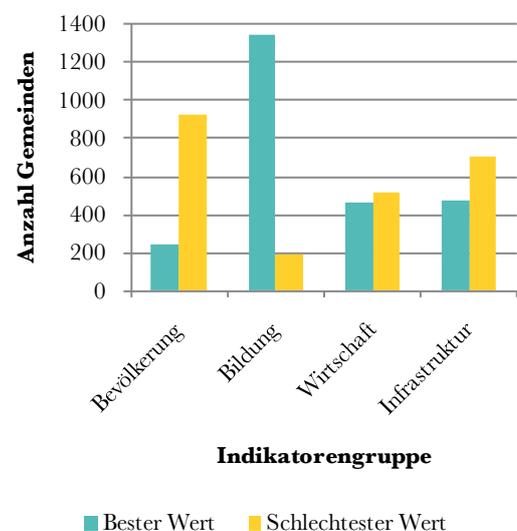
doppelt gewichtet und werden damit jeweils mit zwei Punkten gewertet. Die entscheidende Frage ist, ab welcher Punktzahl man von Strukturschwäche sprechen kann: Angesichts der geringen Datenlage und wenigen vorhandenen politischen Definitionen zu diesem Thema, wurde hier ein Verteilungsansatz gewählt: Zuerst wurden die Gemeinden, deren Punktzahl über dem Median von sechs Punkten liegt, als strukturschwach definiert. Jene Werte, die über den Median plus der Standardabweichung hinausgehen, gelten als sehr strukturschwach. Dementsprechend wurde auch auf dem anderen, strukturstarken Ende der Verteilung vorgegangen.

Die Aufteilung der Gemeinden auf die vier Gruppen ist in Abbildung 12 zu finden: Dabei ist zu erkennen, dass der Schnitt zwischen Strukturstärke und -schwäche entlang der Mitte der Verteilung verläuft. An den beiden Rändern ist insgesamt ein Drittel der Gemeinden zu finden, die sich zu 18 % auf struktur-schwache und 14 % auf strukturstarke Ausprägungen aufteilen.

Sieht man sich die Ergebnisse der Indikatorengruppen an, scheint auf, dass die überwiegende Mehrheit der Gemeinden im Bildungsbereich die besten Werte aufweist – also darin nur einer oder gar keiner der Indikatoren negativ ist (siehe Abbildung 13). Dies geht einher mit dem Trend zur höheren durchschnittlichen formellen Bildung und dem allgemein steigenden AkademikerInnengrad (vgl. Faßmann 2010: 10). Auf der Gegenseite stellt die Bevölkerungsentwicklung die meisten Gemeinden vor Probleme. Fast jede Zweite hat hier ihre schlechtesten Werte, verbunden

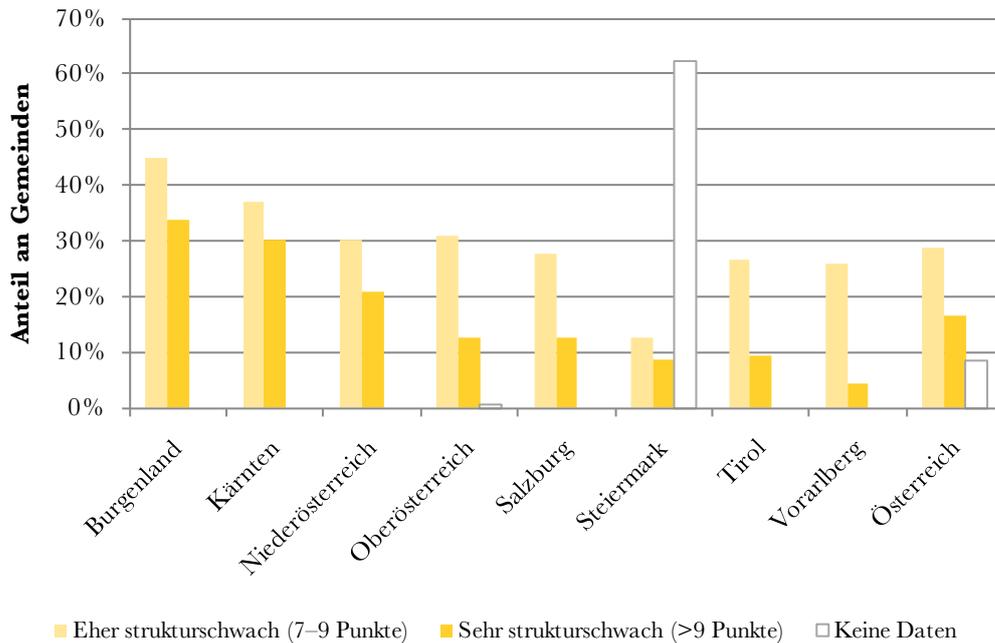
mit einer sinkenden Bevölkerung aktuell und in der näheren Vergangenheit sowie mit einem deutlichen demographischen Wandel, durch den sich die Anteile der Alterskohorten verschieben. Ein weiteres Drittel der Kommunen hat ihre größten Problemlagen im Infrastrukturthema, in welches eine schwierigere Erreichbarkeit und geringere Verflechtung strukturschwacher Gemeinden mit den Ballungsräumen hineinspielen. Als vierte Indikatorengruppe geben

Abbildung 13: Ausprägung der Stärken und Schwächen österreichischer Gemeinden nach Gruppen der Schrumpfungindikatoren



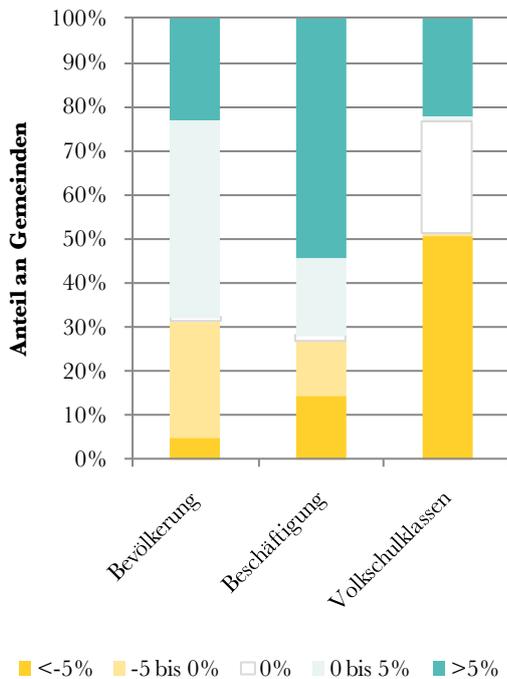
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 14: Anteil an strukturschwachen sowie fehlenden Gemeinden nach Bundesland (ohne Wien)



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 15: Entwicklung von drei Hauptindikatoren nach Gemeindeanteilen (2011–16)



Quelle: Eigene Darstellung

die wirtschaftlichen Daten ein eher ausgeglichenes Bild ab und vereinen eine insgesamt niedrige Zahl an Extremwerten auf sich, was wohl mitunter auf den Einfluss der positiven Konjunktur im Analysezeitraum zurückgeführt werden kann.

Die regionale Verteilung der als strukturschwach kategorisierten Gemeinden ist in Abbildung 14 detailliert erfasst: Darin sind die Bundesländer entlang ihres Anteils an sehr strukturschwachen kommunalen Ergebnissen absteigend aufgereiht. Die Bandbreite der Werte bewegt sich vom Burgenland, wo jede dritte Gemeinde von deutlicher Strukturschwache geprägt ist, bis zu Vorarlberg, in dem dieses Thema nur eine aus 25 betrifft (4%). Bei eher strukturschwachen Gemeinden – also Punktezahl die in der Verteilungskurve rechts des Medians liegen und sich noch innerhalb der Standardabweichung bewegen – ergibt sich dieselbe Reihung der Bundesländer. Auf ganz Österreich bezogen, können im Rahmen dieser Analyse knapp jede dritte Gemeinde als eher und jede sechste als sehr strukturschwach bezeichnet werden. Schließlich fehlen darüber hinaus 9% der kommunalen Werte in der Untersuchung, was den Sonderfall der Steiermark aufzeigt.

Bei der Betrachtung der Daten werden große Unterschiede bei der Ausprägung und Dynamik der einzelnen Kriterien erkennbar, was anhand des

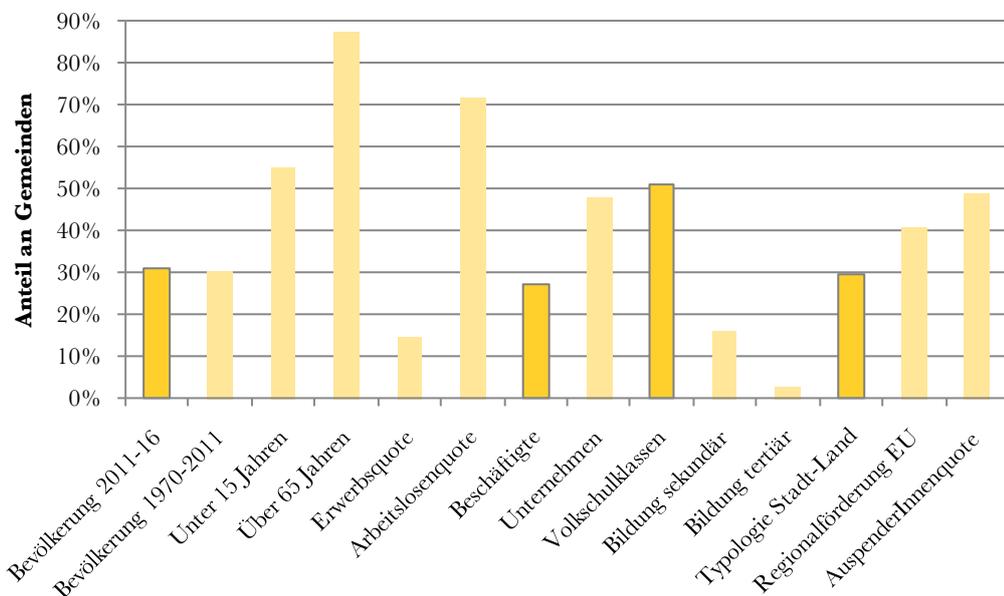
Beispiels der drei Hauptindikatoren beschrieben werden soll¹⁷. In Abbildung 15 wird skizziert, welcher Anteil an österreichischen Gemeinden je Indikator in welche der fünf Veränderungsgruppen fällt: Die Bevölkerungsentwicklung zwischen 2011 und 2016 zeigt an, dass in Österreich eine deutliche Mehrheit an Gemeinden gewachsen sind, dabei sogar jede Fünfte um mehr als 5% innerhalb von fünf Jahren. Noch stärker ist diese positive Tendenz bei der Verteilung der Anteile mit kommunaler steigender Beschäftigtenzahl. Dabei ist diese Entwicklung bereits deutlich polarisierter – hier gibt es eine deutlich verlaufende Trennlinie nach Gemeindegröße: Je weniger EinwohnerInnen eine Gemeinde hat, desto eher verzeichnet sie einen Rückgang an Beschäftigten zwischen 2011 und 2016 und desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein negativer Trend zu verzeichnen ist.

Noch ausgeprägter zu erkennen ist eine solche polarisierende Entwicklung in den Daten zur Veränderung der kommunalen Zahlen an Volksschulklassen: In jeder vierten Gemeinde wächst die Klassenzahl an, in jeder zweiten geht sie stark zurück oder es gibt bereits keine Volksschule mehr im Gemeindegebiet. Dazwischen liegen 26% des Landes, in denen sich

die Werte zwischen 2011 und 2016 nicht verändert haben. Die Differenzen sind hier nicht von einer Stadt-Land-Thematik charakterisiert, sondern v.a. von den Lageunterschieden ländlicher Gemeinden mit geringer EinwohnerInnenzahl bestimmt – da bei einer kleinen Grundmenge an Volksschulklassen Veränderungen deutlich stärker ins Gewicht fallen – während alle größeren Städte in den verschwindend kleinen Mittelkategorien abgebildet sind (jeweils 1%). 2016 gab es genau 800 Kommunen in Österreich, die keine Volksschule mehr im Ort haben. Dieser Wert ist innerhalb von fünf Jahren von einem Anteil von 24% auf 29% aller Gemeinden gestiegen.

Diese unterschiedlichen Dynamiken sind in Abbildung 16 für alle 14 Strukturschwächeindikatoren zusammengefasst: Dabei sind die Gemeindeanteile dargestellt, in denen der jeweilige Indikator negativ und als strukturschwach in die kommunale Punktzahl eingegangen ist. Interessant ist, dass alle drei von vier Hauptindikatoren (farblich hervorgehoben) mit ca. 30% ähnliche Niveaus haben. Jener der Volksschulklassen ist, wie oben diskutiert, deutlich höher.

Abbildung 16: Anteil an negativen Strukturschwächeindikatoren an allen österreichischen Gemeinden (Hauptindikatoren hervorgehoben)



Quelle: Eigene Darstellung

¹⁷ Der vierte Hauptindikator der Stadt-Land-Typologie kann hier durch seine statische Definition nicht herangezogen werden. Diese Vier Kriterien werden doppelt gewichtet und daher auch sprachlich hervorgehoben.

Beinahe flächendeckend ist sich der demographische Wandel in den Daten erkennbar. So ist in fast ganz Österreich der Bevölkerungsanteil von Personen über 65 Jahren – teilweise kräftig – angestiegen und in mehr als jeder zweiten Gemeinde der Anteil von Kindern und Jugendlichen gesunken. Auch die Arbeitslosigkeit hat sich zwischen 2011 und 2016 in 70% der Kommunen erhöht, während in 50% die Anzahl an Unternehmen zurückgegangen ist. Diese Werte sind wohl noch Auswirkungen der letzten Wirtschaftskrise, die sich in Österreich erst nach 2011 spürbar in den Daten niedergeschlagen haben. Der Großteil der Gemeinden erzielt hingegen die besten Werte im Bereich der Bildungsabschlüsse und der Erwerbsquote. In diesen Indikatoren sind weitgehend kontinuierliche Zuwächse feststellbar.

Mit Hilfe der großen Datenbasis, die der Analyse der Strukturschwächeindikatoren zugrunde liegt, könnte noch eine Vielzahl an spannenden Auswertungen vorgenommen werden, die hier jedoch keinen Platz mehr finden. Weitere Verbesserungen der Methodik und Verfeinerungen der Ergebnisse könnten mit einer fundierteren Kalibrierung der verwendeten Schwellenwerte erreicht werden – in Form einer Diskussion, ab wann Strukturschwäche erreicht ist und welche Werte noch als durchschnittliche Entwicklung gesehen werden. Diese sollte womöglich keine scharfe „0/1-Grenze“ im Sinne einer Dummy-Variablen sein, sondern könnte differenzierter und gradueller gelöst werden. Ein ähnliches Thema ist die Gewichtung der einzelnen Indikatoren, die variabler gestaltet werden könnte. Ein Problem könnte etwa als umso größer angesehen werden, wenn eine Region dabei als einzige einen negativen Trend – z.B. als Vorbote einer breiteren Entwicklung – aufweist.

Zuletzt kann eine detailliertere kleinräumlichere Auseinandersetzung mit den Ausprägungen der Strukturschwächeindikatoren, das Aufzeigen von Mustern und Gruppenbildungen von Gemeinden oder die Entwicklung von Schrumpfungprofilen und -pfaden ermöglichen. Auch statistische Regressionen könnten Zusammenhänge und die gegenseitige Bedingung oder gemeinsame Wirkung von Indikatoren aufzeigen. Allgemein ist festzustellen, dass eine derartige quantitative Analyse von Indikatoren zur Bestimmung von Strukturschwäche eine Aufgabe ist, die auf Basis regelmäßiger Untersuchungen der Raumentwicklung von offizieller Seite passieren und somit eine transparente Diskussion dieser Phänomene ermöglichen sollte.

3.4 KAPITELZUSAMMENFASSUNG – STRUKTURSCHWÄCHE IN ÖSTERREICH

Zur Beschreibung der Situation und der Entwicklungen in ländlichen peripheren Regionen wird hier auf den Begriff der Strukturschwäche zurückgegriffen. Diese ist ein Phänomen, das in der Regionalpolitik häufig diskutiert wird, allerdings nicht offiziell und klar abgegrenzt ist.

Welche Entwicklungen charakterisieren strukturschwache Regionen in Österreich?

Strukturschwäche wird negativer Zustand einer größeren Entwicklung definiert, der durch eine unterdurchschnittliche Ausstattung mit Infrastrukturen und eine sinkende wirtschaftliche und demographische Dynamik geprägt ist. Dabei können sich diese Abnahmeeffekte wechselseitig bedingen und verstärken, was in einen Prozess kumulativer Abwärtsbewegungen münden kann: Darin führt eine Entwicklung zur nächsten und schafft eine Dynamik, die nur noch mit großer Anstrengung abgebremst werden kann.

Viele von Strukturschwäche betroffene Regionen Österreichs liegen im peripheren ländlichen Raum, der von einer niedrigen Bevölkerungsdichte, geringer Infrastrukturausstattung und einer geringen Verflechtung mit den Ballungszentren bestimmt wird. Die Entwicklung dieser Gebiete zeigt vielfach auf einen Trend nach unten.

Welche österreichischen Regionen sind von Phänomenen der Strukturschwäche betroffen?

Entlang der österreichischen Bevölkerungsentwicklung seit dem Jahr 1951 und deren räumliche Verteilung, lassen sich Regionen identifizieren, die mit langfristigen Abnahmeprozessen konfrontiert sind. Dabei ist das EinwohnerInnen-Kriterium jedoch nicht genug, um fundierte Aussagen zu Ausprägungen von Strukturschwäche zu treffen. Weil es dazu nur Studien gibt, die darüber hinaus mit Daten arbeiten, die bereits 20 Jahre und älter sind, wurde eine quantitative Untersuchung von 14 Indikatoren zu Strukturschwäche vorgenommen. Diese umfassen Variablen aus den Bereichen Demographie, Wirtschaft, Bildung und Infrastruktur.

Somit lässt sich sagen, dass besonders die nordöstlichen und östlichen Grenzregionen sowie das inneralpine Gebiet, vom Süden Niederösterreichs über die Obersteiermark, bis nach Nord- und Westkärnten und Osttirol, von Strukturschwäche betroffen sind. Diese liegen außerhalb der Einzugsgebiete der Ballungsräume und der hochgradig touristischen Regionen des österreichischen Westens.

Die datengestützte Analyse ergibt ein hilfreiches Bild, um Kriterien von Strukturschwäche, deren Ausprä-

gungen und räumliche Verteilungen zu diskutieren. Dabei muss jedoch ins Bewusstsein gerufen werden, dass sich diese Daten auf Entwicklungen der letzten Jahre beschränken und keine Prognose für die zukünftige Dynamik geben können. Was sie aber jedenfalls wiedergeben, sind Entwicklungstrends in den einzelnen Variablen, welche die österreichischen Gemeinden in den kommenden Jahrzehnten prägen werden und sich daher mehr Aufmerksamkeit und Transparenz in der Diskussion von offizieller Seite verdient haben.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4

Soziale Innovation im ländlichen Raum

Was sagt die Politik dazu?

Regionale Entwicklungsrückstände und die Begegnung zukünftiger Herausforderungen sind Themen, die in der aktuellen politischen Debatte hohe Konjunktur haben. Kaum ein Tag vergeht, ohne dass man mit Aspekten zum demographischen oder Klimawandel konfrontiert wird. Ähnlich dazu werden auch Phänomene von Strukturschwäche thematisiert – wenn auch häufig unterschiedlich oder euphemistisch umschrieben – etwa bei Strategien und Maßnahmen gegen Leerstand in den Ortskernen, den Rückgang der Infrastrukturversorgung im ländlichen Raum oder einer abnehmenden wirtschaftlichen Dynamik.

Dagegen ist es fraglich, ob sich politische AkteurInnen explizit mit Phänomenen sozialer Innovation und innovativen bottom-up-Organisationsprozessen im ländlichen Raum befassen oder ob diese in anderen Bereichen und Begriffen subsummiert diskutiert werden. Mit der Untersuchung offizieller Positionen gegenüber SI sollen in diesem Kapitel einerseits Bekanntheit und Bedeutung des Konzepts der gesellschaftlichen Neuerung in der Politik erkundet und andererseits die Analyse und Reflexion der ab dem folgenden Kapitel untersuchten Gemeinschaftsprojekte vorbereitet werden.

Im Mittelpunkt dieses Abschnitts stehen daher Aussagen, Positionen und Strategien der Politik zu diesen Punkten auszuleuchten und die Suche nach Maßnahmen und konkreten Schritten im Bezug zu sozialer Innovation. Dazu werden informelle Instrumente der Raumplanung und Raumordnung – also Strategien und Leitbilder – durchforstet und die folgende Leitfrage beantwortet:

Wieweit sind Ansätze und Konzepte sozialer Innovation in österreichischen (planungs)politischen Dokumenten verankert?

Der Fokus wird dabei auf planungspolitische Instrumente gelegt, da die öffentliche Verwaltungsbehörden darin Leitlinien und Prinzipien für Koordinierungs- und Steuerungsaufgaben über alle Gesellschaftssektoren formulieren, um einen gesellschaftlich erwünschten Entwicklungsstand zu erreichen (vgl. Gruber et al. 2018: 57). Diese Zielsetzung der Raumordnung deckt eine Vielzahl von Themen ab, womit hier die Wahrscheinlichkeit steigt, auf Positionen zu sozialer Innovation zu stoßen. Die Analyse stützt sich daher auf strategische Konzepte und Leitbilder des Bundes sowie der Bundesländer, Regionen und Gemeinden, in denen die vier Gemeinschaftsprojekte

Tabelle 6: Zusammenfassung der Positionen von politischer Leitbildern und Strategien zu sozialer Innovation

		Details der Strategie				Positionen zu sozialer Innovation	
Ebene	Region	Titel	Herausgebende Institution (sowie Abteilung)	Jahr	Umfang (Seiten)	Ausprägung	Inhalte
Bund	Österreich	Österreichisches Raumentwicklungskonzept (ÖREK)	Österreichische Raumordnungskonferenz	2011	104	–	Betonung von BürgerInnenbeteiligung, allerdings eher in top-down-Verständnis
		Das Österreichische Programm für ländliche Entwicklung 2014–2020	Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus	2018	74	*	Erwähnung von Prozessen der Selbstorganisation in Agenda 21 und Dorferneuerung
		Masterplan Ländlicher Raum	Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus	2017	131	***	Vielzahl an Maßnahmen zur Stärkung von SI-Prozessen und Projekten, auch konkret zu ehrenamtlichen Vereinen und Genossenschaften
Land	Burgenland	Entwicklungsstrategie Burgenland 2020	Regionalmanagement Burgenland	2013	72	**	Freiräume für experimentelle Projekte, Förderung von Vereinen mit gesellschaftlichen Zielsetzungen, Beteiligung
		Masterplan „Land und Leben“	Amt der BGLD Landesregierung (Dorferneuerung)	2016	45	*	Vernetzung von Vereinen und Nachbarschaftshilfe. Aufbau von Beratungs- und Förderungsangebot für lokale Projekte.
	Niederösterreich	NÖ Landesentwicklungskonzept	Amt der NÖ Landesregierung (Raumordnung und Regionalpolitik)	2004	123	–	Keine Aussagen
		Perspektiven für die Hauptregionen	Amt der NÖ Landesregierung (Raumordnung und Regionalpolitik)	2005	111	–	Keine Aussagen

jekte verortet sind¹⁸. Diese Beschränkung erfolgt, weil formelle Raumordnungsgesetze und -pläne auf der anderen Seite in ihren Aussagen auf abstraktem Niveau bleiben und sich auf die Definition von gesetzlichen Prinzipien und Regulierungen konzentrieren. Im Rahmen der Recherche hat sich gezeigt, dass formale Entwicklungs- und Ordnungspläne sowie Gesetzestexte (z.B. Landesentwicklungsplan Burgenland 2011, Oberösterreichisches Landesraumordnungsprogramm 2017), für die konkrete Frage des politischen Bewusstseins für soziale Innovation

zu wenig kleinteilig und in den darin getroffenen Aussagen und Vorgaben zu allgemeingültig formulieren, um Beitrag und Möglichkeiten von lokalen ehrenamtlichen Initiativen zu behandeln.

Wie in Kapitel zwei beschrieben, ist der Begriff sozialer Innovation einer, der weder in Theorie, noch in Praxis unumstritten und allgemeingültig geklärt ist. Daher ist zu erwarten, dass politische AkteurInnen sich etwa auf Ausdrücke wie „gesellschaftlicher Zusammenhalt“, „Gemeinwohl“, „Kooperation“ oder „Lebensqualität“ stützen werden, wenn sie derartige Phänomene beschreiben. Die an dieser Stelle verwendete Definition sozialer Innovation ist eine präzisere, die

¹⁸ Die Fallauswahl wird in Kapitel 5 detailliert beschrieben.

Tabelle 6 Fortsetzung		Details der Strategie				Positionen zu sozialer Innovation	
Ebene	Region	Titel	Herausgebende Institution (sowie Abteilung)	Jahr	Umfang (Seiten)	Ausprägung	Inhalte
Region	Burgenland	Lokale Entwicklungsstrategie Südburgenland (LEADER)	LAG Südburgenland plus	2014	88	***	Gezielt ermächtigende Projekte, Stärkung ehrenamtlicher Arbeit, Bewusstsein für transformative Wirkung von Gemeinschaftsprojekten, Ausbildung von „Projektmotoren“ zur deren Förderung
		Hauptregionalstrategie 2014plus-Waldviertel	NÖ.Regional. GmbH	2015	51	*	Beteiligung der Bevölkerung, Projekte kleinregionaler Nachbarschaftshilfe, Vernetzung von Vereinen
	Niederösterreich	Lokale Entwicklungsstrategie Kamptal (LEADER)	LAG Kamptal	2014	101	***	Erweiterung von Möglichkeiten für selbstorganisierte Projekte durch Jugendliche und Eigeninitiative der Bevölkerung
		Hauptregionalstrategie 2014plus-Mostviertel	NÖ.Regional. GmbH	2015	44	*	Informationsveranstaltungen und Fachentwürfen für Vereine, Beteiligung
		Lokale Entwicklungsstrategie Eisenstraße (LEADER)	LAG Eisenstraße	2014	73	**	Stärkung von Netzwerken zwischen Jugendlichen und AkteurInnen der Region
		Kleinregionaler Strategieplan Ybbstal-Eisenstraße	NÖ.Regional. GmbH	2016	33	–	Keine Aussagen
		Lokale Entwicklungsstrategie Mühlviertler Alm (LEADER)	LAG Mühlviertler Alm	2017	78	***	Stark ermächtigender Ansatz, Fokus auf Kleinprojekte aus Bevölkerung, Frei- und Kreativräume für Jugendliche, Betonung der informellen und praktischen Bildung
	Oberösterreich	Lokale Entwicklungsstrategie Mühlviertler Alm (LEADER)	LAG Mühlviertler Alm	2017	78	***	Stark ermächtigender Ansatz, Fokus auf Kleinprojekte aus Bevölkerung, Frei- und Kreativräume für Jugendliche, Betonung der informellen und praktischen Bildung

Quelle: Eigene Darstellung

Legende nach Detailgehalt der Behandlung von Phänomenen sozialer Innovation:

– ... kommt nicht vor

**... Auseinandersetzung (wiederholte Nennung)

*... findet kaum Erwähnung

***... Ausarbeitung (mehrfache detaillierte Behandlung im Fließtext)

über abstrakte Aussagen, z.B. zu BürgerInnenbeteiligung, hinausgehen muss, um erfüllt zu sein: Daher werden in den Planungsdokumenten nach Positionen zu neuartigen Organisationsprozessen und zu bottom-up-Ansätzen zur Erfüllung von sozialen Bedürfnissen gesucht. Darüber hinaus werden Passagen registriert, in denen die Arbeit von ehrenamtlichen Vereinen und gemeinwohlorientierten Projekten behandelt wird.

Tabelle 6 versammelt und bewertet die 14 analysierten Strategien und Leitbilder. Die Positionen und Maßnahmen der aussagekräftigsten Konzepte werden in den folgenden Unterkapiteln, strukturiert nach Ebene der Gebietskörperschaften, zusammengefasst.

4.1 BUNDESSTRATEGIEN

In Österreich sind Agenden der Raumplanung und -ordnung nach föderalem Prinzip verteilt. Damit findet die Definition von gesetzlichen Vorgaben und Leitlinien überwiegend in den Bundesländern und in Gemeinden, in ausführender Tätigkeit auf örtlicher Ebene, statt. Daneben gibt es einzelne übergreifende Themen, denen landesweite Bedeutung zugeschrieben wird und die daher im Kompetenzbereich von Institutionen des Bundes angesiedelt sind. (vgl. Gruber et al. 2018: 77ff)

Ein solches ist die Erstellung von Entwicklungsstrategien und Leitbildern zur Koordinierung der Entwicklungen in den neun Bundesländern, die von den Bundesministerien vorgenommen wird. Sie sind durchwegs informelle Instrumente, die also für politische AkteurInnen und Institutionen handlungsanleitend wirken sollen, rechtlich jedoch nicht verbindlich sind. Auf dieser Ebene wurden, mit dem Österreichischen Raumentwicklungskonzept (ÖREK), dem Programm für ländliche Entwicklung 2014–2020 und dem Masterplan ländlicher Raum, drei leitende Konzepte ausgemacht, die Bezug zu Themen sozialer Innovation aufweisen können.

Das **ÖREK 2011** wird alle zehn Jahre als „strategisches Steuerungsinstrument für die gesamtstaatliche Raumordnung und Raumentwicklung“, in einem groß angelegten Ausarbeitungsprozess auf allen Ebenen der Verwaltung und mit Einbindung einer Vielzahl von ExpertInnen und der Bevölkerung erstellt (vgl. ÖROK 2011: 13). Der starke Anteil an Inputs aus den neun Länderbehörden ist dabei nicht nur durch die weitreichende und gesamtstaatliche Bedeutung der darin getroffenen Aussagen bedingt, sondern auch der wenig umfassenden formellen Entscheidungskompetenzen der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) geschuldet. Dementsprechend bietet die höchstrangige Strategie in Österreich einen eher unverfänglichen und optimistischen Blick in die Zukunft, wird selten konkret in Aussagen und Maßnahmen und beschränkt sich auf das Aufzeigen von Möglichkeiten in der Umsetzung.

Im ÖREK bezieht sich das Wort „Innovation“ ausschließlich auf wirtschaftliche und technologische Forschung und Entwicklung. Wird von Beteiligung gesprochen, entspricht dies einer Position aus top-down-Perspektive, in der Partizipation nicht als die BürgerInnen aktivierend und ermächtigend wirkt, sondern eher Legitimisierung und Absicherung von Planungsentscheidungen befördern soll. Wenn die

Bedeutung von neuen Organisationsformen betont wird – etwa in der Daseinsvorsorge und Mobilität – richtet sich dies an den öffentlichen oder privatwirtschaftlichen Bereich (vgl. *ibid.*: 54). Damit bietet das ÖREK keine Anknüpfungspunkte für die Förderung von ländlichen bottom-up-Initiativen.

Eine Strategie, die hier deutlich konkreter wird, ist der **Masterplan Ländlicher Raum** des Bundesministeriums für Nachhaltigkeit und Tourismus (2017). Dieser soll als konkrete Themen- und Maßnahmenammlung zu Herausforderungen von ländlichen Gemeinden, Antworten und den „Startschuss einer breiten Bewegung für den ländlichen Raum“ geben (BMNT 2017: 9). Als reichlich illustriertes Dokument ist der Masterplan an eine breite Öffentlichkeit gerichtet, weniger fachlicher Text, sondern mehr politisches Programm. Inhaltlich umfasst er 20 Themenblöcke mit kurzen Beschreibungen und Maßnahmenbausteinen, die unverbindlich als „Handlungsoptionen“ titulierte sind.

In vielen Bereichen – etwa bei der Grundversorgung mit Verkehr oder in der Altenbetreuung – werden Möglichkeiten innovativer und alternativer Konzepte angesprochen (vgl. z.B. *ibid.*: 43 bzw. 57). Spezifisch wird das Konzept bei Abschnitten zu Organisationsprozessen: So sollen Themen der kleinteiligen Infrastrukturversorgung, wie die Wiedereröffnung von Ortswirtschaftshäusern, Energieprojekte oder Initiativen zur Stärkung des Dorflebens, durch von Regionalbanken geförderte BetreiberInnengemeinschaften und Genossenschaften, die auf der lokalen BürgerInnenschaft basieren, angegangen werden (vgl. *ibid.*: 72). Diesen Unternehmensformen wird ein großes Potenzial und eine Eignung zur Lösung von Herausforderungen des ländlichen Raums ausgesprochen, indem sie „nicht nur stark in ihren jeweiligen Regionen [verankert sind], sondern [...] zudem ein Klima [schaffen], in dem Menschen angeregt werden, wesentliche Zukunftsfragen selbst in die Hand zu nehmen.“ (*ibid.*: 73)

Dem Ehrenamt und freiwilligen Vereinen spricht der Masterplan einen „unverzichtbaren Beitrag für das Zusammenleben“ und die Funktionsweise der ländlichen sozialen Infrastruktur aus. Möglichkeiten zur Förderung ihrer Tätigkeiten sieht das BMNT etwa in der Entbürokratisierung der Vereinsarbeit, der Verbesserung der Sichtbarkeit derartiger Initiativen und in der Berücksichtigung von in Vereinen erworbenen Kompetenzen bei Unternehmen und Bewerbungen. (vgl. *ibid.*: 75)

4.2 LANDES- UND REGIONS-STRATEGIEN

Wie oben beschrieben, sind die Bundesländer die zentralen Instanzen überörtlicher Planung in Österreich und haben sich über die Jahre, entlang des regionalen Kontexts und der praktischen Bedürfnisse sowie Kapazitäten von Verwaltung und Behörden, eigene Strukturen geschaffen, innerhalb derer sie ihren Koordinations- und Steuerungsaufgaben nachkommen. Daher ergeben sich vielfältige Unterschiede in der Ausgestaltung und Anwendung des planungspolitischen Instrumentariums im den neuen Ländern des verhältnismäßig kleinen Österreichs, wodurch die Beschreibung der Bedeutung von sozialer Innovation in der Folge nach Bundesländern getrennt vorgenommen wird. .

Der rechtlichen Rahmen und die Definition von verbindenden Grundlinien werden im jeweiligen Landesraumordnungsgesetz und -programm vorgenommen. Dazu gibt es – ähnlich zur Bundesebene – regionale Sachprogramme für übergeordnete Themen, wie etwa Verkehr und die Abwendung von Naturgefahren. Entwicklungsstrategien und übergeordnete Prinzipien werden in Leitbildern und Strategiekonzepten definiert. (vgl. Gruber et al. 2018: 46)

BURGENLAND

Im Burgenland wurden, ausgehend vom Landesentwicklungsprogramm (LEP) 2011, zwei Leitbilder ausgearbeitet, die an dieser Stelle relevant sind: Die Entwicklungsstrategie Burgenland 2020 und den Masterplan „Land und Leben“. Die **Entwicklungsstrategie Burgenland 2020** wurde 2013 vom Regionalmanagement Burgenland herausgegeben, das als aus der Verwaltungsstruktur ausgelagerte GmbH umfassende Zuständigkeit für die Entwicklung und Umsetzung von Raumordnungsthemen auf regionaler Ebene übernimmt.

Aufbauend auf der Europa 2020-Strategie, soll das Dokument inhaltliche Leitlinien für die Politik des Bundeslands konkretisieren, die in die Fachplanungen der jeweiligen Ebenen eingehen sollen. Die burgenländische Strategie nimmt die Ziele und Grundsätze aus dem LEP 2011 auf und verfeinert diese in Strategiefeldern und Handlungsoptionen sowie Empfehlungen (vgl. RMB GmbH 2013: 69).

Soziale Innovationen werden in der Diskussion zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und der regionalen Identität gesprochen und v.a. umfassen Beteiligungsthemen. Darunter fallen die bessere Involvierung

von Jugendlichen in den regionalen Meinungsbildungsprozess, die Übernahme für Verantwortung von BürgerInnen für die Gemeindeentwicklung und der Ausbau von Angeboten für aktive Ältere, um sich ehrenamtlich einbringen zu können (vgl. *ibid.*: 60). Die Bedeutung von freiwilligem Engagement und Vereinsarbeit wird dabei unterstrichen. Ein weiterer interessanter Punkt ist das „Schaffen von Freiräumen für experimentelle Projekte“, wobei etwa explizit selbstverwaltete Jugendfreiräume und Jugendtreffs genannt werden (vgl. *ibid.*: 64). Damit werden in der Entwicklungsstrategie an mehreren Stellen Bezüge zu Themen sozialer Innovation aufgebaut.

Das Referat Dorferneuerung der Burgenländischen Landesregierung möchte im 2016 veröffentlichten **Masterplan „Land und Leben“** eine Entwicklungsvision für den ländlichen Raum und regionale Leitlinien für die Förderschienen der Ländlichen Entwicklung 2014-2020 anbieten (vgl. Amt der BGLD Landesregierung 2016: 4). Insgesamt werden dabei aber viele Allgemeinplätze begangen – im Sinne einer Problem- und Potenzialdefinition – und wenige konkrete Ansätze diskutiert. So werden Bereiche genannt, in denen soziale Innovationen wünschenswert oder wirksam wären, aber keine Maßnahmen oder Schritte zu deren Unterstützung oder Verbesserung formuliert.

Jene Maßnahmen, die aktiv angegangen werden, umfassen die bessere lokale Vernetzung von Vereinsaktivitäten und Nachbarschaftshilfe sowie ein Aufruf zur Initiative, vermehrt Shared- und Co-Working-Spaces anzubieten. Die Strategie setzt auf Ebene der Prozessunterstützung von lokalen Projekten an, die mit einer eigenen Förderschiene und einer Gruppe von ExpertInnen besteht und bei Ideen wie auch bei Problemen beraten sollen. (vgl. *ibid.*: 23 bzw. 26 bzw. 35)

NIEDERÖSTERREICH

In Niederösterreich werden, aufgrund der Größe und Unterschiedlichkeit der Regionen, formale Entwicklungsprogramme nicht auf Landesebene, sondern – nicht flächendeckend – in sieben ausgewählten Teilregionen erstellt, in denen sich besondere Entwicklungen abspielen. Vier davon beziehen sich etwa auf das Wiener Stadtumland. Dazu kommen sektorale Programme mit landesweiten Vorgaben zu Sonderthemen. (vgl. Amt der NÖ Landesregierung 2019, online)

Die informellen Instrumente und Leitbilder Niederösterreichs sind in der „WIN Strategie NÖ“ gebündelt:

Darunter fallen das Landesentwicklungskonzept, das Leitbild „Perspektiven für die Hauptregionen“, fünf daraus folgende Hauptregionsstrategien sowie das Konzept „Ideen aus den Kleinregionen“. Mit dieser Instrumentenarchitektur soll erreicht werden, dass die Planungsebenen besser miteinander verschränkt sind und sich Ziele und Grundsätze aus dem Landeskonzept in den Regionsstrategien fortsetzen und schließlich als Maßnahmen in die Planungen der Kleinregionen einfließen. (vgl. Amt der NÖ Landesregierung 2005: 21)

Das **Landesentwicklungskonzept** (LEK) von 2004 leitet diese Entwicklung an und bietet einen langfristig ausgerichteten Orientierungsrahmen für alle nachgereihten Strategien. Dabei ist es durchaus gewollt, dass auf diesem Maßstab keine spezifischen Maßnahmen ausgeführt werden (vgl. Amt der NÖ Landesregierung 2004: 114). Insgesamt finden sich daher nur wenige Ansätze, im Rahmen derer soziale Innovationen in den Planungsaufgaben berücksichtigt und verstärkt angereizt werden sollen.

Bemerkenswert ist das Leitziel „gleichwertige Lebensbedingungen für alle gesellschaftlichen Gruppen in allen Landesteilen Niederösterreichs“, das im gesellschaftspolitischen Abschnitt im Mittelpunkt steht. So soll eine Politik betrieben werden, durch die BewohnerInnen aller Landesteile – „in einer gewissen Bandbreite“ – dieselben Möglichkeiten haben. (vgl. *ibid.*: 24f) Damit referenziert die Landespolitik hier auf ein Ziel, das bundesweit in dieser Form nicht mehr explizit verfolgt wird¹⁹.

Ein kleines Element lokaler bottom-up-Projekte kommt schließlich in der Betonung der Rolle der Agenda 21 als „Integrations- und Vernetzungsinstrument“ vor, mit dem BürgerInnen im Sinne des gesellschaftlichen Zusammenhalts eingebunden werden sollen (vgl. *ibid.*: 28). Das grundsätzliche Verständnis im LEK ist jedoch, dass die Verantwortung in praktisch allen Bereichen in der Hand der Politik und öffentlichen Verwaltung gesehen wird. So wird oft technokratisch davon gesprochen, was wo geschaffen und angeboten werden muss und ist damit vielleicht noch ein Kind seiner Zeit. Aktuell befindet sich ein neues LEK in Ausarbeitung.

Das Konzept **Perspektiven für die Hauptregionen** aus dem Jahr 2005 analysiert Situation und Strukturen der fünf Hauptregionen und entwirft grobe Entwicklungslinien und eigene regionale Leit-

bilder, die inhaltlich dem LEK folgen. Aussagen zu Vereinen, ehrenamtlicher Arbeit und Prozessen sozialer Innovation sind darin nicht zu finden. Aus diesen Entwicklungsperspektiven des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung gehen die Strategien der fünf Hauptregionen hervor. Diese sind keine klassischen Leitbildinstrumente, sondern ein von Gemeinden, Region und Land ausgearbeitetes Handlungsprogramm für die NÖ.Regional.GmbH und soll damit eine Verbindungsfunktion erfüllen, vom LEK zu den Gemeinden (vgl. NÖ Landesregierung 2005: 12 bzw. vgl. NÖ.Regional.GmbH 2015a: 2).

Die **Hauptregionsstrategie Waldviertel** wurde im Jahr 2015 evaluiert und aktualisiert veröffentlicht. Darin werden über eine SWOT-Analyse, Ziele und Maßnahmen für die vier Aktionsfelder Wertschöpfung, Umweltsystem, Daseinsvorsorge und Kooperation bis 2024 definiert (vgl. *ibid.*: 4f). Sozial innovative Maßnahmen sind darin, über die Beteiligung der Bevölkerung und Projekte kleinregionaler Nachbarschaftshilfe für ältere Menschen hinausgehend, nicht zu finden. So wird aber die Bedeutung der Vereine und deren ehrenamtlicher Mitglieder für das gesellschaftliche Leben in den Gemeinden hervorgehoben und eine verbesserte Einbindung in kommunale Agenden angeregt sowie die Vernetzung untereinander (vgl. *ibid.*: 46).

Ähnliches lässt sich zur **Hauptregionsstrategie Mostviertel** sagen, wobei hier der Tourismus-, Wirtschafts- und Regions-Branding-Fokus deutlich mehr Raum im gesellschaftspolitischen Abschnitt des Leitbilds einnimmt. Abstrakt Erwähnung findet die „strategische Stoßrichtung“ „aktive Beteiligung und Gemeinschaftsbildung fördern“, die Informationsveranstaltungen sowie Fachenqueten zur Unterstützung des Freiwilligenwesens nach sich ziehen soll (vgl. NÖ.Regional.GmbH 2015b: 20 bzw. 42)

In Niederösterreich wurde in den vergangenen Jahren die Etablierung von Kleinregionen forciert. Inzwischen gibt es eine Vielzahl an kleinregionalen Entwicklungskonzepten und kleinregionalen Strategieplänen, die allerdings weitgehend nicht öffentlich auffindbar sind. Darin arbeitet eine Gruppe von Nachbargemeinden ein gemeinsames Leitbild aus und kooperiert v.a. zu Themen der Verwaltung, sozialen Infrastruktur, Raumentwicklung und dem Regionsprofil. Der **kleinregionale Strategieplan Ybbstal-Eisenstraße** aus dem Jahr 2016 ist der einzige dieser Strategien, die im Rahmen dieser Recherche gefunden werden konnte, bietet jedoch keine spezifischen Ansätze zu sozialen Innovationen.

¹⁹ Siehe die kurze Behandlung der Entwicklung österreichischer regionalpolitischer Ansätze seit den 1970er Jahren in Abschnitt 3.1.

OBERÖSTERREICH

Oberösterreich hat erst 2017 ein neues Landesraumordnungsprogramm in Gesetzesform erstellt und arbeitet, ähnlich zu Niederösterreich, zusätzlich mit regionalen Programmen. Daneben wird kein strategisches Entwicklungsleitbild erstellt und scheint damit ein Sonderfall unter den untersuchten Ländern zu sein. Auch auf regionaler Ebene konnten hier – entgegen der gesetzlichen Möglichkeit solche zu erstellen – keine Konzepte gefunden werden (vgl. Gruber et al. 2018: 92).

4.3 LEADER

LEADER²⁰ ist eine Förderschiene der Europäischen Kommission, die von den Mitgliedsstaaten ko-finanziert wird und auf die Entwicklung des ländlichen Raums fokussiert. Eingebettet in die Instrumente der europäischen Gemeinsamen Agrarpolitik ist LEADER davon jenes, das den meisten Wert auf bottom-up-Prozesse und gesellschaftliche Innovation, die in den Regionen entwickelt werden, legt (vgl. Amt der BGLD Landesregierung 2019, online). Entscheidend dafür ist die gemeinde- und sektorenübergreifende Arbeitsweise in der Umsetzung: In einem regionalen Verein, eine sogenannte Lokale Aktionsgruppe (LAG), schließen sich Gemeinden mit BürgerInnen und UnternehmerInnen zusammen, entwickeln ihre lokale Entwicklungsstrategie mit einem Planungshorizont von sieben Jahren und unterstützen Projekte in der Umsetzung, die von der ländlichen Bevölkerung und regionalen Unternehmen ausgehen (vgl. BMNT 2018: 54). Ein kleines Team – meistens im Ausmaß von einhalb bis zwei Vollzeitstellen – steht den LAGs dabei mit Beratung und Übernahme der Abwicklung zur Seite. In der Förderperiode LEADER 2014–2020 sind in Österreich 247 Mio. Euro für LEADER-Projekte reserviert (vgl. *ibid.*: 12).

Damit ist LEADER ein Ansatz, der im ländlichen Raum Potenzial hat, sozial innovative Initiativen aufzunehmen und in diesem Rahmen umzusetzen. Dahingehend hat sich in vergangenen Förderperioden gezeigt, dass derartige Projekte auf der Suche nach Alternativen und Neuerungen am Land v.a. soziale

und kulturelle Innovationen hervorgebracht haben, indem Austausch und Vernetzung vor Ort sowie kollektive Lernprozesse gezielt gefördert wurden (vgl. Dargan, Shucksmith 2008: 279 bzw. 288). Darüber hinaus erfüllt LEADER eine Funktion als Instrument institutionellen Lernens auf regionaler Ebene, da die Erkenntnisse und Ergebnisse der letzten Periode transparent abgehandelt und in die nachfolgende regionale Strategie überführt werden müssen. Im Grunde ist es das Ziel dieser Förderschiene, innovative Menschen und zukunftsgerichtete Ideen zusammenzubringen und ein eigenständiges Handeln der AkteurInnen in der Region anzuregen. Allerdings ist dabei innerhalb der vergangenen 20 Jahre der Grad an Bürokratie und Aufwand für die Förderungsbeurteilung stark angestiegen. (vgl. LAG südburgenland plus 2014: 6) Gemeinnützige Projekte werden mit Förderungen von 55% bis 80% der Gesamtsumme gefördert, wobei Kleinprojekte bis 5.700 Euro in einem vereinfachten Verfahren behandelt werden (vgl. *ibid.*: 72ff).

Die lokalen Entwicklungsstrategien jeder LEADER-Region sind genormt und umfassen drei vorgegebene strategische Aktionsfelder:

- * Steigerung der Wertschöpfung und Stärkung des Wirtschaftsstandortes
- * Erhaltung und schonende Nutzung des natürlichen und kulturellen Erbes
- * Stärkung des Gemeinwohls und des sozialen Miteinanders.

Aufgrund dieser Gliederung finden sich relevante Positionen zu sozialer Innovation durchgehend im dritten, gesellschaftspolitischen Schwerpunkt, auf den in den Projektregionen zwischen 20% und 35% des regionalen LEADER-Budgets entfallen (vgl. z.B. LAG Eisenstraße Niederösterreich 2014: 69; vgl. LAG Verband Mühlviertler Alm 2017: 73). Das Aktionsbudget pro Kopf liegt, über den Förderzeitraum 2014–2020 insgesamt, im Südburgenland und in den beiden niederösterreichischen LEADER-Regionen bei 41 bis 48 Euro. Die LAG Mühlviertler Alm hat es geschafft diesen Wert mit 88 Euro je EinwohnerIn zu verdoppeln. Allerdings zeigt sich im europäischen Vergleich, dass die finanzielle Ausstattung von LEADER in Österreich mit 3% der nationalen Förderungssumme aus dem ELER-Topf um die Hälfte niedriger als im Europaschnitt ist und, neben dem riesigen Agrarbereich, monetär stark unterausgestattet ist (vgl. Lukesch et al. 2018: 23).

²⁰ Die Abkürzung LEADER stammt vom französischen Namen „Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“ und wird mit „Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“ übersetzt (vgl. Amt der BGLD Landesregierung 2019, online).

LAG SÜDBURGENLAND PLUS (BILDEIN)

Das Südburgenland ist eine von drei LEADER-Regionen im Burgenland und bildet dort damit eine starke Plattform der Regionalpolitik. Diese höhere Bedeutung – im Vergleich z.B. zum kleinteilig organisierten Niederösterreich – ist an der Gestaltung und dem Umfang der lokalen Strategie erkennbar.

Im Kapitel zu gesellschaftspolitischen Maßnahmen finden sich besonders Vorhaben zur Stärkung des Gemeinwesens, indem man zielgruppenspezifische Beteiligungs- und Aktivierungsformen fördert und ehrenamtliches Engagement als informelle, praxisnahe Bildungsorganisationen am Land begreift und unterstützt.

Dahingehend zieht sich in der Strategie ein ermächtigender Ansatz durch: Die LAG hebt die Bedeutung des Aufbaus von Selbstbewusstsein, Fähigkeiten und Netzwerken hervor, mit denen besonders junge Menschen in der Region aktiviert werden sollen. Zur Entfaltung der Potenziale Jugendlicher sollen etwa praxisnahe und zielgruppenorientierte Aus- und Weiterbildungsangebote erstellt werden (vgl. LAG südburgenland plus 2014: 46). Dabei könnten aktive Ältere eine Rolle spielen, die nach ihrem Berufsleben sinnvolle Tätigkeiten suchen und ihre Expertise anbieten würden (vgl. *ibid.*: 13). Grundsätzlich wird an mehreren Stellen der Bedarf an neue Organisationsformen und Herangehensweisen an ehrenamtliche Arbeit angesprochen, die mit Blick auf die kommenden Herausforderungen benötigt würden. Darunter versteht die LAG einerseits innovative, sektorenübergreifende Entscheidungsstrukturen, neue Formate der Einbindung und der Kommunikation mit BürgerInnen sowie die Erhöhung der Sichtbarkeit ehrenamtlicher Vereine und der Nachbarschaftshilfe (vgl. *ibid.*: 47). Über Methoden der BürgerInnenbeteiligung soll „allen Menschen, die hier leben, die Chance [ge]geben [werden], sich nach ihren Kräften und Möglichkeiten gesellschaftlich einzubringen, in einem Klima der Offenheit, Akzeptanz und Solidarität“ (*ibid.*: 14). Damit sollten sich die Gemeinden Wissen in Entscheidungsprozesse holen, die regionale Identifikation stärken und Randgruppen sowie die Berücksichtigung deren Bedürfnisse besser in die Planung integrieren (vgl. *ibid.*: 40).

Andererseits soll die Entwicklung von Ideen und Projekten, die von der Bevölkerung ausgehen, von MultiplikatorInnen als ausgebildete „Projektmotoren“ unterstützt werden (vgl. *ibid.*: 42). Die Relevanz, die sozialer Innovation in der Regionalentwicklung beigemessen wird, zeigt ist stark in diesem Textausschnitt: „Das Neue, Innovative vollzieht sich

bei [Maßnahmen der BürgerInnenbeteiligung] auf der Ebene sozialer Praktiken: Lösungen werden multi-sektoral erarbeitet, indem öffentliche Hand, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammenwirken. Diese Art der sozialen Innovation kann eher wirtschaftlich tragfähige und nachhaltige Lösungen hervorbringen als dies bisher der Fall war.“ (*ibid.*: 47)

LAG KAMPTAL (ALLENSTEIFG)

Auch bei der LAG Kamptal finden sich Schwerpunkte zur aktivierenden Arbeit mit Jugendlichen und ihren Bedürfnissen vor Ort, BürgerInnenbeteiligung und neue Strategien in der Gemeinwesenarbeit. Junge Menschen sollen sich in zielgruppengerechten Formaten selbstbestimmt engagieren und ausprobieren, ihre Ideen und Wissen einbringen können (vgl. LAG Kamptal 2014: 16) Im Bewusstsein der langen Vorlaufzeit von LEADER-Projekten, werden hier neue Formate sowie ergebnisoffene Veranstaltungen und Workshops zu Ideenentwicklung und Umsetzung angeraten: „Wichtig ist uns daher die Aktivierung der Jugendlichen, ohne sie in enge Korsette zu stecken und ohne Bevormundung oder Erfolgserwartung“ (vgl. *ibid.*: 17 bzw. 50).

BürgerInnenbeteiligung wird dabei nicht nur als lose Einbindung in Entscheidungsprozesse verstanden, sondern ebenso als Bereitschaft, diesen bei eigenen Projekten zur Seite zu stehen: „Wir werden darüber hinaus BürgerInnen und ProjektträgerInnen nach Möglichkeit auch bei der Planung und Realisierung von Projekten unterstützen, die nicht in den Kernbereich der Leader-Strategie fallen.“ (vgl. *ibid.*: 20) Damit sieht die LAG LEADER-Förderungen als Prozessstruktur, um die BewohnerInnen vor Ort zu aktivieren und zur Mitgestaltung einzuladen (vgl. *ibid.*: 21).

LAG EISENSTRASSE (WAIDHOFEN A.D. YBBS)

Die LEADER-Region im Mostviertel geht ihre Strategie auffällig wirtschaftsorientierter als die anderen untersuchten LAGs an. So werden in einigen Anschnitten des gesellschaftspolitischen Bereichs Maßnahmen genannt, die zwar durchaus soziale Komponenten aufweisen, in der Zielsetzung jedoch finanzieller oder ökonomischer Natur sind. Ein Beispiel dafür ist der Fokus auf die Bindung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an die Region und das Kontakthalten mit ihnen über Veranstaltungen, Kommunikations- und Informationskampagnen. Hintergrund ist – im Gegensatz zu den anderen Strategien – weniger ein ermächtigender,

aktivierender Gedanke, sondern das Ziel, deren Abwanderung zu bremsen (vgl. LAG Eisenstraße Niederösterreich 2014: 40f). Ein Leitprojekt im Sinne sozialer Innovation ist jedoch, mit der Gründung eines „Forum junge Menschen“ eine Kreativwerkstatt für die Diskussion von Umgebungsfaktoren und der Lebensqualität von Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor Ort zu etablieren (vgl. *ibid.*: 41).

LAG MÜHVIERTLER ALM (WEITERSFELDEN)

Die Mühlviertler Alm ist – nach Eigenaussage – eine der aktivsten LEADER-Regionen Österreichs, mit 90 umgesetzten Projekten in der letzten Periode (vgl. LAG Verband Mühlviertler Alm 2017: 10). Sie liefert jedenfalls das in Sprache und Zielsetzung ambitionierteste und individuellste Dokument.

Ein zentrales Anliegen ist der LAG, die Eigeninitiative der BürgerInnen vor Ort im Sinne einer „integrierten, beteiligungsorientierten Regionalentwicklung“ zu fördern. Über die eigenständige Organisation von Kleinprojekten soll sich eine Kultur etablieren, die Menschen beteiligt und motiviert, an ihrer Region konstruktiv zu arbeiten und ihre Fähigkeiten in regionale Prozesse einzubringen: „Jede/r ist eingeladen, mit neuen Ideen zu einer menschlicheren, lebendigeren und lebenswerteren Mühlviertler Alm beizutragen.“ (*ibid.*: 40)

Auch in der Mühlviertler Alm ist ein Arbeitsfokus, Jugendlichen in der Region ein Umfeld zu ermöglichen, das sie in ihrer Heimatgemeinde hält oder Anreize für eine Rückkehr schafft. Besonders betont wird dabei der Bedarf, Jugendlichen „noch mehr Gestaltungspotential“ und mit den „notwendigen Frei- und Kreativitätsräumen und Strukturen“ ihnen Orte zur Selbstentfaltung zu ermöglichen. Solche neuartige und offene Jugendprojekte sollen etwa im Arbeits-, Freizeit- und Kulturbereich umgesetzt werden. Als Leitprojekt ist dahingehend die Realisierung eines OTELOs in der Region geplant (siehe Abschnitt 5.6). (vgl. *ibid.*: 39)

Allgemein zeigt die LAG Mühlviertler Alm, dass ihr informelle Bildung und ein praktischer Erfahrungsaufbau über die Projektarbeit am Herzen liegt (vgl. *ibid.*: 19). Dabei soll das OTELO die Rolle einer regionalen Bildungsplattform und eines Kreativzentrums übernehmen und abgewanderte, ehemalige EinwohnerInnen der Region motivieren, ihren Wissens- und Erfahrungsschatz vor Ort einzubringen (vgl. *ibid.*: 43).

4.4 KAPITELZUSAMMENFASSUNG – POLITISCHE INSTRUMENTE

Sucht man nach Positionen zu sozial innovativen Phänomenen in offiziellen Dokumenten, sind die angewandten Auswahlkriterien entscheidend. In diesem Kapitel wurden österreichische informelle Planungsdokumente – also Strategien, Leitbilder und Masterpläne – von allen Verwaltungsebenen und relevanten Vereinen analysiert. Grundsätzlich ist die Auswahl dabei nicht übermäßig groß. Während in formalen und rechtlich verbindlichen Raumordnungsprogrammen die politische Perspektive nicht kleinteilig und lokal genug ist, um auf soziale Innovation zu fokussieren, ist dieser Ansatz in Strategien zu Innovation und Forschung gar nicht existent. Leitbilder auf Gemeindeebene (z.B. Agenda 21) oder Kleinregionsebene (z.B. NÖ) sind kaum veröffentlicht und scheiden somit im Vorhinein aus.

Wieweit sind Ansätze und Konzepte sozialer Innovation in österreichischen (planungs)politischen Dokumenten verankert?

Es hat sich gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit der Behandlung von Phänomenen sozialer Innovation mit zwei Faktoren steigt – einerseits je aktueller eine Strategie ist und andererseits je näher die politische Instanz an die Regionsebene andockt, desto häufiger sind direkte Bezüge zu sozialer Innovation zu finden. Drei Konzepte sind dabei herausragend: Erstens nimmt das BMNT im Masterplan Ländlicher Raum klar Stellung zu Ansätzen der Unterstützung von bottom-up-Initiativen, erkennt darin ein transformatives Potenzial und bezieht klar Stellung in einigen konkreten Maßnahmen. Zweitens und drittens sind die LEADER-Konzepte der LAGs Südburgenland und Mühlviertler Alm offen daran interessiert, die regionale Bevölkerung für Beiträge vor Ort zu aktivieren und sie in ihrer Eigeninitiative zu bestärken, indem Gestaltungsfreiräume vergrößert und unterstützende Strukturen beigestellt werden sollen.

Schließlich werden Themen sozialer Innovation auf der Ebene von LEADER bewusst in den Ansatz inkludiert und gefördert. Auf diesem Maßstab wirkt die Förderung auch stimmig – die Region ist für Beteiligung und Nähe zur Bevölkerung noch nicht zu weit entfernt, aber gleichzeitig groß genug, um eine kritische Masse bewegen zu können. Über eine gewisse Zahl an Projekten, die mit einer LEADER-Ko-Förderung umgesetzt werden, soll damit eine Dynamik ausgelöst und eine endogene regionale Entwicklung

angefacht werden. Allerdings ist die Ausstattung von 35 Mio. jährlich für alle 77 LEADER-Regionen zu wenig um wirklich weit zu kommen. Österreich unterschreitet hier, zusätzlich zur bereits niedrigen

Dotierung – budgetäre ELER-Mindestgrenzen. Die Ausrichtung der Förderschiene im Sinne von sozial innovativen Projekten geht jedoch in die richtige Richtung.

5 Fallstudien

Sozial innovative Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum

Im praktischen Teil dieser Arbeit stehen Entwicklung und Wirkungen von sozialen Innovationen im österreichischen ländlichen Raum im Mittelpunkt. Diese werden im Rahmen von Fallstudien gemeinwohlorientierter Initiativen untersucht. Das folgende Kapitel fünf bereitet dabei zuerst die angewandte Methodik und die Auswahl der Gemeinschaftsprojekte auf. Daran anschließend werden die vier untersuchten Fälle, ihr Entstehungskontext und ihre Geschichte, sowie der Grad an sozialer Innovation, Netzwerke und Reichweite der Projekte detailliert aufgearbeitet und beschrieben.

Schließlich werden die Erkenntnisse aus den Fallstudien in Kapitel sechs zusammengeführt und diskutiert, bis im letzten Abschnitt – Kapitel sieben – die Arbeit zusammengefasst und die Forschungsfragen beantwortet werden.

5.1 METHODIK DER FELDKARBEIT

5.1.1 RECHERCHE UND AUSWAHL DER FÄLLE

Im Zentrum der Arbeit stehen sozial innovative Gemeinschaftsprojekte im österreichischen ländlichen Raum – insofern wurde die Fallauswahl vorab bereits eingengt. Ziel ist es einen Vergleich von vier Praxisbeispielen durchzuführen, mit Hilfe dessen Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Ausgangssituation, Entwicklung und Umsetzung sowie der Wirkung der Projekte hervorgehoben und gegenüber gestellt werden können. Dabei ist es dienlich unter den Fällen einige Variablen variieren – z.B. die geographische Lage, der Grad der institutionellen Einbettung oder die aktuelle Entwicklungsphase – während sich grundlegende Kernthemen und -eigenschaften der Projekte ähneln sollten. Dafür werden typische Fälle

ausgewählt, die als repräsentativ für das analysierte Phänomen gesehen werden können und den Untersuchungsgegenstand entsprechend gut umreißen. (vgl. Laudel, Gläser 2010: 74 bzw. 98)

ZU DEN BEGRIFFEN DER FALLSTUDIE

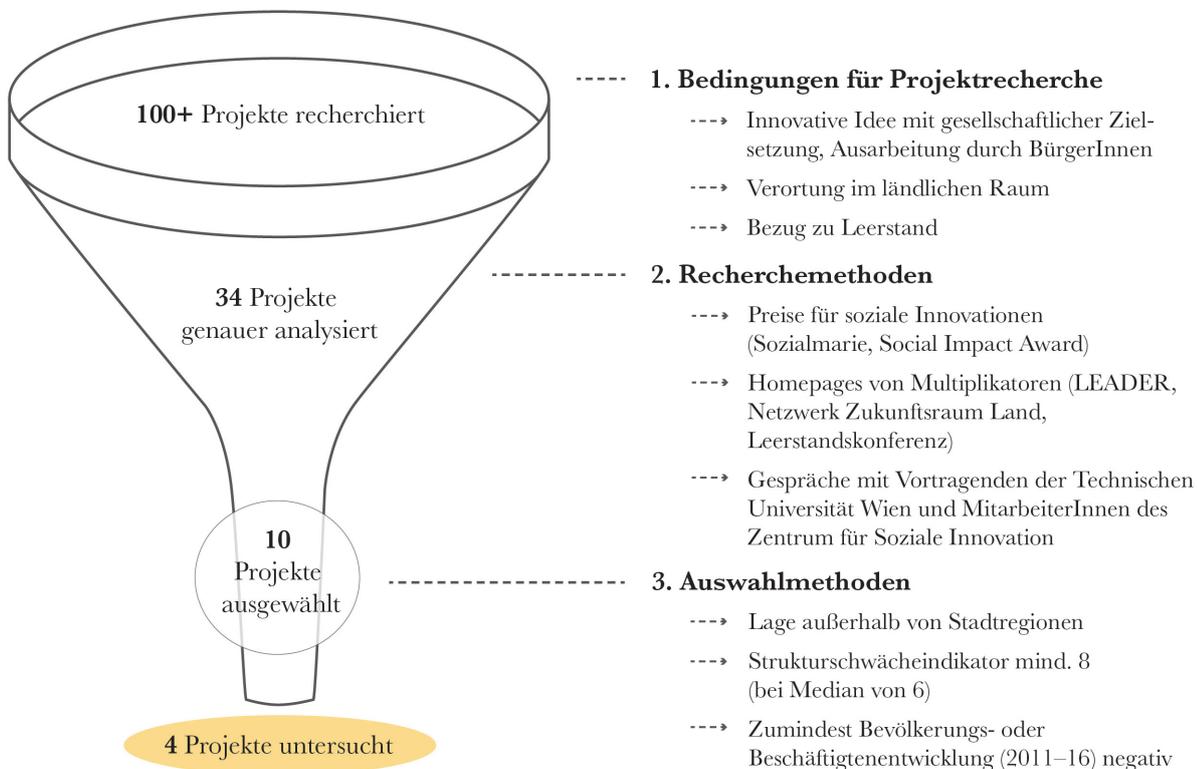
Ein Hauptkriterium der Fallauswahl in dieser Arbeit, ist – neben der Lage in einer Gemeinde, die als strukturschwach eingeschätzt wird – der Status als ehrenamtliches Gemeinschaftsprojekt. Ehrenamtlichkeit stellt in der Organisationsforschung die zweite Stufe von freiwilliger Arbeit dar: Hier erfolgt das Engagement für ein Projekt nicht nur unentgeltlich (als Bedingung für die erste Stufe), sondern auch regelmäßig, etwa indem eine gewisse Funktion in einem gemeinnützigem Verein – ein „Ehrenamt“ – übernommen wird (vgl. BMAS 2015: 3). Gemeinnützigkeit definiert dabei die Bundesabgabenordnung jene Zwecke, „durch deren Erfüllung die Allgemeinheit gefördert wird [...] [und] liegt nur vor, wenn die Tätigkeit dem Gemeinwohl auf geistigem, kulturellem, sittlichem oder materiellem Gebiet nützt“ (ibid.: 7).

Die Begriffe Projekt, Initiative und Verein unterscheiden sich in der Dauer einer Tätigkeit und deren formale Organisation – mit anderen Worten durch den Grad der Institutionalisierung (vgl. Haddock, Tornaghi 2013 in Abschnitt 2.3.4). In Österreich wird die Vereinsgründung und -anmeldung als erster Schritt der Institutionalisierung typischerweise schnell gesetzt, da damit rechtliche Möglichkeiten verbunden sind, etwa die Eröffnung eines Bankkontos und Behörden die Gründung als Bedingung für die Bewerbung um eine Förderung voraussetzen (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 62). Ein Verein wird von mindestens zwei Personen mit nicht gewinnorientierten Zielen gegründet und stellt eine juristische Person dar. Diese können dabei von jedem gesellschaftlichen Sektor, auf jeder Maßstabsebene und für eine unbeschränkte Vielzahl an Tätigkeiten errichtet werden. (vgl. BMI 2019, online)

RECHERCHE DER FALLBEISPIELE

In dieser Arbeit wurden Projekte recherchiert, die als Vereine in den Bereichen Kunst- und Kultur, innovative Nahversorgung, Leerstandsaktivierung

Abbildung 17: Suchraster und Filter für die Auswahl der Fallstudien



Quelle: Eigene Darstellung

oder im Angebot von offenen Kreativräumen tätig sind. Ein wichtiges Kriterium ist dabei der bottom-up-Aspekt, indem die Strategien und die Initiative aus der Vereinsgruppe heraus entwickelt und nicht etwa institutionell angelegt oder vorgegeben wurden. Derartige Projektteams sind oft kleinteilige Gruppen und Initiativen, die an Wegen arbeiten, um die lokale Lebensqualität zu erhöhen – sei es mit Versorgungseinrichtungen, Freizeitmöglichkeiten oder kreativen und experimentellen Aktivitäten. Als solche arbeiten sie direkt an gesellschaftlichen Herausforderungen, die durch zeitgenössische Umbrüche und Veränderungsprozesse im ländlichen Raum entstehen und versuchen im Kleinen Antworten auf aktuelle große Themen- und Problemlagen zu entwickeln. Ihre angestrebte Wirkung orientiert sich dabei an Verbesserungen, von einer gewissen Gruppe ausgehend, bis zu einer größeren Allgemeinheit, im Sinne eines Gemeinwohls (vgl. Neumeier 2016: 36f).

Die Recherche von Projekten wird anhand von drei Kriterien durchgeführt:

1. **Neuartigkeit und bottom-up.** Ihnen sollte eine Innovative Idee zugrunde liegen, die zumindest im Rahmen des lokalen Kontexts etwas Neues einbringt, um soziale Bedürfnisse besser als zuvor erfüllen zu können. Dazu kommt die Bedingung einer starken bottom-up-Dynamik.
2. **Ländlich.** Das Projekt sollte im ländlichen Raum verortet sein.
3. **Leerstand.** Ein Bezug zu leer stehenden Räumlichkeiten, Geschäften oder Gebäuden sollte gegeben sein.

Da kleinteilige, sozial innovative Projekte und Initiativen im ländlichen Raum aus der Ferne schwierig zu finden sind, weil sie quasi ausschließlich auf lokaler und kleinregionaler Ebene agieren und keinen überregionalen Kommunikations- und Werbeaufwand betreiben können, wurde die Projektrecherche v.a. auf Plattformen durchgeführt, die gezielt Projekte verbreiten und aktiv kommunizieren. Darunter fallen Preise für sozial innovative Initiativen, wie die „Sozialmarie“ der Unruhe Privatstiftung und der „Social Impact Award“ der Wirtschaftsuniversität Wien, wie auch Multiplikatoren wie die Bundesländerseiten von LEADER, die LEADER-Netzwerkstelle „Zukunftsraum Land“ des BMNT oder die Leerstandskonferenzen des Architekturbüros non-conform. Darüber hinaus wurden Gespräche mit Vortragenden am Institut für Raumplanung der Technischen Universität Wien gesucht und eine Rundfrage am Wiener Zentrum für Soziale Innovation durchgeführt, um noch Projektkandidaten zu finden. In dieser Phase wurde ergebnisoffen recherchiert und auch Grenz-

fälle erstmals in die Projektliste aufgenommen. Zuletzt diente ein (oben genanntes) ExpertInnengespräch mit Gerlind Weber, als Forscherin zu strukturellen Wandlungsprozessen im ländlichen Raum, dazu, die Auswahlbedingungen der Projekte abzuklopfen und theoretisch zu fundieren.

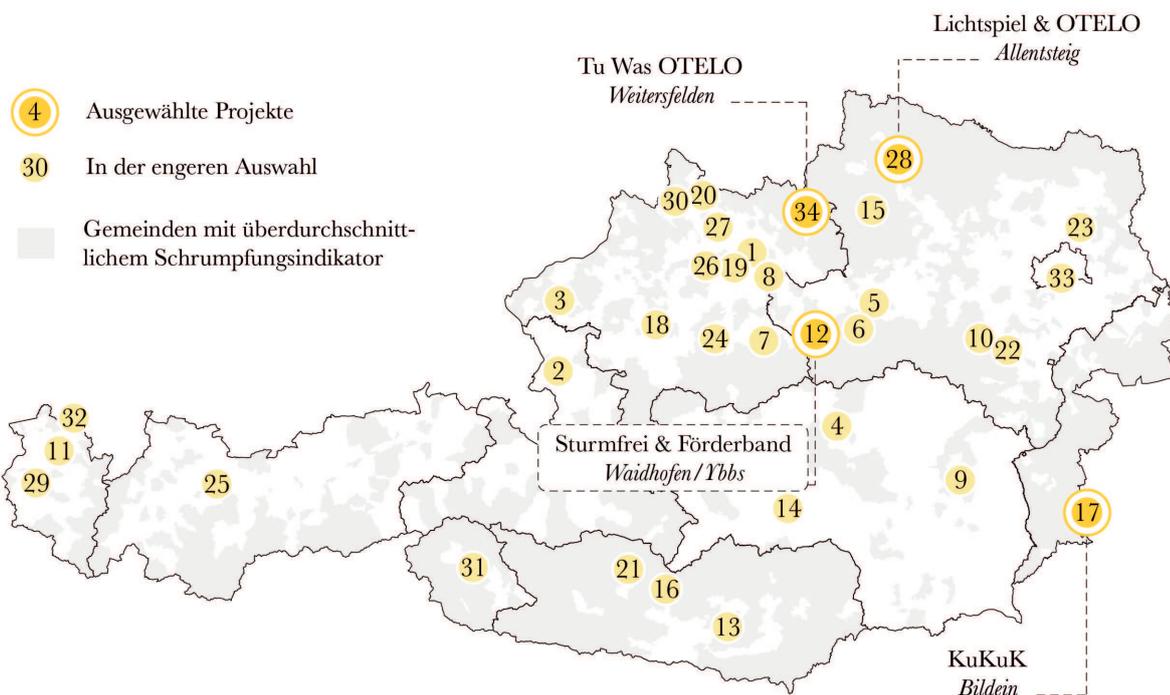
Im Rahmen der Erhebung hat sich herausgestellt, dass gescheiterte Gemeinschaftsprojekte ohne lokales Wissen kaum zu finden sind, da sie es entweder nicht über die öffentliche und mediale Wahrnehmungsschwelle schaffen oder nach ihrer Beendigung schnell vom Radar verschwinden, weil eigene Homepages abgedreht und die Präsenz in Sozialen Medien minimiert werden. Daher muss man sich in der Analyse zumeist auf die erfolgreichen oder zumindest aktuell stabil laufenden Projekte stützen und kann versuchen aus deren Erfahrungen zu lernen, während die Rekonstruktion der Gründe für das Scheitern von Projekten in der Recherche deutlich aufwendiger ist und viel lokales Wissen erfordert.

AUSWAHL DER FALLBEISPIELE

34 innovative Gemeinschaftsprojekte, die vorwiegend im ländlichen Raum verortet sind, konnten gefunden werden, wobei die Mehrheit – auch aufgrund der räumlichen Forschungslimitationen im Rahmen dieser Arbeit – in Nieder- und Oberösterreich liegt. Diese sind in Abbildung 18 verortet. Die Informationen der recherchierten Projekte wurden auf Websites, Präsenzen auf sozialen Medien und in Bezirkszeitungen vertieft, um sie detaillierter beschreiben zu können.

Diese Projekte werden im nächsten Schritt auf ihre Passgenauigkeit, unter Verwendung der kommunalen Strukturdaten aus Kapitel drei, ihrem genauen Tätigkeitszweck, Wirkungsweisen etc., geprüft. Dabei werden jene Projekte ausgesiebt, die in Stadtregionen liegen (vgl. Statistik Austria 2016a, Gebietstypologie „a“) und deren Standortgemeinden einen Strukturschwächeindikator unter acht aufweisen (bei einem Median von sechs). Damit sollen Grenzfälle ausgeschlossen und nur jene Gemeinden inkludiert werden, in denen tatsächlich eine bedeutende Ausprägung von Strukturschwäche feststellbar ist. Um diesen letzten Punkt noch einmal abzusichern, wurden Kernindikatoren überprüft: Dabei muss in einer Gemeinde zumindest die aktuelle (2011–16) und die historische Bevölkerungsentwicklung (1970–2011) einerseits oder die Veränderung der Beschäftigten (am Wohnort) andererseits negativ sein. Sind beide positiv, scheidet das Projekt aus der Betrachtung aus.

Abbildung 18: Verortung der 34 recherchierten Projekte und der vier ausgewählten Fallbeispiele



Quelle: Eigene Darstellung

Schließlich konnten vier Projekte gefunden werden, die alle genannten Bedingungen erfüllen und im Rahmen der Feldforschung untersucht wurden.

5.1.2 FELDFORSCHUNG UND DATENERHEBUNG

Die Durchführung von Fallstudien zielt darauf ab, im Sinne einer empirischen Sozialforschung einen kleinen Ausschnitt der sozialen Welt im Detail kennenzulernen, zu analysieren und mit diesen Erkenntnissen auf die Theorie zurück zu reflektieren (vgl. Gläser, Laudel 2010: 24). Eine solche qualitative Forschung stützt sich auf ein detailliertes Verständnis einer geringen Zahl an Fällen, bei denen explorativ Zusammenhänge untersucht werden, in die der einzelne Fall eingebunden ist und die auf diesen wirken. Mit dieser genauen Perspektive vom Inneren der Projekte, ist es bis zu einem gewissen Maß möglich, die einzelnen Motivationen und Ziele sowie deren Hindernisse und förderlichen Gegebenheiten einzufangen und abzubilden. Dabei geht es – auch wegen der regionalen Eigenheit der Projekte und der unklaren gesamten Fallzahl – weniger um ein Verständnis der Grundgesamtheit an sozial innovativen Projekten in Österreich, sondern um eine spezifische Ausarbeitung der

Mechanismen, die den untersuchten, als relevant betrachteten Fällen zugrunde liegen. Entscheidend für ein solches Vorgehen sind erstens eine Offenheit für Neues und Unerwartetes im Feld, zweitens eine theoriegeleitete Methode – die in den vorhergegangenen Kapiteln aufbereitet wurde – und drittens die genaue Angabe der Forschungsschritte, die in der Folge zu den Ergebnissen dieser Arbeit führen (vgl. *ibid.*: 30ff). In diesem Sinne soll dieses regelbasierte Vorgehen auf den nächsten Seiten vorgestellt werden.

Im Zentrum der Feldforschung stehen drei Interviewrunden, die in der ersten Jahreshälfte von 2019 stattgefunden haben und bis auf das ExpertInnengespräch anonymisiert wurden, weshalb die GesprächspartnerInnen in der Folge mit Codes zum Standort gekennzeichnet und zitiert sind (siehe Tabelle 7):

1. Um das theoretische Verständnis zu schärfen, Fragen abzuklären und mögliche Regionen und Projekte zu erschließen, wurde die Feldforschung mit einem ExpertInneninterview eröffnet. Dabei wurde ein Gespräch mit Gerlind Weber als Expertin für strukturelle Wandlungsprozesse im ländlichen Raum geführt.
2. Die zweite Phase ist der intensivste Forschungsschritt, in dem vier Gemeinschaftsprojekte in vier unterschiedlichen Regionen untersucht wurden. Mit jedem Projekt wurden zwei Gespräche mit

Tabelle 7: Übersicht der durchgeführten Interviews

Phase	Name	Typ	Datum	Ort	Typ	
1	Gerlind Weber	ExpertInneninterview	28.01.2019	Wien	persönlich	
	Allentsteig 1		09.03.2019	Allentsteig		
	Allentsteig 2		16.03.2019	Wien		
	Bildein 1		27.02.2019	Wien		
2	Bildein 2	Leitfadengestütztes Interview	12.03.2019	Bildein		
	Weitersfelden 1		14.03.2019	St. Thomas am Blasenstein		
	Weitersfelden 2		14.03.2019	Pierbach		
	Waidhofen a.d. Ybbs 1		28.02.2019	Wien		
3	Waidhofen a.d. Ybbs 2	Feedbackgespräche zu den Ergebnissen der Qualitativen Inhaltsanalyse	10.03.2019	Waidhofen a.d. Ybbs		telefonisch
	NÖ.Regional.GmbH Waldviertel		10.05.2019	–		
	Regionalmanagement Südburgenland		13.05.2019			
	Regionalmanagement Mühlviertel		09.05.2019			
	NÖ.Regional.GmbH Mostviertel		10.05.2019			

Quelle: Eigene Darstellung

KernakteurInnen gesucht, wodurch Material im Umfang von knapp 14 Stunden Aufnahmezeit und 170 Seiten Gesprächstranskripte²¹ generiert werden konnte. Alter, Geschlecht, Bildungsgrad und andere sozioökonomische Fakten der GesprächspartnerInnen wurden hier als zweitrangig gesehen. Wichtiger für das Verständnis des Falles und die Rekonstruktion des Projektprozesses, der mitwirkenden AkteurInnen und Mechanismen waren die Erfahrungen der GesprächspartnerInnen im Rahmen des konkreten Projekts und die unmittelbare Involvierung in der Entwicklung der sozialen Innovation.

- Die dritte Interviewrunde dient der Reflexion der Erkenntnisse aus den Projektgesprächen und der Klärung von offenen Fragen, besonders in Richtung regionalpolitischer Maßnahmen zur Förderung von Gemeinschaftsprojekten. Dabei wurde mit jeweils einem Mitarbeiter oder einer Mitarbeiterin der Regionalmanagements in den Untersuchungsregionen ein etwa halbstündiges Telefoninterview geführt.

²¹ Die Transkriptionen wurden dabei nahe an der Alltagssprache gehalten, wobei Dialektausdrücke in Hochdeutsch umgewandelt wurden. Nachdenkpausen und Unterbrechungen wurden ebenfalls registriert, emotionale Reaktionen oder Stimmungen hingegen nicht.

5.1.3 QUALITATIVE INHALTSANALYSE ALS ZENTRALE AUSWERTUNGSMETHODE

Als Auswertungsmethode für die Leitfadeninterviews wurde die Qualitative Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel (2010) gewählt, die Mayrings Methode aus den 1980er Jahren erweitert haben. Die Qualitative Inhaltsanalyse weist vier Arbeitsschritte auf: Erstens das Erstellen eines Variablensystems, das in der Folge das Kategoriensystem definiert, zweitens die Zuordnung von Textstellen zu den einzelnen Codes im Rahmen der Extraktion, während der die relevanten Absätze auch paraphrasiert werden. Im dritten Schritt wird das Material noch einmal überblickt und gebündelt, bis es viertens zusammengefasst und im Hinblick auf die Forschungsfrage kristallisiert und fokussiert wird. (vgl. Gläser, Laudel 2010: 202f)

Das Vorgehen von Gläser und Laudel (2010) stützt sich auf ein Variablenmodell als „hypothetisches Modell des gesuchten Kausalmechanismus“, das aus der Theorie und der verfügbaren Literatur für den konkreten Anwendungsfall abgeleitet wird und ein erstes Verständnis der Wirkungsmechanismen des untersuchten Themas abbildet. Dieses Modell wird in der Folge als Basis für die Leitfadenerstellung und die

Auswertung der Informationen aus den Gesprächstranskripten verwendet und in der Folge aktualisiert und reflektiert (vgl. *ibid.*: 78).

Ziel ist es dabei, mit der Verwendung eines Variablenmodells in der Realität komplexe Zusammenhänge zu vereinfachen und zu reduzieren, um Wirkungsketten, Interaktionen und Kausalmechanismen verständlich zu machen. Somit legt das Modell die Grundlage für die Auswertung: Entlang der Variablen wird das Codesystem vor der Extraktionsphase definiert.

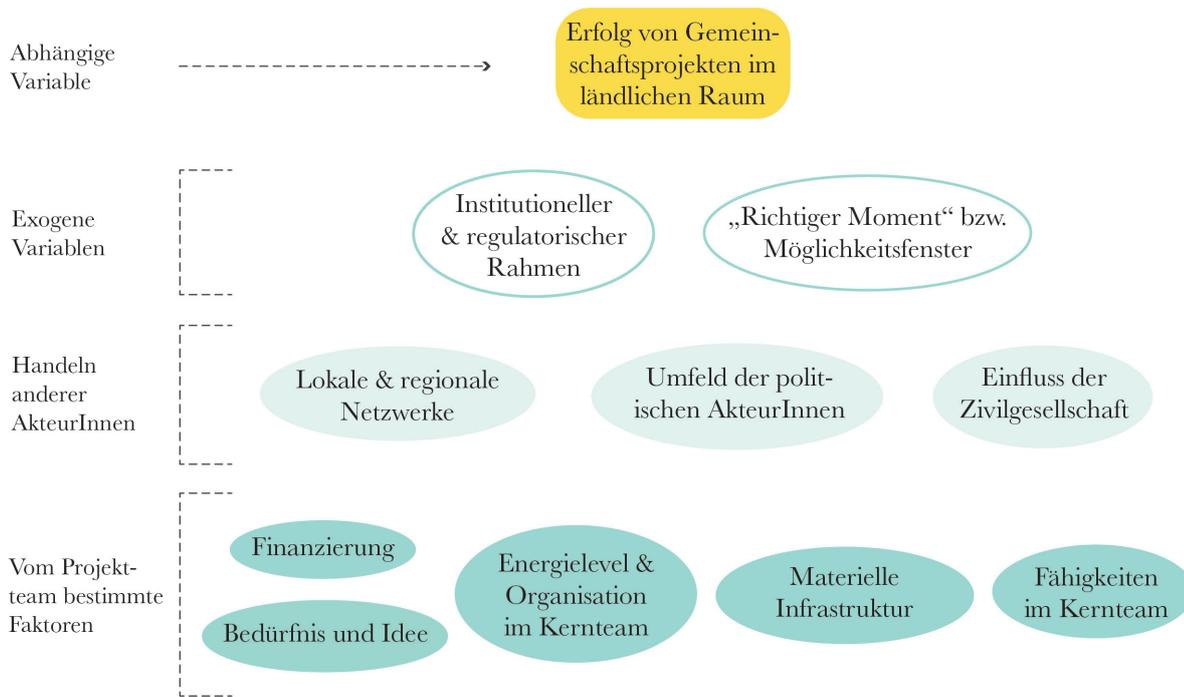
Im Rahmen dieser Arbeit wurden besonders das von Hochgerner (2013) entwickelte 4-I-Verfahren zur Beschreibung der Entwicklung von sozialen Innovationen und Neuermeiers (2016) Untersuchung zu Schlüsselfaktoren für den Erfolg von ländlichen sozialen Innovationen herangezogen. Auf Basis dieser und weiterer Texte konnte eine Auswahl der Modellvariablen (siehe Abbildung 19) und einer erste Version des Variablenmodells als Arbeitsgrundlage erstellt werden. Darin wurden zehn Variablen definiert, die sich in drei Gruppen gliedern: Direkt vom Projektteam beeinflussbare Faktoren, solche, die das Handeln von AkteurInnen in der Projektumgebung beschreiben und zwei exogene Variablen, die von übergeordneter Ebene – etwa von gesellschaftlicher, politischer oder soziokultureller – auf Gemeinschaftsprojekte

einwirken. Die abhängige Variable, die im Zentrum der Untersuchung steht, ist der Erfolg von Gemeinschaftsprojekten im ländlichen Raum. Damit wurde das Forschungsziel auf das Erkunden des Verständnisses gesetzt, wieso Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum erfolgreich sind bzw. warum sich diese etablieren können. Anschließend werden Betrag und Wirkungen von Gemeinschaftsprojekten im strukturschwachen ländlichen Raum herausgearbeitet. Im letzten Schritt dieser Arbeit wird abschließend diskutiert, inwiefern die Politik – und besonders die Raumplanungspolitik – solche Projekte unterstützen und fördern kann.

Das vollständige Variablenmodell, das mit Hilfe der Erkenntnisse aus der Feldforschung reflektiert und um Wirkungsrichtungen und Interaktionen zwischen den Variablen ergänzt wurde, wird in Kapitel sechs präsentiert. Die einzelnen Variablen, nach denen in der Auswertungsphase kodiert und ausgewertet wird, werden anschließend in Kürze, entlang der festgelegten Kodierungsregeln, beschrieben:

Vom Projektteam bestimmte Faktoren. Diese sind Elemente, die direkt mit den Aktivitäten und Möglichkeiten des Projektteams zusammenhängen und hauptsächlich von diesem eingebracht und beeinflusst werden können.

Abbildung 19: Grundlage des Variablenmodells



Quelle: Eigene Darstellung

- * *Bedürfnis und Idee.* Das soziale Bedürfnis, das die Initiative erfüllen und Angebote dazu verbessern will sowie die konkrete Idee, was geschehen, wie und womit dies funktionieren soll.
- * *Energielevel und Organisation im Kernteam.* Intrinsische und individuelle Motivation bzw. Kapazität der Projektgruppe das Energielevel hoch zu halten, um gemeinsame Ziele verfolgen zu können.
- * *Fähigkeiten im Kernteam.* Einbringen von Wissen, Begabungen und Kompetenzen der Teammitglieder in die Projektarbeit und den -prozess.
- * *Materielle Infrastruktur.* Materielle, physische Ressourcen des Projekts, die für die Kernaktivitäten benötigt werden (alles außer Finanzen), z.B. Räumlichkeiten, Maschinen, Logistik.
- * *Finanzierung.* Quellen und Beschaffungsprozess der finanziellen Mittel mit Hilfe deren sich das Projekt finanziert.

Handeln anderer AkteurInnen. Diese Kategorie versammelt Personen und Institutionen, die von außerhalb des Projektteams bzw. des Vereins auf dessen Arbeit und Aktivitäten einwirken können und mit denen das Kernteam intensiv interagiert.

- * *Lokale und regionale Netzwerke.* Vernetzungen und Verbindungen mit anderen Projekten und Initiativen, die in einem ähnlichen Feld, wie das Projektteam, tätig sind.
- * *Umfeld der politischen AkteurInnen.* Interaktionen und Einwirken vonseiten der Politik und Verwaltung in Richtung des Projekts.
- * *Einfluss der Zivilgesellschaft.* Direkte Aktionen und den Projekterfolg unterstützende oder entgegenwirkende Maßnahmen von lokalen und regionalen Personen und Gruppen.

Exogene Variablen. Solche Faktoren wirken von einer höheren institutionellen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Ebene auf das Projekt ein und übersteigen die regionale Perspektive und Einflussmöglichkeiten der handelnden AkteurInnen.

- * *„Richtiger Moment“ bzw. Möglichkeitsfenster.* Fördernde Faktoren aufgrund von größeren soziokulturellen Entwicklungen (etwa ein gestiegenes Problembewusstsein oder eine Veränderung des gesellschaftlichen Klimas gegenüber der Projektidee) bis zu konkreten, temporär positiv wirksamen Rahmenbedingungen in der direkten Umgebung des Projekts.
- * *Institutioneller und regulatorischer Rahmen.* Institutionen, Instrumente und Regelungen, die den Projektprozess und dessen Umgebung beeinflussen und formen sowie der größere politische Kontext.

Der politische Rahmen, der die Projekte umgibt, ist in die zwei Variablen „Institutioneller und regulatorischer Rahmen“, für das große regulatorische Regelwerk und hochrangige politische Entscheidungen und „Umfeld der politischen AkteurInnen“, der konkreten lokalen und kleinregionalen AkteurInnen und Organisationen aufgeteilt, mit denen das Projektteam eher direkt in Kontakt treten kann. Damit sollen die Maßstäbe politischer Ebenen analytisch getrennt werden, da das Projektteam intensiv mit der Lokalpolitik interagieren wird, während es auf regionaler oder gar nationaler Ebene wohl kaum Einflussmöglichkeiten haben wird. Grundsätzlich wird erwartet, dass Projekte im Kultur-, Musik- und Bildungsbereich auf lokaler bis kleinregionaler Ebene nur wenige direkte Interaktionen mit dem Wirtschaftssektor haben werden.

Auf Basis dieses Variablenmodells wurde die Qualitative Inhaltsanalyse mit der Software „f4analyse“ durchgeführt und kodiert. Schlussendlich wurden bei der Auswertung insgesamt über 1.200 Stellen kodiert und für die Projektbeschreibungen und die Zusammenfassungen der Erkenntnisse aufbereitet.

5.2 EIN ÜBERBLICK ÜBER FÄLLE UND ANALYSE-METHODIK

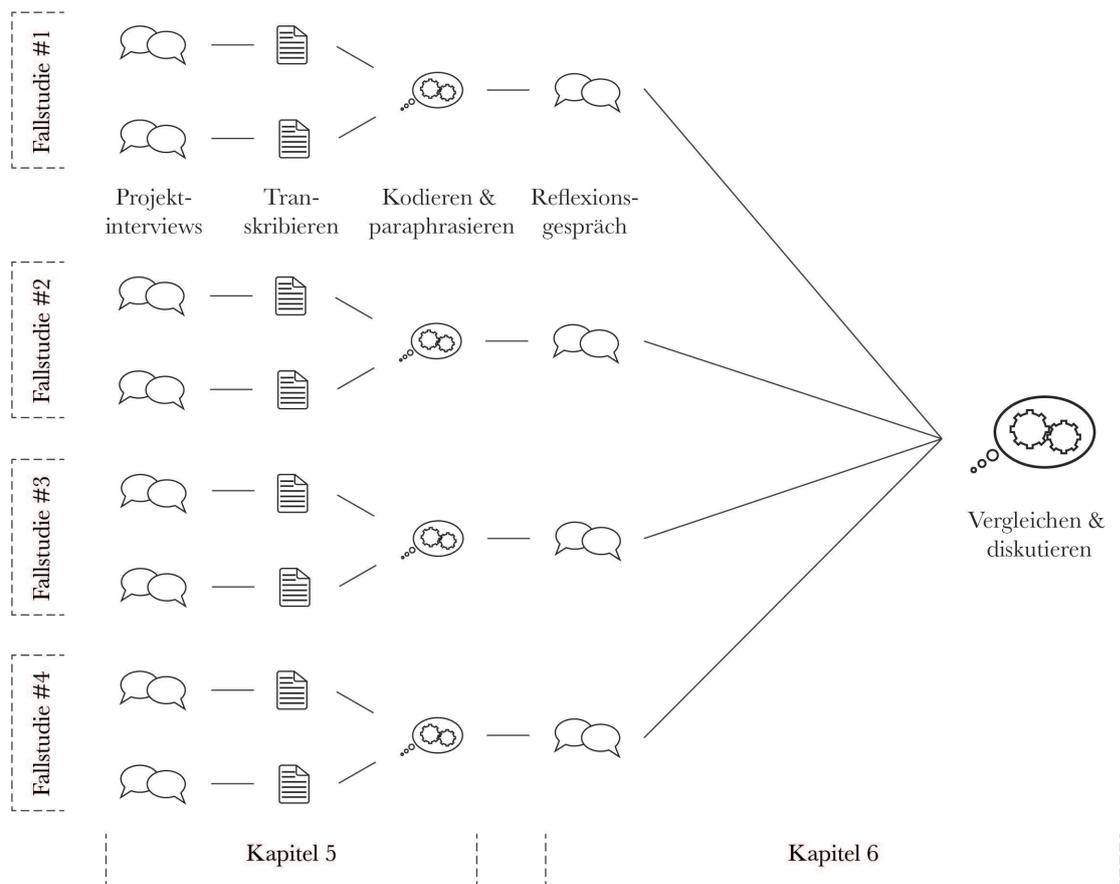
Methodischer Kern dieser Arbeit ist die Untersuchung und Analyse von vier Fallbeispielen, die als sozial innovative Gemeinschaftsprojekte im österreichischen ländlichen Raum eingestuft werden. Der Auswertungsprozess der Feldforschungsphase ist in Abbildung 20 skizziert: Die zwei je Gemeinschaftsprojekt durchgeführten Gespräche werden transkribiert und in Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse kodiert und analysiert. Die dadurch gewonnen Erkenntnisse werden in einem Telefoninterview mit einer Mitarbeiterin bzw. einem Mitarbeiter des jeweiligen Regionalmanagements an die planungspolitische Ebene zurückgespielt und reflektiert.

Vier Leitfragen unterstützen die Beschreibung der vier ausgewählten Gemeinschaftsprojekte in diesem Kapitel:

| In welchem Kontext ist das Projekt entstanden?

| Inwiefern ist es sozial innovativ?

Abbildung 20: Methodische Vorgehensweise bei der Untersuchung der vier Fallbeispiele



Quelle: Eigene Darstellung

Welche AkteurInnen sind darin aktiv, welche Netzwerke werden dabei genutzt?

Welche Aspekte machen es besonders?

Die vier Fallstudien sind auf Ostösterreich verteilt und liegen in drei Bundesländern – Burgenland, Nieder- und Oberösterreich. Die ausgewählten Gemeinschaftsprojekte arbeiten v.a. an dem Ziel, ein innerörtliches Kommunikationszentrum und einen Ort für gesellschaftlichen Austausch anzubieten, in dem Veranstaltungen und selbstorganisierte Workshops Platz finden können. Grundlegend ist eine alternativkulturelle Ausrichtung bei allen Projekten; so sollen in diesen Vereinen und ihren Räumlichkeiten Aktivitäten passieren, die ansonsten im ländlichen Raum eher Nischencharakter haben und eine gewisse lokal neuartige, eigenständige kulturelle Komponente einbringen:

1. Der **Kunst- und Kulturverein KuKuK** ist seit 1997 in Bildein, einer der kleinsten und abgelegensten Gemeinden des Burgenlands, tätig und

organisiert Konzerte, Kabarets und das weit über die Region bekannte zwei-tägige Festival „picture on“.

2. Der **aL!VE – Allentsteiger Lichtspiel Verein** hat im Jahr 2012 das alte Soldatenkino, nahe dem Allentsteiger Ortszentrum, übernommen und arbeitet seitdem intensiv daran, dort kreativwirtschaftliche und medienaffine Veranstaltungen, Workshops und einem OTELO²² Raum geben zu können.

²² OTELO ist die Abkürzung von „offenes Technologielabor“ und existiert seit 2009. Diese Labore sind Freiräume, in denen die NutzerInnen Neues ausprobieren, Ideen entwickeln und voneinander lernen können. Dem Konzept des ehemaligen oberösterreichischen Regionalmanagers Martin Hollinetz folgend, sollen diese Räume von ländlichen Gemeinden finanziert und von ehrenamtlichen Gruppen geführt werden. Damit arbeiten die Mitglieder in den inzwischen 28 OTELOs in Österreich im Schnittpunkt von ehrenamtlichen technischen und kreativen Kleinlaboren, regionaler sozialer Innovation und einer partizipativen Regionalentwicklung im ländlichen Raum (vgl. Hollinetz et al. 2012; OTELO eGen 2019, online).

3. Der **Werk- und Denkraum Sturmfrei** wurde 2016 als Arbeitsgruppe des Vereins „Förderband – Verein zur Förderung der Musikkultur“ in Ybbstal gegründet. Das Ziel des Kernteams ist es in Waidhofen a.d. Ybbs einen offenen Raum anzubieten, in dem Mitglieder und BesucherInnen sich v.a. künstlerisch und handwerklich ausprobieren und voneinander lernen können.
4. Das **Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm** gibt es seit dem Jahr 2016 in Weitersfelden, im nord-östlichen Oberösterreich und bietet ebenfalls Räumlichkeiten für den Austausch von Fähigkeiten und Wissen an. Die Gruppe hat sich bisher besonders auf das Erstellen von Radiosendungen, Holzhandwerk und Bierbrauen spezialisiert.

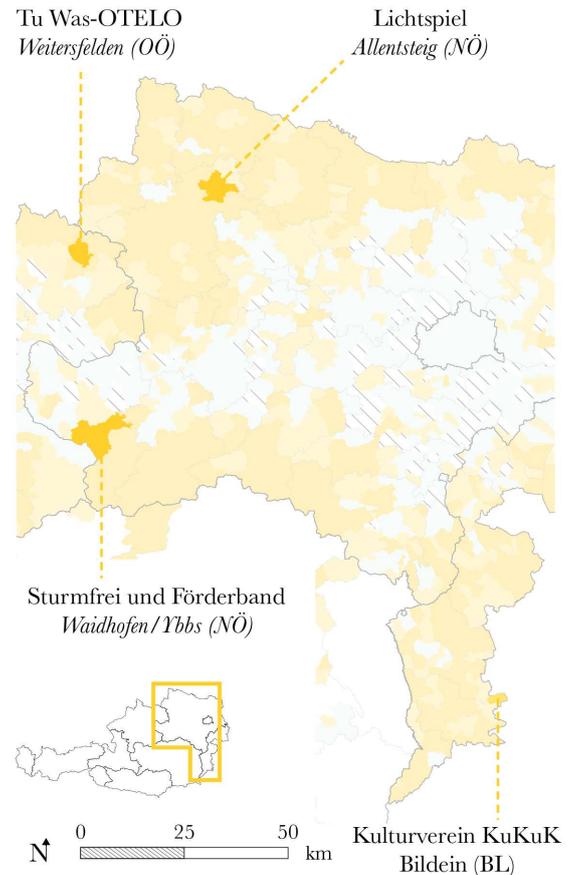
Abbildung 21 stellt die die vier Gemeinden und ihre Lage dar. Die Standortregionen weisen allesamt überdurchschnittliche Werte in der Analyse der Struktur-schwächeindikatoren auf. Waidhofen a.d. Ybbs ist dabei jene Gemeinde, die als 11.000-EinwohnerInnenstadt am nächsten zu den hochrangigen Infrastrukturtrassen der Weststrecken von Auto- und Eisenbahn liegen. Die anderen drei haben, aufgrund ihrer Lage, eine schwierigere Ausgangssituation: Weitersfelden wegen der Verortung in der Hügellandschaft, Allentsteig ist durch den größten Truppenübungsplatz Österreichs abgeschnitten und von der Grenzlage Bildeins ausgehend, ist man jeweils ca. eine Stunde mit dem Auto unterwegs, um die nächste Autobahn oder Bahnhof zu erreichen.

In den folgenden Unterkapiteln werden diese vier Gemeinschaftsprojekte mit Blick auf die folgenden Elemente beschrieben: Zuerst wird in einer Strukturanalyse der Standortgemeinde deren Situation und damit der Kontext des jeweiligen Projekts begreifbar gemacht und die wichtigsten Zahlen und Fakten für das Verständnis der Fallstudie gegeben. Im zweiten Schritt wird die Entstehung des Projekts und Prozessdynamik geschildert. Darin sind etwa kritische Momente der Projektentwicklung zu finden, die in Gemeinschaftsprojekten spezifische Entscheidungen erfordern und Entwicklungspfade verändern können.

Drittens werden die handelnden AkteurInnen und ihre Netzwerke unter die Lupe genommen. Zur Abgrenzung der involvierten Personen und Institutionen in die vier Gesellschaftssektoren wird das Schema von Howaldt et al. 2018 verwendet²³. Dieser Systematik werden fünf Rollentypen von Terstriep et al. (2015) hinzugefügt, um den Einfluss der jeweiligen AkteurInnen und -gruppen auf das Projekt weiter zu spezifizieren:

²³ Für Details siehe Abschnitt 2.3.2.

Abbildung 21: Verortung der Projektgemeinden in der Karte der Strukturschwächeindikatoren



Quelle: Eigene Darstellung

- * **Kernteam.** InitiatorInnen und/oder der aktuelle Vereinsvorstand in einem Projekt. Diese sind nicht nur für das Projekt zentrale Personen, sondern auch in dieser Arbeit generell, da sie die Fallstudien durch ihre Gesprächsbereitschaft in Interviews ermöglichen.
- * **UnterstützerIn.** Person oder Gruppe, die ein Projekt unterstützt ohne fixes Mitglied der Kernorganisation zu sein (z.B. ehrenamtliche HelferInnen, andere Kulturvereine).
- * **Förderer.** AkteurInnen, die von außen mit dem Einbringen von Ressourcen helfen ein Projekt zu realisieren und zu verbreiten (z.B. Behörden, Förderstellen, Medien, Privatpersonen).
- * **GeschäftspartnerIn.** Diese Gruppe ist eine Erweiterung der Typen von Terstriep et al. Als Geschäftspartnerin wird eine Akteurin bezeichnet, wenn sie in einer wirtschaftlichen Beziehung mit dem Verein steht oder ein wirtschaftliches Interesse an dessen Tätigkeiten hat.
- * **Begünstigte.** Das sind jene, deren Bedürfnisse mit dem Projekt erfüllt werden sollen, also dessen Zielgruppe (z.B. Jugendliche, ältere Menschen).

Viertens wird der Ausprägungsgrad der sozialen Innovation im Projekt anhand der Kernkriterien und häufigen Eigenschaften von Caulier-Grice et al. 2012 untersucht (siehe Abschnitt 2.3.1). Dabei wird auch die Reichweite des Vereins und seiner Tätigkeiten eingeschätzt. Am Ende der Unterkapitel zu den einzelnen Gemeinschaftsprojekten stehen die wichtigsten Erkenntnisse, die aus der Fallstudie gewonnen werden können.

Ziel ist es, eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Gemeinschaftsprojekte, ihrer Umgebung, Zugänge, Netzwerke und Strategien zu liefern, die ein Verständnis des Ablaufs derartiger Initiativen und ihres Beitrags zur Situation im strukturschwachen ländlichen Raum ermöglicht.

5.3 KULTURVEREIN KUKUK – JUGENDKULTUR AN DER GRENZE

STRUKTURANALYSE DER GEMEINDE

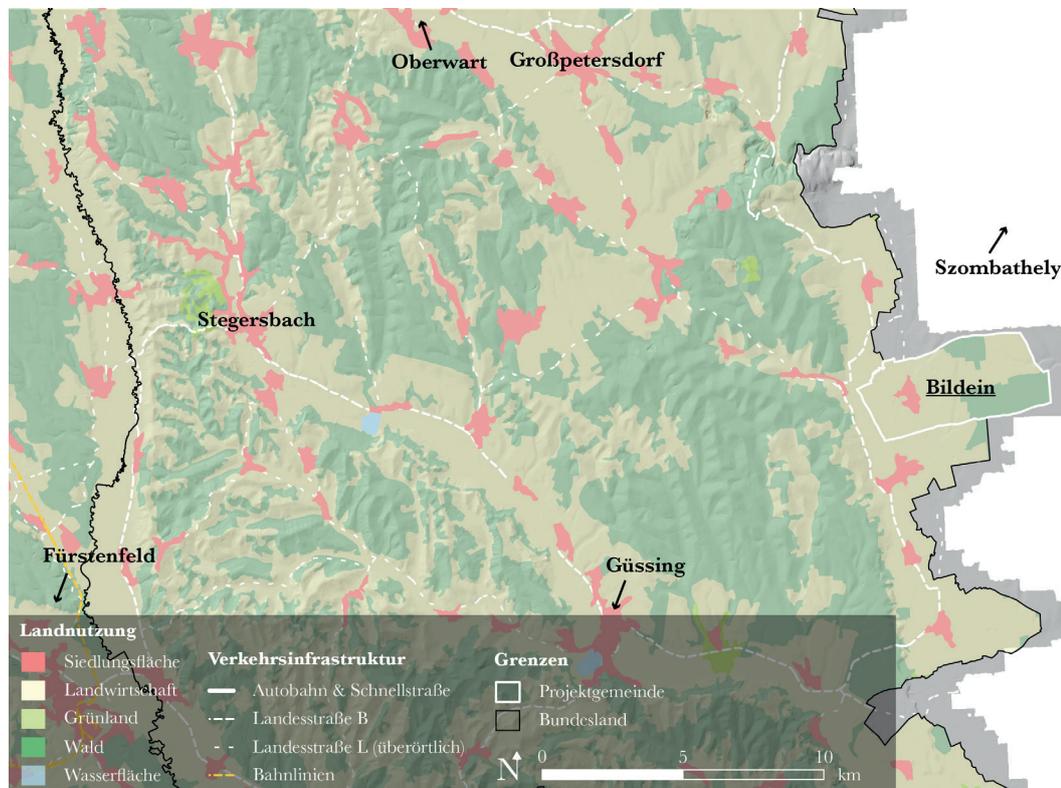
Bildein liegt im Osten des Südburgenlands und ist von drei Seiten von der Staatsgrenze zu Ungarn umschlossen. Nach Westen liegt der Bezirkshauptort Güssing etwa 20 Minuten Autofahrt entfernt, nach Osten in einer ähnlichen Distanz das 80.000 EinwohnerInnen umfassende ungarische Szombáthely als größte Stadt in der Region. Da jedoch über Jahrzehnte die vormals engen Bande in den Osten aufgrund des Eisernen Vorhangs durchtrennt waren, ist der grenzüberschreitende Austausch noch heute eher gering und wird größtenteils durch ArbeitspendlerInnen und neu Zugezogene von der ungarischen Seite aus bestimmt. Die Gemeinde Bildein ist von hochrangigen Straßen und Bahnlinien weit entfernt, wodurch man etwa in die Landeshauptstadt Eisenstadt mit dem privaten PKW bereits eineinhalb Stunden und nach Wien zwei Stunden fährt (siehe

Tabelle 8). Im öffentlichen Verkehr ist die lokale Bevölkerung auf Busse angewiesen, die, ob der peripheren Lage Bildeins und dem damit zusammenhängenden hohen Motorisierungsgrad, im Angebot und der Taktung auf den Schulverkehr abgestimmt sind.

Die Landschaft ist von weitläufigen Hügeln geprägt, entlang deren Täler ziehen sich flächen- und bevölkerungsmäßig kleinteilige Ortsgebiete, die eine dörfliche Siedlungsstruktur aufweisen und durch Land- und Forstwirtschaft geprägt sind (vgl. LAG südburgenland plus 2014: 1; siehe Abbildung 22).

Bei der Untersuchung der Strukturschwächeindikatoren von Bildein fallen zwei lokale Problemstellen auf (siehe Abbildung 23): Erstens zählt dazu die Bevölkerungsentwicklung, wobei Bildein bei allen vier Kriterien zu den schwächsten 20% der österreichischen Gemeinden zählt. Abbildung 24 zeigt, dass die Bevölkerung – bei einer Betrachtung in Zehn-Jahresschritten – seit 1951 konstant gesunken ist, von 660 auf aktuell 340 Personen, wobei sich die Rückgangsdynamik jedoch seit dem Fall des Eisernen Vorhangs deutlich abgebremst hat (siehe auch Abbildung 24). Mit einem Durchschnittsalter von 48 Jahren der Gemeindebe-

Abbildung 22: Übersichtskarte zur Lage von Bildein



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016b und Open Data Österreich 2019

Tabelle 8: Fahrzeit in ausgewählte Zentren

Nächste...	Stadt	Auto	Öffentlicher Verkehr*
...Bezirkshauptstadt	Güssing	0:20	0:35 (5x sowie Ruftaxi „Ökotrip“)
...Landeshauptstadt	Eisenstadt	1:25	3:00 (2x)
...Bundeshauptstadt	Wien	2:00	2:30 (3x)
...Stadt > 100.000 EW	Graz	1:40	-
...Großstadt > 1.000.000 EW	Budapest	2:30	-

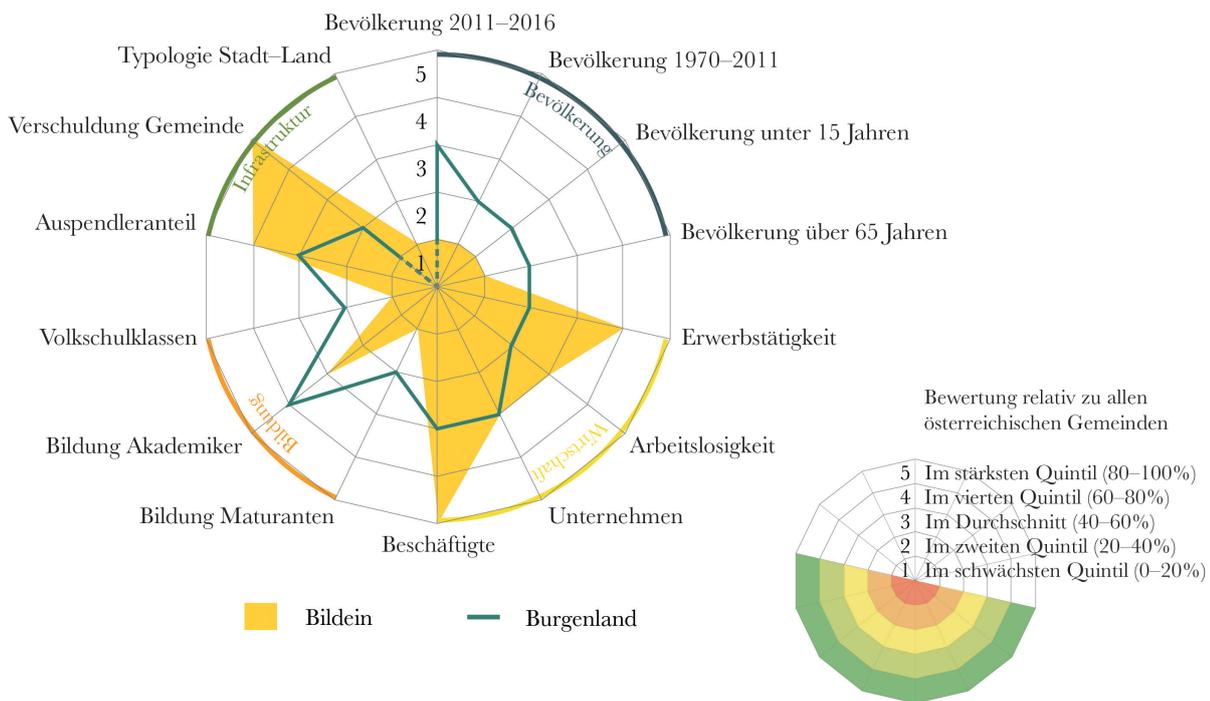
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und Dr. Richard 2019, online

* Verbindungen in Form von h:mm auf fünf Minuten gerundet. In Klammer steht die Anzahl an täglichen Verbindungen

wohnerInnen liegt Bildein fünf Jahre über dem österreichischen Wert. Die Überalterung der Bevölkerung wird v.a. von den fehlenden Alterskohorten zwischen elf und 35 Jahren geprägt und von der überdurchschnittlich großen Gruppe der Personen ab 71 Jahren.

Während die Geburtenbilanz seit 2003 durchwegs mit 2% bis 4% negativ ist, zeigt die Wanderung eine starke Fluktuation an (siehe Tabelle 9). Der Zeitraum zwischen 2008 und 2012 stellt mit einer Zuwanderung von insgesamt 54 Personen – oder 15% der lokalen Bevölkerung – eine statistische oder eine lokalpolitische Besonderheit in Bildein dar, das über die vergangenen 70 Jahre kontinuierlich leicht geschrumpft ist. Ab dem Jahr 2013 fallen die Werte wieder in das alte Muster zurück und weisen auf eine Abwanderungsbewegung von ÖsterreicherInnen sowie auf eine deutliche Zuwanderung aus dem Ausland hin. Bei letzterem spielen wahrscheinlich die – verglichen mit der anderen Seite der Grenze – sehr günstigen Bodenpreise der Gemeinde eine Rolle. Zwischen 2008 und 2017 sind insgesamt mehr Personen nach Bildein zu- als abgewandert. Negative Werte sind nur bei den zwischen 15 und 29-Jährigen mit einer durchschnittlichen jährlichen Abwanderung von sieben Personen und den über 75-Jährigen (zehn Personen) zu finden. Grundsätzlich sind v.a. junge Frauen deutlich mobiler als gleichaltrige Männer (siehe Abbildung 25). Bei der Abwanderung Junger spielen Bildungsentscheidungen und das geringe Arbeitsplatzangebot eine Rolle. Dies fasst eine Gesprächspartnerin mit folgenden Worten zusammen: „[...] Es fehlt der hoch qualifizierte Arbeitsplatz, das ist unser großes Problem. Der ganze Intellekt wandert ab. Da hat der Nachbarbürgermeister einmal gesagt, ‚wenn

Abbildung 23: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Bildein im Vergleich zum Burgenland



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 24: Bevölkerungsveränderung von Bildein in Zehn-Jahres-Schritten



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h

einer Matura macht, kannst du schon die schwarze Fahne am Gemeindeamt hissen‘, weil du hast wieder einen hochqualifizierten jungen Menschen verloren, der in die Stadt geht“ (Interview BE 2 2019: Abs. 2).

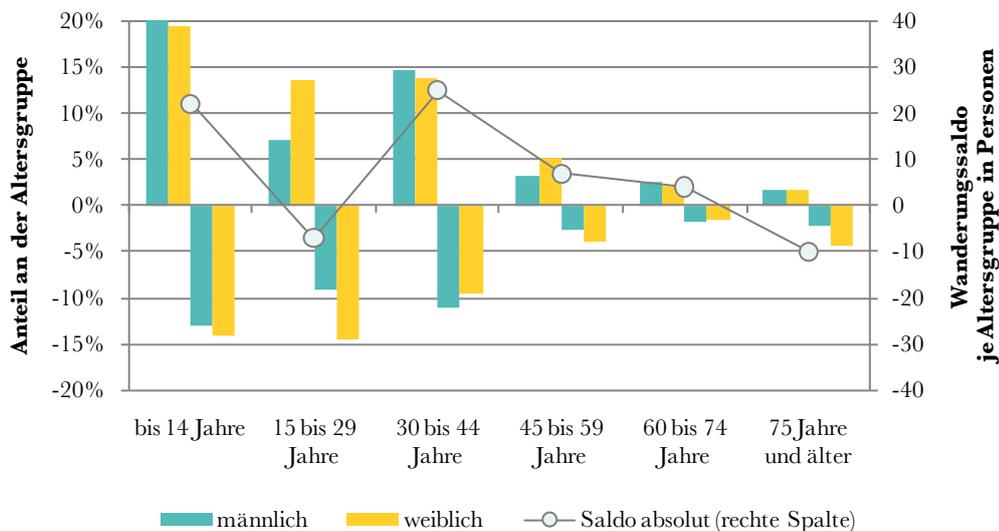
Die zweite kommunale Schwäche ist der Bildungsbereich: Bildein verfügt aufgrund seiner geringen Bevölkerungszahl über keine Volkshule oder sonstige Bildungseinrichtungen. So musste die letzte Volkshulklass im Gemeindegebiet vor wenigen Jahren

schließen, was einen deutlichen Verlust an Attraktivität für junge Familien und Dynamik im Ortsleben darstellt. Darüber hinaus ist der Anteil an MaturantInnen im österreichischen Vergleich sehr niedrig, während sich die AkademikerInnenquote im Durchschnitt befindet.

Strukturstark scheinen hingegen die Wirtschaftsindikatoren in Bildein auf: Besonders die Entwicklung der Arbeitsplätze und der Erwerbsquote, die durch den Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit bedingt ist, zeigen deutlich nach oben. Die Region als Ganzes hat in den Jahren zwischen 2000 und 2011 die stärkste strukturelle Transformation von den vier untersuchten Gebieten hin zur Tertiärisierung der Wirtschaft gemacht. So ist der Anteil an Erwerbstätigen der Land- und Forstwirtschaft in diesem Zeitraum von 19% auf 9% gefallen (siehe Abbildung 25). Entsprechend kräftig fiel der Beschäftigungsanstieg des Dienstleistungssektors mit zehn Prozentpunkten aus, während sich dessen Wertschöpfung fast verdoppelte. Damit nähert sich die Region weiter an die gesamtösterreichische Verteilung an. Darüber hinaus weist die Gemeinde im Vergleich zum Südburgenland einen deutlich geringeren Anteil der Erwerbstätigen im Produktionssektor auf.

Diese Wandlungsprozesse hängen wohl mit den Ziel-1- und Phasing-Out-Förderungen der Europäischen Kommission zusammen, die das Burgenland als eine von Österreichs strukturschwächsten Regionen nach dem EU-Beitritt erhalten hat. Von diesen

Abbildung 25: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen der jeweiligen Altersgruppe (2008–2017)



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018d–e

Tabelle 9: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten

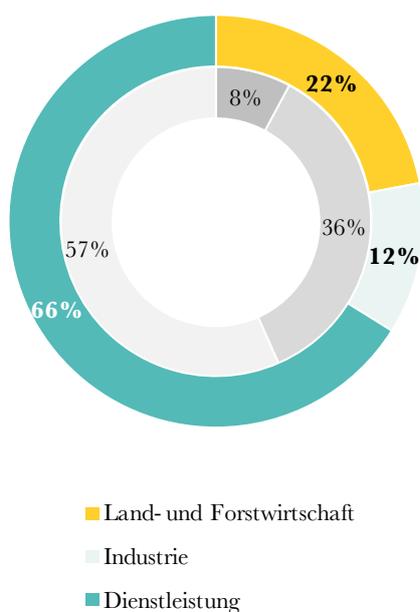
Kriterium	2003–2007	2008–2012	2013–2017
Wanderungssaldo Inland	-8	13	-28
Wanderungssaldo Ausland	1	41	15
Natürliche Bevölkerungsbilanz	-12	-7	-8
EinwohnerInnen zu Periodenende	321	363	342

Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018b–e

Fördermitteln hat besonders der Bezirk Güssing profitiert, womit ein Komplex an Einrichtungen und Anlagen zur Erforschung und Nutzung erneuerbarer Energien aufgebaut werden konnte (vgl. Suitner et al. 2018: 9f). Davon ist jedoch außerhalb des Bezirkskernraums und in Bildein nur wenig zu spüren.

Als Gemeinde, die relativ weite Strecken von den Zentralsräumen trennt, ist die im bundesweiten Vergleich niedrige AuspendlerInnenquote verständlich. Von

Abbildung 26: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren in Bildein (Außenkreis) und NUTS 3-Region Südburgenland (grauer Innenkreis) im Jahr 2011



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2019c–d

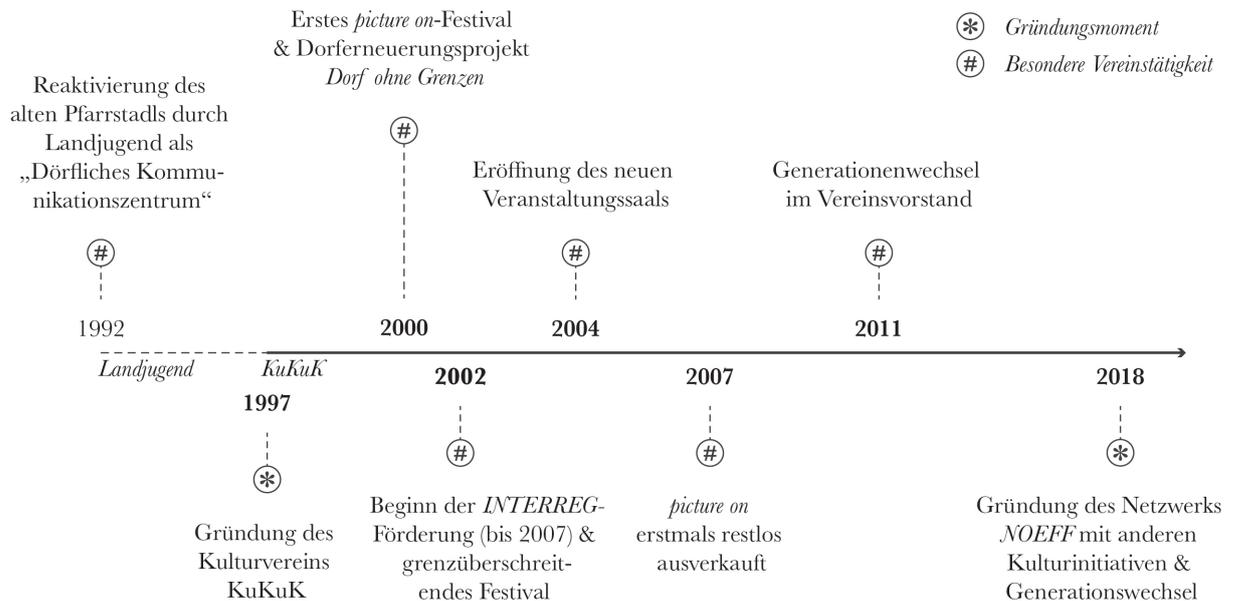
denen die täglich fahren, pendeln 40% nach Wien oder Graz zur Arbeit (vgl. Statistik Austria 2019d). Bemerkenswert ist die Entwicklung der kommunalen Verschuldung: Von einem niedrigen Niveau von 529 Euro pro Kopf im Jahr 2011 ausgehend, konnte der Schuldenstand bis 2016 weiter um die Hälfte verringert werden (vgl. Statistik Austria 2018l).

ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES PROJEKTS

Zu Beginn der 1990er Jahre hat die Landjugend begonnen, als örtlicher Verein der 14- bis 30-Jährigen einen lokalen Veranstaltungsraum zu suchen, um dort seine Veranstaltungen und Feiern abhalten zu können. Dadurch wurde 1992 ein Dorferneuerungsprojekt gestartet, im Rahmen dessen die Landjugend den alten Pfarrstadl revitalisierte, der bis dahin als Lagerraum im Ortszentrum nur sehr wenig genutzt wurde. In vielen ehrenamtlichen Stunden und mit geringen finanziellen Mitteln entstand daraus das „Dörfliche Kommunikationszentrum“. (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 20) Da die Regeln der Landjugend besagen, dass man mit 30 Jahren den Verein verlassen muss, fielen einige der treibenden Kräfte aus dem laufenden Projekt heraus, die sich in der Folge als „Kulturinitiative Bildein“ organisierten. 1997 gründeten 24 BildeinerInnen den KuKuK – Verein zur Förderung von Kunst, Kultur und Kommunikation im Pinkaboden (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 10). Im Laufe der Jahre wurden die Pläne des KuKuK für den Pfarrstadl und den darin abgehaltenen Veranstaltungen immer ambitionierter. Da dieses Niveau die Tätigkeiten der Landjugend bald überstieg, übernahm der KuKuK nach und nach die Organisation in den Räumlichkeiten. Dadurch konnten die Mitglieder des Vereins ihre Vorstellungen eines kulturellen Begegnungs- und Aktionsraums in Richtung einer alternativen, „etwas anderen Dorfkultur“ verwirklichen (vgl. ibid.: Abs. 22).

Um das Jahr 2000 hat sich die Gemeinde, gemeinsam mit den Vereinen im Ort, das Leitbild „Dorf ohne Grenzen“ gegeben, in dem die Grenzlage als Prägung und Chance der Region definiert wurde (Gemeinde Bildein, o.J.1 online). Diese Vision legte die Basis für eine 2002 startende EU-INTERREG-Förderung, die bis 2007 lief und viele wichtige Entwicklungen ermöglichte: So konnte der alte, rustikale Pfarrstadl abgerissen und ein moderner Veranstaltungssaal erbaut werden, der 2004 die Tore öffnete (siehe Abbildung 28). Dieser Saal war Teil eines Gesamtprojekts – im direkten Umfeld entstanden mit dem Gasthaus, dem Kaufhaus und dem „Geschichtenhaus Weinarchiv“

Abbildung 27: Kritische Momente der Projektentwicklung des KuKuK



Quelle: Eigene Darstellung

neue Infrastruktureinrichtungen zur lokalen Nahversorgung und touristischen Nutzung (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 66).

Für den KuKuK bot die *INTERREG*-Förderung die Chance, seine Veranstaltungsformate kontinuierlich zu steigern und sich Schritt für Schritt weiterzuentwickeln. Dazu gehörte etwa ein viertägiges, grenzüberschreitendes Festival, das in Zusammenarbeit mit ungarischen Partnervereinen organisiert wurde (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 38). Gesprächspartnerin BE1 fasst die Bedeutung von *INTERREG* mit diesen Worten zusammen: „Das hat uns extrem viel ermöglicht. V.a. für das Festival. [...] Wir konnten Bands engagieren und trotzdem die Eintrittspreise total niederschwellig lassen, sodass wir uns eine gewisse Reputation aufbauen und ein bisschen bekannter werden konnten [...]. 2004 [...] hatten wir 10 Euro Eintritt am „Leningrad Cowboys“-Tag und der zweite Tag war sowieso kostenlos. In solchen Dimensionen hat sich das abgespielt und das hat es uns ermöglicht – weil wir mit dem EU-Projekt relativ gut abgesichert haben – dass wir nicht mehr so den finanziellen Druck hatten in diesen Anfangsjahren [...]. Ohne diese Mittel wäre es wahrscheinlich nicht möglich gewesen.“ (ibid.: Abs. 77).

Im neu errichteten, modernen Veranstaltungssaal erlebte die Vereinsaktivität einen Schub, ab 2004 konnten jährlich zumindest zehn Abendveranstaltungen in der 340-EinwohnerInnen-Gemeinde ange-

boten werden. Im den Jahren 2011 und 2018 kam es zu Generationenwechseln, als sich Vorstandsmitglieder in die zweite Reihe oder aus der operativen Arbeit überhaupt zurückzogen. Dank der schrittweisen Ablöse und der fundierten Nachwuchsarbeit des Vereins, konnten diese Umbrüche gut bewältigt werden. Viele neue Mitglieder kommen einerseits wegen der Teamstruktur des KuKuKs nach, wodurch eine große Zahl an Personen in unterschiedlichen Tätigkeiten des Jahresbetriebs oder Sektionen des Festivals Verantwortung übernehmen und Erfahrung sammeln können. Andererseits kann der Verein auf einen großen MitarbeiterInnenpool zurückgreifen, wodurch personelle Veränderungen flott ausgeglichen werden können. (vgl. ibid.: Abs. 71)

Über die Jahre hat sich die grenzüberschreitende Verbindung zu den ungarischen Kulturvereinen der Nachbarorte gehalten. Daneben konnte 2018 mit elf anderen ehrenamtlichen Vereinen das Netzwerk österreichischer Festivalfreunde (*NOEFF*) gegründet werden (vgl. *NOEFF.at* o.J., online). Darin vernetzen sich kleine Musikfestivals im ländlichen Raum zu Sachthemen der Organisation, teilen professionelle Kontakte und motivieren sich für kommende Aufgaben (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 61 bzw. 63).

Heute helfen 30 bis 40 Personen in der Festivalorganisation mit, die das zweitägige „*picture on*“ mit 3.000 BesucherInnen veranstalten. Die meisten davon pendeln für die ehrenamtliche Arbeit aus Großstädten

Abbildung 28: Verortung des Projekts und Fotos des Veranstaltungssaals des KuKuK in Bildein von innen und von außen



Quelle: Eigene Fotos

ins Südburgenland. Unter dem Jahr finden weitere zehn bis 15 Veranstaltungen im Saal und davor, im Apfelgarten, statt, u.a. Nachwuchs-Kabarettabende im KuKuK Comedy Klub, Konzerte und Mondscheinkinos, mit zuletzt bis zu 700 ZuschauerInnen bei der Premiere des burgenländischen „Landkrimi“. (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 32 bzw. 134) Der Verein zählt heute ca. 250 Mitglieder, die nicht nur aus Bildein kommen, sondern aus der ganzen Region und darüber hinaus (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 49).

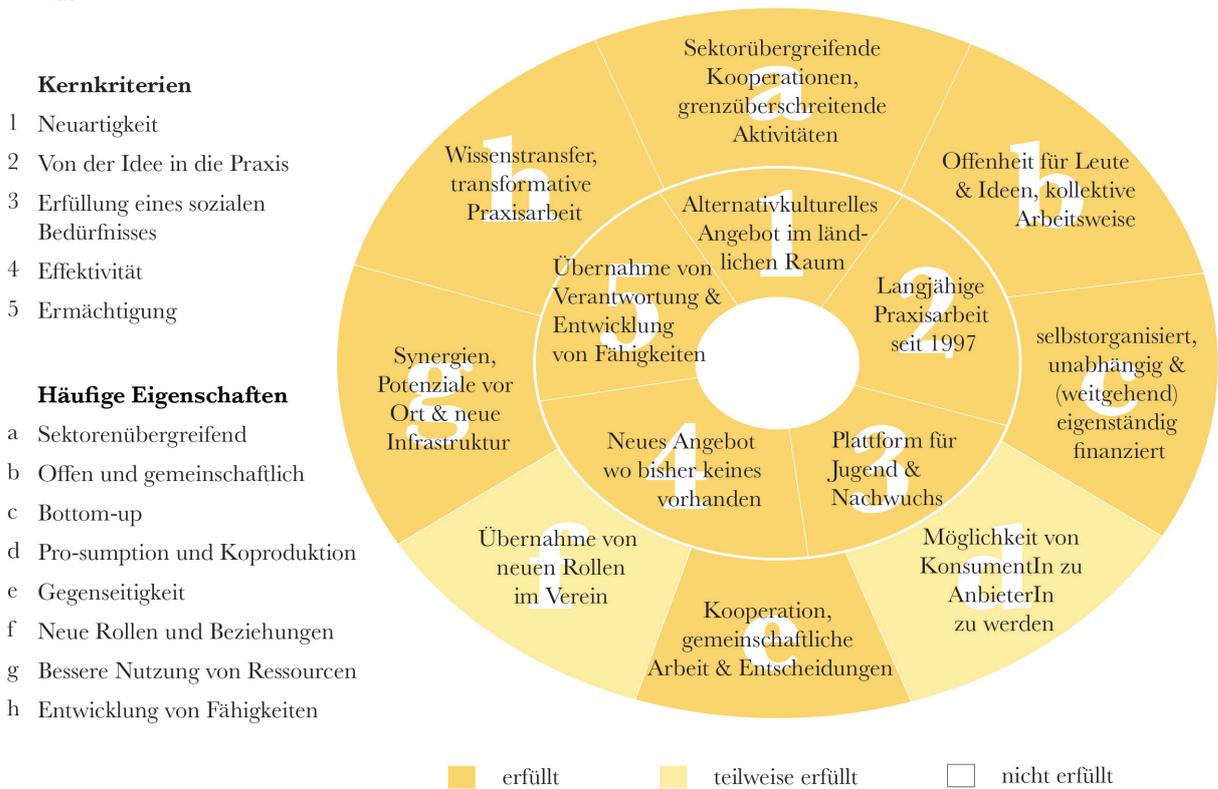
SOZIALE INNOVATION

Mit Blick auf die Kriterien sozialer Innovation von Caulier-Grice et al. (2012), lässt sich feststellen, dass diese im Fall des KuKuK in weiten Teilen erfüllt sind (siehe detailliert zu den einzelnen Punkten in Abbildung 29): Da es vor dem KuKuK kaum ein alternativkulturelles Angebot in der Region gegeben hat, sind dessen Aktivitäten im Kontext des Südburgenlands neuartig. So erfüllen der KuKuK und das „picture on“ einerseits als Plattform für regional ungewöhnliche musikalische und kulturelle Veranstaltungen im Jahresbetrieb und für die wilde Mischung der Musikstile am Festival, eine subkulturelle Nische im Südburgenland (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 135).

Der Vereinsgründung liegen mehrere soziale Bedürfnisse zugrunde: Einerseits ist es eben dieses alternativkulturelle Angebot, das in die Städte gezogene, wochenpendelnde junge Menschen in Bildein und Umgebung vermisst haben und daher entschieden, selbst aktiv tätig zu werden. Andererseits sind die Aktivitäten des KuKuK und in der Folge das Festival „picture on“ ein Ausdruck des Gestaltungswillens der Dorfjugend, die sich und ihren Interessen eine Bühne geben und sich darin verwirklichen wollte. Zuletzt erfüllt die Vereinsaktivität sowohl für die Dagebliebenen, als auch für die Weggezogenen eine bedeutende soziale Komponente. So dient das Abendprogramm im ehemaligen Pfarrstadl als regionaler Begegnungsort und holt auch die Weggezogenen für die organisatorische Tätigkeit und die Zeit der Veranstaltungen zurück in die Region. Verbindungen und soziale Netzwerke bleiben dadurch aufrecht, dass die Vereinsmitglieder regelmäßig nach Bildein zurückkommen um hier ihre Projekte umzusetzen (vgl. BE2_27.02.2019: Abs. 2).

Die Etablierung eines solchen Kommunikations- und Veranstaltungszentrums – anfangs im Rahmen der Landjugend, später in größerem Maßstab mit der Gemeinde und dem Verein Grenzgänger – hat dazu beigetragen, dass die Möglichkeiten des Vereins mitwachsen und damit auch einerseits die Verant-

Abbildung 29: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation beim Kulturverein KuKuK



wortung des Vorstands und andererseits die erlernten Fähigkeiten und dafür notwendiges Wissen. Dabei war es ein Ziel des Vereins, eine „Plattform für den regionalen Nachwuchs“ zu sein und im Organisationsprozess über Jahre angehäuften praktischen Wissen und Erfahrung weiterzugeben sowie Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen. Diese Dimension der Ermächtigung und das Erlernen von neuen Fähigkeiten betrifft zwar vorwiegend die im Verein handelnden AkteurInnen, diese Lernprozesse sollen aber bewusst mit Interessierten geteilt werden (Interview BE 1 2019: Abs. 42): „[...] Das versuchen wir bewusst aktiv zu forcieren, indem wir Leute einladen und sie fragen, ‚was interessiert Euch und habt ihr Lust das und das zu machen? Wir haben das ganze Know-how, wir wissen wie man sowas aufzieht und unterstützen Euch voll und ganz. Macht es doch einfach!‘ Das war uns immer extrem wichtig, dass unsere Mitglieder die Möglichkeit haben, sich – wenn man so will – selbst zu verwirklichen und ihre Sachen zu machen.“ (ibid.: Abs. 57)

Besonders bei den Großveranstaltungen, wie dem Buschenschank im Apfelgarten, den Open Air-Kinos und dem „picture on“-Festival, arbeitet der KuKuK mit einer Vielzahl von AkteurInnen in Ort und

Region zusammen, um die passende Infrastruktur und Gastronomie anbieten zu können. Dabei betont der Verein die Bedeutung regionale Produkte zu verkaufen, damit ein möglichst großer Teil der Wertschöpfung in der Region verbleibt (ibid.: Abs. 121). Da aber die oftmals die Trennung zwischen dem „Innen“ des Kulturvereins und dem „Außen“ der Umgebung verbleibt, werden zwei der acht „häufigen Eigenschaften“ sozial innovativer Projekte als nur teilweise erfüllt bewertet.

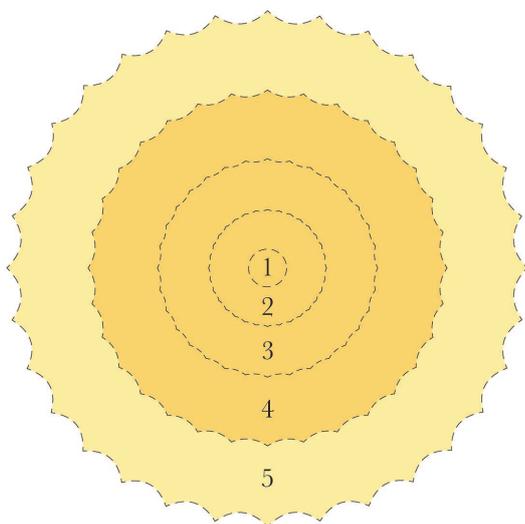
Institutionell gesehen liegt der Ursprung des KuKuK in einer bottom-up-Bewegung der Bildeiner Jugend. Heute könnte man die Tätigkeit im Zusammenhang der selbstorganisierten Tätigkeiten und weitgehend eigenständigen Finanzierung und der regelmäßigen und ausgeprägten institutionellen Zusammenarbeit als bottom-linked bezeichnen.

Im Hinblick auf das Phasenmodell von Murray et al. (2010) ist zu erkennen, dass sich der Verein durch seine Aktivitäten seit 1997 einen stabilen Handlungs- und Aktionsrahmen geschaffen hat, mit einer soliden Infrastruktur, Finanzierung und einem Bekanntheitsgrad, der definitiv über die Region ausstrahlt. Damit steht der KuKuK zwischen Phase vier („Erhaltung

und Entwicklung“) und fünf („Heben auf einen neuen Maßstab“). Die handelnden AkteurInnen sind gut vernetzt und die Wirkung ist mit 3.000 BesucherInnen am Festival sowie dem laufenden Jahresprogramm stark ausgeprägt. Über diesen Größenmaßstab hinaus möchte das Kernteam zurzeit jedoch nicht gehen, einerseits wegen ihres Fokus auf eine familiäre Festivalatmosphäre und andererseits um die Dorfgemeinschaft mit dem Veranstaltungsort mitten im Ortszentrum nicht zu überfordern (vgl. *ibid.*: Abs. 44). Ein nächster möglicher Schritt der Verbreitung der sozialen Innovation des KuKuK, könnte dabei etwa die Weitergabe von Wissen und Erfahrung an ähnliche, kleinere Initiativen sein, um den Beitrag des Vereins und Synergien zu verstärken. Dies passiert bereits in gewisser Weise im Rahmen des NOEFF, wobei sich das KuKuK-Team auch offen für Ideen und Anfragen von Personen von außen zeigt (vgl. *ibid.*: Abs. 26).

Die Reichweite des Projekts erstreckt sich – nach einem jahrelangen graduellen Wachstum – inzwischen weit über die kleinen kommunalen Grenzen von Bildein und auch über das Südburgenland hinaus. So

Abbildung 30: Einschätzung des Wirkungsradius des Kulturvereins KuKuK



Das Projekt entfaltet eine Wirkung für...

- | | |
|---|--|
| 1 ... Familie, Freunde, Bekannte | |
| 2 ... interessierte Außenstehende | |
| 3 ... die Projektgemeinde | umfassend |
| 4 ... die Region | teilweise |
| 5 ... eine überregionale Öffentlichkeit | gering |

Quelle: Eigene Darstellung

hat das Musikfestival einen Einzugsbereich, der sich bis Wien und Graz erstreckt, mindestens vier österreichische Bundesländer erreicht, wie auch die Nachbargemeinden aus Ungarn. Für eine darüber hinaus gehende Bekanntheit in ganz Österreich, sind dem KuKuK wohl in seiner Organisationsform als ehrenamtlicher Verein und in seinem Festivalstandort im Ortszentrum Bildeins, Grenzen gesetzt.

NETZWERKE

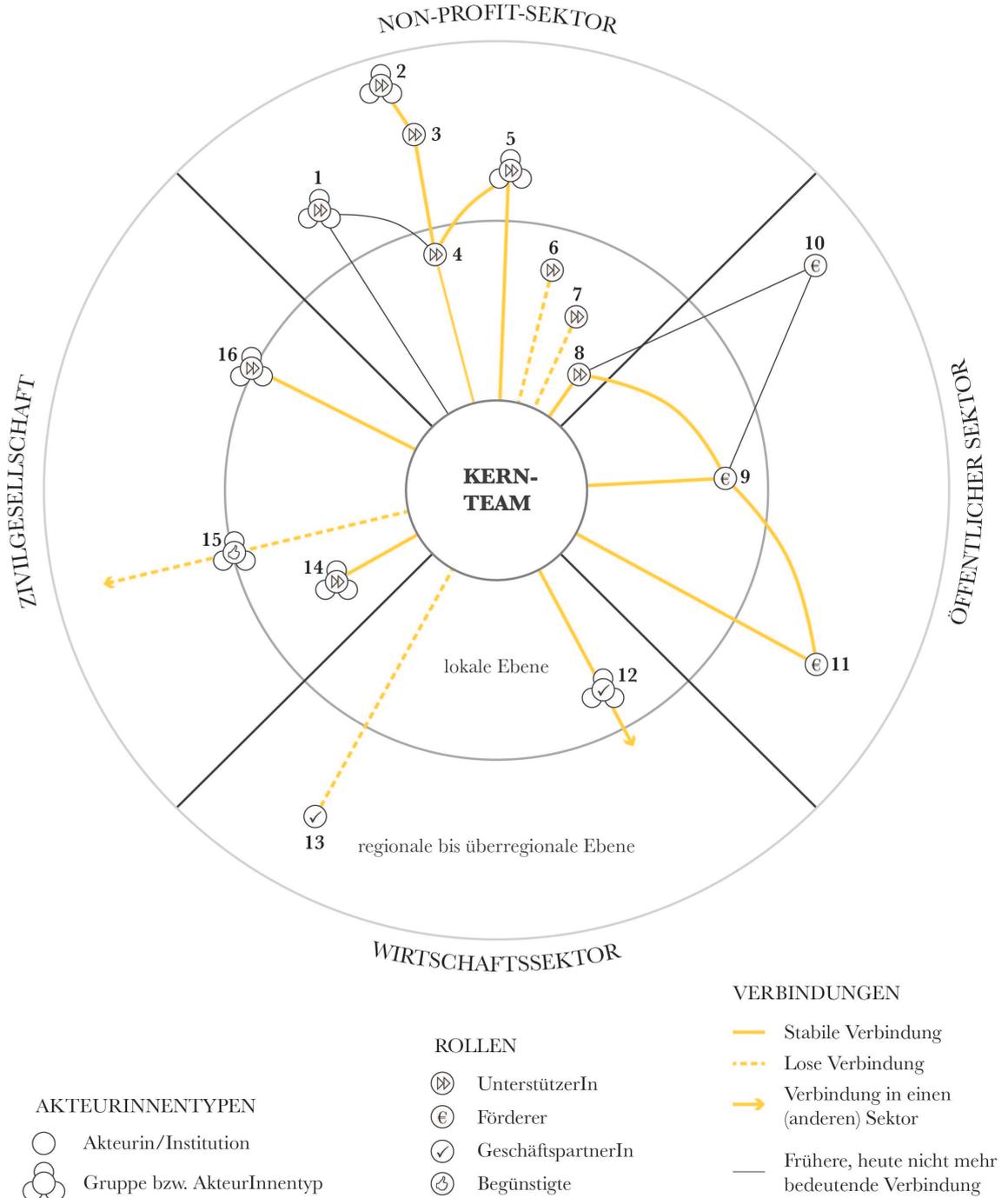
Das Kernteam des Kulturvereins KuKuK hat, als bereits über mehr als 20 Jahre etablierte ehrenamtliche Initiative, stabile Verbindungen in alle Sektoren. Es zeigt sich in Abbildung 31, dass die Verbindungen in den Non-Profit-Sektor am intensivsten sind. In diesem Bereich zivilgesellschaftlicher Organisationen sticht der kommunale „Überverein“ Grenzgänger, dessen Obmann der jeweilige Bürgermeister ist, hervor. Er koordiniert die lokale Vereinsarbeit, indem alle Vereine im Ort Mitglied sind und vermietet den Veranstaltungssaal an den KuKuK (vgl. Gemeinde Bildein o.J.2, online). Der Verein Grenzgänger war zusammen mit der Gemeinde federführend bei der Organisation und Abwicklung des INTERREG-Projekts tätig. Resultat dieser Förderung war das neue Gemeindezentrum, das auf dem Areal der Pfarrkirche einen Komplex mit Wirtshaus, Veranstaltungssaal, Kaufhaus, Museum und Weinarchiv umschließt. Zur Bedeutung des Vereins für den KuKuK sagt ein Gesprächspartner, „dieser Kulturverein Grenzgänger ist das Um und Auf“ (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 126). Aus dieser Schlüsselrolle ergeben sich sehr enge Verbindungen zwischen dem Verein Grenzgänger und dem KuKuK, die von den GesprächspartnerInnen als positiv bewertet werden. (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 20 bzw. vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 126)

Eine andere wichtige AkteurInnengruppe des Non-Profit-Bereichs ist etwa die lokale katholische Pfarre, deren Grundstücke häufig auf Veranstaltungen bespielt werden. Daneben ist die Zusammenarbeit mit den regionalen Kulturvereinen und -zentren auf formeller Ebene nur gering vorhanden, erschließt seine Wirkung jedoch mehr auf informeller Basis (vgl. BE2_27.02.2019: Absatz 120). Somit trifft man sich mit involvierten AkteurInnen auf Veranstaltungen und tauscht sich aus, wodurch Ideen und Netzwerke entstehen (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 107). Die Beziehung zu den regionalen traditionellen Musik- und Sportvereinen ist ein noch loser und beschränkt sich größtenteils auf Kontakte rund um das Festival (vgl. BE2_27.02.2019: Absatz 122).

Abbildung 31: AkteurInnennetzwerk des Kulturvereins KuKuK

AKTEURINNEN

- | | | |
|---|--------------------------------------|---|
| 1 Ungarische Partnervereine | 7 Landjugend | 12 Lokale und regionale ProduzentInnen |
| 2 16 ländliche Musikfestivals in Österreich | 8 Kulturverein Grenzgänger | 13 Baracuda Music (<i>Bookingagentur als Beispiel für Festivalverbindungen</i>) |
| 3 NOEFF | 9 Gemeinde Bildein | 14 Anrainer in Bildein |
| 4 Festivalverein „Picture On“ | 10 Landesverwaltungsbehörde INTERREG | 15 BesucherInnen KuKuK |
| 5 Regionale Kulturvereine | 11 Land Burgenland | 16 Mitglieder KuKuK (ca. 250) |
| 6 Katholische Kirche Bildein | | |



Quelle: Eigene Darstellung

Besonders positiv wird das NOEFF von den GesprächspartnerInnen bewertet. Dieses ist ein österreichweites Netzwerk von kleinen Festivals, die gleichsam von ehrenamtlichen Kulturvereinen organisiert werden. Bei den Treffen findet ein intensiver Ideen- und Wissensaustausch statt und man hilft sich auch bei organisatorischen Details und Kontakten: „Das ist auch ein wunderbarer Aspekt der Kulturarbeit, dass es einen regen Austausch mit Gleichgesinnten gibt. Das ist eine irrsinnige Erfüllung, [...] es haben sich einige Freundschaften daraus entwickelt und es ist echt spannend zu sehen, was anderenorts passiert. Den Austausch schätze ich sehr.“ (BE1_27.02.2019: Abs. 61) Schließlich besteht auch weiterhin Kontakt mit den ungarischen Partnervereinen, der zum grenzüberschreitenden Festival 2002 seinen Höhepunkt erreichte. So besuchen sich die Kulturvereine beim „picture on“ und dem „Alteraba“-Festival auf der anderen Seite der Grenze, tauschen Expertise und Bands aus und helfen sich bei der Bewerbung (vgl. *ibid.*: Abs. 111).

Das „picture on“-Festival ist inzwischen vom Jahresbetrieb des KuKuK als eigener Verein organisatorisch ausgelagert und beide Vereine bemühen sich selbstständig ausgeglichen zu bilanzieren. Was das Festival aber ermöglicht, sind Infrastrukturinvestitionen, von denen nicht nur der KuKuK, sondern auch die Gemeinde etwas hat: „Dann können wir uns mal – das ist jetzt gerade aktuell wieder Thema – eine neue Musikanlage leisten [...] oder ein Lager bauen, von dem dann auch der KuKuK profitiert, wenn wir unsere Sachen dort lagern können. Das ist eher das, was der Verein macht, dass er Finanzierungen und infrastrukturelle Maßnahmen möglich macht, von denen der KuKuK, aber auch die ganze Gemeinde profitiert.“ (Interview BE 1 2019: Abs. 81) Ein weiteres Beispiel dazu ist das öffentliche WLAN-Netzwerk, das der Verein im Ortszentrum aufgebaut hat.

In den öffentlichen Sektor hinein, ist der KuKuK v.a. über den Erhalt von Förderungen verbunden. Eine Ausnahme davon ist die Gemeinde Bildein, mit der die Zusammenarbeit, mit dem Leitbild „Dorf ohne Grenzen“ (besonders über den Verein Grenzgänger) oder der Erhaltung und Besspielung der neuen Gebäude im Ortszentrum, sehr positiv verläuft. Die Gemeinde muss dabei keine Geldmittel zur Verfügung stellen: „Wir sind jetzt wirklich durch das gesegnet, dass die Gemeinde immer hinter dem gestanden ist. Wobei man sagen muss, der Verein hat wirklich alles detailliert ausgearbeitet und v.a. für die Finanzierung gesorgt. Der Verein ist nie hergegangen und hat gesagt, ‚ich bin jetzt ein super toller Kulturverein, gebt uns 10.000 Euro und eine Location und wir wollen das machen‘, oder so.[...] Wir haben uns

unsere Location selbst finanziert und die Gebäude hat man uns machen lassen. Und das ist schon wichtig. Also ich glaube, das Wichtigste ist trotzdem die Gemeinde, dass das passt.“ (Interview BE 2 2019: Abs. 146)

Mit dem Land Burgenland ist man v.a. mit der Kulturabteilung im Austausch. Deren finanzielle Unterstützung ermöglichen experimentellere und alternative Veranstaltungen und Projekte des KuKuK im Jahresbetrieb, die sich sonst finanziell nicht rechnen würden – darunter finden sich z.B. Nachwuchs Bühnen für Bands und KabarettistInnen (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 79). Von 2002 bis 2007 war die INTERREG-Förderung für die Vereinsinfrastruktur und -tätigkeit entscheidend, die – wie oben beschrieben – eine gute Grundlage für den langsamen Aufbau und die fortschreitende Entwicklung des KuKuK gelegt hat, indem finanzielle Sicherheit und Stabilität gegeben waren.

Laut den GesprächspartnerInnen ist die Akzeptanz oder gar Unterstützung der Bevölkerung vor Ort in der kleinen Gemeinde Bildein ein kritischer Faktor. Am Anfang der Tätigkeiten stand das Team großer Skepsis gegenüber, weil es eine urban geprägte, alternative Musikkultur ins Dorf bringen wollte. Mit der Zeit hatte man aber einen Großteil der Bevölkerung hinter sich, u.a. weil deren Kinder und Enkelkinder im Verein engagiert waren und positive Effekte im Ort sichtbar wurden. Direkten Anrainern des Festivals widmet das Organisationsteam einiges an Aufmerksamkeit und Beziehungsarbeit. Diese erhalten etwa Freitickets, Urlaubszuschüsse, einen einbruchssicheren Zaun oder einen schnellstmöglich sauberen Acker, kurze Zeit nach dem Festival. (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 124) Von beiden Interviewten wird die fördernde Struktur des kleinen Dorfs hervorgehoben, welche die Kommunikationswege kurz hält und einen schnellen Austausch mit den BewohnerInnen ermöglicht. Aufgrund der peripheren Lage sieht sich der Ort als Gemeinschaft, „wir sitzen und saßen alle im selben Boot und von dem her war vieles möglich“ (Interview BE 1 2019: Abs. 48). Von den anfangs 24 BildeinerInnen im Gründungsteam, hat sich die Mitgliederzahl des KuKuK heute auf knapp 250 Mitglieder erhöht, die sich auf die Region verteilen, aber auch bis Ungarn und Vorarlberg reichen (vgl. *ibid.*: Abs. 49).

In Richtung des wirtschaftlichen Sektors hat der KuKuK einige direkte Verbindungen mit lokalen und regionalen ProduzentInnen, die die Veranstaltungen und das Musikfestival beliefern (vgl. *ibid.*: Abs. 123). Ob diese jedoch über temporäre Beziehungen hinausgehen, konnte in den Interviews nicht heraus-

gefunden werden. Daneben bestehen professionelle Kontakte zu Unternehmen in der Veranstaltungslogistik und einer Booking-Agentur.

BESONDERHEITEN DES PROJEKTS

Der Kulturverein KuKuK arbeitet von einer starken Basis aus: Der starken Verbindung innerhalb der 340-EinwohnerInnen-Gemeinde Bildein, wo jeder jede kennt, über die örtliche und regionale Jugendkulturtätigkeit und der alltäglichen und informellen Beziehungsarbeit. Betont wurde dabei von den GesprächspartnerInnen, dass ein schrittweises Wachstum der Aktivitäten und Veranstaltungen essenziell für den Projektfortschritt war, erstens wegen des damit ebenfalls graduell ansteigenden ehrenamtlichen Arbeitsaufwands und zweitens damit auch die lokale Bevölkerung bei der Entwicklung mitgehen kann (vgl. *ibid.*: Abs. 38). Durch diese starke Verwurzelung in der Kommune und der Region schafft es der KuKuK, verglichen mit anderen Kulturvereinen im Burgenland, junge Leute in die Organisation zu involvieren und für Nachwuchs zu sorgen – trotz der schwierigen Ausgangslage in einer Gemeinde in Grenzlage und ohne eigene Volksschule. Dank der ausdifferenzierten Teamstruktur und der intensiven Festivalarbeit, die viel Verantwortung und Wissen erfordert und aufbaut, gab es bisher wenige Probleme bei den Generationswechseln im Vereinsvorstand (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 32 bzw. 112).

Für die Arbeit in der Organisation kommen die Mitglieder aus den Städten und dem Umland regelmäßig in Bildein zusammen. Diese persönlichen Treffen sind wichtig für die Motivation und um freundschaftliche Verbindungen zwischen den AkteurInnen aufrecht zu halten. Darüber hinaus kommen dadurch viele abgewanderte BildeinerInnen wieder in ihre Heimatgemeinde zurück und verlieren so den Kontakt nie: „[...] ich hätte wahrscheinlich, nein, definitiv nicht so viel Kontakt mit der Region oder mit den Leuten aus der Region, wenn es die Kulturarbeit nicht gäbe. [...] Das ist schon ein starkes soziales Netzwerk, das da aufgebaut worden ist, das die sozialen Verbindungen und auch die Verbindungen mit der Ortschaft zusammen hält.“ (Interview BE 1 2019: Abs. 127) Als solches schafft es der KuKuK mit seiner Kulturarbeit einen aktiven Beitrag gegen die Abwanderung zu leisten oder zumindest für ein regelmäßiges Zurückkehren der Abgewanderten zu sorgen. Darüber hinaus erzielt der Verein einen regionalwirtschaftlichen Faktor, indem er 3.000 BesucherInnen auf das „picture on“-Festival oder 700 Menschen zum Open Air-Kino bringt und dabei den Umstand betont, dass auch die Gemeinde und die Umgebung

von ihren Tätigkeiten profitieren müssen (vgl. *ibid.*: Abs. 123). Diese Gegenseitigkeit ist als entscheidend anzusehen.

Sowohl bei den Netzwerken, wie auch beim Finanziellen zeigt sich, dass es in der ehrenamtlichen Arbeit vorteilhaft ist, auf verschiedenen Ebenen tätig und breit aufgestellt zu sein. Wenn eine gewisse Teamgröße erreicht ist, können Verbindungen lokal, regional und überregional gesucht werden. In diesem Fall betraf dies einerseits die Kontakte zu Kulturverbänden und andererseits die Möglichkeiten Fördermittel zu lukrieren. In einer starken Koalition mit der Gemeinde und dem Verein Grenzgänger konnten so etwa vom INTERREG-Projekt abwärts Gelder und Förderungen gesammelt werden, um die Infrastruktur im Ortszentrum auszubauen und im Veranstaltungsbetrieb für Stabilität zu sorgen. Entscheidend dabei ist auch der Erlös durch das Festival, der Verbesserungen für die Ausstattung ermöglicht. Landesförderungen helfen auf der Kleinkunst- und Konzertbühne Experimente und Nachwuchsarbeit zu finanzieren und lassen damit zu, dass nicht-kommerzielle Pläne und Nischen umgesetzt werden können (vgl. *ibid.*: Abs. 79).

Bei der Größe und Ausstrahlung, die der KuKuK und das „picture on“ mit seinem sechsstelligem Budget erreicht haben, stellt sich die Frage, ob das in der reinen Form eines ehrenamtlich geführten Vereins mit der verbundenen Arbeitsintensität fortführbar ist oder ob es nicht einen weiteren Schritt der Institutionalisierung und Professionalisierung bräuchte. Diese Diskussion stellt sich auch im Verein, wobei die eine Seite einen Bruch zwischen den Freiwilligen und dem Kernteam und den Verlust des idealistischen und intrinsisch motivierten Antriebs befürchtet und die andere Seite die Schaffung von lokalen Arbeitsplätzen und einer flexibleren Organisation befürwortet (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 132). Dabei könnten Mischformen gefunden werden, wie Teilzeitanstellungen, um etwa Druck vom Vereinsvorstand zu nehmen.

Jedenfalls ist der KuKuK und seine Veranstaltungsformate heute nicht mehr aus dem Südburgenland wegzudenken. In über 20 Jahren seines Bestehens wurden zwei Generationenwechsel erfolgreich bewältigt, ein Punkt, der in vielen anderen Projekten zum Scheitern führt. Basis der Vereinsarbeit war immer die Verankerung der Tätigkeiten in der Bevölkerung der Gemeinde und ihrer Umgebung sowie die funktionierende Kooperation mit der Gemeindepolitik. Diese hat sich etwa im INTERREG-Prozess bewiesen, als die Randlege am ehemaligen Eisernen Vorhang produktiv und ambitioniert genutzt werden konnte.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

5.4 ALIVE ALLENTSTEIGER LICHTSPIEL VEREIN – NEUES LEBEN IM ALTEN KINO

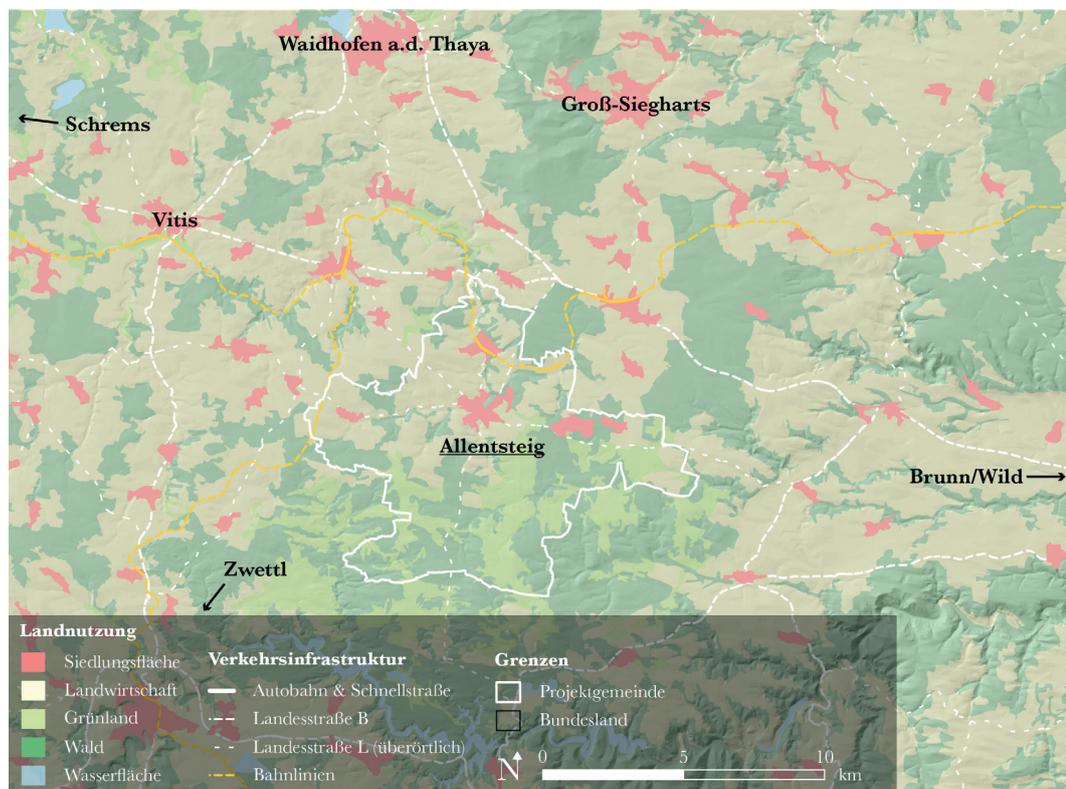
STRUKTURANALYSE DER GEMEINDE

Allentsteig liegt im nördlichen Niederösterreich und ist am besten für den mit 157 km² größten österreichischen Truppenübungsplatz bekannt. Dieser dehnt sich vom Süden und Osten des Ortsgebiets weg aus und wird vom österreichischen Bundesheer für den Ausbildungs- und Übungsbetrieb genutzt. Als militärisches Gebiet, das weitgehend sich selbst überlassen wird und in dem sich viele Biotope gebildet haben, sind weite Teile des Allentsteiger Gemeindegebiets nicht frei zugänglich und auch die Landesstraßen von Süden und Osten immer wieder temporär, während Übungen, gesperrt. Damit stellt der Truppenübungsplatz eine relevante räumliche und mentale Barriere dar und schafft für Allentsteig eine in Österreich einzigartige Situation (vgl. Amt der NÖ Landesregierung 2005: 41). Die Landschaft rund um Allentsteig ist von der Land- und Forstwirtschaft geprägt. Unter

diesen Bedingungen ist Allentsteig eher ein Endpunkt, den man gezielt ansteuern muss und wohl selten auf der Durchreise passiert.

Drei km außerhalb des Ortes hält die Franz-Josefs-Bahn, die für eine gute öffentliche Verkehrsverbindung zwischen Wien und Gmünd sorgt und somit ein Tagespendeln ermöglicht. Die vormalige, grenzüberschreitende Verbindung nach Südböhmen wurde bisher nicht wieder hergestellt (vgl. *ibid.*). Geht die Reise in andere Gebiete Österreichs, stößt das öffentliche Mobilitätsangebot schnell an seine Grenzen, da Linienbusse meist nicht mehr als die unmittelbare Umgebung abdecken und sich in der Taktung auf den Schulverkehr konzentrieren. Ansonsten sind die BewohnerInnen der Region weitgehend auf das private Auto angewiesen. Die nächsten Auffahrten des hochrangigen Straßennetzes befinden sich bei Krems bzw. Hollabrunn. Einen großen Einfluss auf die heutige Situation des Waldviertels hat die direkte Lage am ehemaligen Eisernen Vorhang, die mehrere Jahrzehnte andauerte und einerseits bestehende Verbindungen unvermittelt kappte und andererseits den innerösterreichischen Ausbau der Infrastruktur, wie auch die Anbindung an internationale Netze bremste oder gar verhinderte.

Abbildung 32: Übersichtskarte zur Lage von Allentsteig



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016 und Open Data Österreich 2019

Tabelle 10: Fahrzeit in ausgewählte Zentren

Nächste...	Stadt	Auto	Öffentlicher Verkehr*
...Bezirkshauptstadt	Zwettl	0:20	0:30–0:45 (7x)
...Landeshauptstadt	St. Pölten	1:00	2:00–3:00 (10x)
...Bundeshauptstadt	Wien	1:20	1:40 (11x)
...Stadt > 100.000 EW	Linz	1:50	-
...Großstadt > 1.000.000 EW	Prag	2:25	-

Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und ÖBB

* Verbindungen in Form von h:mm auf fünf Minuten gerundet. In Klammer steht die Anzahl an täglichen Verbindungen

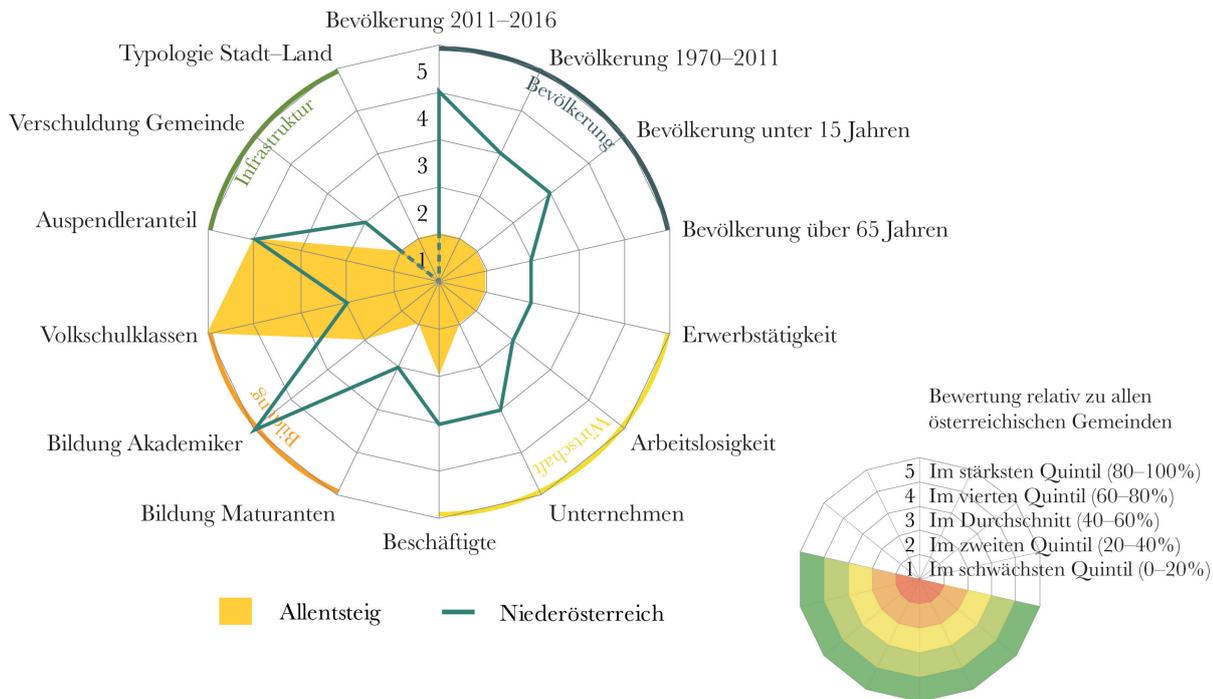
Seit der Öffnung der vormals unüberwindbaren Grenze 1989, dem EU-Beitritt Österreichs 1995 und jenem Tschechiens 2004, ist das Potenzial für die Zusammenarbeit und die europäischen Fördermöglichkeiten erkannt worden. Diese versuchen die politischen und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen

im Waldviertel in gemeinsamen Projekten, z.B. in der Euregio Silva Nortica mit Südschwechien aktiv zu nutzen (vgl. *ibid.*: 40).

In den Strukturschwächeindikatoren scheinen bei Allentsteig in vielen Bereichen negative Werte auf. Von 18 möglichen Punkten erreicht die Gemeinde mit zwölf Punkten das höchste und damit strukturschwächste Ergebnis der untersuchten Fälle. Dabei stechen v.a. die demographische und wirtschaftliche Entwicklung hervor: Allentsteig hat seit 1971 über ein Drittel der Bevölkerung verloren, durchschnittlich sank die Bevölkerungszahl je Jahrzehnt um mehr als 6% (siehe Abbildung 34). Im Jahr 2018 lebten noch 1.835 EinwohnerInnen auf dem Gemeindegebiet. Der Altersschnitt ist mit knapp 49 Jahren um sechs Jahre höher als der bundesweite; so sind 34% der Bevölkerung über 60 Jahre, während nur jede zehnte Person unter 15 Jahre alt ist. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren noch weiter verstärken.

Bei der Untersuchung der Wanderungsbewegungen fällt auf, dass Allentsteig seit 2013 in Summe 225 BewohnerInnen verloren hat, was auch durch ein positives Zuwanderungssaldo aus dem Ausland von 83 Personen nicht kompensiert werden konnte.

Abbildung 33: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Allentsteig im Vergleich zu Niederösterreich



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 34: Bevölkerungsveränderung von Allentsteig in Zehn-Jahres-Schritten



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h

Zusätzlich zur negativen Wanderungsbilanz zeigt auch die natürliche Bevölkerungsentwicklung nach unten (siehe Tabelle 11). Betrachtet man die Wanderungsbewegungen nach Altersgruppen innerhalb des vergangenen Jahrzehnts, erkennt man eine klare Abwanderungstendenz in der Ausbildungs- und Kernberufsphase (15 bis 44 Jahre) sowie im Alter, die sich mit steigender Jahreszahl noch zusätzlich verstärkt (siehe Abbildung 35). Entscheidend sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen (15 bis 29 Jahre), die in Zukunft in der Gemeinde für Nachwuchs sorgen können. Zwischen 2008 und 2017 ist das Wande-

Tabelle 11: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten

Kriterien	2003-2007	2008-2012	2013-2017
Wanderungssaldo Inland	-71	-29	-125
Wanderungssaldo Ausland	13	12	58
Natürliche Bevölkerungsentwicklung	-34	-11	-22
EinwohnerInnen zu Periodenende	2034	1990	1875

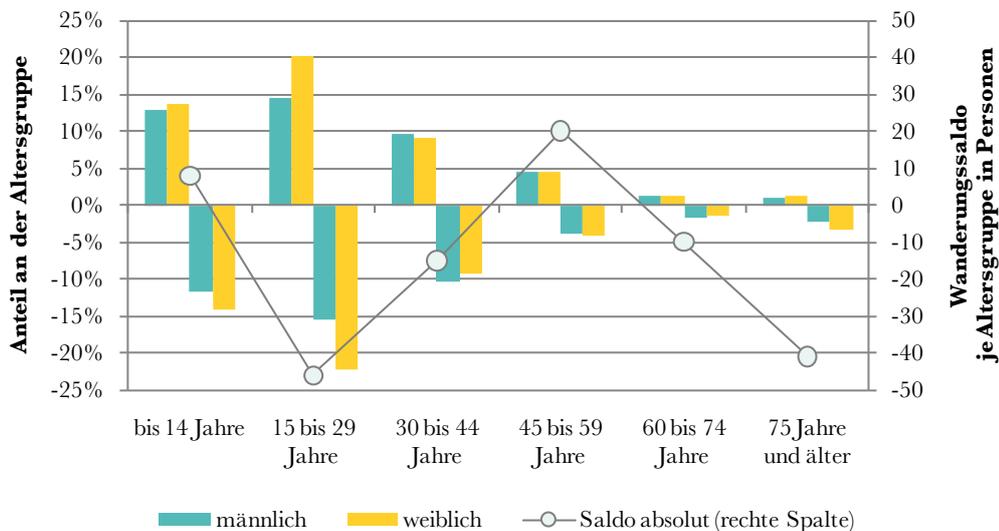
Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2018b–e

rungssaldo dieser Altersgruppe allerdings mit minus 46 Personen oder 15% der Kohorte negativ. Zwei Drittel dieser Verluste sind weiblich.

Ein positives Saldo ergibt sich bei Kindern und Jugendlichen – wohl weil junge Familien ihre Kinder im ruhigen Waldviertel aufziehen wollen – und in der zweiten Hälfte des Berufslebens. Trotz der positiven Zuwanderung in jungen Jahren, fiel die Anzahl der VolksschülerInnen um 6%, während an den kommunalen Pflichtschulen zwischen 2006 und 2016 sogar um ein Drittel weniger Kinder registriert wurden (vgl. Statistik Austria 2018m).

Bei den Bildungsabschlüssen der Bevölkerung liegt die Kommune unter dem niederösterreichischen Durchschnitt. Lichtblicke bieten die Situation der Volk-

Abbildung 35: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen der jeweiligen Altersgruppe (2008–2017)



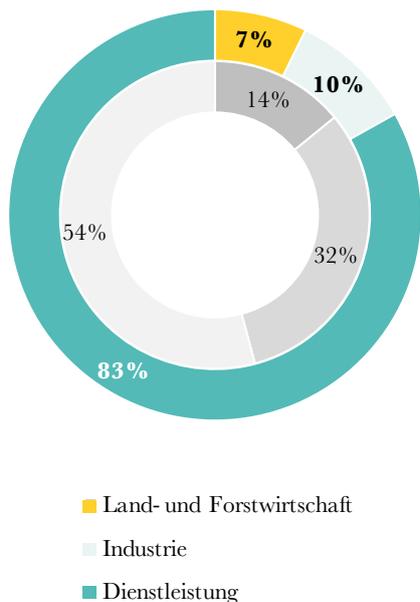
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018d–e

schule, in der im Untersuchungszeitraum eine Klasse dazugekommen ist und der AuspendlerInnenanteil, der im guten Durchschnitt liegt (was jedoch durch die niedrige Erwerbs- und hohe Arbeitslosenquote relativiert wird). Trotzdem hat Allentsteig im Jahr 2011 eine deutlich höhere Zahl an EinpendlerInnen aufgewiesen, als an Personen, die in andere Gemeinden auspendeln (Statistik Austria 2019e).

Das Waldviertel war für lange Zeit eine industrielle Schlüsselregion, mit den ehemals starken ansässigen Branchen der Holzverarbeitung oder der Fertigung von Textilien (vgl. NÖ Landesregierung 2005: 40). Heute leidet die Region – trotz großer Anstrengung – unter dem Strukturwandel. So liegt auch Allentsteig im wirtschaftlichen Bereich, mit einer vergleichsweise hohen Arbeitslosigkeit und einer geringen Erwerbsquote, unter den schwächsten 20% Österreichs. Die Zahl an Unternehmen war zwischen 2011 und 2016 im zweistelligen Bereich rückläufig, die Anzahl an Beschäftigten jedoch stagnierte. Somit verschiebt sich die Beschäftigtenstruktur weiterhin vom primären und sekundären Sektor, hin zu den Dienstleistungsbranchen.

Die Entwicklung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftssektoren im Waldviertel zwischen 2000 und 2011 zeigt sowohl einen Rückgang im primären (-5

Abbildung 36: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren in Allentsteig (Außenkreis) und der NUTS 3-Region Waldviertel (Innenkreis) im Jahr 2011



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2019c und f

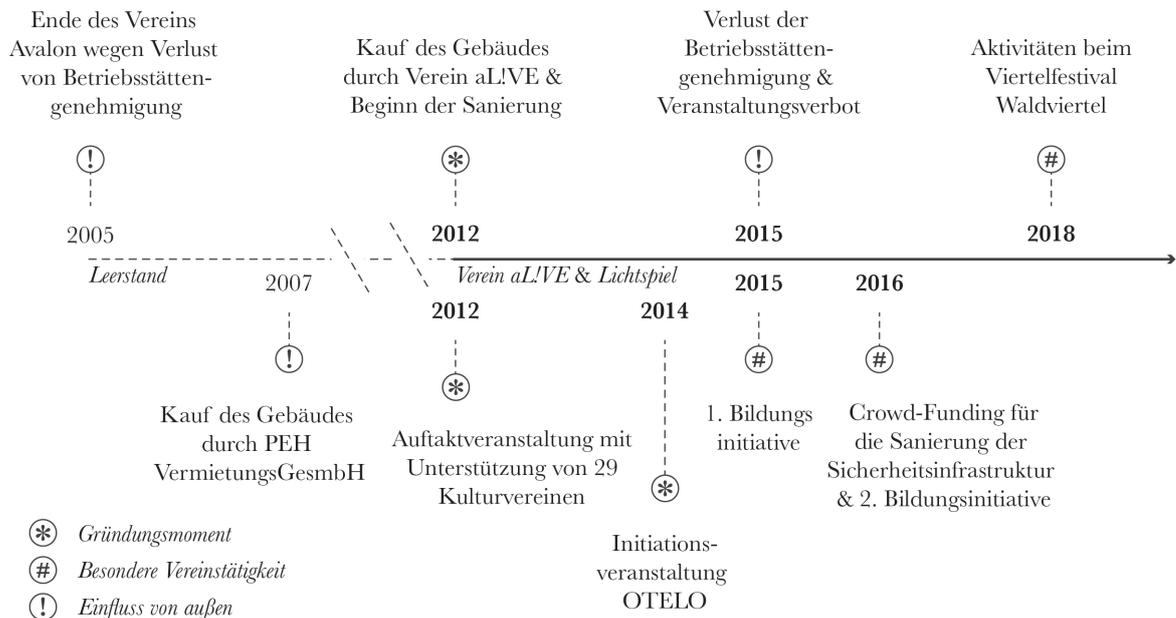
Prozentpunkte), als auch im sekundären Sektor (-2 Prozentpunkte) an, während auch hier der Dienstleistungssektor gewachsen ist. Die Land- und Forstwirtschaft ist im österreichischen Durchschnitt weiterhin in einem überproportionalen Bereich, was auch ein prägendes Merkmal des Waldviertels mit seinen weiten Äcker- und Waldlandschaften ist. Die Gemeinde selbst zeichnet sich mit einem deutlich überproportionalen Dienstleistungssektor aus, in dem 2011 83% der Erwerbstätigen arbeiteten (siehe Abbildung 36). Dabei dominiert der Bereich der „Persönlichen, sozialen und öffentlichen Dienste“, also v.a. Gesundheits- und Bildungsdienstleistungen, der mit 974 Beschäftigten drei Viertel der kommunalen Arbeitsplätze auf sich vereint (vgl. Statistik Austria 2019f).

Die kommunale Verschuldungsquote pro Einwohnerin ist zwischen 2011 und 2016 mit knapp 60% auf über 2.500 Euro gestiegen. Mit diesem Zuwachs des Schuldenstands ist Allentsteig bei diesem Indikator im schwächsten Fünftel Österreichs.

ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES PROJEKTS

Beim Projekt des Vereins aLIVE – Allentsteiger Lichtspiel Verein steht das alte Allentsteiger Kino im Mittelpunkt, das weithin gut sichtbar auf einem kleinen, zentralen Hügel im Ort steht. Erbaut wurde es von einem Bauern, der von den PlanerInnen des Truppenübungsplatzes Allentsteig ausgesiedelt wurde und mit der Kompensationszahlung den Bau des Kinos zwischen 1938 und 1940 finanzierte (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 10). Nachdem dessen Nutzung durch die Verbreitung des Privatfernsehens niederging, stand das Kino lange Jahre leer, bis im Jahr 1991 der Kulturverein Avalon das Gebäude pachtete und jahrelang als regionales alternativ- und jugendkulturelles Veranstaltungszentrum nutzte und sich im Waldviertel v.a. durch die großen Konzerte einen legendären Status erarbeitete (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 4; Startnext 2016, online). 2005 musste das Avalon seine Aktivitäten einstellen, weil es die baulichen Auflagen im historischen Gebäude nicht mehr erfüllen konnte und damit die Betriebsgenehmigung verlor (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 22).

Nach einem Zwischenspiel einer Immobilienfirma aus dem Umfeld des Avalon, die sich mit großen Plänen engagierte, letztendlich aber u.a. an unrealistischen Ausbauplänen und der Wirtschafts- und Finanzkrise nach 2008 scheiterte, stand das Gebäude von 2005 bis 2012 sieben Jahre leer. Im Jahr 2012 kauften zwei Personen des Kernteams vom Verein

Abbildung 37: Kritische Momente der Projektentwicklung des Vereins aLIVE

Quelle: Eigene Darstellung

aLIVE – der für diesen Zweck gegründet wurde – das alte Kino (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 34). Hinter dem Verein steht das Kernteam von fünf Personen, die aus unterschiedlichen Bereichen der Medien- und Jugendarbeit stammen (vgl. *ibid.*: Abs. 74).

Der Verein hat ab dem Jahr 2012 begonnen, das Gebäude zu renovieren und zu revitalisieren, musste dabei aber mit einigen schweren Schäden durch den unbeheizten Leerstand und einen Vandalismusvorfall kämpfen (vgl. *ibid.*: Abs. 48). Im selben Jahr gewann der Verein einen Ideenwettbewerb der Dorf- und Stadterneuerung, wodurch – neben den erforderlichen Eigenmitteln – genug Startkapital vorhanden war, um die Innenbereiche des ersten Stocks weitgehend in ehrenamtlicher Arbeit herzurichten und als Gemeinschafts- und Seminarraum mit WCs und Küche nutzbar zu machen (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 46).

Nach der ersten Renovierungsphase des alten Lichtspiel-Gebäudes, konnte aLIVE im September 2012 die offizielle Aufnahme seiner Tätigkeiten auf der „Auftaktveranstaltung“ in Allentsteig feiern. In diesem Rahmen erklärten sich 29 Kulturinitiativen und Institutionen des Waldviertels in einem „Letter of Intent“ bereit, das Projekt mit ihren Mitteln zu unterstützen und mitzuhelfen, das Lichtspiel als „verbindendes Kulturzentrum“ zu etablieren (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 84 bzw. 86).

Danach nahm der Verein aLIVE seine Aktivitäten im Bereich Kulturarbeit und Medienbildung auf: 2014 konnten beim Viertelfestival im Waldviertel, das von der niederösterreichischen Kulturvernetzung als Plattform für die regionale Kunst- und Kulturarbeit organisiert wird, einige Projekte und Veranstaltungen umgesetzt werden (vgl. Kulturvernetzung NÖ 2018, online). Im gleichen Jahr wurde in der Initiationsveranstaltung das OTELO am Standort begründet, mit dem Ziel, Räumlichkeiten anzubieten, die frei zugänglich sind, für Experimente offen stehen und einen Ort für intergenerationellen Austausch und kreativwirtschaftliches Lernen bereit stellen (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 62). 2015 hat der Verein die erste „Bildungsinitiative“ gestartet, die mit Hilfe der niederösterreichischen Förderung für junge Kunst- und Kulturschaffende „come on“ umgesetzt werden konnte und niederschwellige, aufeinander aufbauende Workshopangebote umfasste, darunter Tonaufnahme und -mischung, Fotografie und handwerkliche Aktivitäten (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 76). Seit 2014 gibt es die „Lichtspiele“ im Dezember, die die Gebäudefassade als strahlende Leinwand für Videokunst nutzen (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 50).

Der Sommer 2015 brachte nach insgesamt 32 Veranstaltungen ein jähes Ende für diese Aktivitätsperiode und das Projekt steht seitdem immer wieder an die Kippe. Der Besuch eines behördlichen Gutachters führte dazu, dass „ein Strudel an behördlichen Auflagen“ über das Projektteam hereinbrach (Inter-

Abbildung 38: Verortung des Projekts und Fotos aus dem alten Kino und Gebäude von aL!VE in Allentsteig



Quelle: Eigene Fotos

view AS 2 2019: Abs. 78). Wegen zahlreicher Mängel, die festgestellt wurden, verlor der Verein aL!VE die Betriebsstättengenehmigung und ein Veranstaltungsverbot wurde über das Lichtspiel verhängt (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 120). Dazu kommt, dass von VornutzerInnen des Gebäudes Räume installiert und bauliche Veränderungen vorgenommen wurden, die von öffentlicher Seite nicht genehmigt und abgenommen wurden. Hierbei droht sogar ein Rückbau (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 60).

Die Lage ist nun komplex und die Meinungen zu dem Fall vielfältig. So hat der Verein aL!VE bis heute keine Betriebsstättengenehmigung. Dies führt dazu, dass die Projektgruppe nun doppelt betroffen ist: Einerseits muss sie viel Geld für die Sanierung des Gebäudes und dessen sicherheitstechnische Aktualisierung auf den heutigen Stand aufreiben. Andererseits sind ihr, ohne Veranstaltungsgenehmigung in ihrem Haus, die direkten Wege versperrt, um diese Mittel selbstständig lukrieren zu können. (vgl. *ibid.*: Abs. 60)

Nach diesem Rückschlag musste das Team die zweite „Bildungsinitiative“ außerhalb des Gebäudes, in das kleine gemeindeeigene Stadttheater und den Jugendtreff Allentsteig verschieben. Auch andere Veranstaltungen müssen extern stattfinden (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 90). Seitdem steht die Sanierung des Gebäudes im Mittelpunkt der Vereinsarbeit: Nach der ersten Bauphase im Jahr 2012, in der die Winterdichte des Gebäudes hergestellt und grundlegende Schäden behoben wurden, wurde in der zweiten Phase der Gemeinschaftsraum, die Küche und WC-Anlagen im ersten Stock renoviert. Nach dem Ausspruch des Veranstaltungsverbots, mussten – den Auflagen folgend – die Stiegenanlage und die Sicherheitstechnik erneuert werden (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 54). Zur Finanzierung dieser baulichen Arbeiten konnten 2016 in einem Crowd-Funding, mit Sponsorings und einem Zuschuss der Gemeinde, neben den Eigenmitteln des Projektteams, die notwendigen Mittel aufgestellt werden.

Aktuell geht die Renovierung mit dem sogenannten „Nordtrakt“ weiter, der mit dem Eingangsbereich einen Raum umfasst, welcher Veranstaltungen für ca. 100 BesucherInnen ermöglicht. Trotzdem hat der Verein bis jetzt eine neue Betriebsstättengenehmigung nicht erreichen können (vgl. *ibid.*: Abs. 60). Für die Zukunft ist die Reaktivierung des großen Kinosaals als Veranstaltungsraum angedacht, die immer ein großer Teil der Vision des Vereins aL!VE war (vgl. *ibid.*: Abs. 66). Diese wird jedoch einen noch größeren Finanz- und Arbeitsaufwand erfordern wird, als die niedrige sechsstellige Summe, die bereits bisher in das Gebäude investiert wurde (vgl. *ibid.*: Abs. 60).

SOZIALE INNOVATION

Mit Blick auf die Kriterien sozial innovativer Projekte von Caulier-Grice et al. (2012) ist festzustellen, dass die meisten erfüllt sind und diejenigen, die man derzeit als nur teilweise erbracht einschätzen kann, darauf zurückgehen, dass der Verein seine Kernaktivitäten zurzeit nicht in vollem Maß durchführen und ausbreiten kann (siehe Abbildung 39). Besonders die Realisierung der OTELO-Idee kann unter diesen Umständen – der fehlenden nutzbaren Räumlichkeiten im Vereinsgebäude – nicht fortgesetzt bzw. richtig begonnen werden.

Unter den Kernkriterien hat besonders die kräftige Zielsetzung und Visionsgebung von aL!VE Strahlkraft: So soll ein kreativwirtschaftliches Zentrum für das Waldviertel und darüber hinaus entstehen (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 86). Basis dafür ist die Öffnung der Räumlichkeiten als Orte für Experimente und Begegnung für alle Generationen, kombiniert mit einem praxisorientierten Bildungsangebot in Medien und Kommunikationstechnologien, das auf Jugendliche fokussiert ist (vgl. ibid.: Abs. 68). Dadurch sollen zwei Ziele verfolgt werden: Erstens will das Vereinsteam damit junge Menschen in der

Region aktivieren und ermächtigen, indem es Fähigkeiten und Fertigkeiten weitergibt (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 18). Zweitens werden Potenziale gesehen, dass mit einem solchen Angebot Jugendliche auch abseits der Großstädte und etablierter Institutionen Möglichkeiten finden, sich in kreativen Branchen weiterzubilden und zu betätigen (vgl. ibid.: Abs. 60). Grundlage der Vereinsarbeit ist es, einen magischen Moment der Identifikation des Publikums während einer Veranstaltung zu kreieren: „Wenn man eine Kulturveranstaltung besucht, dann ist der Trick von jedem erfolgreichen Film- oder Musikprojekt, dass eine Identifikation stattfindet, die einen Dialog im Inneren des Publikums in Gang setzt. Und wenn man das nur in ein paar Menschen in seinem Leben schafft, muss man sich glücklich schätzen. [...] Das wäre das große Ziel: Dass in der ständigen Inspiration von anderen Menschen – Inspiration wirklich als Leben-Einhauchen – Prozesse in Gang gesetzt werden.“ (Interview AS 2 2019: Abs. 136)

Der Punkt der Neuartigkeit ist damit erfüllt, dass es in der Umgebung von Allentsteig keine derartige Initiative gibt und auch das OTELO, das 2014 initiiert wurde – und nun vorübergehend ruht – das erste des Waldviertels war (vgl. Startnext 2016, online). In den

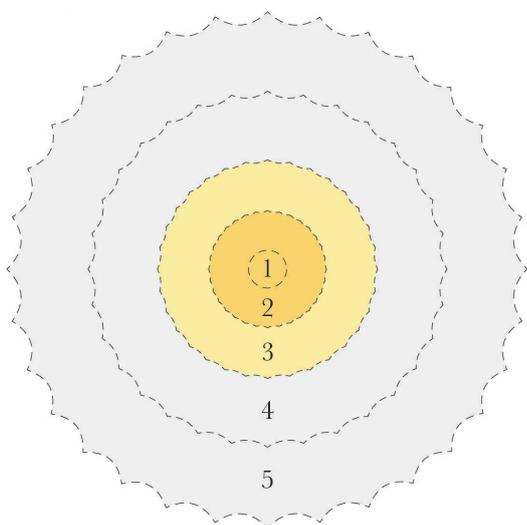
Abbildung 39: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation beim Verein aL!VE



dreieinhalb Jahren Vereinsveranstaltungen von 2012 bis 2015 wurden 32 Termine organisiert und bis heute ein niedriger sechsstelliger Betrag in das Gebäude und seine Infrastruktur investiert. Ganz im Sinne des Kriteriums „Ermächtigung“ ist die Absicht, Jugendliche – und darunter besonders die Zielgruppe von 14- bis 29-Jährigen – einerseits durch die Involvierung in den Verein und andererseits über den Wissensaustausch in den Bildungsangeboten, für kreative Methoden zu interessieren, für Kulturarbeit zu motivieren und sie dabei mit neu gelernten Fähigkeiten zu unterstützen (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 98).

Für die Tätigkeiten des Vereins ist ein sektorenübergreifender Ansatz essenziell, so ist das Team in den Schnittmengen zwischen Kultur, Medienpädagogik und Kreativwirtschaft aktiv. Dieser Punkt ist aber aufgrund des derzeit zurückgefahrenen Außenauftritts nur in abgeschwächter Form erfüllt. Ähnlich steht es mit dem Nebenkriterium der Offenheit der Initiative: Diese ist grundsätzlich gegeben, allerdings in der aktuellen Situation nicht einfach aktiv zu leben. Darüber hinaus wirkt in einem Projekt, das mit einem leer stehenden Gebäude von dieser Dimension

Abbildung 40: Einschätzung des Wirkungsradius des Vereins aL!VE



Das Projekt entfaltet eine Wirkung für...

- 1 ... Familie, Freunde, Bekannte
- 2 ... interessierte Außenstehende
- 3 ... die Projektgemeinde **umfassend**
- 4 ... die Region **teilweise**
- 5 ... eine überregionale Öffentlichkeit **gering**

Quelle: Eigene Darstellung

arbeitet, die persönliche Verpflichtung mit den Eigenmitteln, die jedes Kernteammitglied in das Projekt investiert hat, als Barriere.

Der bottom-up-Ansatz ist beim Allentsteiger Lichtspiel erfüllt und auch die Vereinsarbeit ist kooperativ und gemeinschaftlich. Das Nebenkriterium sozial innovativer Projekte der „besseren Nutzung von Ressourcen“ bildet eines der wichtigsten Motive von aL!VE ab: Die Reaktivierung des lokal bedeutenden, leer stehenden ehemaligen Lichtspiels im Zentrum von Allentsteig, mit hohem Potenzial für eine sinnvolle und zielgerichtete Nachnutzung. Diesem zentralen Baustein des Projekts, widmet der Verein aL!VE immer noch die Mehrheit seiner ehrenamtlichen Arbeit und einen Großteil der finanziellen Ressourcen.

Aufgrund oben beschriebener Situation, dass der Verein aL!VE seit Sommer 2015 keine Veranstaltungen im Lichtspiel, dem Zentrum dessen kreativen Schaffens, abhalten kann, ist die Reichweite und der Wirkungsradius der Aktivitäten dementsprechend eingeschränkt (siehe Abbildung 40). Während das persönliche Umfeld der Projektgruppe, wie auch die AnrainerInnen des Lichtspiels mehrheitlich der Initiative sehr positiv gegenüberstehen, sich freuen, dass dem Gebäude eine positive und das Ortsbild verbessernde Nutzung zukommt und selbst auch manchmal mit anpacken (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 86), findet der Verein zurzeit wenig Ressourcen und Bühnen, um darüber hinaus aktiv zu sein. Momentane Lichtpunkte sind das Allentsteiger Stadtfest, für das die Gemeinde in der Vergangenheit den Verein eingebunden hat oder das alle vier Jahre stattfindende Viertelfestival, für welches dann Arbeiten gemacht und präsentiert werden (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 120; vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 134).

In der Zukunft kann es der Verein aL!VE schaffen, deutlich über den Gemeinderadius hinauszustrahlen und seine Vision eines regionalen Veranstaltungszentrum zu erfüllen, wenn es gelingt, die Räumlichkeiten im Lichtspiel wieder öffnen zu können und er nicht an dem finanziellen Druck zerbricht, der durch die aktuelle Situation entsteht.

NETZWERKE

Seit dem Kauf des Lichtspielgebäudes durch die PEH VermietungsgmbH im Jahr 2007, wurde das heutige Vereinsmitglied AS2 vom damaligen Käufer beauftragt und in Teilzeit angestellt, um „[...] politische Kontakte [...] oder auch Vereinskontakte zu ansässigen Kulturschaffenden, zu umliegenden Vereinen zu

knüpfen“ und damit das Projekt lokal voranzutreiben (Interview AS 2 2019: Abs. 26). Diese Kontakte – ebenso wie jene, welche die anderen Personen aus dem Kernteam einbrachten – haben es in der Folge 2012 ermöglicht, mit einer umfassenden Unterstützungserklärung regionaler Kulturvereine und relevanter Institutionen die Projektarbeit zu starten. Diese Kontakte sind auch heute noch essenziell in der Kultur- und Medienarbeit des Kernteams, sowohl wenn im Namen des Vereins, als auch wenn freiberuflich und persönlich in Projekten kooperiert wird.

Eine Besonderheit der Netzwerke in der Waldviertler Kunst- und Kulturbranche scheinen der unmittelbare Kontakt zu sein und die Häufigkeit, mit der man sich begegnet: „Jene Personen, die kulturinteressiert sind, kennen sich untereinander. Im ländlichen Bereich überhaupt, d.h. man weiß wer in etwa was macht. Die Personen, die an Kultur interessiert sind, treffen sich auch dort immer wieder [...]. Dahingehend ist das natürlich ein Personenkreis, mit dem wir alle einfach weiterhin Kontakt gehabt und Veranstaltungen von anderen besucht haben. D.h. da hat sich das Netzwerk zu anderen Vereinen weiterhin stabil gehalten und in manchen Bereichen noch ausgebaut und gestärkt.“ (Interview AS 1 2019: Abs. 28) Auch die Fahrdistanzen, die für solche Veranstaltungen oder Treffen auf sich genommen werden, sind viel größer als in der Stadt mit ihrem vergleichweisen Überangebot an Events. Diese informellen Netzwerke mit Gleichgesinnten, die ebenso ehrenamtlich in kulturellen Nischen des ländlichen Raums engagiert sind, sind wichtige Bezugspunkte für Informationen, Ideen und aktiver Unterstützung für die eigene Vereinsarbeit (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 92).

Diese ehrenamtlichen Partnervereine, von denen sich 29 bei der Auftaktveranstaltung des Lichtspiels ihre Unterstützung erklärten haben, unterliegen selbst aber auch einer gewissen Projektkonjunktur: „Die traurigere Erkenntnis ist momentan, dass ganz viele von den Letter of Intent-Interessenten [...] auch älter, erwachsen oder anders geworden sind, sich auch in Auflösung befinden oder aufgelöst haben. Dass wir viele von den potenziellen Partnern, die wir [2012] stark gespürt haben, 2019 teilweise nicht mehr an der Hand haben.“ (ibid.: Abs. 122) Damit zeigt sich, dass viele ehrenamtliche Vereine, deren Mitglieder ihre Freizeit für ihre Leidenschaft investieren, sich nicht mehr halten können, wenn etwa persönliche Pflichten von wichtigen Personen überhand nehmen oder bedeutende Förderungen versiegen. So kann sich die Stärke und Dichte dieser informellen Netzwerke auch schnell wandeln.

Neben den anderen Kulturvereinen, ist auch der OTELO-Dachverein ein wichtiger Bezugspunkt im Non-Profit-Sektor. Nach dem ersten Treffen mit OTELO-Gründer Martin Hollinetz bei einem Vortrag der Dorf- und Stadterneuerung in Krems, wurde der lokale Allentsteiger Ableger 2014 initiiert (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 60). Der erste Node²⁴ war jener zu Gemeinwohl und Alternativen zur kapitalistischen Wirtschaft, der sich auch heute noch regelmäßig in kleinem Rahmen trifft (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 70). Zu Avalon, dem Verein der um die Jahrtausendwende das alte Kino bespielt hat, gibt es über mehrere Kernteammitglieder persönliche Verbindungen.

Mit dem öffentlichen Sektor verbindet der Verein aLIVE v.a. zwei Interessen: Jenes zur finanziellen Unterstützung seiner Aktivitäten und Sanierungsbestrebungen am Gebäude. Zweitens, der Dialog mit den Behörden über Ausmaß und Detaillierungsgrad der baulichen Auflagen. Der Kontakt mit der für den Verein wichtigsten Landesförderstelle, der Kulturvernetzung, scheint problemlos zu verlaufen: Sowohl im Rahmen der alle vier Jahre wiederkehrenden Viertelfestivals, als auch der Förderung für junge Kulturschaffende, „come on“, gab es bisher nur positive Erfahrungen und wurde in den Jahren 2015, 2017 und 2018 ausbezahlt. Das Viertelfestival, das zuletzt 2018 im Waldviertel veranstaltet wurde, dient als Möglichkeit künstlerische Impulse in die Region zu bringen, lokale Kulturschaffende vor den Vorhang zu holen und die eigene kreative Arbeit über Projektförderungen entgolten zu bekommen (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 36; Interview AS 2 2019: Abs. 134). Die Gemeindepolitik von Allentsteig scheint dem Projekt ebenso positiv gegenüberzustehen und hat das Team bereits mit Teilbeträgen von bis zu 20% für Sanierungsschritte oder mit der Nutzungserlaubnis von städtischen Räumlichkeiten für Workshops und Veranstaltungen unterstützt (Interview AS 2 2019: Abs. 76).

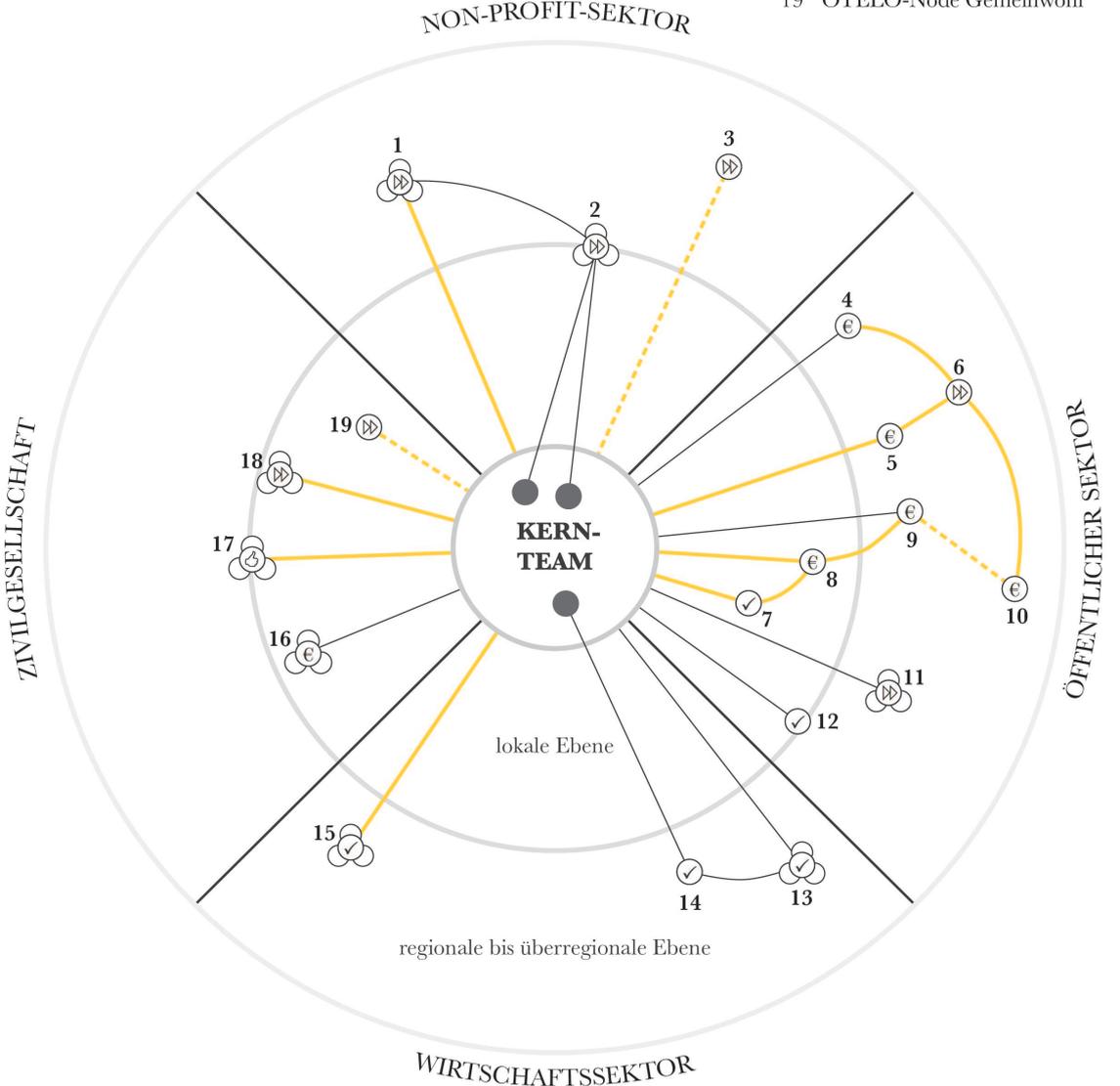
Allerdings treffen die vielen Auflagen der lokalen Baubehörde, der hohe Finanzbedarf für die Sanierungen am Gebäude und der dadurch entstehende Druck die Gruppe hart. Nachdem schon 2008 Unstimmigkeiten mit den Landesbehörden für Finanzierungsmodelle zum Scheitern des Kulturprojekts durch die PEH VermietungsgmbH führten, hat das Amt im Sommer 2015 die Situation mit dem Verbot eskaliert.

²⁴ Als Nodes werden die Arbeitsgruppen in der OTELO-Systematik bezeichnet.

Abbildung 41: AkteurInnennetzwerk des Vereins aLIVE

AKTEURINNEN

- | | | |
|--------------------------------|----------------------------|---------------------------------------|
| 1 Kulturvereine im Waldviertel | 8 Gemeinde Allentsteig | 14 PEH VermietungsgmbH |
| 2 Ehemaliges Avalon u.a. | 9 Dorferneuerung | 15 Kreativwirtschaftliche Unternehmen |
| 3 OTELO (Martin Hollinetz) | 10 Land Niederösterreich | 16 Förderer Crowd-Funding |
| 4 Viertelfestival | 11 AMS Zwettl & Waidhofen | 17 Jugendliche (bei Bildungsprogramm) |
| 5 Come On-Jugendförderung | 12 Bundesheer Allentsteig | 18 Mitglieder Lichtspiel |
| 6 Verein Kulturvernetzung | 13 Architekten & Bauherren | 19 OTELO-Node Gemeinwohl |
| 7 Baubehörde Allentsteig | | |



AKTEURINNENTYPEN

- Person aus dem Kernteam mit besonderen Verbindungen
- Akteurin/Institution
- ⊕ Gruppe bzw. AkteurInnentyp

ROLLEN

- ⊕ UnterstützerIn
- € Förderer
- ✓ GeschäftspartnerIn
- ⊕ Begünstigte

VERBINDUNGEN

- Stabile Verbindung
- - - - - Lose Verbindung
- Verbindung in einen (anderen) Sektor
- Frühere, heute nicht mehr bedeutende Verbindung

Quelle: Eigene Darstellung

Mit den regionalen AMS-Ablegern, dem Bundesheer und verschiedenen Architekten und Bauherren verbindet das Projektteam die Bemühungen um die Sanierung und die Nutzung des Lichtspiels. Die PEH VermietungsgmbH war allerdings ein Schlüsselakteur. Als Immobiliengesellschaft, die von zwei Avalon-Gründungsmitgliedern gestartet wurde, versuchte sie das alte Kino zu revitalisieren. Nachdem aber die Ausbaupläne immer hochtrabender und teurer wurden und schließlich die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise über den Kreditmarkt spürbar wurde, musste sie ihre Pläne begraben und verkaufte das Gebäude an zwei Mitglieder des heutigen Kernteams (vgl. *ibid.*: Abs. 34). Eine weitere entscheidende AkteurInnengruppe sind Unternehmen der Kreativwirtschaft – darunter tätig im Bereich von Musik, Foto, Ton und Film – mit denen das aL!VE-Kernteam in ihrem Arbeitsalltag zusammenarbeitet (vgl. *ibid.*: Abs. 92).

Die wichtigsten Zielgruppen aus dem Bereich der Zivilgesellschaft für die Vereinsarbeit im Lichtspiel sind einerseits spezifisch Jugendliche für die Medienbildungsangebote und eine breitere interessierte Öffentlichkeit für die Arbeit in OTELO. Derzeit hat weder der Verein, noch OTELO eine bedeutende Mitgliederzahl, was sich aber in den nächsten Jahren noch ändern kann.

BESONDERHEITEN DES PROJEKTS

Ein Punkt, der bei der Betrachtung des Projekts Lichtspiel auffällt, ist die dominierende Variable des Leerstands: Schon vor der Vereinsgründung hat das alte Kino als leer stehendes Mahnmal, aber vielseitig verwendbares Gebäude seine NutzerInnen angezogen, zuerst den Verein Avalon, dann die PEH VermietungsgmbH. Seit Beginn der Arbeit von aL!VE, ziehen die notwendigen Sanierungen und bedarfsmäßigen Notlösungen den roten Faden durch das Projekt. Seit dem negativen Höhepunkt 2015 mit dem Entzug der Betriebsstätte und dem Veranstaltungsverbot im Haus, ist die Situation für die Projektgruppe frustrierend; sie muss eine große Summe in Sanierungen und Nachrüstungen stecken, kann aber gleichzeitig das Geld durch das Veranstaltungsverbot und die vielen Ressourcen, die in die Sanierung fließen, nicht einnehmen – denn „das war ja das Ziel – durch Aktivitäten, die dem Gemeinwohl entgegenkommen, die gemeinnützig sind, Gelder zu lukrieren für den weiteren Aus- und Umbau. Das ist uns bis dato nicht möglich.“ (Interview AS 2 2019: Abs. 60)

Teilweise fühlt sich das Projektteam auch ungerecht behandelt oder schlecht beraten: „[...] Wenn die

Behörde Problematiken sieht [...] [kann] sie diese immer argumentieren. Wir sind drauf gekommen, dass, ob diese oder diese Auflage bei uns nun gilt oder nicht, es teilweise so weit im subjektiven Bereich liegt, im Ermessensbereich des Prüfers.“ (*ibid.*: Abs. 80) Zusätzlich macht es der lange Leerstand im 80 Jahre alten Gemäuer „[...] mittlerweile seit Jahren schwer, dieses Fass ohne Boden einmal wirklich vollends auszuleuchten [...]“ (*ibid.*: Abs. 62). Außer Frage steht, dass alle, die zu Veranstaltungen ins Lichtspiel kommen, sicher vor Schäden sein müssen. Aber die Geldsummen, die ins Spiel kommen müssen, um ein Gebäude aus dem Jahr 1938 auf den heutigen Sicherheitsstand zu bringen und die lange Vorlaufzeit für so ein Projekt, übersteigen die Möglichkeiten klassischer ehrenamtlicher Vereine. So waren damals etwa räumliche Situationen für 550 Personen in Ordnung, die heute für 100 nicht mehr ausreichen. Um alle Auflagen und behördlichen Forderungen umzusetzen, wäre eigentlich ein großer Zubau notwendig (*ibid.*: Abs. 80).

Das führt zu der wichtigen Frage, wie sehr eine Gesellschaft die Reaktivierung von leer stehenden Gebäuden im strukturschwachen ländlichen Raum schätzt und wie groß der Spielraum sein soll, den eine Initiative in so einem Bereich haben soll. Ein Gesprächspartner fasst diese Situation so zusammen: „Aber dann muss man eben sagen, es gibt für idealistische Projekte keinen Platz. Dann werden die Leerstände weiterhin dastehen. Wo potenzielle Kreativprojekte Raum mit Leben füllen könnten, wird weiterhin die Leere hallen.“ (*ibid.*: Abs. 64)

Ein Grundsatz, der oft auf sozial innovative Projekte zutrifft, ist, dass vielversprechende Projekte mit öffentlichen Geldern gefördert werden sollen. Ohne diese Subventionen wären die Angebote und Eintrittspreise nämlich für die NutzerInnen unattraktiv, womit die positiven Effekte eines Zusatzangebots von Kunst- und Kulturinitiativen im ländlichen Raum entfallen würde (vgl. Interview AS 1 2019: Abs. 36). Aus mehreren unterschiedlichen Quellen konnte das Projektteam die Renovierungen bisher finanzieren: Preisgelder, Förderungen von Gemeinde und Land, Projektmittel des Viertelfestivals, Eigenmittel, viele handwerkliche Eigenleistungen und ein Crowd-Funding. Letzteres zeigt den Willen der unmittelbaren Gemeinschaft – sei es nun die lokale Bevölkerung oder die Kulturblyse im Waldviertel – solche Projekte zu unterstützen.

Letztendlich versucht im Lichtspiel eine motivierte und produktive Projektgruppe, was sich auch an den zwei gewonnenen Preisen und den vielen Förderungen, die für das Vorhaben abgerufen werden

konnten, ein innovatives Gemeinschaftsprojekte auf die Beine zu stellen. Dabei scheint sich das junge Team mit der anfangs unvermuteten Dimension der Problematiken, die ein jahrelanger Leerstand mitbringt, übernommen zu haben. Hier gilt die Daumenregel, je umfassender der Leerstand, desto aufwendiger das Projekt und desto kleiner das Kernteam – weil es sich nur wenige Leute antun werden, derart viel Zeit und Geld in ein Gebäude zu stecken.

Vielleicht ist der Fehler aber auch ein systematischer. So könnte etwa überlegt werden, ob der Druck von

der Einzelnen nicht über andere Formate und Formen von Organisation genommen werden und somit das Konfliktpotenzial zwischen Freunden im ehrenamtlichen Verein gesenkt werden könnten. So könnte es erstrebenswert sein, Typen von Gemeinschafts- oder Vereinseigentum mit flexibleren Systemen zu kombinieren – etwa über ein Bausteinprinzip, eine Genossenschaft o.Ä. – damit derartige Leerstandsprojekte stressfreier und gezielter finanziert werden könnten. (vgl. Interview AS 2 2019: Abs. 118)

5.5 WERK- UND DENKRAUM STURMFREI – DER KREATIVE FREIRAUM AM BAHNHOF

STRUKTURANALYSE DER GEMEINDE

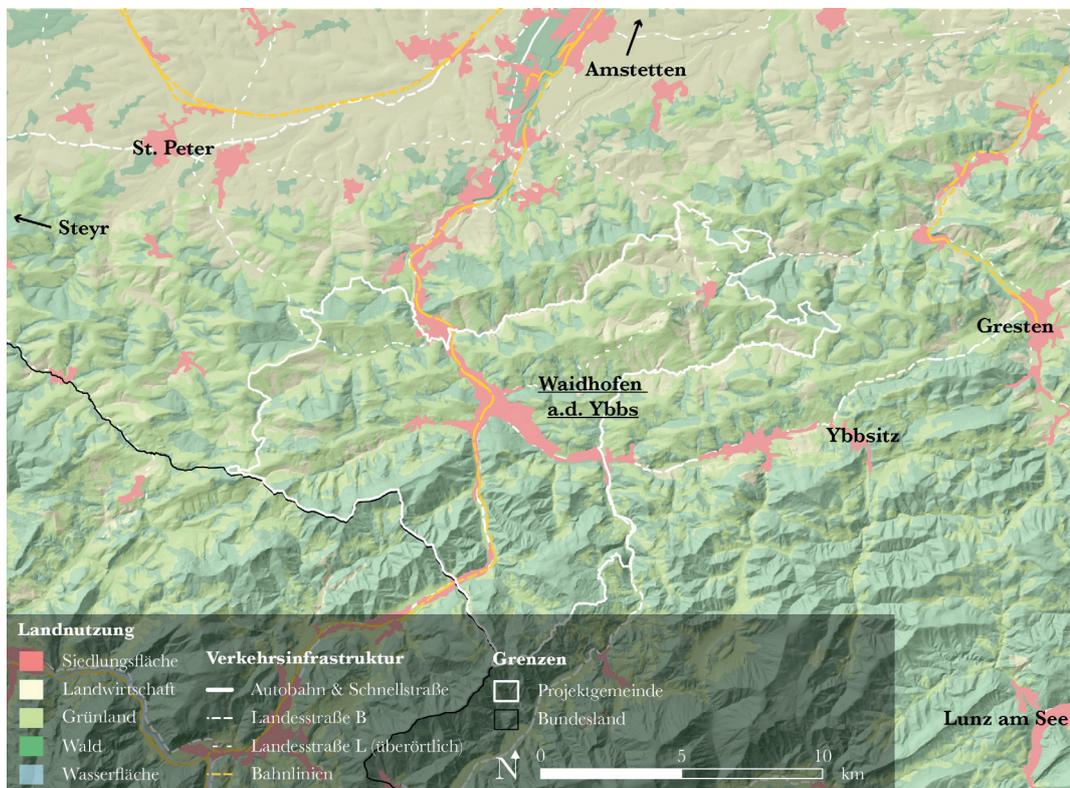
Die Stadtgemeinde Waidhofen a.d. Ybbs befindet im Mostviertel, im südwestlichen Niederösterreich und erstreckt sich entlang des Verlaufs der Ybbs in einem Tal des beginnenden Alpenvorlands, wobei der Fluss seit jeher sowohl Siedlungsentwicklung, als auch Verkehrsachsen prägt. Waidhofen hat seinen Aufstieg der herausragenden historischen Stellung als Ort der Metallverarbeitung erlebt. So war die Stadt, neben Steyr, über Jahrhunderte das Zentrum der österreichischen Eisenstraße (LAG Eisenstraße Niederösterreich 2014: 3f).

Diese Bedeutung ist im Laufe der Zeit zurückgegangen, da die Tallage Waidhofens bedingt, dass die wichtigsten hochrangigen Verkehrswege abseits der Stadt verlaufen und sich dadurch die industri-

elle Produktion in andere Gebiete verlagert hat: So ziehen sowohl die Westautobahn, als auch die Westbahnstrecke 27 km nördlich bei Amstetten an Waidhofen vorbei. Mit dem privaten PKW braucht man in die nächsten Zentren Linz und St. Pölten etwa eine Stunde und nach Wien 1,5 Stunden (siehe Tabelle 12). Zur Anbindung an den überregionalen öffentlichen Verkehr müssen die WaidhofnerInnen in Amstetten umsteigen, haben von dort jedoch, dank der Hochgeschwindigkeitsinfrastruktur der ÖBB, schnelle Verbindungen in die Zentren. Lueger et al. (2018) fassen die Situation in ihrer Studie zur Entwicklungsstrategie von Waidhofen a.d. Ybbs als „Kleinstadt in peripherer Lage“ zusammen (Lueger et al. 2018: 8).

Mit über 11.000 EinwohnerInnen ist Waidhofen die mit Abstand größte und urbanste Projektumgebung der untersuchten Vereine. Auch die Bevölkerungsdichte ist mit 86 Personen je km² viermal so hoch wie in den anderen Projektgemeinden und liegt damit nur leicht unter dem österreichischen Durchschnitt. Trotzdem erreicht Waidhofen eine Punktezahl von neun und ist damit im strukturschwächsten Viertel österreichischer Gemeinden. Obwohl die Waidhofner Strukturschwächeindikatoren – abgebildet in Relation zum Durch-

Abbildung 42: Übersichtskarte zur Lage von Waidhofen a.d. Ybbs



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016 und Open Data Österreich 2019

Tabelle 12: Fahrzeit in ausgewählte Zentren

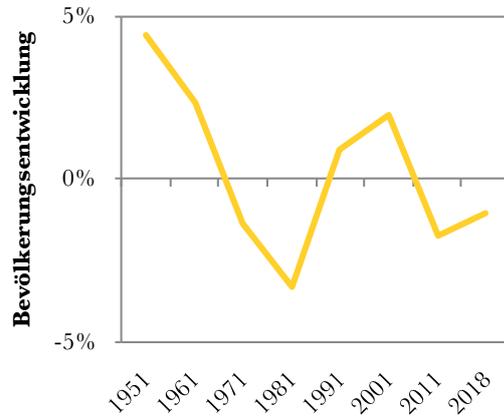
Nächste...	Stadt	Auto	Öffentlicher Verkehr*
...Bezirkshauptstadt	Amstetten	0:30	0:22–0: 47 (20+)
...Landeshauptstadt	Linz	1:00	0:55–1: 36 (20+)
...Bundeshauptstadt	Wien	1:55	1:30 (20+)
...Stadt > 100.000 EW	Salzburg	2:00	2:20 (20+)
...Großstadt > 1.000.000 EW	München	3:30	-

Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und ÖBB

* Verbindungen in Form von h:mm auf fünf Minuten gerundet. In Klammer steht die Anzahl an täglichen Verbindungen

schnitt österreichischer Gemeinden in Abbildung 43 – in ihren Niveaus eigentlich passabel sind und in einigen Bereichen über den niederösterreichischen Landesschnitt hinausragen, zeigt die Entwicklungsdynamik der letzten Jahre weitgehend nach unten.

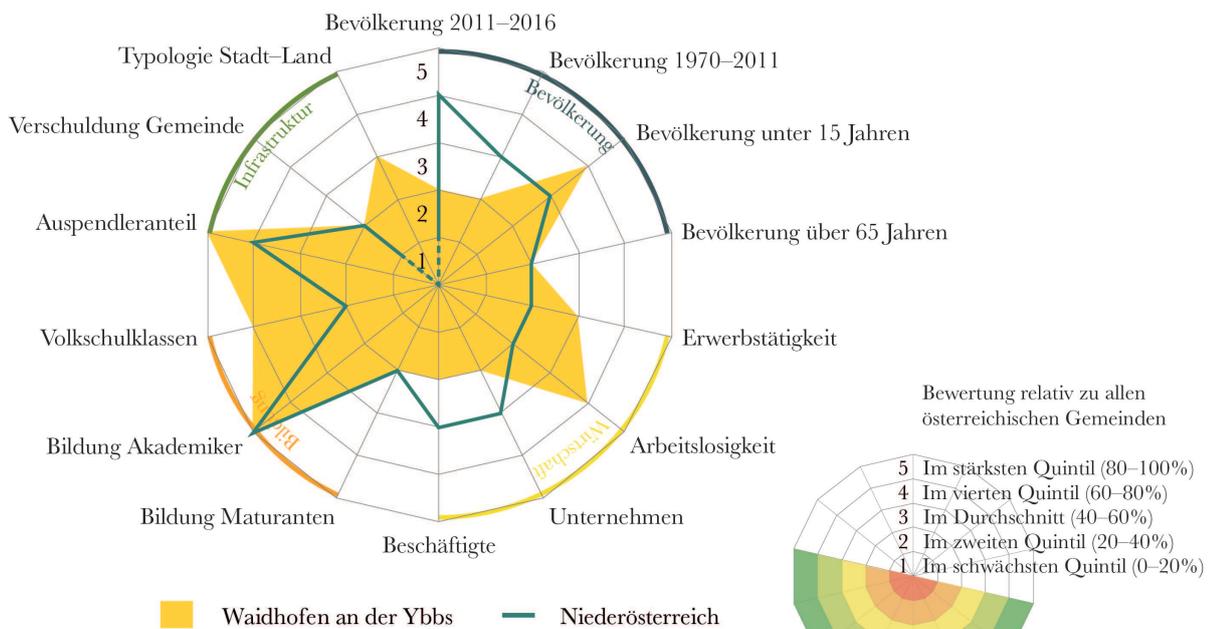
Abbildung 44: Bevölkerungsveränderung von Waidhofen a.d. Ybbs in Zehn-Jahres-Schritten



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h

Beim Thema Bevölkerung sind alle vier Indikatoren von Waidhofen im negativen Bereich. Bemerkenswert ist hier der deutlich überdurchschnittliche Rückgang an Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter: Bei Kindern im Volksschulalter ist die Zahl um 9% gesunken, zwischen Schulstufe fünf und neun (Pflichtschule) sogar um 21%, was das Dreifache

Abbildung 43: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Waidhofen a.d. Ybbs im Vergleich zu Niederösterreich



Quelle: Eigene Darstellung

bzw. das Doppelte des österreichischen Durchschnitts darstellt. Auch in der Oberstufe zeigen die lokalen Werte in dieselbe Richtung. Hier ist die SchülerInnenzahl zwischen 2006 und 2016 von 941 auf unter 800 gefallen, ein zweieinhalbfacher Rückgang im Vergleich zum bundesweiten Mittelwert. (vgl. Statistik Austria 2018k) Diese Daten geben einen Eindruck davon, dass die Bevölkerungszahl der Stadt wohl in Zukunft deutlicher sinken wird.

Die gesamte EinwohnerInnenzahl von Waidhofen hat zwischen 2011 und 2016 um 0,5% oder 61 Personen abgenommen. Diese schwachen Verluste stehen im Trend der Bevölkerungsentwicklung, die in der Nachkriegszeit immer um die Null herum stagniert ist (siehe Abbildung 44). Grund dafür war in den letzten 15 Jahren ein negatives Wanderungssaldo der InländerInnen, das auch von den Zuwächsen von außerhalb Österreichs nicht ausgeglichen werden konnte, obwohl sich die Lücke zunehmend schließt. Darüber hinaus fluktuiert die natürliche Bevölkerungsentwicklung ähnlich der Gesamtbevölkerung seit Jahren um Null, mit einem leicht negativen Einschlag (siehe Tabelle 13).

Untersucht man die Wanderungsbewegungen in der Gemeinde zwischen 2008 und 2017 aufgeschlüsselt nach Altersgruppen, kann man ein ähnliches Muster wie in den anderen Fallstudiengemeinden erkennen: Während in den letzten zehn Jahren die Zahl an Familien leicht gestiegen ist, die mit mehreren Kindern nach Waidhofen gekommen sind, geht die Kurve bei den 15- bis 29-Jährigen stark nach unten. Hierbei

Tabelle 13: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten

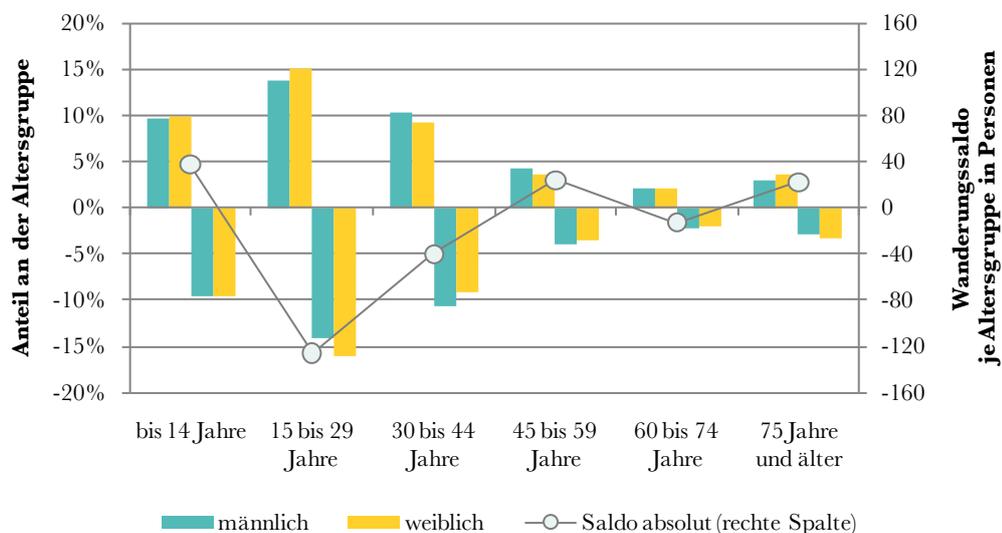
Kriterien	2003-2007	2008-2012	2013-2017
Wanderungssaldo Inland	-279	-224	-390
Wanderungssaldo Ausland	112	156	362
Natürliche Bevölkerungsentwicklung	56	-56	-4
EinwohnerInnen zu Periodenende	11.641	11.438	11.393

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2018b-e

sind 126 Jugendliche – wahrscheinlich für Arbeit oder Ausbildung – oder 6% der Altersgruppe weggezogen; drei Viertel dieses negativen Wanderungssaldos ist weiblich. Auch die Wanderung von jungen Familien und Personen in der ersten Erwerbshälfte ist in Waidhofen leicht negativ, während die Kurve bei Personen ab 45 Jahren wieder ansteigt: Hier spielt im Vergleich zu den anderen Untersuchungsgemeinden hinein, dass Waidhofen als Kleinstadt eine gute soziale Infrastruktur im Bereich Gesundheit und Altenbetreuung vorzuweisen hat.

Bei den wirtschaftlichen Strukturschwächeindikatoren liegt die Gemeinde, trotz des überdurchschnittlichen Anstiegs der Arbeitslosigkeit und eines kleinen Minus vor der Anzahl an Unternehmen, in einem stabilen Bereich. Das Mostviertel ist entlang der

Abbildung 45: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen der jeweiligen Altersgruppe (2008–2017)



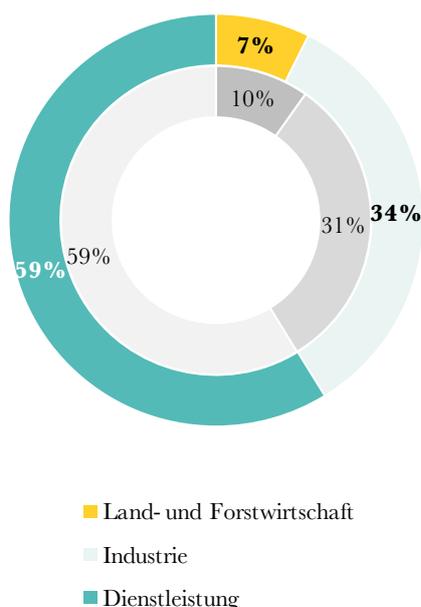
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Daten von Statistik Austria 2018 d-e

industriellen Tradition auch heute noch eine Region, die einen überdurchschnittlichen hohen sekundären Sektor hat (siehe Abbildung 46). Dieser ist in seinem Anteil der Erwerbstätigen seit der Jahrtausendwende stabil geblieben, während die Land- und Forstwirtschaft zugunsten des Dienstleistungssektors klar an Bedeutung für ArbeitnehmerInnen eingebüßt hat. In Waidhofen selbst liegt der Beschäftigtenanteil im sekundären Sektor mit 34% über dem regionalen Schnitt (vgl. Statistik Austria 2019g).

Besonders strukturstark ist Waidhofen als Stadtgemeinde in den Bereichen der tertiären Bildung der Wohnbevölkerung, der Bildungsinfrastruktur und des AuspendlerInnenanteils der Erwerbstätigen, welcher mit 44% besonders niedrig ist. Waidhofen erhält eine höhere Zahl an Ein- als AuspendlerInnen, da die Stadt eine wichtige Funktion als Arbeitsstandort sowie in der Bereitstellung von sozialer und Bildungsinfrastruktur für die Umgebung übernimmt (vgl. Statistik Austria 2019h).

Die kommunale Verschuldung stagnierte in den letzten Jahren bei knapp 4.000 Euro je Einwohnerin. Bei der Kategorisierung der Gebietstypen der Statistik Austria sticht Waidhofen a.d. Ybbs, aus der Gruppe der in dieser Arbeit untersuchten Gemeinden,

Abbildung 46: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren in Waidhofen a.d. Ybbs (Außenkreis) und der NUTS 3-Region Mostviertel (Innenkreis) im Jahr 2011



Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2019c und g

hervor: Neben den anderen Gemeinden, die als ländlich peripher charakterisiert sind, gilt Waidhofen als Statutarstadt und ihrer hohen EinwohnerInnenzahl als regionales Zentrum.

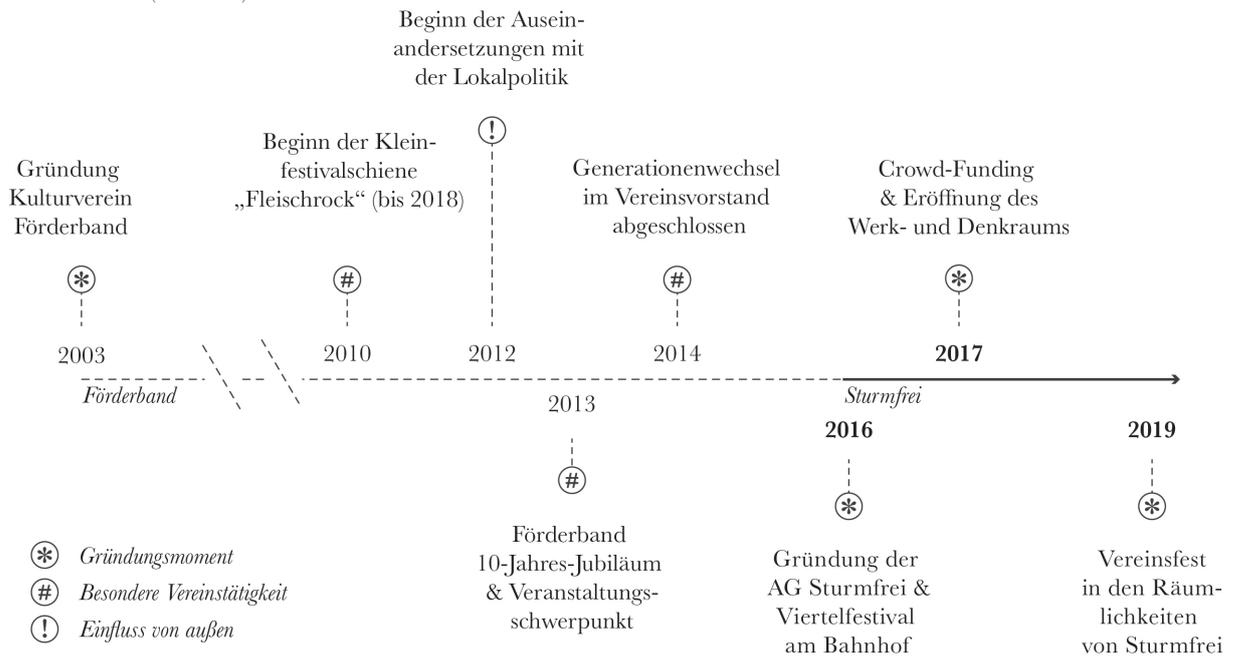
ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES PROJEKTS

In dieser Fallstudie steht der „Werk- und Denkraum Sturmfrei“ im Mittelpunkt der Analyse. Allerdings kann man Sturmfrei als Arbeitsgruppe und Teil des Waidhofner Kulturvereins Förderband nicht davon getrennt behandeln, sondern muss dessen organisationalen Hintergrund mit bedenken, um die Strukturen und Projektumgebung von Sturmfrei richtig zu verstehen.

Der Kulturverein „Förderband – Verein zur Förderung der Kultur im Ybbstal“ wurde 2003 von einem jungen Team aus Waidhofen und Umgebung mit der Absicht gegründet, eine alternative Musik- und Kulturszene fernab des Mainstreams in der Region entstehen zu lassen. Am Anfang standen ein Musikfest in der Nachbargemeinde Ybbsitz, das Hammerwerkfestival, und eine Kinoschiene (vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 28). Im Jahr 2010 wurde mit dem Fleischrock ein zweites Festival gestartet, das bis 2018 in der Nähe von Waidhofen veranstaltet wurde. Nach und nach sind in der Vereinsarbeit Aktivitäten und Formate hinzugekommen, während andere eingestellt wurden. Dies ist einerseits den Leuten geschuldet, die im Verein mitarbeiten, die ihr Engagement konstant mit ihren sonstigen Zeit- und Geldbudgets abstimmen müssen und andererseits der jugendkulturellen Zielgruppe, in denen Interessen schwanken und laufend neue Angebote gesucht werden. Es wird jedoch als normaler Prozess in der ehrenamtlichen Arbeit angesehen, in dem personelle und nachfrageseitige Veränderungen nicht vermeidbar sind und daher Anpassungsbewegungen erfordern: „[...] Wir erfinden uns ja immer neu – also nicht komplett, aber wir stellen Arbeitsgruppen ein und machen wieder Neues und probieren eben uns in viele Richtungen neu zu orientieren.“ (ibid.: Abs. 4)

Das Zehn-Jahres-Jubiläum des Kulturvereins wurde mit einer Veranstaltungsreihe begangen, bald danach begannen sich aber die Mitglieder des Gründungsteams aus dem Förderband zurückzuziehen. In diesem Generationenwechsel, der sich über zwei Jahre zog, wurde der komplette Vorstand erneuert und verjüngt (vgl. ibid.: Abs. 32). Diese Nachwuchsarbeit war anfangs für den Verein nicht einfach. Sobald aber ein jüngerer Vorstandsmitglied beim

Abbildung 47: Kritische Momente der Projektentwicklung des Vereins Förderband und der Arbeitsgruppe Sturmfrei (ab 2016)



Förderband im Sattel saß, kamen schrittweise noch mehrere dazu, die von diesem ersten Mitglied in den Verein gebracht wurden (vgl. *ibid.*: Abs. 114).

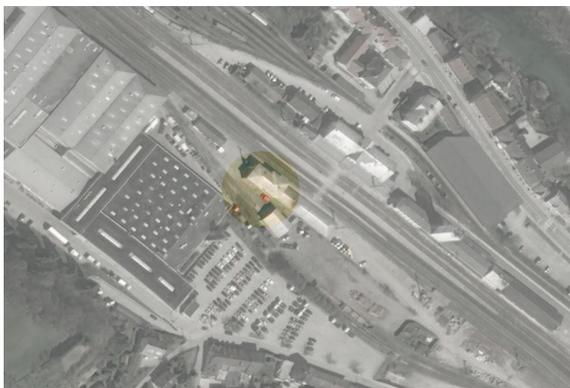
Eine der oben angesprochenen neuen Entwicklungsrichtungen, die sich der Verein im Jahr 2016 gegeben hat, ist der „Werk- und Denkraum“ Sturmfrei. Die neue Arbeitsgruppe des Förderbands ist aus der Initiative eines Kernteams, bestehend aus drei Personen aus den Bereichen Sozial- und Kulturarbeit sowie Grafik, entstanden. Deren Ziel war es, einen Raum anzubieten, in dem man die eigenen kreativen Projekte umsetzen kann, der aber auch anderen Personen und Initiativen als künstlerischer und auf handwerkliche Arbeiten fokussierter Freiraum offen steht (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 20; vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 64). So ist auch der Name Programm: „[...] Dann ist dieses ‚Sturmfrei‘ [aufgekommen]. Das ist genau dieses Feeling, [...] dieses ultimative Freiheitsgefühl: Endlich habe ich Zeit für das, was ich möchte. Das sollte es sein. Gleichzeitig ein Freiraum, wo du [alles] tun und lassen kannst. Und es darf dreckig werden, du kannst auf den Boden patzen und es ist egal.“ (Interview WH 2 2019: Abs. 166–168)

Ein großer Schritt in der Entwicklung des Projektes war die Raumsuche, da dieser Basis und Zentrum der geplanten Tätigkeiten darstellt. Über den Kontakt mit dem niederösterreichischen Gründerzentrum „riz up“ und der Gemeinde Waidhofen gab es zentrums-

nahe Angebote, die sich jedoch als zu teuer herausstellten oder in denen das Projekt bzw. die Art darin zu arbeiten nicht als der Lage entsprechend empfunden wurden (vgl. *ibid.*: Abs. 29 bzw. 89). Schließlich kam die Gruppe auf einen alten Schulungsraum der ÖBB am Waidhofner Bahnhof, der nicht mehr genutzt wurde. Mit den 80 m² und der umgebenden Infrastruktur an Sanitärräumen, Parkplätzen etc. waren die Räumlichkeiten für das Vorhaben gut geeignet (vgl. *ibid.*: Abs. 51). Obwohl dort die Lage in einem Gewerbeareal, ein bisschen über einem Kilometer vor der Altstadt entfernt, weniger Sichtbarkeit für die lokale Bevölkerung und Politik mitbringt, fiel die Entscheidung aufgrund des höheren Freiheitsgrads für die Tätigkeiten, da man am Bahnhof keine direkten AnrainerInnen hat. Außerdem haben sich inzwischen eine Handvoll Bands und Kunstschaffende an der „Kulturmeile Bahnhof“ angesiedelt, wobei man bei der gemeinsamen Aktion „HalteKraft“ im Rahmen des Viertelfestivals 2016 eine gewisse Dynamik gespürt hat (vgl. Kulturvernetzung NÖ 2016, online; vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 88; vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 242f).

Da sich die Initiative für den „Werk- und Denkraum“ während des Jahres 2016 gegründet hat, waren die finanziellen Jahresmittel des Förderbands schon verplant. Somit wurden die anfallenden Kosten, um die Räumlichkeiten herzurichten und sie einzurichten und auszustatten, mit einem Crowd-Funding

Abbildung 48: Verortung des Projekts und Eindrücke von den Räumlichkeiten des Projekts Sturmfrei



Quelle: Eigene Fotos

bestritten. Dies wurde vom Sturmfrei-Kernteam als Schlüsselmoment angesehen, da es damit verbunden war, die Projektidee konkret zu auszuformulieren und das erste Mal an eine breitere Öffentlichkeit zu gehen. Nachdem das Ziel mit 5.000 Euro bald erreicht war, ging das Projekt im Mai 2017 richtig los: „Du weißt ja dann, wenn wir das Geld zusammenbringen, dann ist es so weit. Dann müssen wir etwas tun, dann wird es ernst. Aber das ist gut gegangen. Das war auch total schön, weil man gemerkt hat, es gibt so viele Leute, die das interessiert, die das super finden und unterstützen.“ (vgl. *ibid.*: Abs. 41f)

Die Grundausrüstung des Sturmfrei umfasst Werkbänke, Nähmaschinen, eine Siebdruckanlage, Werkzeug für Reparaturen und Handwerk sowie Zeichen- und Malutensilien (vgl. Dolomitenstadt.at 2018, online). Der „Werk- und Denkraum“ ist zumindest einmal in der Woche – samstags von 10 bis 18 Uhr – für die Allgemeinheit offen. Zusätzlich gibt Tages- und Jahresmitgliedschaften beim Kulturverein Förderband, damit Gäste die Infrastruktur auch selbstständig nutzen können (vgl. NÖ Nachrichten 2017, online). Neben dem Raum für eigene Projekte besteht ein Workshopangebot mit Fokus auf Reparaturkenntnisse zu Textilien, Haushaltsgegenständen und Fahrrädern sowie ein Veranstaltungsprogramm mit Bezug zu kreativen Techniken und zuletzt auch zu Theater. Mit lokalen Initiativen, wie etwa einem Wohnbauprojekt oder dem Weltladen sind Kooperationen bis zu Raumvermietungen entstanden (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 102 bzw. 215).

Inzwischen ist Sturmfrei die größte Arbeitsgruppe des Förderbands und hat einen Kreis von 30 Mitgliedern – wobei die Mitgliedschaft als Grundlage zur Teilnahme in der Aufbauphase bisher noch nicht so streng genommen wurde (vgl. *ibid.*: Abs. 301). Zurzeit versucht die Projektgruppe ihre Räumlichkeiten auf dem Areal zu erweitern (vgl. *ibid.*: Abs. 123).

SOZIALE INNOVATION

Sturmfrei hat sich in der kurzen Zeit seit 2017 lokal etabliert und ist in den Räumlichkeiten und Arbeitsmitteln, wie auch bei der Finanzierung als Arbeitsgruppe des Kulturvereins Förderband gut abgesichert – wobei die Veranstaltungen und die Samstagsöffnungszeiten noch nicht von BesucherInnen überlaufen werden (vgl. *ibid.*: Abs. 109). Die GesprächspartnerInnen haben in den Interviews immer wieder angesprochen, dass es in Waidhofen nicht einfach sei neue Gruppen außerhalb der „Kulturblase“ zu erschließen (Interview WH 1 2019: Abs. 90; vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 328).

Darüber hinaus scheint es eine gewisse Hemmschwelle zu geben, hinaus an den Bahnhof zu fahren und sich in den Raum zu trauen, wenn man das Kernteam zuvor noch nicht kennen gelernt hat. Diese Hürde versucht das Projektteam mit offenen Veranstaltungen und thematisch vielfältigen Angeboten zu überwinden. Als Beitrag dazu wurde auch das diesjährige Vereinsfest von Förderband am Sturmfrei-Areal abgehalten (vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 90).

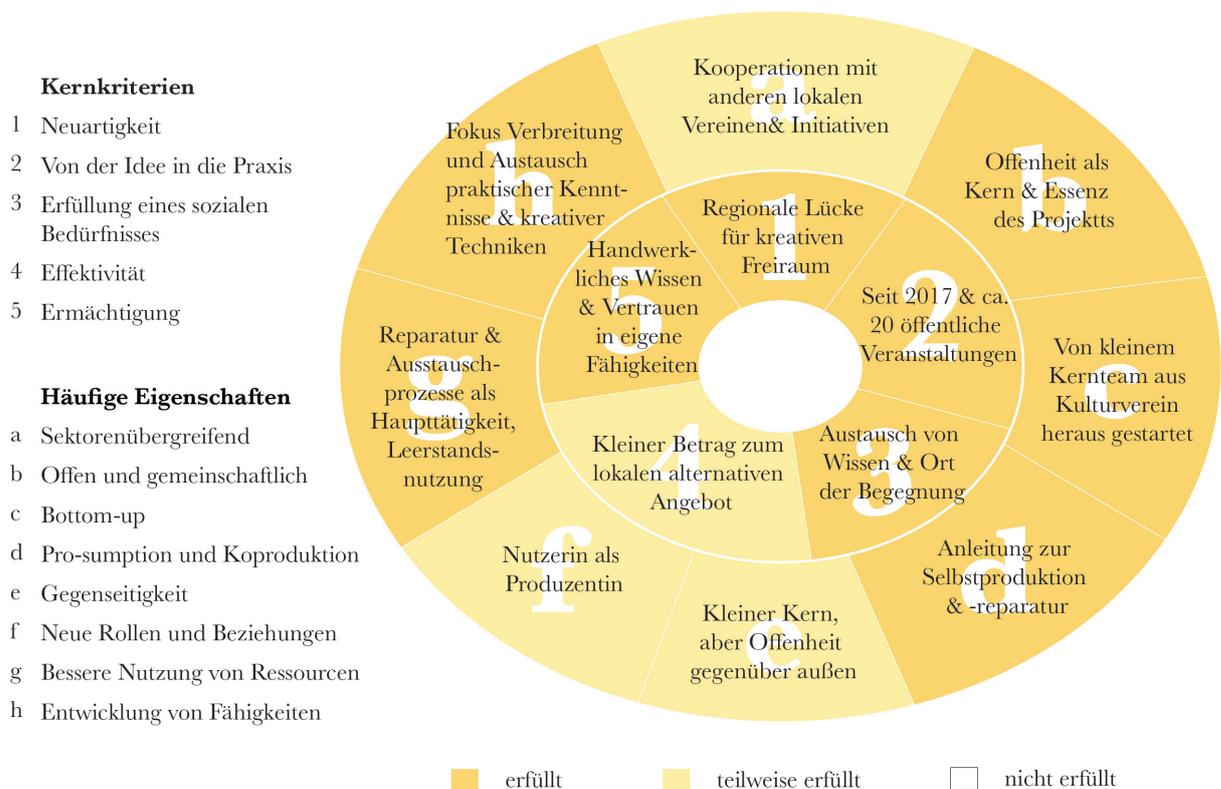
Dieser Situation entsprechend befindet sich das Projekt in der Prozessdarstellung von Murray et al. (2010) in Phase 4 („Erhaltung und Entwicklung“), mit einem Potenzial zur Erweiterung seines Interessentenkreises und der Weitergabe der Projektidee an andere Orte. Der Wirkungsradius ist – auch der enormen Gemeindegröße im Vergleich zu den anderen Untersuchungsgemeinden geschuldet – noch relativ gering und reicht nur selten weiter als über das engere Umfeld sowie speziell an kreativen Techniken oder spezifischen Reparaturen interessierten Personen hinaus (siehe Abbildung 49).

Der Blick auf die Kriterien sozial innovativer Projekte zeigt, dass die meisten voll erfüllt sind. Jene Projekteigenschaften, die noch nicht erreicht wurden, sind

dadurch bedingt, dass der „Werk- und Denkraum“ erst relativ kurze Zeit besteht und damit seine Reichweite noch reduziert ist (siehe Abbildung 50). Diese Punkte betreffen besonders die Elemente „Effektivität“ und „sektorenübergreifend“.

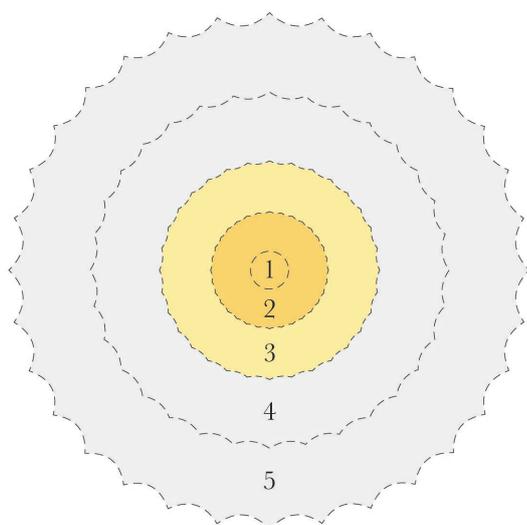
Obwohl im Mittelpunkt der Tätigkeiten Aktivitäten stehen, die zuvor schon immer in den eigenen Garagen und Wohnzimmerischen stattgefunden haben, ist ein Angebot eines kreativen Freiraums, in dem man selbst oder in Gruppen aktiv werden kann, lange eine lokale Lücke gewesen. Er soll ein Ort der Begegnung, des Wissensaustauschs und des Experimentierens sein, der NutzerInnen möglichst kostengünstig offensteht. (vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 152 bzw. 154; vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 163) Dieses, dem Projekt zugrunde liegende Bedürfnis, wird seit 2017 und in bisher ca. 20 Veranstaltungen verfolgt. Entlang der eigenen zeitlichen und persönlichen Möglichkeiten sieht man sich im Kernteam selbst als kleines zusätzliches Angebot an die Bevölkerung der Umgebung, das in seinem Bereich ein Stück zur lokalen Lebensqualität beiträgt (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 279). Schließlich wirken die Projektaktivitäten ermächtigend, da Wissen, wie auch praktische Fähigkeiten weitergegeben werden und

Abbildung 49: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation beim Projekt Sturmfrei



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 50: Einschätzung des Wirkungsradius von Sturmfrei



Das Projekt entfaltet eine Wirkung für...

- | | |
|---|---|
| 1 ... Familie, Freunde, Bekannte | |
| 2 ... interessierte Außenstehende | |
| 3 ... die Projektgemeinde | umfassend |
| 4 ... die Region | teilweise |
| 5 ... eine überregionale Öffentlichkeit | gering |

Quelle: Eigene Darstellung

Selbstständigkeit – in kreativen Projekten und Reparaturaktionen – gefördert wird.

Derzeit ist Sturmfrei nur wenig sektorenübergreifend tätig, da die Kooperationen, die mit anderen Vereinen bestehen, ebenfalls dem Non-Profit-Sektor zuzurechnen sind und die Projektgruppe damit – wenn man so will – ihre Komfortzone nicht verlässt. Die drei GründerInnen von Sturmfrei nennen Offenheit als grundlegenden Wesenszug ihres Kreativraumes und betonen, dass sie weiter daran arbeiten müssen, die Hemmschwelle zu senken, um ihren Kreis an potenziellen BesucherInnen zu erweitern (vgl. *ibid.*: Abs. 100).

Prinzipien von Pro-sumption und Koproduktion durchziehen ein wichtiges Segment von Sturmfrei, die Repaircafés. Darin können die TeilnehmerInnen unterschiedliche Produkte in Begleitung von ExpertInnen ihres Fachs selbstständig reparieren, womit der Gast aus der Rolle der passiven Konsumentin hervortritt. Dazu gibt es thematisch fokussierte Veranstaltungen, von Textil-, über Fahrrad-, bis zu Elektrogeräte-reparatur (vgl. *ibid.*: Abs. 102). Diese Aktivitäten

setzen einen „Trend gegen die Wegwerfgesellschaft“, wie es eine Gesprächspartnerin ausdrückt, und beabsichtigt eine verbesserte Ressourcennutzung (Interview WH 1 2019: Abs. 152).

NETZWERKE

Unter all den AkteurInnen und Netzwerken, die zur Bildung von Sturmfrei beigetragen haben oder deren Aktivitäten seitdem in gewisser Weise fördern, sticht das Förderband hervor. Der Kulturverein bietet dem Gründungsteam des Kreativraums das organisatorische Know-how, eine stabile Finanzierung und als Verein eine Multiplikatorenplattform, die alleine durch dessen Mitglieder einen starken Netzwerkeffekt hat (vgl. *ibid.*: Abs. 152). Da sich die Analyse hier jedoch v.a. auf Sturmfrei konzentriert, steht dessen Kernteam im Zentrum der AkteurInnengrafik und Förderband wird als lokaler Verein mit starker Verbindung zu Sturmfrei dargestellt (siehe Abbildung 51). Eine Person davon ist sogar im Vorstand des Förderbands aktiv, die beiden anderen sind Mitglieder. Auf diesem Wege haben sich die GründerInnen kennengelernt und gemeinsam begonnen ihre Idee zu entwickeln und voranzutreiben (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 20).

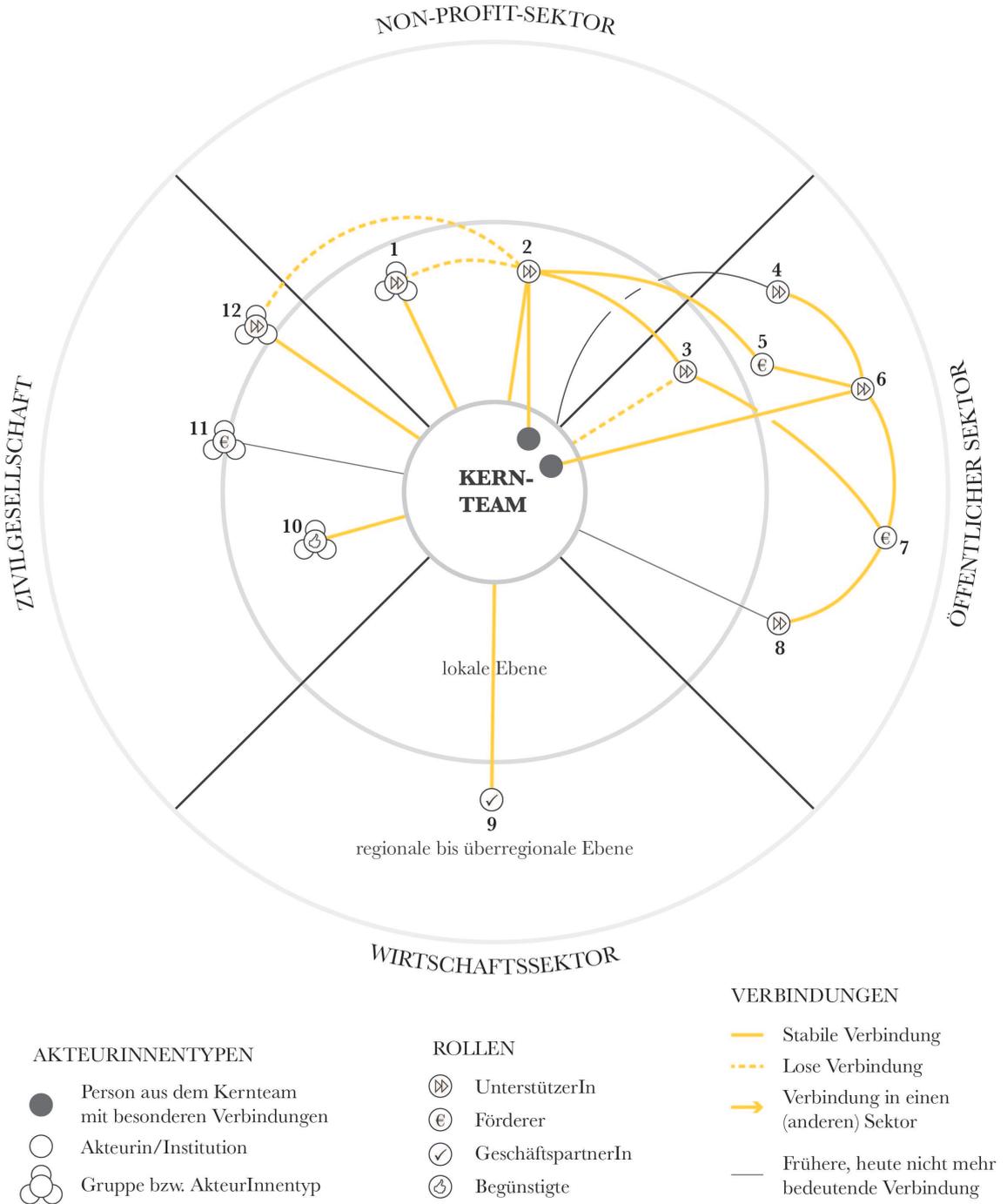
Im Workshopangebot kooperiert Sturmfrei regelmäßig mit lokalen Vereinen, dazu zählen die Waidhofner Radlobby, der Weltladen und das Jugendzentrum „Der Bagger“. Zusätzlich kommen noch weitere Initiativen in die Räumlichkeiten, um Besprechungen abzuhalten, etwa die Wohnprojektgruppe GeWoZu. Aus diesen Kooperationen ergeben sich für beide Seiten Synergien, indem die Vereine ihre Zielgruppen und ihr Umfeld in den Raum bringen und damit die Sichtbarkeit von Sturmfrei erhöhen und seine Angebote einem weiteren Publikumskreis unterbreiten. (vgl. *ibid.*: Abs. 214) Über die lokale Ebene hinaus ist die Vernetzung sowohl von Sturmfrei, als auch vom Förderband gering, wobei zukünftige Aktivitäten angedacht sind. Informelle Beziehungen zu anderen Kulturvereinen und Initiativen bestehen jedoch sehr wohl und man trifft einander immer wieder, besonders auf wechselseitigen Veranstaltungen (vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 144).

Mit der politischen Ebene hat das Team des Sturmfrei kaum zu tun und versucht soweit als möglich seine Unabhängigkeit zu bewahren. Als bald nach der Fertigstellung des „Werk- und Denkraum“ der Waidhofner Bürgermeister der Gruppe einen innenstadtnahen Standort angeboten hat, war ein Grund für die Ablehnung, dass man keine politische Richtung einschlagen wollte (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 83 bzw. 88).

Abbildung 51: AkteurInnennetzwerk des Projekts Sturmfrei

AKTEURINNEN

- | | | |
|---|---------------------------|---|
| 1 Lokale Vereine (z.B. Radlobby, Weltladen, Das Bagger) | 5 Come On-Jugendförderung | 9 ÖBB (Vermieterin) |
| 2 Kulturverein Förderband | 6 Verein Kulturvernetzung | 10 NutzerInnen und Workshop-TeilnehmerInnen |
| 3 Gemeinde Waidhofen | 7 Land Niederösterreich | 11 Förderer Crowd-Funding |
| 4 Viertelfestival | 8 riz-up Gründerzentrum | 12 Vereinsmitglieder (ca. 30) |



Quelle: Eigene Darstellung

Die Ursache dieser Ablehnung ist einerseits die häufige Schnelllebigkeit der politischen Unterstützung, bei der sich der Wind bald wieder drehen kann. Noch bedeutender ist andererseits aber die Vorgeschichte der Beziehung zwischen dem Bürgermeister und dem langjährigen Förderband-Obmann. Letzter ist im Gemeinderat Teil der Opposition gegenüber der Bürgermeisterpartei, wodurch der Kulturverein über längere Zeit nicht unterstützt wurde. Dieser Konflikt, der hier mit dem Verein einen eigentlich nicht direkt beteiligten Dritten traf, brachte den Verein, indem er lokal isoliert war, in eine schwierige Situation (vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 20). Mit dem Jahr 2018 hat sich diese Lage entschärft und die politische Beziehung weitgehend entspannt, was auch die Arbeit des Förderbands wieder einfacher macht: Nun wird der Verein bei Veranstaltungen eingeladen, darf Inhalte in der Gemeindezeitung und kommunalen Webseite platzieren und erhält die jährliche Vereinsförderung (vgl. *ibid.*: Abs. 20 bzw. 44). Darüber hinaus wird der Verein inzwischen aktiv in lokale Vorhaben involviert: „Wir werden ständig nach unseren Ideen gefragt, wir werden in Projekte integriert, wo vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen wäre, dass man uns überhaupt fragt.“ (*ibid.*: Abs. 50)

Mit der niederösterreichischen Kulturvernetzung war die Zusammenarbeit hingegen weitgehend unkompliziert: Die Landesbehörde bietet mit der „come on“-Förderungsschiene für Kulturprojekte von und mit Jugendlichen und dem Viertelfestival zwei Formate an, die für Kulturvereine sehr passend sind. Eine Person aus dem Sturmfrei-Kernteam hat eine direkte Beziehung zur Kulturvernetzung und bringt daher einiges an Wissen ein (vgl. *ibid.*: Abs. 2). Über „come on“ finanziert sich das Förderband den Jahresbetrieb seiner Veranstaltungen sowie die laufenden Kosten des Raumes von Sturmfrei. Eine Gesprächspartnerin betont die Bedeutung der Förderung für das Förderband folgendermaßen: „Da ist die Förderung für uns von „come on“ von Land Niederösterreich unendlich wertvoll. [...] Wir können uns bewegen und wir eben nicht-kommerzielle Sachen machen.“ (*ibid.*: Abs. 168) So hat der Verein diese Subvention zwischen 2007 und 2019 beinahe jedes Jahr zugesprochen bekommen und manchmal auch zusätzlich einen Zuschuss für Infrastrukturmaßnahmen (vgl. Kulturvernetzung NÖ 2019a, online).

Das landesweite Gründerzentrum „riz up“ hat das Kernteam anfangs bei der Standortsuche für ihre Räumlichkeiten unterstützt. Am Ende entstand jedoch ein Mietvertrag mit der ÖBB am Bahnhof. Nach der Einstellung der Ybbstalbahn und den Umstrukturierungen der letzten Jahre, fielen am Bahnhofsareal einige Gebäude aus der Nutzung

und wurden stellenweise an Personen und Gruppen vermietet. So ging im Jahr 2017 auch das Lokal von Sturmfrei im alten Schulungsraum der ÖBB-Sparte Infrastruktur um 400 Euro monatlich an den Verein (vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 12). Das Bundesbahnunternehmen ist als Vermieter eher phlegmatisch, sodass es kaum Interesse von Seiten der Institution gegenüber Sturmfrei und ihrer Raumnutzung besteht und Kontaktpersonen nur schwer zu erreichen sind. Die MitarbeiterInnen, die noch im oberen Stockwerk arbeiten, kommen jedoch von Zeit zu Zeit auf einen Kaffee ins Sturmfrei. (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 54 bzw. 133)

Zuletzt bestehen in den Sektor der Zivilgesellschaft ähnliche Verbindungen wie bei den anderen untersuchten Gemeinschaftsprojekten: Es gibt mit dem zunehmendem Grad an Engagement, Interessierte und TeilnehmerInnen an Veranstaltungen des Sturmfrei, Förderer beim Crowd-Funding und Mitglieder beim Verein Förderband, die den „Werk- und Denkraum“ selbstständig nutzen können. Allgemein schildern die GesprächspartnerInnen, dass der Zuspruch für die Projekte des Förderbands in Waidhofen v.a. aus einer kulturaffinen oder alternativkulturellen Nische kommt und die Anziehungskraft außerhalb von Waidhofen schnell abnimmt (vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 106).

BESONDERHEITEN DES PROJEKTS

Für ein Projekt, das in einem leer stehenden Schulungsraum seinen Platz gefunden hat, nimmt das Thema Leerstand einen überraschend kleinen Bereich ein. Dies liegt daran, dass das Gebäude in einem guten Zustand war, da es wegen der weiterhin existierenden Büros im oberen Stockwerk nie komplett ungenutzt war. Daher erforderte der Aufbau von Sturmfrei nur wenige finanzielle Mittel und Verpflichtungen und bietet dem Kernteam viel Flexibilität, für den Fall, dass sich wichtige Einflussfaktoren – etwa ein Ausfall der Landesförderung – verschieben sollten (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 148). Ein weiterer Faktor, der dem Projekt an Komplexität nimmt, ist die Mietsituation bei einer großen, weitgehend entspannten bis desinteressierten öffentlichen Institution (vgl. *ibid.*: Abs. 53 bzw. 135). Hier macht der Vermieter keinen Druck und mischt sich nicht ein. Diese Situation fasst eine Gesprächspartnerin so zusammen: „[...] [Es] ist schon recht unkompliziert, weil hier noch alles funktioniert. [...] Bevor wir da jetzt irgendein altes Gebäude revitalisieren müssten... Das wäre schon etwas ganz anderes gewesen. Das wird dann ganz eine andere Art von Projekt.“ (*ibid.*: Abs. 147)

Von großer Bedeutung für Sturmfrei ist es, den Verein Förderband als starke Basis zu haben. Darauf aufbauend konnte sich die Initiative schnell etablieren und eine längerfristige Nutzung auch finanziell sicherstellen. Diese Initialisierung von Projekten aus größeren Organisationen heraus, die von Personen von außen gestaltet werden, könnte Schule machen. Durch die Offenheit von Förderband gegenüber neuen Arbeitsgruppen und der Idee und das Engagement des Sturmfrei-Teams, war der Raum bald verwirklicht und erschließt dabei dem Kulturverein einerseits einen zusätzlichen Interessentenkreis und leistet andererseits einen positiven Beitrag für die Umgebung mit einem neuen Angebot und einem möglichen Treffpunkt. Dabei wurde auch hier betont, dass die richtigen Leute dafür zum richtigen Zeitpunkt aufeinander getroffen sind (vgl. *ibid.*: Abs. 303).

Von den GesprächspartnerInnen wurde das graduelle Wachstum der Tätigkeiten hervorgehoben. In einem ehrenamtlichen Projekt müssen alle Engagierten ihre zusätzlichen Verpflichtungen mit den Dingen des alltäglichen Lebens in Einklang bringen. Da ist es unumgänglich, dass die Aktivitäten schrittweise mitwachsen, denn „[...] auch wenn die Arbeit dann mehr wird, spürst du es nicht wirklich, weil es so langsam geht“ (*ibid.*: Abs. 217). Außerdem gehört ein gutes Maß an Realitätsnähe und Bescheidenheit dazu, damit es nicht frustriert wenn die anfangs Nachfrage niedriger ist als gedacht. Es muss in kleinen Dimensionen gedacht werden: „Den Akteuren muss bewusst sein, dass Erfolg und Misserfolg immer Hand in Hand gehen und dass man sich immer im Bewusstsein hält, dass – und wenn sich nur fünf Leute für das interessieren was ich gerade mache – es dann trotzdem fünf Leute sind für die ich ein Angebot geschaffen habe.“ (Interview WH 1 2019: Abs. 168)

Ein Charakteristikum von Förderband war der Konflikt über eine längere Zeit mit der Lokalpolitik, die auch den Start des Sturmfrei ein wenig über-

schattet hat. Dadurch war der Kulturverein von Informationen, Kommunikationsplattformen und Einladungen der Stadt Waidhofen weitgehend ausgeschlossen. Damals wurde das Förderband wie ein „Parallelbetrieb zum Rest“ der Gemeinde behandelt (*ibid.*: Abs. 148). Seitdem sich die Beziehung zum Bürgermeister wieder gebessert hat, merkt der Verein, wie wichtig der Rückhalt der Standortgemeinde für die eigene Kulturarbeit ist und welche Synergien sich nun wieder ergeben. Auf der anderen Seite hat die Gemeindepolitik den Wert der Kulturinitiative für die Stadt erkannt. Das Problem in wenigen Worten zusammengefasst: „Je näher du an die Kommune kommst, desto persönlicher wird es halt“ (*ibid.*: Abs. 178).

Sturmfrei erreicht heute weiterhin nur einen kleinen Anteil der Waidhofner Stadtbevölkerung, konnte aber innerhalb seiner Blase und Stoßrichtung an Bekanntheit dazu gewinnen – u.a. auch durch die Vernetzung mit anderen lokalen Vereinen im Rahmen der Repaircafés. Außerhalb der alternativeren, kultur-nahen Gruppen stellt sich eine weitere Verbreitung schwieriger dar. Dabei versucht die Projektgruppe Hemmschwellen durch verschiedene und weitgehend kostenlose Veranstaltungen nach und nach abzubauen (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 217). Grundsätzlich muss man aber auch das, durch die eingeschlagene Richtung und damit einhergehende Zielgruppe, Desinteresse eines Großteils der Bevölkerung Waidhofens respektieren.

Mit dem selbstorganisierten Gemeinschaftsraum, in dem das Gründungsteam und die Mitglieder eigenständig handwerklich und kreativ tätig werden und Veranstaltungen abhalten können, scheint das Kernteam einen Nerv der Zeit zu treffen. Solche Orte der Begegnung und des Wissensaustauschs haben Potenzial für kleine Verbesserungen des lokalen Zusammenlebens und der Lebensqualität.

5.6 TU WAS-OTELO MÜHL- VIERTLER ALM – DAS ETWAS ANDERE OTELO

STRUKTURANALYSE DER GEMEINDE

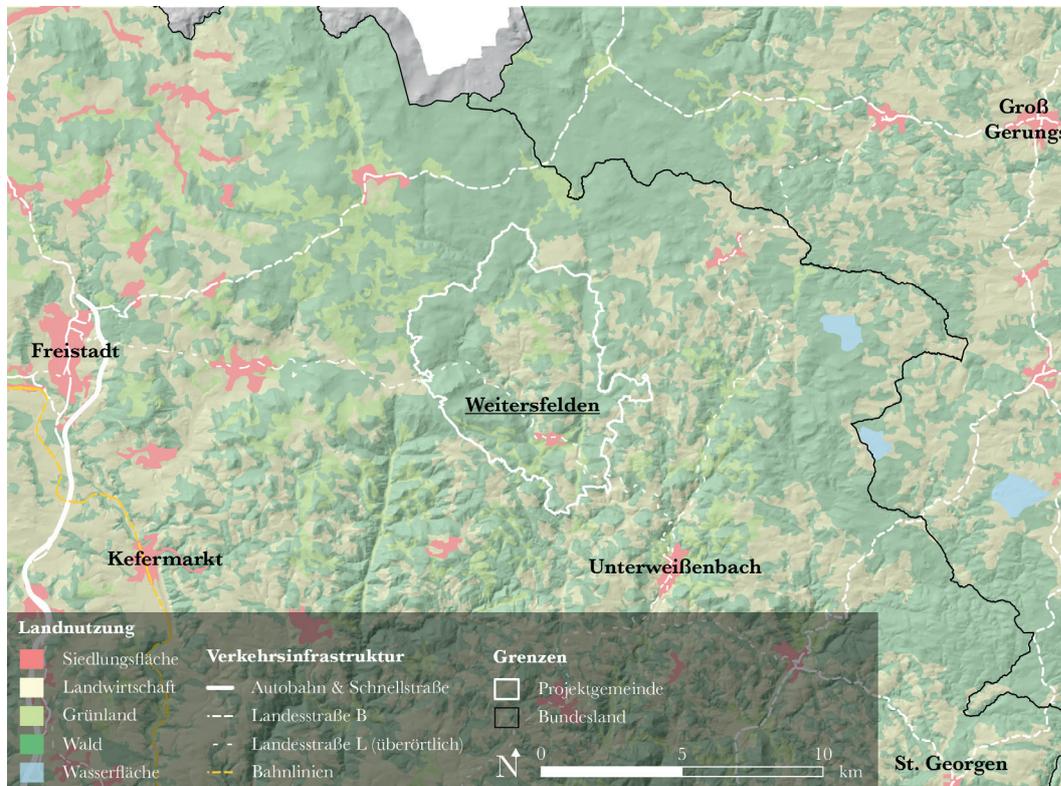
Das Projekt Tu Was-OTELO ist in Weitersfelden, im östlichen Mühlviertel, angrenzend an das niederösterreichischen Waldviertel, verortet. Die Landschaft im weiten Nordosten Oberösterreichs ist sehr hügelig und spärlich besiedelt (siehe Abbildung 52). Es dominiert die Forstwirtschaft, da Wälder knapp 70% der Gemeindefläche einnehmen, ein Wert, der deutlich über dem Landesschnitt von unter 50% hinausgeht. Aufgrund der Topographie ist die landwirtschaftliche Nutzung eingeschränkt. Aus dem früheren Bedarf der Landwirtschaft hat sich in den höher gelegenen Gemeinden des Mühlviertels eine kleinteilige Streusiedlungsstruktur etabliert, in der sich Höfe lose um einen Dorfmittelpunkt aufreihen. Durch den hohen Waldanteil sind die Siedlungsräume zusätzlich weiter ausgedehnt. (vgl. LAG Verband Mühlviertler Alm 2017: 4f) Diese bauliche Struktur ergibt eine dement-

sprechend dünne Besiedlung mit 24 EinwohnerInnen je km² und lange und kostenintensive Wege der kommunalen Infrastruktur.

Weitersfelden liegt auf über 700 Höhenmetern und in einer Distanz von 22km zum regionalen Bezugspunkt Freistadt. Jedoch ist die Bedeutung des ca. 50 km entfernten Zentralraums Linz für Bildungs- und ArbeitspendlerInnen um einiges höher (vgl. *ibid.*: 4). Eine kleine kurvige Landesstraße L verbindet Weitersfelden mit Freistadt, von wo man auf die S10 in Richtung von Linz auffahren kann. Mit einer knappen Stunde Pendelzeit nach Linz ist der Aufwand ein vergleichsweise hoher, was auch daran liegt, dass ein öffentlicher Verkehr – abseits von Linienbussen, die v.a. eine Schulverkehrstaktung einhalten – kaum verfügbar ist (siehe Tabelle 14). Abseits von den Strecken nach Freistadt und Linz gibt es kaum relevante tägliche Pendelverbindungen (vgl. *ibid.*: 8).

Im Bezug auf die Strukturschwächeindikatoren weist Weitersfelden mit 11 Punkten den zweitschlechtesten Wert nach Allentsteig auf, wobei dabei v.a. die Bevölkerungsentwicklung sowie die Lage- und Anbindungsprobleme eine Rolle spielen.

Abbildung 52: Übersichtskarte zur Lage von Weitersfelden



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016 und Open Data Österreich 2019

Tabelle 14: Fahrzeit in ausgewählte Zentren

Nächste...	Stadt	Auto	Öffentlicher Verkehr*
...Bezirkshauptstadt	Freistadt	0:20	0:26 (6x)
...Landeshauptstadt	Linz	0:50	1:30 (8x)
...Bundeshauptstadt	Wien	2:15	-
...Stadt > 100.000 EW	Salzburg	2:05	-
...Großstadt > 1.000.000 EW	München	3:35	-

Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und ÖBB

* Verbindungen in Form von h:mm auf fünf Minuten gerundet. In Klammer steht die Anzahl an täglichen Verbindungen

Abbildung 54: Bevölkerungsveränderung von Weitersfelden in Zehn-Jahres-Schritten

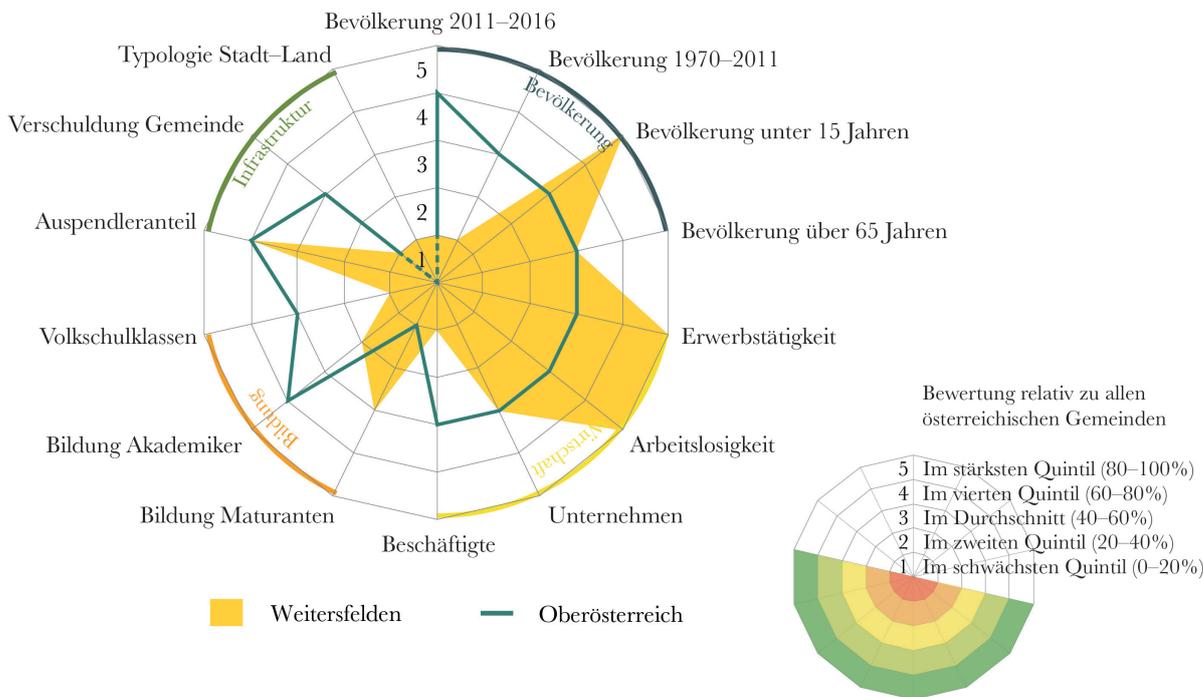


Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h

Zwischen 1971 und 2011 hat Weitersfelden ein Viertel der Bevölkerung verloren, wobei besonders seit 1981 in jedem Jahrzehnt ein Rückgang von mindestens 5% verzeichnet wurde. In den letzten Jahren gibt es hier einen leichten Aufwärtstrend, als sich die Quote auf weniger als -2% gebessert hat (siehe Abbildung 54). Gründe dafür waren der Anstieg der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, die in der letzten Fünf-

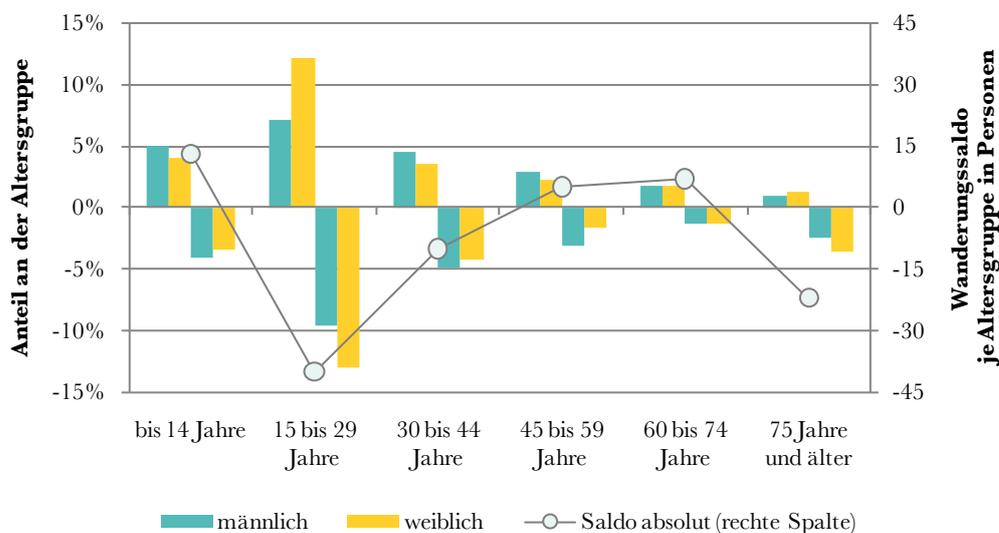
Jahresperiode auf +19 Personen geklettert ist, womit Weitersfelden als einzige Projektgemeinde mit einer positiven Geburtenbilanz aus der Gruppe hervorrangt. Die Wanderungsdynamik hat in den letzten Jahren nachgelassen, es gehen aber immer noch deutlich mehr Personen aus der Region weg, als neue dazukommen. Im Ganzen haben sich diese Entwick-

Abbildung 53: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Weitersfelden im Vergleich zu Oberösterreich



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 55: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen an ihrer Altersgruppe (2008–2017)



Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018d–e

lungen in der letzten Periode (2013–2017) jedoch genau ausgeglichen (siehe Tabelle 15).

Mit Blick auf die Wanderungen nach Altersgruppen, wird die klassische Wanderungsdynamik einer kleinen, ländlichen Gemeinde sichtbar, die durchaus ähnlich zur Situation von Bildein und Allentsteig ist (siehe Abbildung 55): Es wandern mehr Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre mit ihren Eltern in die Gemeinde zu, als fortgehen. Ein großer Einbruch ist bei den 15- bis 29-Jährigen erkennbar, von denen 40 Personen mehr abwandern, als neu dazukommen – was bedeutet, dass die Gemeinde von 2008 bis 2017 jeden fünften Jungen verloren hat. Während auch in Weitersfelden junge Frauen deutlich mobiler sind als ihre männlichen Altersgenossen, wird das negative Saldo zu 80% von Männern dominiert. D.h. die Gemeinde verliert v.a. junge männliche Erwachsene. (vgl. Statistik Austria 2018d–e) Die Kurve des Wanderungssaldos flacht sich ab den 30-Jährigen wieder ab und ist bei den Altersgruppen zwischen 45 und 74 Jahren leicht positiv. Bei den hochbetagten SeniorInnen zeigt sich, dass diese öfter in Zentralräume gehen, um eine adäquate Infrastruktur und Versorgung nutzen zu können.

Sowohl bei der Bevölkerung unter 15 Jahren, als auch bei jener über 65 Jahren schneidet die Gemeinde Weitersfelden gut ab. Beim Anteil an Kindern und Jugendlichen liegt sie mit 16% sogar unter den 20% der besten kommunalen Werte in Österreich. Angesichts der Bevölkerungspyramide, die sich im Vergleich der Jahre 2003 und 2018 in diesen

Alterskohorten deutlich verbreitert hat, lässt sich darauf schließen, dass es in den letzten Jahren einige starke Geburtenjahrgänge gegeben hat. So hat sich auch die Zahl der VolksschülerInnen zwischen 2006 und 2016 um 11% erhöht, wobei besonders die Zahl an ErstklässlerInnen einen Sprung von damals fünf auf 2016 13 Kindern gemacht hat. Gleichzeitig liegt Weitersfelden bei der Anzahl an über 65-Jährigen im österreichischen Mittelfeld. Das alles führt dazu, dass in Weitersfelden das Durchschnittsalter von 43 Jahren sogar unter dem österreichischen Durchschnitt liegt, was für eine ländliche Gemeinde mehr als beachtlich ist. (Statistik Austria 2018h) Damit ist Weitersfelden noch deutlich weniger stark von den Herausforderungen des demographischen Wandels betroffen, als es die anderen Gemeinden sind, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden.

Tabelle 15: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten

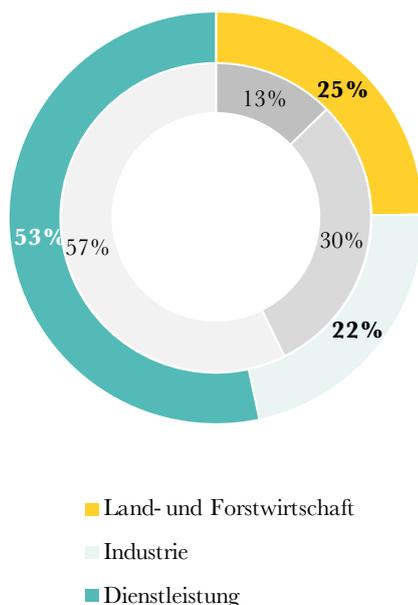
Kriterien	2003–2007	2008–2012	2013–2017
Wanderungssaldo Inland	-30	-40	-21
Wanderungssaldo Ausland	4	12	2
Natürliche Bevölkerungsentwicklung	12	7	19
EinwohnerInnen zu Periodenende	1096	1064	1050

Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018b–e

Im Bereich der Wirtschaft zählt Weitersfelden sowohl bei der Erwerbsquote, die mit 80% über 10 Prozentpunkte über dem österreichischen Mittelwert liegt, als auch in der geringen Arbeitslosigkeit von unter 3% bundesweit zu den besten Gemeinden. Die niedrige Arbeitslosenquote ist zu weiten Teilen durch die hohe Pendelbereitschaft der Bevölkerung bedingt (vgl. LAG Verband Mühlviertler Alm 2017: 8). Die Zahl an Unternehmen stagniert, während die Beschäftigten um 14% zurückgegangen sind und zwischen den Jahren 2011 und 2016 46 kommunale Arbeitsplätze verloren wurden. Trotzdem ist der AuspendlerInnenanteil vergleichsweise niedrig, was wohl auch auf die beschwerliche Pendeldistanz nach Linz zurückzuführen ist.

Der Anteil der Land- und Forstwirtschaft an den Erwerbstätigen der NUTS-3-Region Mühlviertel zählt mit 13% zu den höchsten der analysierten Regionen, wenngleich dieser hier auch – im Vergleich dazu, dass im Jahr 2000 noch ein Viertel aller Erwerbstätigen im primären Sektor arbeiteten – stark am sinken ist. Diese Personen werden, wie auch im Rest Österreichs, vom Dienstleistungssektor aufgenommen. In Weitersfelden haben im Jahr 2011 weiterhin 25% der arbeitenden Bevölkerung im Land- und Forstwirtschaftssektor gearbeitet (siehe Abbildung 56).

Abbildung 56: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen in den Wirtschaftssektoren in der NUTS 3-Region Mühlviertel (Außenkreis) und Österreich (Innenkreis) im Jahr 2015



Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2019c

Im Bildungsbereich weist Weitersfelden einerseits den höchsten Bevölkerungsanteil mit Matura der Untersuchungsgemeinden auf, vereint aber andererseits die geringste Quote an AkademikerInnen auf dem Ortsgebiet. Trotz des oben beschriebenen leichten Zuwachses an Kindern im Volksschulalter bis 2016, ist in diesem Zeitraum eine Klasse in der einzigen kommunalen Bildungseinrichtung verloren gegangen. Damit gibt es heute noch zwei Klassen. Die kommunale Pro-Kopf-Verschuldung hat sich zwischen 2011 und 2016 um knapp 50% dramatisch erhöht und steht nun bei 3.327 Euro, was den Handlungsspielraum in Zukunft wohl verengen wird.

ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES PROJEKTS

Basis und Ausgangspunkt des Gemeinschaftsprojekts Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm ist die regionale Kooperation im Gemeindezusammenschluss, der sich Mühlviertler Alm nennt. Im Jahr 1993 haben sich die von Abwanderung und Strukturschwäche stark betroffenen Gemeinden im Osten des oberösterreichischen Bezirks Freistadt zusammen geschlossen, „um wichtige Ziele gemeinsam zu verfolgen und gemeinsam mit einer Stärke auftreten zu können“ (Interview WF 2 2019: Abs. 2). Daraus ist 1995 der LEADER-Regionalverband Mühlviertler Alm als eine der ersten österreichischen LEADER-Arbeitsgruppen hervorgegangen und umfasst heute zehn Gemeinden auf einer ähnlich großen Fläche wie Wien (vgl. *ibid.*: Abs. 4; vgl. LAG Verband Mühlviertler Alm 2017: 4).

Diese Form der Bündelung der regionalen Ressourcen hat auch in anderen Bereichen stattgefunden. So wurde ein Prozess der Regionalen Agenda 21 unter den Gemeinden etabliert, in den ein bis zwei kommunale VertreterInnen geschickt werden und der fortan als „kreativer Kopf der Mühlviertler Alm“ fungiert. Als solcher werden auf dieser Ebene neue Ideen kreiert, um die Entwicklung der Region voranzutreiben. (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 36) Mit Unterstützung einer externen Begleitung hat sich die Agenda 21-Gruppe ab 2012 näher mit dem Konzept von OTELO beschäftigt, mit der Absicht diesen Gedanken von freien Räumen, die für das Zusammenkommen, den Wissensaustausch und für Experimente zur Verfügung stehen, in die Region zu bringen (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 34).

Dafür hat die Regionale Agenda 21 ein Vorprojekt mit dem Arbeitstitel „Hochland OTELO“ ins Leben gerufen, um das Konzept des „Offenen Technologielabors“ aus dem kleinstädtischen Kontext in den dörflichen Lebensraum umzuinterpretieren: „Also es

Abbildung 57: Kritische Momente der Projektentwicklung von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm



Quelle: Eigene Darstellung

[funktioniert] eher dort, wo geballter Raum ist, dichtere Struktur, ein größeres Aufkommen von Leuten. Es ist schon eher für Kleinstädte ab 4.000 Einwohner gedacht gewesen. Hochland-OTELO war einfach ein Versuch, ob man OTELO-Strukturen auch in ländlichen, peripheren Gebieten schaffen kann.“ (ibid.: Abs. 46). So wurden im Rahmen eines Agenda 21-Förderprojekts Exkursionen unternommen, um bereits existierende OTELOs zu besuchen und näher kennenzulernen (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 36 bzw. 66). Nach einer Pause, in der das Kernteam verschiedene Konzepte für ein regionales OTELO erdacht und durchgeplant hat, wurde es um die Idee ein wenig stiller (vgl. ibid.: Abs. 86 bzw. 88).

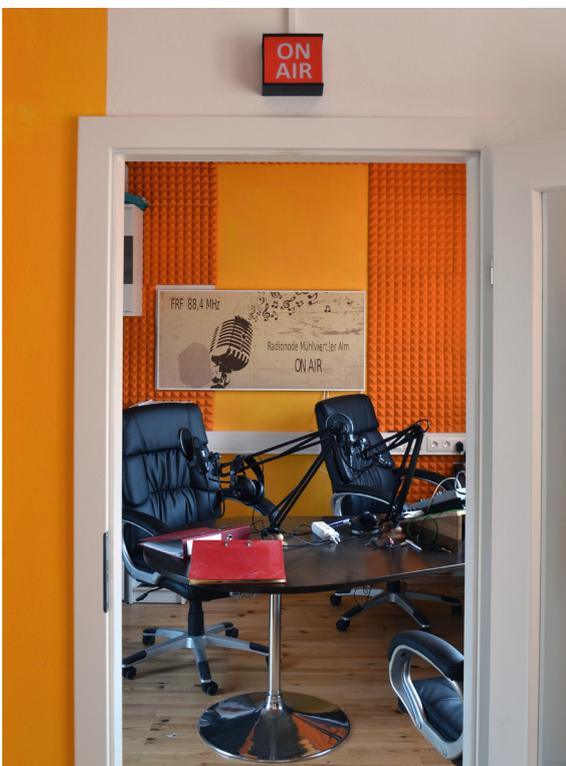
Zur selben Zeit lief der Bewerbungsprozess für das dritte „Tu was, dann tut sich was“-Festival, das von „Sinnstifter“, dem Zusammenschluss von mehreren österreichischen Privatstiftungen, organisiert und mit 200.000 Euro finanziert wurde (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 66). Das Ziel dieses „Sozialfestivals“ ist es, soziale Innovationen und Gemeinschaftsinitiativen zu unterstützen, um es Menschen im ländlichen Raum zu ermöglichen, ihre Ideen und Projekte für ein besseres Zusammenleben zu entwickeln und umzusetzen. Gefördert werden gezielt nicht-institutionelle Projekteinreichungen und das Engagement der lokalen Bevölkerung, in einer Höhe von 500 bis 10.000 Euro (vgl. Regionalverband Mühlviertler Alm 2013: 9).

2013 wurde die Bewerbung der Regionalen Agenda 21 vom Auswahlkomitee der „Sinnstifter“ bestätigt

und so begann das Sozialfestival „Tu was“ 20 Jahre nach der Gründung des Regionalverbands Mühlviertler Alm. Die späteren Gründungsmitglieder des Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm, WF1 und WF2, waren bei der Umsetzung und Abrechnung dieser eineinhalbjährigen Förderschiene ganz vorne dabei. Seit dem Beginn war angedacht, dass – wenn Gelder aus dem Fördertopf übrig bleiben sollten – diese in die Entwicklung eines OTELO für die Region investiert werden sollten: „Mein Gedanke war immer, sollte Geld übrig bleiben [...] stopfen wir das ins OTELO hinein, weil man weiß, das hat sich so entwickelt, das ist immer konkreter geworden, dass wir etwas machen. Das haben wir vereinbart und [...] es ist wirklich ein bisschen Geld übrig geblieben. Wir waren in den Startlöchern für das OTELO, darum haben wir es auch „Tu Was-OTELO“ getauft.“ (Interview WF 2 2019: Abs. 56)

Somit konnte schließlich 2014, als letztes der 74 Projekte, die im Rahmen des Festivals gefördert und umgesetzt wurden, die Gründung des OTELO in Gang gebracht werden. Nachdem die Projektgruppe in der Region gesucht und in jeder Gemeinde erfolglos angefragt hat, kam es zu einem Glücksfall: Am zentralen Marktplatz von Weitersfelden hat das alte Gasthaus Bauer 1996 zugesperrt und stand in der Folge mindestens 13 Jahre leer (vgl. ibid.: Abs. 22). 2014 hat die Familie Punkenhofer dieses Gebäude gekauft, um mit ihrem kleinen Betrieb mit Schafwollprodukten von einem Ortsteil Weitersfeldens ins Ortszentrum zu ziehen. Da einerseits das ehemalige Gasthaus eine Vielzahl an Räumen hatte, die nach dem Leerstand

Abbildung 58: Verortung des Projekts und Eindrücke von den Räumlichkeiten von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm



Quelle: Eigene Fotos

intensiv saniert werden mussten und den Bedarf der UnternehmerInnenfamilie überstieg und andererseits letztere von der Projektidee begeistert und überzeugt war, wurde beschlossen, dass das OTELO in diesem Gebäude seinen Platz finden würde. (vgl. *ibid.*: Abs. 18) Diese Kooperation war ein Schlüsselmoment im Fall dieses Gemeinschaftsprojekts.

Für die aktuelle LEADER-Periode wurde das OTELO der Mühlviertler Alm als „eines der wichtigen Startprojekte“ definiert und konnte daher mit einer Förderung zur Finanzierung der Sanierung der Projekträumlichkeiten ausgestattet werden – zusätzlich zu den Geldern des Tu was-Sozialfestivals und den erforderlichen Eigenmitteln (vgl. *ibid.*: Abs. 36). Damit konnte das Projekt bewusst ohne öffentliche Finanzierung durch Gemeinde- oder Landesebene gestemmt werden.

Die Sanierung des Gebäudes fand in Absprache mit der EigentümerInnenfamilie Punkenhofner statt und war nur möglich, weil das Kernteam auf viel Unterstützung sowie technisches Know-how von engagierten Freiwilligen bauen konnte. Somit hat die Renovierungstätigkeit zwar länger gedauert, als wenn eine spezialisierte Firma beauftragt worden wäre, es wäre aber finanziell nicht anders durchführbar gewesen (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 46 bzw. 172). Um die ersten Räume nutzbar zu machen, hat die Projektgruppe ca. ein Jahr investiert (vgl. *ibid.*: Abs. 40). Ende 2015 konnte aber bereits das Radionest Mühlviertler Alm, das mit Unterstützung des Freien Radio Freistadt quasi als Außenstudio aufgebaut werden konnte, in das obere Stockwerk einziehen und beginnen, seine Radiosendungen zu gestalten (vgl. *ibid.*: Abs. 50). Eine Gesprächspartnerin beschreibt die Bedeutung dieses ersten Teilabschlusses für das Projekt. So war die Zeit der Renovierung „[...] schon mühsam [...], weil da hat man nur baulich zu tun gehabt und das OTELO hat nicht gelebt. Also man hat schon gemerkt, jetzt wird es Zeit, dass es fertig wird, damit man es nützen kann. Weil das ist ja auch das, was die Leute freut.“ (*ibid.*: Abs. 98) Seit Dezember 2015 sind 41 Radiosendungen entstanden, wobei das Eröffnungsjahr 2016 mit 23 Beiträgen mit Abstand das stärkste war (vgl. Verband Freier Radios Österreich 2019, online).

Der Ausbau ging schrittweise weiter, wobei das Team wusste, was es wollte. „Die Ausformung der Räume ist aber eigentlich mit den Arbeiten geschehen“: Neben dem Radionest wurde ein Gemeinschaftsraum, die „Denkbar“, für Treffen, Workshops und Sitzungen inklusive Küchenzeile eingerichtet. Im Erdgeschoss wurde ein Kellergewölbe saniert, das für Veranstaltungen zur Verfügung steht und heute von

einer Gruppe genützt wird, die dort ihr Bier braut. Eine Drechselwerkstatt ist im Hof entstanden, direkt daneben liegt die „Gret“ als kleine Open-Air Bühne. (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 38)

Im Sommer 2016 konnte das Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm feierlich eröffnet werden. Das zweitägige Eröffnungsfest wurde in der Region plakatiert und beworben, um mit den Veranstaltungen beim Eröffnungsfest die unterschiedlichen, generationenübergreifenden Zielgruppen anzusprechen (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 104). Seitdem wurden einige Veranstaltungen im OTELO abgehalten, von Filmvorführungen, über Pflanzenmärkte, bis Workshopreihen zu den Themen Radiosendungen, Drechseln, Bierbrauen, Obstbaumschnitt oder Bogenbau (vgl. ibid.: Abs. 150 bzw. 152). Der Idee von selbstgestaltbaren Räumlichkeiten in der Region folgend, ist das Kernteam offen und laufend auf der Suche nach neuen Interessenten und Arbeitsgruppen. Dementsprechend wird das OTELO gesehen als „[...] ein Ort, wo man sich einfach treffen kann, um zusammenzukommen und sein Hobby zu teilen.“ (ibid.: Abs. 164)

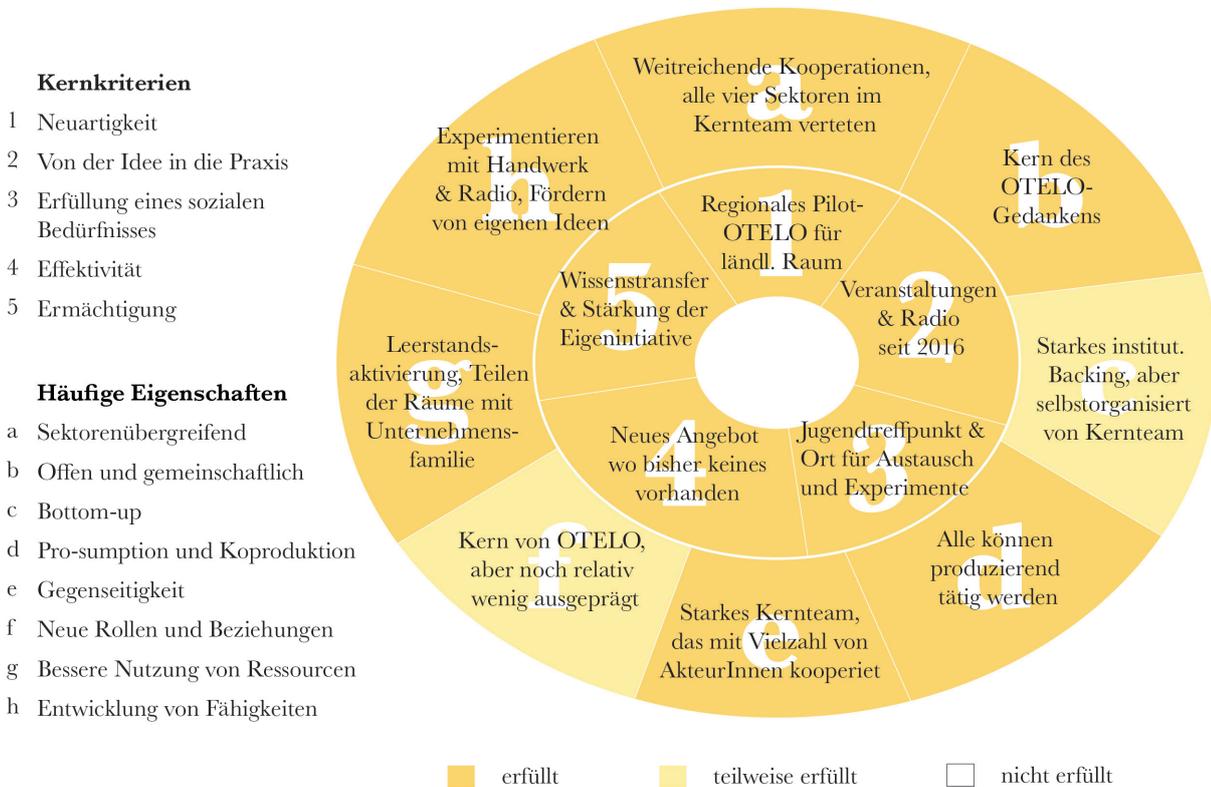
Das OTELO ist als eigenständiger Verein organisiert

und darf den Gebäudeteil, in dem die Räumlichkeiten untergebracht sind – bis auf die Betriebskosten – unentgeltlich nutzen. Nach den Investitionen für Renovierung und Raumausstattung in einer niedrigen sechsstelligen Summe, hat der Verein einen Gestattungsvertrag im Haus der Familie Punkenhofer bis Ende 2025. Zur Berechnung dieser Vertragsdauer wurden die Investitionen in die Bausubstanz einer angemessenen Miete gegenüber gestellt. Für die Zeit nach 2025 ist die Projektgruppe aufgrund der problemlos funktionierenden Zusammenarbeit mit der Familie optimistisch, dass sie ihr Projekt unter denselben Bedingungen fortsetzen kann. (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 48)

SOZIALE INNOVATION

Nach einer längeren Vorbereitungszeit, in der die Herangehensweise und Realisierungsmöglichkeit eines OTELO-Konzeptes für die sehr ländliche Region Mühlviertler Alm gefunden und geprüft werden musste, ist das Projekt nach dem Eröffnungsjahr 2016 in der vierten Phase nach Murray et al. (2010) angekommen („Erhaltung und Entwicklung“).

Abbildung 59: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm



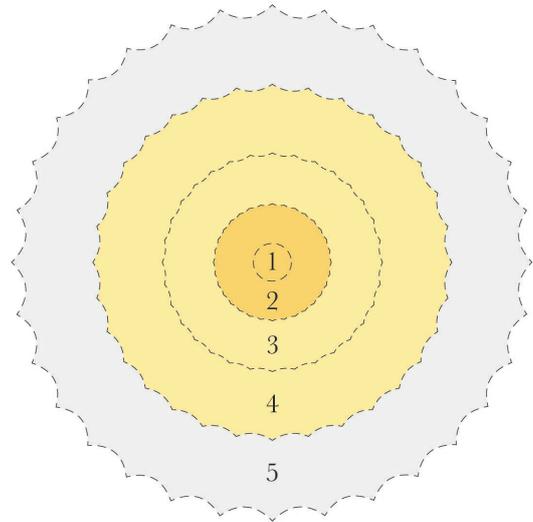
Quelle: Eigene Darstellung

Nach der intensiven Arbeit, einen Standort zu finden und diesen gemeinsam mit der UnternehmerInnenfamilie zu sanieren und aufzubauen, ist das Projekt räumlich und finanziell bis auf weiteres abgesichert. Nun liegt es am Kernteam, es zu schaffen, dass die Räumlichkeiten gut ausgelastet sind, neue Formate geschaffen werden können und Leute gerne in das OTELO in Weitersfelden gehen. Hinter dem Projekt steht grundsätzlich kein Ansatz zu Wachstum in der Quantität, weshalb die nächste Entwicklungsstufe fünf der AutorInnen wohl in Richtung qualitatives Wachstum, etwa an inhaltlichen Angeboten, Beteiligungsmöglichkeiten, Reichweite und Netzwerke, gehen könnte.

Obwohl bereits viele Veranstaltungen organisiert, Workshops abgehalten und Radiosendungen aufgenommen wurden, scheint man im Tu Was-OTELO doch die geringe Bevölkerungsdichte im Einzugsgebiet zu spüren. So gibt es etwa im Winter relativ wenig Aktionen in den Räumlichkeiten und generell nur eine kleine Zahl an OTELO-Nodes (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 60). Im Ort Weitersfelden haben die Kreativräume alleine deshalb schon viel bewirkt, weil ein vormals leer stehendes Gebäude an einem zentralen Ort in der Gemeinde eine langfristige Nutzung gefunden hat. Auch aus der Region kommen immer wieder Mitglieder und BesucherInnen nach Weitersfelden, wobei sich dieser Wirkungskreis wohl eher auf spezifisch Interessierte beschränkt (vgl. *ibid.*: Abs. 60; siehe Abbildung 60).

Im Hinblick auf die Kernkriterien sozial innovativer Projekte nach Caulier-Grice et al. (2012) lässt sich feststellen, dass alle erfüllt sind (siehe Abbildung 59). Besonders im Punkt der Neuartigkeit offenbart sich bei Tu Was-OTELO ein spannender Ansatz, der sich vom ursprünglichen OTELO-Ansatz in zwei Bereichen abhebt: Erstens ging der Umsetzung ein Pilotprozess der Regionalen Agenda 21 voraus, in dem im Rahmen eines Förderprogramms zur ländlichen Entwicklung nach Wegen gesucht wurde, für ein Pilotprojekt die OTELO-Idee auf den peripheren ländlichen Raum angepasst unzudefinieren. Damit sollte unter fachlicher Begleitung erprobt werden, ob ein Organisationstyp, der auf Kleinstädte ausgerichtet ist, auch in Dorfstrukturen funktionieren kann (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 66; vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 106). Zweitens war die Zielsetzung des Kernteam von Anfang an, die Räumlichkeiten und das Angebot unabhängig von politischen AkteurInnen zu organisieren und zu finanzieren. Dieser Wunsch war einerseits stark, weil ländliche Abwanderungsgemeinden in ihrer knappen Budgetlage kaum Geld für derartige Projekte zur Verfügung stellen können (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 82). Andererseits wollte man sich die Probleme und Unplanbarkeiten ersparen, wenn ein Gemeinschaftsprojekt vom Willen der kommunalen Politik abhängig ist²⁵ (vgl. *ibid.*: Abs. 70 bzw. 98). Somit hat das Projektteam versucht und geschafft, in ihrer Art der Umsetzung des OTELO-Gedankens neue Wege zu beschreiten.

Abbildung 60: Einschätzung des Wirkungsradius von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm



Das Projekt entfaltet eine Wirkung für...

- 1 ... Familie, Freunde, Bekannte
 - 2 ... interessierte Außenstehende
 - 3 ... die Projektgemeinde
 - 4 ... die Region
 - 5 ... eine überregionale Öffentlichkeit
- umfassend**
 teilweise
 gering

Quelle: Eigene Darstellung

rerseits wollte man sich die Probleme und Unplanbarkeiten ersparen, wenn ein Gemeinschaftsprojekt vom Willen der kommunalen Politik abhängig ist²⁵ (vgl. *ibid.*: Abs. 70 bzw. 98). Somit hat das Projektteam versucht und geschafft, in ihrer Art der Umsetzung des OTELO-Gedankens neue Wege zu beschreiten.

Die Praxisarbeit läuft seit Ende 2015 mit dem Radionest und seit 2016 mit den Veranstaltungen und Workshops im Haus. Auch wenn die Nachfrage nicht immer gleich gut ist, bestehen einige stabile Angebote seit damals fort. Eine Gesprächspartnerin fasst diesen Punkt folgendermaßen zusammen: „Das OTELO war eine Bereicherung für den ganzen Ort – in einem kleinen, feinen Stil, sage ich jetzt mal. Weil, es sind nicht die Megageschichten drinnen, aber wir setzen bewusst auf das Kleine. Das, was die Leute interessiert, dürfen und sollen sie machen. Und das, was niemanden interessiert, das wird dann nicht gemacht.“ (*ibid.*: Abs. 22)

²⁵ Dieser Punkt wird im nächsten Abschnitt zu den Netzwerken noch weiter ausgeführt

Die Kerngruppe möchte mit ihrem Engagement erreichen, dass auch am Land selbstbestimmte und individuell nutzbare Räumlichkeiten bestehen, in denen die Bevölkerung ohne Konsumzwang zusammenkommen und sich austauschen kann (vgl. *ibid.*: Abs. 112). Darüber hinaus ist es auch ein Ort, um Fähigkeiten, wie z.B. Radiomachen oder Handwerk ungezwungen zu erlernen und war auch als Angebot an die Jugendlichen der Region gedacht (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 30; vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 104).

Unter den „häufigen Eigenschaften“ von SI-Projekten sticht der sektorenübergreifende Charakter des Projekts hervor²⁶: Schon die Beschäftigung mit dem Thema über die Regionale Agenda 21 hat eine Vielzahl an AkteurInnen der Region involviert. Im Kernteam sind besonders engagierte und gut vernetzte Personen aktiv, die gemeinsam starke institutionelle Beziehungen in alle vier Gesellschaftssektoren ausstrahlen (siehe auch Abbildung 61). Eine Offenheit und gemeinschaftliche Arbeitsweise wird im OTELO gelebt, da die Dinge und Aktivitäten, die darin passieren, weitgehend von interessierten Außenstehenden nachgefragt oder im Idealfall getragen werden – im Sinne, dass man etwa sein Hobby mit anderen teilt (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 164 bzw. 168): „Es braucht auch immer wieder neue Ideen. Man muss auch zulassen können, dass sich manche wieder verabschieden, also dass manches nicht angenommen wird oder bei einer einmaligen Tätigkeit oder Veranstaltung bleibt.“ (*ibid.*: Abs. 158)

Durch die starke Einbettung der Mehrheit des Kernteams in formelle Institutionen – sei es in einem Gemeinderat, einer Jugendarbeitorganisation, der lokalen Aktionsgruppe von LEADER, der Regionale Agenda 21 oder in einem beteiligten Unternehmen – wandelt sich der Aspekt von bottom-up in Richtung eines bottom-linked. Die beteiligten Personen engagieren sich trotzdem ehrenamtlich und privat auf eigene Faust im OTELO, haben aber kräftige Ressourcen im Rücken, die das Kriterium von bottom-up abschwächen.

Neue Rollen und Beziehungen spielen im OTELO eine große Rolle, da man motiviert und ermächtigt werden soll, vom passiven Konsumenten zum aktiv Ausführenden zu werden. Dieser Punkt ist aber im Weitersfeldner Projekt durch die geringe Anzahl an Arbeitsgruppen noch eher gering vorhanden, wobei der Ansatz jedoch in diese Richtung geht. Eine verbesserte Ressourcennutzung ist alleine bereits mit

²⁶ Auch dies wird im nächsten Abschnitt, den Netzwerken, im Detail diskutiert.

der Aktivierung eines leer stehenden Gebäudes und der symbiotischen Nutzungskooperation mit der UnternehmerInnenfamilie erfüllt. Auch im Sinne von immateriellen Ressourcen als Plattform für gemeinsames Lernen und Ort für Experimente, trägt das Projekt zu dieser sozial innovativen Eigenschaft bei.

NETZWERKE

Wie bereits oben angesprochen, weist das Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm unter den analysierten Projekten eine ziemlich einzigartige AkteurInnenumgebung auf, da die Mehrheit des Kernteams einen starken institutionellen Hintergrund hat. Eine dieser Institutionen – die in dieser Projektbeschreibung bisher zu wenig Erwähnung gefunden hat – ist die Jugendtankstelle, mit Sitz in Unterweißenbach, zehn km entfernt von Weitersfelden. 2004 ist sie als Büro für Jugendprojekte und Vernetzungsarbeit im Bereich Jugend, aus einer Kooperation der LEADER-Region und dem katholischen Dekanat Unterweißenbach, entstanden (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 24). Im regionalen Auftrag hat die Jugendtankstelle nach Ideen und Orten gesucht, wo eine Art Jugendzentrum auf der Mühlviertler Alm entwickeln werden könnte, das längerfristig funktioniert (vgl. *ibid.*: Abs. 30). Unter diesen Voraussetzungen ist eine Mitarbeiterin des Büros in den Agenda 21-Prozess zur Abklärung der Entwicklungsmöglichkeiten eines regionalen OTELO-Projekts hineingekommen.

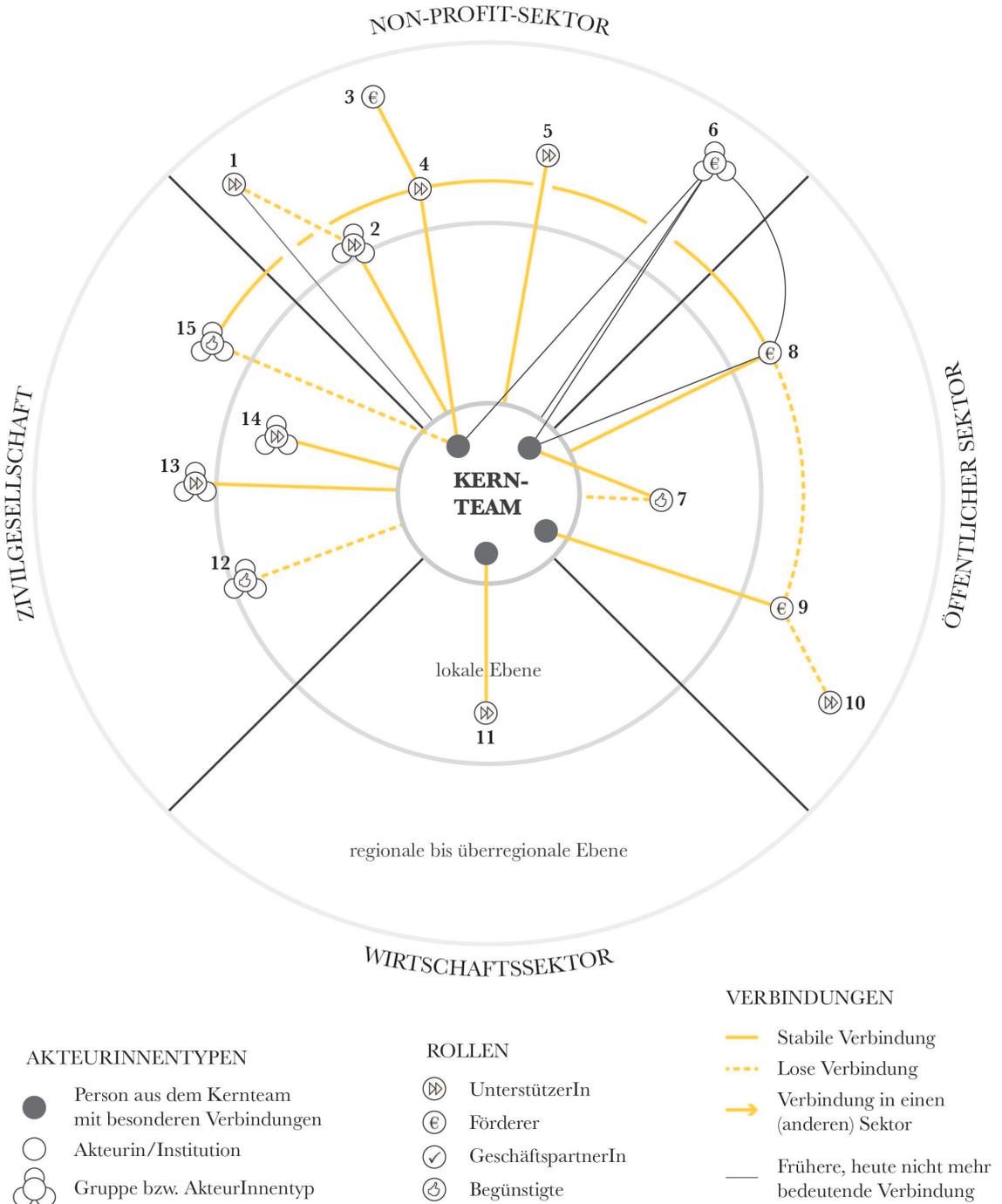
Seitdem war immer eine Person aus der Jugendtankstelle Teil des Kernteams und hat einerseits als Projektmitglied und andererseits als quasi hauptamtliche Prozessbegleitung für das OTELO gearbeitet (vgl. *ibid.*: Abs. 118). Solche Aufgaben beinhalten etwa die bürokratische Abwicklung von Förderungen, Einladungen und Öffentlichkeitsarbeit oder das Verfassen von Sitzungsprotokollen (vgl. *ibid.*: Abs. 54). Diese institutionelle Beteiligung hat viele Dinge in der Organisation von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm vereinfacht und stellt eine Win-Win-Situation für beide Seiten dar, weil die Jugendtankstelle mit ihrer Zielgruppe die Räumlichkeiten bei Projekten mit Leben füllt und weitere Veranstaltungen organisieren kann (vgl. *ibid.*: Abs. 118; vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 78).

Parallel zum Kernteam in Weitersfelden sind durch die Förderung der Regionalen Agenda 21 auch fünf weitere Projektgruppen im Bezirk Freistadt entstanden, die sich im Netzwerk der „Hochland-OTELOs“ ausgetauscht und gegenseitig unterstützt haben (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 70). Anders als das Tu Was-OTELO, wurden diese aber

Abbildung 61: AkteurInnennetzwerk von Tu Was-OTELO

AKTEURINNEN

- | | | |
|---|--------------------------------------|--|
| 1 OTELO österreichweit | 6 Tu was-Festivalverein | 11 Unternehmen Wollbad |
| 2 Hochland-OTELO
(fünf Standorte im Mühlviertel) | 7 Gemeinde Weitersfelden | 12 BesucherInnen OTELO |
| 3 Katholisches Dekanat
Unterweißenbach | 8 LEADER-Verband
Mühlviertler Alm | 13 Vereinsmitglieder (ca. 70) |
| 4 Jugendtankstelle | 9 Regionale Agenda 21 | 14 Freiwillige HelferInnen bei
Renovierung OTELO |
| 5 Freies Radio Freistadt | 10 Regionalmanagement | 15 Jugendliche bei Radiosendungen
& Veranstaltungen |



Quelle: Eigene Darstellung

von der öffentlichen Hand auf Druck der Bevölkerung geschaffen, was in den meisten zu schwierigen Situationen geführt hat: „Irgendwann sind wieder ein, zwei, drei zugekehrt worden, weil es sich dann nicht so entwickelt hat – immerhin muss das die öffentliche Hand finanzieren. Dann wollen sie aber auch ein bisschen mitreden, was darin geschieht, weil wenn wo etwas nicht passt, dann sagen sie eh gleich: ‚Wir zahlen ja nicht etwas, das wir nachher zu verantworten haben.‘“ (Interview WF 2 2019: Abs. 40) „Oft ist es leider auch eine politische Angelegenheit. [...] Wenn die Stadt dann nicht mehr will, dann gibt es die Räumlichkeiten nicht mehr.“ (Interview WF 1 2019: Abs. 70) Trotz solcher Rückschläge bestehen einige Ableger aus dem Hochland-OTELO weiterhin und sind im Netzwerk aktiv, wo man sich u.a. bei Veranstaltungen besucht und sich gegenseitig bei deren Bewerbung hilft (vgl. *ibid.*: Abs. 154).

Eine Kernperson im Weitersfeldner Team ist WF2, der zum Zeitpunkt des Projektbeginns LEADER-Geschäftsführer der Mühlviertler Alm war und auch das Tu Was-Sozialfestival – zusammen mit WF1 – leitend abwickelte (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 42). Diese institutionelle Verbindung machte es für die Projektgruppe deutlich einfacher, sich für Förderungen bei den beiden genannten Initiativen zu bewerben und unbürokratisch umzusetzen: „Ich habe dazwischen ein bisschen gespitzt, weil wir mit den [von LEADER] ursprünglich genehmigten Kosten nicht ausgekommen sind. Ich habe einmal eine Projekterhöhung beantragen müssen. Als Geschäftsführer habe ich mir ein bisschen leichter getan, ich habe das Projekt dementsprechend begründet, habe den Mehrwert und die Mehrkosten dargestellt – warum das so gekommen ist. Aber es war eh kein Problem, es ist durch den Vorstand und die Region gegangen, schlussendlich bis zur Genehmigung durch das Land Oberösterreich.“ (*ibid.*: Abs. 70) Außerdem war ein weiteres Mitglied des Kernteams von Tu Was-OTELO zum Zeitpunkt der Standortgründung Koordinator für die Regionale Agenda 21 in der Mühlviertler Alm (vgl. *ibid.*: Abs. 34). Als solcher war er federführend an der Entwicklung der Idee und des Projekts beteiligt und ist heute Obmann des Trägervereins von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm.

Ein schicksalhafter Faktor im Projekt war die Begegnung mit der Familie Punkenhofer, die sich für die Idee so begeisterte, dass sie dem Kernteam beitrug und einen Teil des alten Gasthaus Bauer für das OTELO zur Verfügung stellte, das sie in diesem Moment für sich und ihr Geschäft mit ihren eigenen Wollprodukten herrichtete. Somit hat das Tu Was-OTELO seinen heutigen Standort am Weitersfeldner Markt gefunden. Die Zusammenarbeit

mit der UnternehmerInnenfamilie wird jedenfalls von den GesprächspartnerInnen als sehr positiv angesehen: „Und das ich schon super mit dem OTELO in Weitersfelden, weil da haben wir wirklich Glück gehabt – auch dass die Familie so offen eingestellt ist und sich wirklich freut, wenn sich etwas tut und wenn junge Leute da sind.“ (Interview WF 1 2019: Abs. 90)

Heute hat das OTELO in Weitersfelden ca. 70 Mitglieder, die den Jahresbeitrag von zehn Euro bezahlen. Dieser Preis ist so festgesetzt, dass er möglichst wenige Hürden für Interessierte setzt, die sich im Rahmen von Workshops oder Veranstaltungen engagieren möchten (vgl. *ibid.*: Abs. 116). Eine bedeutende AkteurInnengruppe aus dem Zivilgesellschaftssektor waren die Freiwilligen, die das Kernteam tatkräftig bei der Renovierung der Räumlichkeiten während der einjährigen Umbauarbeiten unterstützt haben und teilweise auch heute noch in das Projekt involviert sind.

BESONDERHEITEN DES PROJEKTS

Aus der Analyse der relevanten AkteurInnen und Netzwerke geht hervor, dass das Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm einen exemplarischen Fall eines Gemeinschaftsprojekts darstellt, das in einem bottom-linked-Prozess entstanden ist, also im intensiven Zusammenspiel von Institutionen und der Bevölkerung. Die Idee zum ländlichen OTELO stammt aus der Regionalen Agenda 21, einer, die dieses Organisationsprinzip selbst gut verkörpert: So diskutieren und erarbeiten dort VertreterInnen der Gemeinden aus Lokalpolitik, Unternehmen und Bevölkerung gemeinsam zukünftig Wege und Strategien für die Region. Selbiges gilt auch für die Lokale Aktionsgruppe der LEADER-Förderung.

Dieser besondere institutionelle Hintergrund des Projekts ist ein Ergebnis der ausgeprägten Kooperationskultur in der Mühlviertler Alm, die etwa in der regionalen Leitbildsetzung der Agenda 21 oder der Zusammenarbeit in Tourismus- und Jugendthemen Niederschlag findet. Die Initiative dazu geht auf die Situation in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zurück: Durch anhaltende Abwanderung und den intensiven Strukturwandel ist in der Region ein Problembewusstsein entstanden. So hat etwa Weitersfelden seit den 1970er Jahren jede vierte Einwohnerin verloren (siehe Abbildung 54). In dieser Lage haben sich die Gemeinden zur Kooperation in Themen entschlossen, die auf regionaler Ebene besser angegangen werden können und um sich gemeinsam einerseits sowohl marketingtechnisch, als auch bei relevanten Landesbehörden besser Gehör zu

verschaffen und andererseits Ressourcen zu bündeln und Kosten zu sparen (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 2 bzw. 4). Das OTELO ist aus dieser Konstellation aus Regionaler Agenda 21, LEADER-Regionalverein und Jugendtankstelle hervorgegangen – allesamt regionale Kooperationsplattformen, die in den 1990er oder frühen 2000er Jahren entstanden sind.

Mit einem solchen Know-how, das v.a. hilfreich war bei der Aufstellung und Abrechnung von Förderprojekten, wurde es geschafft, das OTELO-Projekt erfolgreich auf Schiene zu bringen. Trotzdem ist die Sanierung eines Gebäudes, das jahrelang leer gestanden ist, komplex, teuer und personalintensiv, und stellt eine große Hürde für ein Gemeinschaftsprojekt dar. Förderungen von der Regionalen Agenda 21, Tu Was-Sozialfestival, LEADER-Projektgelder und Eigenmittel finanzierten das Projekt im Ausmaß einer niedrigen sechsstelligen Summe, Grundvoraussetzung dafür war die Zusammenarbeit und das gute Auskommen mit der EigentümerInnenfamilie des Gebäudes. Ohne diese außergewöhnlichen Umgebungsfaktoren scheinen Initiativen mit Gebäudeleerstand nur sehr schwierig durchführbar. Das Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm zeigt aber auch einen Weg auf, wie ein solches Gemeinschaftsprojekt unabhängig von direkten Gemeinde- und Landesgeldern organisiert werden kann – zumal erstens lokal kaum Budgetmittel dafür verfügbar sind und man sich zweitens nicht in Abhängigkeiten begeben wollte.

Von den GesprächspartnerInnen wurde immer wieder die Bedeutung einer graduellen, organischen Projektentwicklung betont. So habe ein Schritt zum Nächsten geführt, besonders bei der Planung und Nutzung der einzelnen Räume im OTELO. Dabei war es auch wichtig, einzelne Phasen im langen Renovierungsprozess abzuschließen, um in die lange erwartete Praxisarbeit zu kommen, aus der das Kernteam wieder Motivation für die weitere Gebäudesanierung schöpfen konnte (vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 98 bzw. 104, vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 38).

Heute steht das OTELO in Weitersfelden, nach einer spannenden Planungs- und Aufbauphase, auf stabilen Beinen und wird auch – in Zeiten geringerer Aktivität – weiterhin von der UnternehmerInnenfamilie Punkenhofer genützt und wird somit niemals länger leer bleiben. Auf dieser guten Ausgangslage aufbauend, muss das Kernteam nun zeigen, dass auch ein regionales Umfeld mit einer vergleichsweise geringen Bevölkerungsdichte ein OTELO und seine Räumlichkeiten mit Leben füllen und sinnvoll auslasten kann. Mit der bisherigen Zahl an Veranstaltungen und Workshops sowie der beteiligten Institutionen scheint dieser Blick in die Zukunft jedoch optimistisch.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

6

Zusammenführung der Fallstudien und Diskussion

Ziel dieser Arbeit ist es, die Bedeutung von sozialen Innovationen im strukturschwachen ländlichen Raum zu ergründen und entlang von vier Gemeinschaftsprojekten Möglichkeiten und Wege abzubilden, wie es solche Initiativen geschafft haben, ihre Aktivitäten in den Bereichen Kultur und Zusammenleben zu planen, anzugehen und umzusetzen. Nach den ausführlichen Beschreibungen und Bewertungen der einzelnen Fallstudien, stehen daher in diesem Kapitel die Zusammenführung und Diskussion der daraus folgenden Erkenntnisse und Lerneffekte in Mittelpunkt.

Dazu werden die getrennt analysierten Projekte zuerst einander gegenüber gestellt, um zentrale Aspekte miteinander zu vergleichen und Zusammenhänge aufzuzeigen. Die drei darauf folgenden Unterabschnitte widmen sich den drei Leitfragen, die das Diskussionskapitel strukturieren:

- Welche Erfolgsfaktoren bestimmen, ob ein Gemeinschaftsprojekt umgesetzt und etabliert werden kann?
- Welchen Beitrag können diese Projekte für die jeweilige Gemeinde leisten?
- Wie können politische AkteurInnen und Institutionen Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum gezielt fördern?

6.1 VERGLEICH DER ANALYSIERTEN GEMEINSCHAFTSPROJEKTE

Die Fallstudien haben gezeigt, dass jede Projektgruppe in ihrem Kontext eine Vielzahl von Engpässen und Hindernissen überwinden mussten, um ihre Aktivitäten ausüben, Räumlichkeiten absichern und ihre Ziele verfolgen zu können. Nicht alle dieser Initiativen sind gleich weit: Sie haben zu unterschiedlichen Momenten mit ihrer Organisationsarbeit begonnen und erreichen eine verschieden große Zahl an Menschen mit ihren Angeboten. Der kleinste gemeinsame Nenner der Projekte sind die Kriterien der Projektauswahl: Damit vereint die Projekte die Prinzipien, dass eine neuartige Idee mit soziokulturellen Zielen von einer selbstorganisierten Gruppe vorangetrieben wurde, das Projekt im strukturschwachen ländlichen Raum verortet ist und einen Bezug zu Leerstand aufweist (siehe Abschnitt 5.1.1).

Einen genaueren Überblick über die vier analysierten Gemeinschaftsprojekte gibt Tabelle 16: Darin sind Kernelemente aller Projekte entlang der drei Bereiche 1) Struktur und Umgebung, 2) Projektinputs und 3) Projektoutputs aufgeschlüsselt.

Tabelle 16: Zusammenfassung und Vergleich der analysierten Projekte

Kriterium		Kulturverein KuKuK (inkl. „picture on“)	aLIVE – Allentsteiger Lichtspiel Verein	Werk- und Denkraum Sturmfrei	Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm
Standortgemeinde	Projektgemeinde und EinwohnerInnenzahl (2018)	Bildein (Südburgenland/BL) 343 EW	Allentsteig (Waldviertel/NÖ) 1.835 EW	Waidhofen a.d. Ybbs (Mostviertel/NÖ) 11.333 EW	Weitersfelden (Mühlviertel/OÖ) 1.042 EW
	Lage	ländlich peripher, grenznah	ländlich peripher, grenznah	Kleinstädtisch, ländlich, alpin	ländlich peripher, grenznah, hügelig
	Kommunaler Score der Strukturschwäche-indikatoren*: Schwächste Indikatorengruppe	8 (unter den schwächsten 27% österreichischer Gemeinden): Bevölkerung	12 (unter den schwächsten 4%): Bevölkerung	9 (unter den schwächsten 18%): Bevölkerung	11 (unter den schwächsten 7%): Infrastruktur
	Start der Planung	Anfang der 1990er Jahre im Verein Landjugend	Anfang der 2010er Jahre	2016	2012
	Start der öffentlichen Aktivität	1997 als KuKuK	Mitte 2012 (mit Einschränkung**)	Mitte 2017	Mitte 2016 (Radio-nest Ende 2015)
Projektinputs	Projektstätigkeit bzw. -angebot	Kultur, Konzerte, Kabarett, Open Air-Kino, Musikfestival „picture on“	OTELO, Medien- und Kulturprojekte, Kreativworkshops, Repaircafés	Kreativ- und Theaterworkshops, Siebdruck, Repaircafés, Tauschmärkte	OTELO, Radiosendungen, Kreativworkshops, Kultur- und Jugendveranstaltungen
	Organisationform	Zwei unabhängige Vereine: Kulturverein KuKuK und „picture on“-Festivalverein (aber mit enger Bindung an KuKuK)	Verein	Arbeitsgruppe (AG) des Kulturvereins Förderband	Verein mit Beteiligung regionaler Institutionen aus Non-Profit-Sektor
	Kernteam und dessen Besonderheit	Sechs Personen im KuKuK, ca. 35 Personen bei „picture on“	Vier Personen mit Standbein in Kreativwirtschaft	Drei Personen in AG Sturmfrei	Sechs Personen (davon vier mit starkem institutionellen Hintergrund)
	Mitgliederanzahl	Ca. 250 (aus ganz Österreich und ungarische Nachbargemeinden)	„Ein paar“***	Ca. 30 (aus Waidhofen a.d. Ybbs und Umgebung)	Ca. 70 (aus den Gemeinden der Region Mühlviertler Alm)
	Finanzierungsquellen	Für die Renovierung des alten Pfarrstadts: Dorf- & Stadterneuerung, Gemeindeförderung Für den Bau des „neuen Ortszentrums“: INTERREG, Dorf- & Stadterneuerung, Gemeindeförderung Aktuell: Eintrittsgebühren Veranstaltungen, Gemeinde- und Landeskulturförderung	Bei Projektstart: Dorf- & Stadterneuerung, Crowd-Funding, Gemeindeförderung, Eigenmittel Aktuell: Landesjugendförderung come on, Eigenmittel	Bei Projektstart: Crowd-Funding, Landesjugendförderung Aktuell: Gemeinde- und Landesjugendförderung come on, Mitgliedschaften (alles über Förderband organisiert und abgewickelt)	Bei Projektstart: Förderung Regionale Agenda 21, Tu Was-Sozialfestival, LEADER-Förderung, Sachsponsorring (Freies Radio Freistadt), Eigenmittel Aktuell: LEADER-Förderung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Kriterium (Fortsetzung Tabelle 16)	Kulturverein KuKuK (inkl. „picture on“)	aL!VE – Allent- steiger Lichtspiel Verein	Werk- und Denk- raum Sturmfrei	Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm
Bedeutendste AkteurInnen(grup- pen) für das Projekt	Standortgemeinde, Kulturverein Grenz- gänger, Festival- netzwerk NOEFF, AnrainerInnen in Bildein	Regionale Kultur- vereine, Standortge- meinde, Baubehörde Allentsteig	Kulturverein Förder- band, lokale Partner- vereine, ÖBB	Agenda 21, LEA- DER Regionalver- band, Jugendtänk- stelle, Unternehmen Wollbad, Hoch- land-OTELO-Netz- werk
Erfüllungsgrad der Kriterien sozial Innovativer Projekte: Stärkstes SI-Kriterium	Fast vollständig erfüllt: „Erfüllung eines sozialen Bedürfnisses“ wegen der starken Wirkung in Richtung sozial- er Austausch und alternativkulturelles Nischenprogramm in kleiner Landge- meinde.	Weitgehend erfüllt: „bottom-up“ durch die selbstständige Organisation und weitgehend eigene Finanzierung sowie Renovierungsarbeit im komplexen Kon- text des leer stehen- den alten Kinos in Allentsteig.	Weitgehend erfüllt: „Entwicklung von Fähigkeiten“ als Projektfokus, indem handwerkliche und kreative Fähigkeiten sowie Wissen für Reparaturen weiter- gegeben werden.	Fast vollständig erfüllt: „Sektoren- übergreifend“ und „Neuartigkeit“, wegen der starken Verbindungen des Kernteams in alle Sektoren und als Pilotprojekt eines unabhängig finan- zierten OTELOs im peripheren ländlichen Raum.
Reichweite	Wirkt stark in die Region hinein mit Kulturangebot und Wertschöpfung, Musikfestival „picture on“ hat eine Öffent- lichkeit, die weit über die Region hinaus reicht.	Hat zu gewissen Zei- ten einen Effekt für die ganze Gemeinde (etwa „Dezember- lichtspiele“), kämpft aber zurzeit noch zu sehr mit internen Belangen, um eine große Wirkung nach außen entfalten zu können.	In der kurzen Zeit seit 2017 hat die Projektgruppe einige Veranstaltungen und Workshops orga- nisiert, die jedoch bisher nicht über den regionalen Kreis der speziell an diesen Angeboten Interes- sierten hinaus wirken könnten.	Hat sich im klei- nen Weitersfeldern etabliert und wird auch von Personen aus den Umgebungs- gemeinden besucht, wurde als regionales Leitprojekt in der LEADER-Strategie prominent genannt.

Quelle: Eigene Darstellung

* Für Details siehe Kapitel 3.3.

** Zurzeit verhindern die verlorene Betriebsstättenehmigung und das bestehende
Veranstaltungsverbot Aktivitäten mit Externen im Lichtspielgebäude und Projektstandort.

*** „Es gibt ein paar Mitglieder, die uns mit Mitgliedsbeiträgen unterstützen.“ (Interview AS1 2019: Abs. 92)

STRUKTUR UND PROJEKTINPUTS

Die Größenordnung der Projektstandortgemeinden reicht vom Dorf Bildein mit 343 EinwohnerInnen, bis zur Kleinstadt und dem regionalen Zentrum Waidhofen an der Ybbs mit 11.333 Personen. Alle vier liegen in ländlichen Regionen, ohne direkten Bezug zu einem Zentralraum und abseits hochrangiger Verkehrslinien. Jede Gemeinde weist gewisse einschränkende Faktoren in Bezug zu ihrer Lage auf: Bildein ist von drei Seiten von ungarischen Nachbargemeinden umschlossen. Allentsteig ist südlich und östlich vom größten österreichischen Truppenübungsplatz begrenzt. Waidhofen liegt in einem Tal

der niederösterreichischen Voralpen und Weitersfeldern im hügeligen und kurvenreichen Osten des Bezirks Freistadt.

Die Strukturschwächeindikatoren der Untersuchungsgemeinden liegen zwischen moderaten acht (Bildein) und überdurchschnittlichen höhen zwölf Punkten (Allentsteig) – bei einem Median österreichischer Gemeinden von sechs. Damit fällt Bildein als beste analysierte Gemeinde in das bundesweit strukturschwächste Viertel, Allentsteig ist am anderen Ende sogar unter den schwächsten 4%²⁷.

²⁷ Hier soll noch einmal erwähnt sein, dass aufgrund der

Im Bereich der Projektinputs zeigen sich die unterschiedlichen Laufzeiten der Projekte: Der Kulturverein KuKuK ist bereits in seinem 22. Vereinsjahr, während die Gründung der Kreativräumlichkeiten in Waidhofen und Weitersfelden erst zwei bzw. drei Jahre zurückliegt. Außerdem kann man am Zeitraum zwischen Planungsstart und Beginn der Aktivitäten die Vorlaufzeit des Projekts und dessen Komplexität ablesen. Der KuKuK und aLIVE haben sich ihre Räumlichkeiten weitgehend in Eigenarbeit selbst renoviert und damit viel Zeit und Ressourcen in die Gebäude investiert. Im Fall des KuKuK ist der alte Pfarrstadl mit einer INTERREG-Förderung ersetzt worden. Der neue Veranstaltungssaal konnte 2004 eröffnet werden. Der Verein aLIVE renoviert seit 2012 sein altes Kino und wird wohl noch ein paar weitere Jahre brauchen. Das Tu Was-OTELO in Weitersfelden ist insofern ein Sonderfall, da zwischen Planungsbeginn und Eröffnung zwar vier Jahre lagen, die Renovierung der leer stehenden Gasthauses – gemeinsam mit der Familie Punkenhofer – aber, mit nur wenig mehr als ein Jahr, sehr schnell vonstatten ging. Die Kerngruppe von Sturmfrei hat ihr Projekt hingegen so organisiert, dass der Aufwand vergleichsweise gering war und hat sich in einem vormals ungenutzten, aber gepflegten Schulungsraum der ÖBB in Miete eingerichtet.

Die Gemeinschaftsprojekte in Allentsteig, Waidhofen und Weitersfelden organisieren Workshops und Veranstaltungen zu ihren Themenschwerpunkten, der Verein KuKuK steht hingegen mit beiden Beinen im Musik- und Kulturbereich. Es fällt auf, dass zwei der vier Projekte einen direkten Bezug zum OTELO-Konzept haben und Teil des Netzwerks sind. Sie unterscheiden sich aber – entsprechend dem OTELO-Gedanken – in ihrer eigenen Interpretation der Idee und den individuellen Schwerpunkten, die das jeweilige Kernteam mit seinen Interessen und Fähigkeiten mit- und einbringt. Anders als bei „klassischen“ OTELOs wurden sowohl in Allentsteig, als auch in Weitersfelden die Räumlichkeiten selbstständig im Kernteam und damit weitgehend unabhängig von der Lokal- und Landespolitik gegründet, renoviert und finanziert. Auch Sturmfrei in Waidhofen hat sich in der Planungsphase zu OTELO informiert, aber das Konzept als zu stark abhängig vom öffentlichen Sektor verstanden und abgelehnt (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 235).

Steirischen Gemeindestrukturreform im Jahr 2015 die Werte einzelner Indikatoren nicht auf den aktuellen Gebietsstand übertragbar sind. Somit fielen 177 von 287 der Steirischen Gemeinden (62%) aus der Berechnung. Insgesamt wurden 1919 österreichische Gemeinden analysiert.

Alle vier Gemeinschaftsprojekte sind – im Vereinsland Österreich – als Vereine organisiert. Diese Organisationsform ist einfach zu gründen und im Umgang mit formalen Institutionen wie Behörden oder Banken unumgänglich. Die Mitgliederzahl der Vereine steigt eindeutig mit deren Projektreifegrad und Entwicklungsstufe an.

Mit Blick auf die Finanzierungsquellen der Projekte zeigt sich, dass die Kernteams auf eine weite Bandbreite an FördergeberInnen zurückgreifen. Der Projektstart und Investitionen in die Struktur erfordern einen höheren Mitteleinsatz und größere Fördertöpfe. Der Jahresbetrieb wird hingegen vorwiegend aus eigenen Einnahmen (Eintrittsgelder und Mitgliedschaften) sowie aus Landesjugend- oder Landeskulturförderungen bestritten. In Bildein und Waidhofen schießt die Gemeinde noch eine kleine Summe hinzu. Grundsätzlich lässt sich sagen: Je aufwendiger die Leerstandsthematik im Projekt ist, desto mehr Eigenmittel muss das Kernteam in die Hand nehmen und in die Bausubstanz stecken.

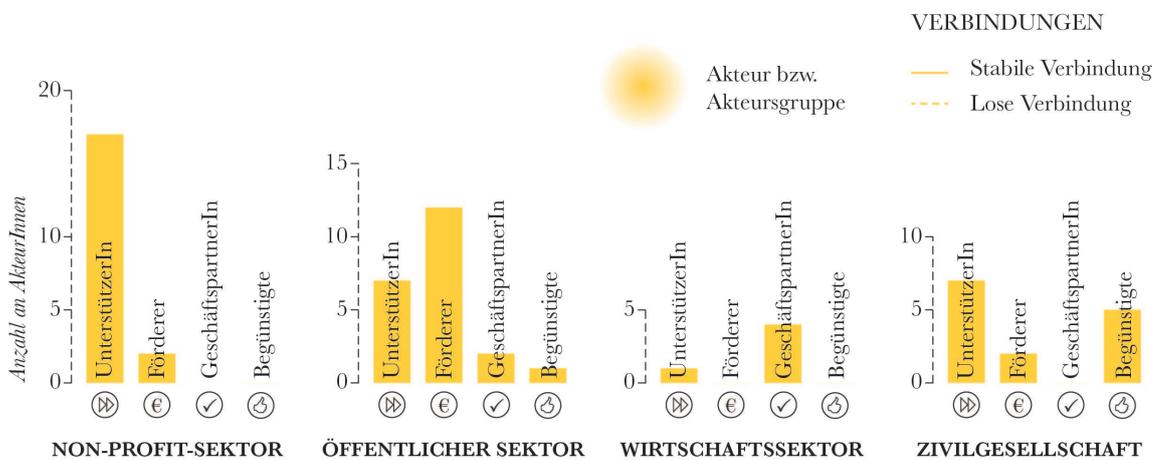
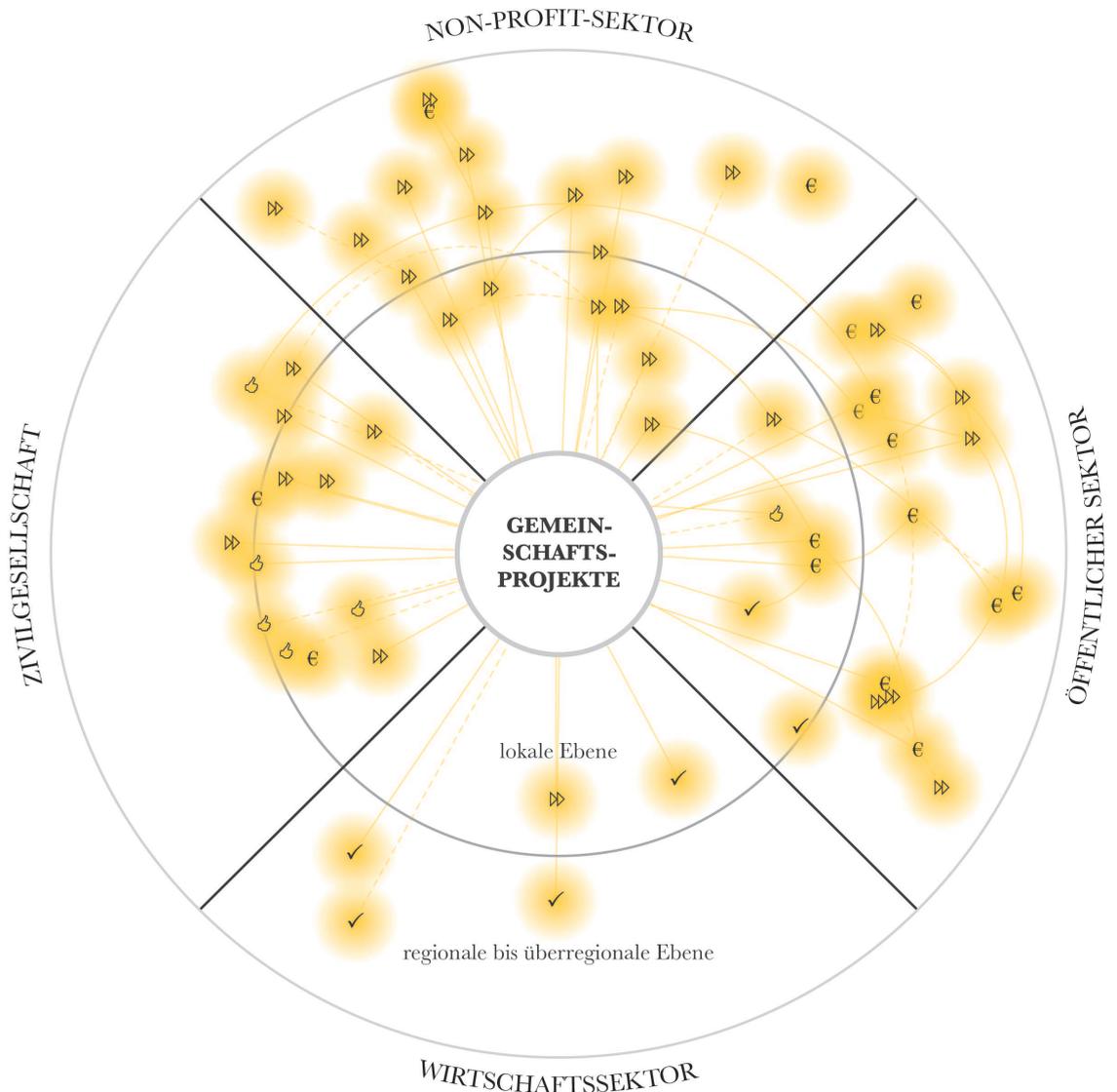
PROJEKTOUTPUTS

Die Projektoutputs werden nun – als Fokusbereiche der Fallstudien – ein wenig detaillierter behandelt und umfassen die drei Analyseschemata, die in den Projektbeschreibungen verwendet wurden: 1) die AkteurInnennetzwerke, 2) der Erfüllungsgrad der Kriterien sozial innovativer Projekte sowie 3) die Projektreichweite.

Zuerst werden die entscheidenden AkteurInnen, Institutionen und Netzwerke der Gemeinschaftsprojekte knapp umrissen: Im Fall des Kulturvereins KuKuK in Bildein hat die Standortgemeinde und der ihr nahe stehende Verein Grenzgänger mit der Leitbilderstellung und INTERREG-Förderungsabwicklung in der Anfangsphase eine große Rolle gespielt. Ohne die AnrainerInnen und deren Grundstücke in der Ortsmitte, die für das „picture on“-Festival gemietet werden, könnte die Veranstaltung in der heutigen Form nicht bestehen. Das Netzwerk NOEFF ist hingegen ein Herzensprojekt des Vereinsvorstands und starker Motivationsfaktor.

Beim aLIVE Lichtspielverein haben die größtenteils informellen Netzwerke mit den Waldviertler Kulturvereinen eine große Rolle gespielt und sind auch heute noch wichtige Partner für Kollaborationen. Die Standortgemeinde ist die wichtigste formale Akteurin, die das Projektteam im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt. Die lokale Baubehörde ist

Abbildung 62: Zusammenfassung aller in die vier Projekte involvierten AkteurInnen und Institutionen sowie die heute bestehenden Verbindungen mit den Kernteams



Quelle: Eigene Darstellung

ein eher unliebsamer, aber frequenter und bedeutender Bezugspunkt für den Fortschritt des Projekts.

Als Arbeitsgruppe des Vereins Förderband, der auch die finanziellen und organisatorischen Angelegenheiten übernimmt, ist dieser der wichtigste Bezugspunkt für Sturmfrei. Für die Tätigkeiten und Aktivitäten von Sturmfrei sind die Verbindungen und Kooperationen mit den lokalen Partnernvereinen, wie die Radlobby Waidhofen, der Weltladen oder das Jugendzentrum „Der Bagger“, entscheidend. Darüber hinaus gibt es ein entspanntes Verhältnis zur Vermieterin ÖBB in Bezug auf die von der Gruppe genutzten Räumlichkeiten.

Wie in der Fallstudie zum Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm beschrieben, sind im Kernteam des Vereins vier Personen mit direkten oder ehemaligen starken Verbindungen zu Institutionen, die zumeist von Anfang in den Entwicklungsprozess eingebunden waren: Die Regionale Agenda 21 und der LEADER Regionalverband als FördergeberInnen und UnterstützerInnen, die Jugendtankstelle, welche die Organisation übernimmt und ihre Zielgruppe ins Haus bringt und das Unternehmen Wollbad, dessen EigentümerInnen einen Teil ihres Gebäudes für das OTELO zur Verfügung stellen und Mitglied im Kernteam sind. Darüber hinaus gibt es das Netzwerk Hochland-OTELO, in dem sich die Projektgruppe mit kleineren OTELOs der Region austauscht und gegenseitig hilft.

Abbildung 62 versammelt alle AkteurInnen und -gruppen, die in Planung, Organisation und Entwicklung der Projekte eine bedeutende Rolle eingenommen haben. Zusätzlich sind die noch heute bestehenden Verbindungen und die Verteilungsdiagramme der vier unterschiedlichen AkteurInnentypen²⁸ – aufgeteilt nach den vier Gesellschaftssektoren – dargestellt: Die bedeutendsten Sektoren sind in den Fallstudien einerseits der Non-Profit-Bereich, dessen AkteurInnen die Projektteams v.a. mit Wissen, Erfahrungen und Ressourcen unterstützen und andererseits die Institutionen der öffentlichen Hand, die einen großen Anteil an den Projektaktivitäten durch Förderungen ermöglichen. In beiden Sektoren sind v.a. regionale AkteurInnen und Institutionen relevant und stehen in einer intensiven Austauschbeziehung mit den Projekten (ca. 70% aller Verbindungen). Dies weist erstens auf die Bedeutung überörtlicher Netzwerke mit anderen Gemeinschaftsprojekten und Vereinen sowie Verbindungen zu spezialisierten Einrichtungen des jeweiligen Bundeslandes hin. Zweitens verdeutlicht die Graphik, dass lokale Vereine im ländlichen

Raum für die untersuchten Gemeinschaftsprojekte nur wenig relevant sind (mit Ausnahme von Sturmfrei in der Kleinstadt Waidhofen). Im öffentlichen Sektor ist der finanzielle Handlungsspielraum in Abwanderungskommunen stark eingeschränkt.

Der dritte wichtige Sektor ist die Zivilgesellschaft, die in den Gemeinschaftsprojekten v.a. Zielgruppe, also Begünstigte der Vereinstätigkeiten ist, sich als Mitglied oder ehrenamtliche Helferin für den Verein engagiert. Auch hier reichen die Verbindungen häufig über die Gemeindegrenzen hinaus, übersteigen jedoch in den untersuchten Projekten – bis auf die Ausnahme des „picture on“-Festivals in Bildein – die Ebene der Nachbargemeinden bzw. Kleinregionen nicht.

Der Wirtschaftssektor ist stark unterrepräsentiert und wohl systematisch zu klein abgebildet, da dieser im Gegensatz zu den Verbindungen der Vereine in die anderen drei Sektoren nicht im Fokus der Analyse stand und in den Projektinterviews nicht explizit nachgefragt wurde. Es finden sich aber alle Verbindungen, die in den Gesprächen aufkamen, in der Abbildung wieder.

In Kapitel 5 wurden mit Hilfe der Systematik von Caulier-Grice et al. (2012) die Aktivitäten, Organisations- und Arbeitsweisen der Gemeinschaftsprojekte daraufhin untersucht, ob sie die Kriterien sozialer Innovation erfüllen. Unter den fünf Kernkriterien sind drei in jedem Projekt erfüllt – wovon jenes der „Neuartigkeit“ und die laufende Praxisarbeit im Projekt nicht überraschen sollten, da sie ein wichtiger Teil der Fallauswahl waren.

Das dritte in allen Vereinen präsente Element ist das Prinzip der Ermächtigung, bezogen auf Vereinsmitglieder und/oder auf NutzerInnen und Begünstigte der Vereinsaktivitäten. Der erste Fall trifft etwa auf den Kulturverein KuKuK zu, in dem darin engagierte Personen durch die intensive Kultur- und Festival-tätigkeiten praktische Arbeits- und Organisationserfahrung sammeln und damit individuell und professionell wachsen können. Die anderen drei Projekte fokussieren stärker darauf, dass BesucherInnen von Veranstaltungen und Workshops gemeinsam neue Techniken und Fähigkeiten erlernen, wie auch Wissen und Methoden austauschen können. Insofern sammeln auch sie in spezifischen Bereichen Erfahrungen, können dadurch an Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufbauen und werden in diesem Sinne ermächtigt. Ein Beispiel für diesen Fokus der Projektaktivität ist Sturmfrei in Waidhofen.

²⁸ Für Details zu den AkteurInnentypen siehe Abschnitt 5.2.

Abbildung 63: Zusammenfassung der Kriterien sozialer Innovation der vier analysierten Projekte



Quelle: Eigene Darstellung

Die Kernkriterien „Effektivität“ und „Erfüllung eines sozialen Bedürfnisses“ sind jeweils einmal nicht als vollständig verwirklicht angesehen, weil die praktische Umsetzung von Teilen der Projektaktivität noch aussteht oder nicht die Reichweite erreicht hat, die im Vorfeld geplant war. Der Punkt des sozialen Bedürfnisses wurde in Tabelle 16 beim Kulturverein KuKuK hervorgehoben, weil das Projektteam im dörflichen Bildein bemerkenswerterweise tatsächlich eine alternativkulturell anerkannte Enklave mit einem urban angehauchten Nischenprogramm geschaffen und ihre Anliegen darin umgesetzt hat.

Unter den häufigen zusätzlichen Eigenschaften sozial innovativer Projekte wurde in allen Fallbeispielen als erfüllt gewertet, dass neue Fähigkeiten durch die Aktivitäten der Vereinstams erlernt und entwickelt werden und dass die Nutzungseffizienz von Ressourcen steigt – dies gilt besonders im Hinblick auf immaterielle Ressourcen durch den Wissensaustausch und die Lernumgebung eines Kulturvereins, wie auch auf die Aktivierung von und den Bezug zu Leerstand in allen Projekten.

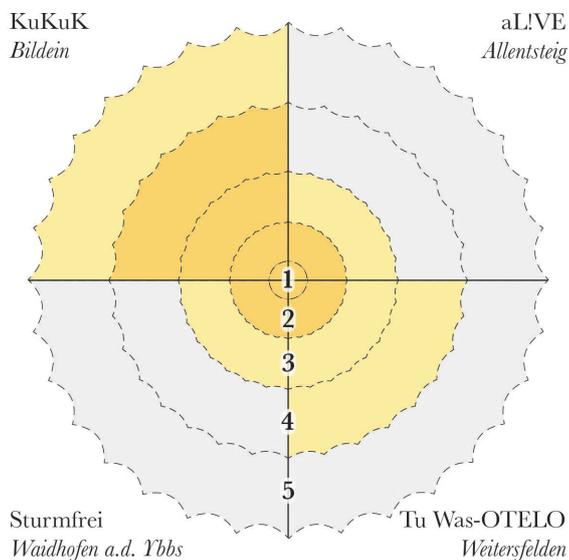
Die sektorenübergreifende Arbeitsweise wird im Tu Was-OTELLO besonders deutlich: Das Kernteam besteht hier aus vier Personen, die starke institutionelle Verbindungen in alle vier Gesellschaftssektoren

aufweisen und damit die Entwicklung des Projekts in Weitefeldern zügig vorantreiben konnten. Ein weiteres wichtiges Element sozial innovativer Initiativen ist das Organisationsprinzip von bottom-up, einer Bewegung aus der Bevölkerung heraus. Das Beispiel des Allentsteiger Lichtspiels verdeutlicht diesen Aspekt insofern, als dass das Kernteam das alte Kino, mit einer Mischung aus Begeisterung und Naivität und bezahlt mit ihren Ersparnissen, gekauft hat und seit 2012 – trotz allen Komplikationen – eigenständig und unabhängig renoviert.

Eine Eigenschaft wurde als in keinem Projekt voll erfüllt gewertet, jene der neuen Rollen und Beziehungen, die sich durch ein Projekt formen. So sind zwar durch ihre Aktivitäten bei allen Projektgruppen neue Netzwerke und Verbindungen entstanden. Allerdings sind diese bei einem „gewohnten“ Innen im Verein und Außen in dessen Umgebung geblieben. Als vollständig erfüllt könnte dieser Punkt etwas angesehen werden, wenn neuartige Organisationsformen, abseits des Vereins, ausprobiert würden.

Zuletzt werden die Reichweiten der vier Gemeinschaftsprojekte in Abbildung 64 zusammengefasst. Diese sind definiert in fünf ansteigende Maßstabsebenen, auf denen gefragt wird, ob NutzerInnen und Begünstigte darin von den Aktivitäten des Vereins

Abbildung 64: Zusammenfassung der Reichweiten der vier Gemeinschaftsprojekte



Das Projekt entfaltet eine Wirkung für...

- 1 ... Familie, Freunde, Bekannte
 - 2 ... interessierte Außenstehende
 - 3 ... die Projektgemeinde
 - 4 ... die Region
 - 5 ... eine überregionale Öffentlichkeit
- umfassend**
 teilweise
 gering

Quelle: Eigene Darstellung

erreicht werden: Alle Projekte schaffen es unbestritten ihr eigenes Umfeld, wie auch zuvor unbekannte Personen, die aus sich überschneidenden Interessen engagieren, mit den Vereinstätigkeiten anzuziehen. Darunter fallen etwa Freunde, Familie und Bekannte, aber auch UnterstützerInnen eines Crowd-Fundings, die ein zusätzliches lokales, alternatives Angebot befürworten, fördern und nachfragen wollen.

Darüber hinausgehend nimmt die Reichweite der Projekte aL!VE Allentsteiger Lichtspiel und Sturmfrei ab. Bei ersterem ist dies durch die derzeit eingeschränkte Möglichkeit bedingt, aktiv werden zu können. Im Fall des Kreativraums des Kulturvereins Förderband liegt es an der vergleichsweise überdurchschnittlichen Gemeindegröße und den kleinteiligen Veranstaltungen der Projektgruppe, dass nur ein kleiner Ausschnitt der kommunalen Bevölkerung erreicht werden kann. Das Tu Was-OTELO lockt bei Filmvorführungen, Radiosendungen und Workshops (z.B. in der Bierbrauergemeinschaft) auch eine regionale Teilöffentlichkeit aus den Nachbargemeinden in die Räumlichkeiten.

Der Ausreißer unter den vier Fallbeispielen ist der KuKuK in Bildein: In seinem 22-jährigen Bestehen konnte sich der Kulturverein eine große Reputation für seine Musik- und Kleinkunstevents erarbeiten. Bei Sommerkinos und Buschenschank im Apfelgarten bringt das Projektteam mit 700 BesucherInnen die doppelte EinwohnerInnenzahl in das beschauliche Grenzdorf und wirkt im Fall des Musikfestivals „picture on“ sogar weit über die Grenzen des Burgenlands hinaus.

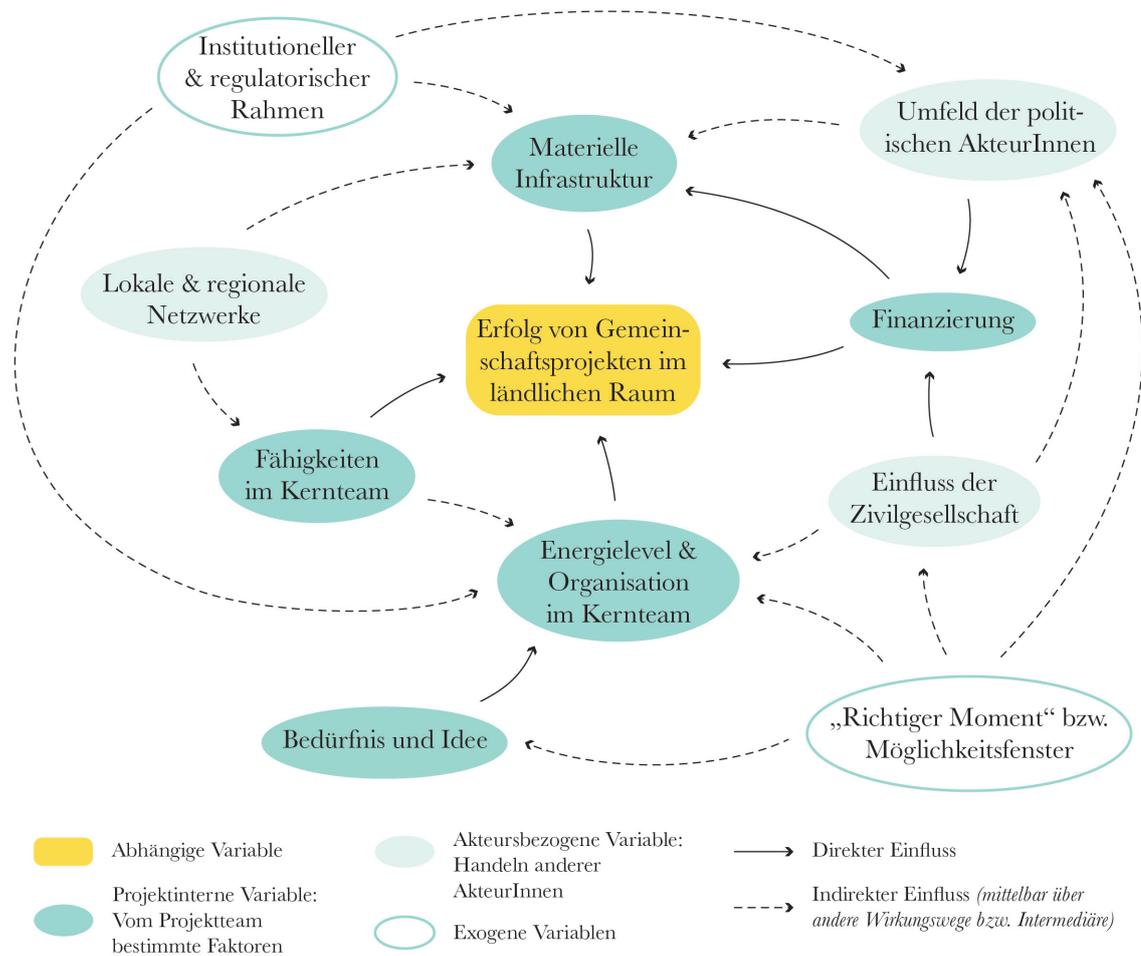
6.2 FRAGE 1: WAS BESTIMMT DEN ERFOLG EINES GEMEINSCHAFTSPROJEKTS?

An dieser Stelle wird die Frage beantwortet, welche Erfolgsfaktoren bestimmen ob ein Gemeinschaftsprojekt umgesetzt und etabliert werden und wie es seine Reichweite vergrößern kann. Mehr Wissen und Informationen zu diesen Einflussgrößen, die Projekte befördern oder hemmen können, ermöglicht es Rahmenbedingungen und unterstützende Maßnahmen treffender auf die Bedürfnisse und Strukturen sozial innovativer Initiativen auszurichten. Damit versucht dieser Abschnitt das Verständnis für projektinterne Prozesse und umgebende Faktoren zu erweitern und mitzuhelfen, eine Basis für die Verbesserung von Ansätzen und Instrumenten in diesem Feld zu bereiten.

In der Vorbereitung der Qualitativen Inhaltsanalyse wurden Erfolgsfaktoren aus der einschlägigen Literatur recherchiert und abgeleitet und anschließend in einem Variablenmodell zueinander in Beziehung gesetzt. Dieses ist ein „hypothetisches Modell des gesuchten Kausalmechanismus“, also ein vereinfachtes Abbild der Realität, das helfen soll zu erkennen, auf welche Weise einzelne Phänomene oder AkteurInnen auf den Projekterfolg des Kernteams einwirken (vgl. Gläser, Laudel 2010: 78). Im Forschungsprozess dieser Arbeit bildet das Variablenmodell die Basis für die Leitfadenerstellung der Projektinterviews und für die darauf folgende Auswertung, indem nach den Modellvariablen codiert und kategorisiert wurde. Das Variablenmodell wurde mehrmals überarbeitet und stetig konkretisiert (siehe Abbildung 65).

Darin werden drei Gruppen von Einflussfaktoren verwendet, die bereits im Methodenteil ausgeführt

Abbildung 65: Variablenmodell zur Untersuchung der Erfolgsfaktoren von Gemeinschaftsprojekten im ländlichen Raum



Quelle: Eigene Darstellung

wurden²⁹. Nach der unten stehenden Zusammenfassung der Erfolgsfaktoren in Gemeinschaftsprojekten, werden diese Variablen in den folgenden drei Unterkapiteln detailliert einzeln diskutiert:

1. **Projektinterne Faktoren.** Was kann das Kernteam machen, um mit seinem Projekt erfolgreich zu sein?
2. **Handeln anderer AkteurInnen.** Auf welche Weise wirken andere AkteurInnen auf den Projekterfolg ein?
3. **Exogene Variablen und Rahmenbedingungen.** Welche Umgebungsfaktoren sind für ein Gemeinschaftsprojekt relevant?

Die Analyse der Variablen lässt die Schlussfolgerung zu, dass projektinterne Faktoren am bedeutendsten sind und die größte Wirkung darauf haben, ob ein Projekt umgesetzt und etabliert werden kann. Sie bieten die Basis und sind Bausteine für alle Aktivitäten und Angebote, die ein ehrenamtlicher Verein nach innen und außen entfalten kann. Somit haben externe Faktoren nur einen indirekten Einfluss auf den Projekterfolg, wenn diese über eine oder mehrere projektinterne Variable wirken. Akteursbezogene und exogene Variablen können im Projektprozess Entwicklungsschübe oder Krisen auslösen, die sich auf projektinterne Variablen auswirken und diese destabilisieren können.

Wenn es etwa zu einem Konflikt mit der Lokalpolitik kommt, wirkt sich dieser alleine noch nicht negativ auf das Projekt aus: Erst wenn z.B. ein Mietvertrag vom öffentlichen Sektor gekündigt (Variable „Materielle Ressourcen“) oder dem Verein eine Förderung

²⁹ Siehe Kapitel 5.1.3. Die genauen Definitionen der Einflussfaktoren auf den Projekterfolg sowie die Indikatoren, welche anzeigen, wann eine Kategorie für die Codierung herangezogen wird, sind in Anhang 3 versammelt.

gestrichen wird (Variable „Finanzierung“), wird die Situation für das Kernteam problematisch, kann aber immer noch über andere Faktoren ausgeglichen werden – etwa durch finanzielle Unterstützung aus der lokalen Bevölkerung (Variable „Einfluss der Zivilgesellschaft“) oder ein Raumangebot von regionalen Kulturvereinen oder Netzwerken (Variable „Lokale und regionale Netzwerke“). Weder die Politik, noch andere AkteurInnen können – unter normalen Bedingungen – von sich aus ein Gemeinschaftsprojekt verhindern, jedoch entscheidend dazu beitragen, ob dieses gefördert oder blockiert wird.

Die fundamentalen Stützen der Vereinsaktivitäten und damit seines Projekterfolgs, sind also die projekt-internen Faktoren. Positive Einflüsse und Wirkungen aller anderen Variablen können die Arbeit der Projektgruppe einfacher, komplikationsfreier, kreativer, lustvoller und motivierender machen – Eigenschaften, die bei ehrenamtlicher, unbezahlter Arbeit nicht unterschätzt werden dürfen.

6.2.1 PROJEKTINTERNE FAKTOREN

BEDÜRFNIS UND IDEE

Das soziale Bedürfnis, das durch die Projekt-tätigkeit erfüllt werden soll, legt die Basis für jedes Handlungsmoment der Gruppe. Es dient der Projektgruppe als Grundmotivation, für die Veränderung und aktive Gestaltung der als unzureichend verstandenen Ausgangssituation.

Expliziten Ausdruck findet das zugrundeliegende soziale Bedürfnis in der gemeinsamen Projektidee, die wiederum mit geteilten Zielen und einer größeren Vision des Kernteams erweitert und verfeinert wird. Als solche ausformuliert, leiten die Gruppenziele und die Vision in der Folge alle Aktivitäten und Angebote des Gemeinschaftsprojekts an und können – in Rückbesinnung auf den Startgedanken – die Mitglieder motivieren. Hilfreich für die alltägliche Vereinstätigkeit können periodische Visionstreffen und Reflexionen im Kernteam sein, um die Entwicklungsrichtung zu prüfen und Verzettelungen frühzeitig einzufangen.

Wird ein gewisses gesellschaftliches Bedürfnis vor Ort erkannt, können auch Projektideen, die bereits anderorts entwickelt wurden, herangezogen werden, um die eigenen Wünsche zu erfüllen. Entscheidend für eine Idee ist oftmals eine überörtliche Themenlage, eine größere Veranstaltung oder ein gesellschaftlicher Makrotrend, der ein gutes Klima oder ein Möglich-

keitsfenster für ein konkretes Projekt schafft: OTELO ist ein Beispiel für eine Idee, die sich v.a. in Ober- und Niederösterreich laufend weiter verbreitet und von außen kommend, in den lokalen Kontext von zwei untersuchten Projekten eingebettet und umgesetzt wurde.

Variable: Bedürfnis und Idee

wirkt auf	Energielevel und Organisation (projektintern)
	
wird beeinflusst von	„Richtiger Moment“ bzw. Möglichkeitsfenster (exogen)
	

Soziale Bedürfnisse und Projektideen lassen sich in den vier Fallbeispielen in folgende Gruppen einteilen:

- * **Alternativkultur Raum geben.** Besonders die Kulturvereine KuKuK und Förderband wollen neue Angebote schaffen und sehen dabei Lücken abseits der traditionellen Dorfkultur und klassischen Vereinsaktivitäten. Dazu wollen sie sich auf eine alternative Jugendkultur spezialisieren, altersgruppenspezifische Veranstaltungen organisieren und eine Plattform für Jugend und Nachwuchs sein. Dabei verfolgen die Vereine u.a. Vorbildern und Inspirationsquellen von AkteurInnen von außerhalb des ländlichen Kontexts. Das lokale und regionale Spektrum soll erweitert und ein Veranstaltungs- und Workshopprogramm zur Verfügung gestellt werden, das ansonsten nicht abgedeckt wird.
- * **Zusammenhalt stärken.** Die Projektgruppen sehen einen Bedarf an Begegnungsräumen und Kommunikationsknotenpunkten im ländlichen Raum, in denen sich Menschen austauschen und interagieren können. Sie wollen dabei Leute verbinden und sinnstiftend zusammenbringen. Teil dieser Pläne ist eine generationenübergreifende Arbeit, die ohne Konsumzwang und so kostengünstig wie möglich stattfinden soll.
- * **Wissensaustausch befördern.** Hierbei wollen die Projektteams einen Rahmen schaffen, in dem Menschen vor Ort intensiver voneinander lernen, ihr Wissen teilen und weitergeben können. Dafür sollen niederschwellige und an der Praxis orientierte, informelle Bildungsangebote angeboten machen, um Leute zu motivieren und dazu zu inspirieren, selbst aktiv zu werden. Dabei werden sie mit dem passenden Know-how unterstützt.

- * **Sich Freiräume öffnen.** Die Initiativen arbeiten seit der Anfangsphase an Räumlichkeiten für ihre eigenen Interessen und Veranstaltungen, in denen sie sich finanziell und organisatorisch so weit wie möglich unabhängig entfalten können. Dort wollen sie ihre Vorstellungen, Ziele und Wünsche verwirklichen sowie ein Programm für sich, die eigene Community und die Zielgruppe vor Ort anbieten. Teil davon sind Aktivitäten mit dem Freundeskreis, was einen gewissen Spaßfaktor hinein bringt. Zuletzt bauen sich die Projektgruppen diese Räume auch für die eigene Arbeit auf, damit sie diese für ihre Zwecke nutzen und darin ihre Hobbies verfolgen können.
- * **Grenzen überwinden.** Hier geht es den Gemeinschaftsprojekten darum, mentale Beschränkungen zu überwinden und offen aufeinander zuzugehen. Dies drückt sich etwa im Bedürfnis aus, interdisziplinär und in „bunten“ Teams zu arbeiten oder grenzüberschreitend tätig zu sein (z.B. Stadt-Land, Österreich-Ungarn/Tschechien in Bildein und Allentsteig).
- * **Brachliegende Ressourcen reaktivieren.** Die ehrenamtlichen Vereine wollen leer stehende Gebäude renovieren und ihnen neues Leben einhauchen. Außerdem befördern sie im Fall von Sturmfrei ein ökologisches Bewusstsein über Reparaturangebote. In Weitersfelden steht u.a. auch altes Handwerk im Mittelpunkt, das die Gruppe weitertragen möchte.

ENERGIELEVEL UND ORGANISATION IM KERNTTEAM

Bei der Betrachtung von ehrenamtlichen Vereinen und ihrer Tätigkeiten muss man sich immer vor Augen halten, dass sich das Kernteam in ihrer Freizeit und ohne finanzielle Kompensation, mit einem großen Maß an Idealismus und Begeisterungsfähigkeit, engagiert. Insofern ist die Fähigkeit das Energielevel im Team und auch im erweiterten Kreis der freiwilligen HelferInnen hochhalten zu können, ein nicht zu unterschätzender Erfolgsfaktor für ein Gemeinschaftsprojekt. Schlussendlich muss die Arbeit dem Team Spaß machen, weil sich die Mitglieder ansonsten bald erfüllendere Hobbies suchen werden.

Ein damit zusammenhängender Aspekt ist die Organisation der Vereinsabläufe und der Mitgliedertätigkeiten. Entscheidend ist dabei ein Kernteam, das mit möglichst wenig Fluktuation am Aufbau und der Erweiterung der Projektaktivitäten arbeiten kann. Dazu gehören auch personelle Wechsel, die spätestens nach ein paar Jahren in jedem Verein anstehen werden. Hier gilt es fließende Übergänge zu schaffen

und neue Mitglieder sinnvoll einzubinden. Ohne solche Vorbereitungen kann ein plötzlicher Generationenwechsel in einen großen Verlust an Prozesswissen resultieren und den Verein in eine Krise führen.

Variable: Energielevel und Organisation im Kernteam	
wirkt auf	Erfolg von Gemeinschaftsprojekten
	Bedürfnis und Idee (projekintern)
wird beeinflusst von	Fähigkeiten im Kernteam (projekintern)
	Einfluss der Zivilgesellschaft (akteursbezogen)
	„Richtiger Moment“ bzw. Möglichkeitsfenster (exogen)
	Institutioneller und regulatorischer Rahmen (exogen)

Häufige, in den Projektinterviews angesprochene Elemente der Variablen „Energielevel und Organisation“ werden hier beschreiben. Die ersten fünf richten sich stärker an die Organisation des Vereins, die darauf folgenden vier auf Projekteigenschaften, die sich positiv auf die Motivation und das Energielevel im Team auswirken:

- * **Organisationsentscheidungen.** Wie an mehreren Stellen in Vorkapiteln beschrieben, hat sich in Österreich der Verein als beste Organisationsform für ehrenamtliche Gemeinschaftsprojekte etabliert. An den untersuchten Projekten lassen sich Entwicklungsformen ablesen, wenn die Vereinstätigkeiten wachsen: In Waidhofen und Bildein werken die Teams in thematischen oder veranstaltungsabhängigen Arbeitsgruppen. Der Kulturverein KuKuK hat darüber hinaus das Festival aufgrund seiner Größe in einen eigenen Verein ausgelagert. Bei einem weiteren Maßstabssprung stellen sich Fragen zur Institutionalisierung und der Umwandlung in eine andere Organisationsform. Grundsätzlich gilt es aber, den (v.a. finanziellen und organisatorischen) Druck auf das Kernteam so niedrig wie möglich zu halten. Denn wenn die Tätigkeit zu einem „Muss“ wird, ist die Gefahr groß, dass dies das Team demotiviert (vgl. z.B. Interview WF 2 2019: 66).
- * **Kommunizieren und noch mal kommunizieren.** Teamwork erfordert ein großes Maß an Kommunikation, wobei die GesprächspartnerInnen beim Vereinsvorstand die Bringschuld sehen, wenn dieser andere für seine Idee involvieren will. Dazu braucht es einerseits regelmäßige persönliche Treffen und andererseits

verschriftlichtes Wissen, wie Informationen zu den Organisationstätigkeiten, Checklisten oder Dokumentationen von Veranstaltungen. Darüber hinaus wurde die Bedeutung des Delegierens betont. So wurde angesprochen, dass man auch loslassen können muss, damit auch andere (v.a. HelferInnen) ihre eigenen Erfahrungen machen können, obwohl man die Tätigkeit selbst schneller erledigen hätte können.

- * **Organisatorische Zwiebel.** Die Vereinsstrukturen der Projekte haben mehrere Schichten: In der Mitte ein engmaschiges, gut vernetztes Kernteam, das auch informell miteinander gut können muss. Darum herum verlaufen mehrere Kreise von AkteurInnen: Zuerst die Vereinsmitglieder, dann diejenigen, die hin und wieder mithelfen. Darauf folgen regelmäßige BesucherInnen und schließlich eine lose Gruppe der sonstigen Gäste.
- * **Konstantes Kernteam und geplante Generationenwechsel.** Wie oben beschrieben sollte es im Kernteam möglichst wenige Wechsel geben, um das über die Dauer der Tätigkeiten erarbeitete Wissen in der Gruppe zu halten. Bedrohlich wird es für den Verein, wenn zu viel Verantwortung auf wenigen Schultern lastet, da individuelle Verschiebungen – etwa ein Ausbildungsbeginn, ein Jobwechsel, die Familiengründung oder ein persönlicher Zwischenfall – plötzlich auftauchen können. Viele Projekte leben und sterben mit einigen wenigen Leuten, die auf die Schnelle nicht ersetzt werden können. Daher ist sehr wichtig personelle Veränderungen und Übergangsphasen zu planen und möglichst reibungslos zu gestalten. Die Heranführung von Nachwuchs ans Kernteam und die Involvierung in die Organisation ist eine solche Maßnahme. Mit einer jüngeren Person im Vorstand, ist es auch wahrscheinlicher, dass mit deren Umfeld bald eine ganze Reihe von anderen Jungen in den Verein kommt, was Nachwuchssorgen entschärfen kann (vgl. z.B. Interview WH 2 2019: Abs. 114). Besonders bei Projekten mit Fokus auf Jugendkultur ist es erforderlich, dass die Zielgruppe auch im Vorstand vertreten ist. Hilfreich ist es mit früheren Vorstandsmitgliedern weiterhin den Kontakt zu wahren, da diese bei Bedarf somit auch aus der Ferne eingebunden werden können.
- * **Graduelles Wachstum.** Ein weiterer wichtiger Punkt in den Projektgesprächen war die Einschätzung, dass ein Verein zu Beginn seiner Tätigkeiten nicht danach streben soll, schneller zu wachsen als es die eigenen Strukturen bzw. die direkte Umgebung erlauben. Der erste Fall würde die eigenen zeitlichen Möglichkeiten erschöpfen, während im zweiten, etwa bei einem

sprunghaftem Wachstum des „picture on“ in der Bildeiner Ortsmitte, die Bevölkerung überfordert wäre (vgl. Interview BE 1 2019: Abs. 38). Daher wird eine schrittweise Entwicklung bei allen Projekten betont. Darüber hinaus hilft es in kleinen Dimensionen zu denken und die eigenen Erwartungen bei Gemeinschaftsprojekten im ländlichen Raum zu bremsen, um Frustration vorzubeugen. Bei alternativkulturellen Veranstaltungen oder kleinen Workshops im Dorf ist eher nicht mit einem BesucherInnenansturm zu rechnen. Aber auch wenn man ein Event für eine Handvoll Personen organisiert, kann dies wertvoll sein, obwohl man sich zuvor mehr erhofft hat.

- * **Schnell in die Praxis kommen.** Zu viel Planung und Vorbereitung lässt die Energie verpuffen und verzögert den Beginn der Aktivitäten. Der Rat der GesprächspartnerInnen ist daher schnell ins kalte Wasser zu springen und sich im Feld auszuprobieren. Daher sollten erste Tätigkeiten so bald wie möglich ausgeführt werden und der Verein schnell auf Teilbetrieb schalten – auch wenn etwa noch einzelne Räume renoviert werden – damit die Umgebung bereits den Verein und seine Arbeit kennenlernen und das Kernteam erste Erfolge feiern kann.
- * **Wertschätzung von außen.** Dementsprechend viel Energie gibt es dem Team, wenn Interessierte zu Workshops und Veranstaltungen kommen, zumal es auch das Kennenlernen neuer Leute auf eigenen Veranstaltungen ermöglicht. Es tut der Kerngruppe immer gut, wenn die Vereinsarbeit, die sich zuvor über lange Zeit im „Verborgenen“ abgespielt hat, nach außen sichtbar wird. Einen Motivationsschub geben zudem auch Besuche von Mitgliedern anderer Vereine, die sich im ländlichen Raum häufig austauschen (vgl. z.B. Interview AS 2 2019: Abs. 28). Zusammengefasst ist diese Wertschätzung ein Gefühl, Relevanz und Resonanz zu erfahren.
- * **Offenheit für Neues.** Die untersuchten vier Kreativ- und Kulturvereine zeichnet ihre Bereitschaft aus, offen für Neues zu sein: „Du darfst [als Verein] nie stehen bleiben. [...] Du musst dich immer neu erfinden, neu entwickeln.“ (Interview BE 2 2019: Abs. 98) Diese Aussage bezieht sich erstens auf die konstante Überarbeitung der eigenen Tätigkeiten, zweitens auf eine Offenheit gegenüber neuen Personen und Mitgliedern und drittens auf offene Ohren, die man für Kooperationen mit Externen haben sollte. Besonders in jenen Projekten, die wie OTELO stark auf das Engagement von NutzerInnen bauen, muss das Kernteam Veränderungen zulassen können, neue Dinge ausprobieren und sich trauen, Formate, die nicht mehr nachgefragt werden,

einzustellen. Häufig wurde erwähnt, dass das Team einen Energieschub erhält, wenn es etwas Neues gewagt hat.

- * **Spaß haben.** Ein ehrenamtliches Projekt funktioniert am besten, wenn einen nicht nur die Motivation antreibt, anderen Leuten zu helfen, sondern man auch intrinsisch motiviert ist, etwa indem man selbst im Projekt etwas lernen, seine Ressourcen nutzen oder das eigene Netzwerk vergrößern möchte. V.a. aber muss die Tätigkeit im Verein Spaß machen und man die Früchte der eigenen Arbeit genießen können. So wird es von den GesprächspartnerInnen als sehr wichtig gesehen, die soziale Komponente im Verein zu fördern. Eine empathische Arbeitsweise schafft Vertrauen und Motivation und oft entstehen aus der gemeinsamen Aktivität enge Freundschaften.

FÄHIGKEITEN IM KERNTTEAM

Basis für jedes Gemeinschaftsprojekt sind die Personen, die sich zusammengefunden haben, um gemeinsam tätig zu werden. Sie alle bringen gewisse Fähigkeiten in die Kerngruppe ein. Grundsätzlich gilt die Devise: Ähnliche Interessen, unterschiedliche Typen. Einerseits wird ein „buntes“ Team, mit einer vielfältigen Bandbreite von Ideen, Meinungen und Talenten als positiv für den Projekterfolg angesehen, weil dieses es besser schafft, Expertisen in mehreren Feldern und verzweigtere Netzwerke abzudecken. Ein in sich ausdifferenziertes Team muss sich zwar öfter mit unterschiedlichen Meinungen auseinandersetzen und hat mehr Moderationsaufwand, trifft damit aber – laut den GesprächspartnerInnen – eher informierte und reflektierte Entscheidungen, was ein Projekt stark voranbringen kann. Andererseits braucht es eine gute Balance zwischen den zwei gegensätzlichen Idealtypen im Projektmanagement – den kreativen QuerdenkerInnen und den anpackenden UmsetzerInnen. Auch unter den Mitgliedern gilt mehr Vielfalt als förderlicher. So ist das Tu Was-OTELLO etwa stolz, bei sich ein kleines Abbild der Gesellschaft zu versammeln, „vom Jungbauern bis zur Yogalehrerin“ (Interview WF1 2019: Abs. 136).

Dabei muss das Projektteam nicht alle Bereiche selbst abdecken, sondern kann sich auch Personen von außen zur Unterstützung hinzu holen, z.B. für Buchhaltung oder interne Planungs- und Reflexionsworkshops. Darüber hinaus gibt es auch Mischformen: Bei Tu Was-OTELLO wurde der bürokratische Aufwand geschickt an eine im Projekt involvierte Institution, die Jugendtankstelle, ausgelagert (vgl. *ibid.*: Abs. 54). Auf diese Weise, aber auch durch Wissens- und Informati-

onsaustausch oder Bildungsangeboten, können lokale und regionale Netzwerke des Vereins den Aufbau von relevanten Projektkenntnissen unterstützen.

Variable: Fähigkeiten im Kernteam

wirkt auf **Erfolg von Gemeinschaftsprojekten**
 Energielevel und Organisation im Kernteam (projektintern)

wird beeinflusst von Lokale und regionale Netzwerke (akteursbezogen)


Die Variable „Fähigkeiten im Kernteam“ lässt sich auf drei Bereiche unterteilen – Kenntnisse über die interne Organisationsarbeit, solche zu externer Kommunikation und schließlich das inhaltliche und handwerkliche Wissen im Verein:

- * **Interne Organisationsarbeit.** Wie oben dargestellt, ist die eigene Motivations- und Begeisterungsfähigkeit, und damit ganz und gar hinter einer Idee zu stehen, von großer Bedeutung. Dies endet aber nicht bei einer selbst, sondern das Kernteam muss es schaffen, die Projektvision fesselnd zu formulieren und diese Begeisterung weiterzugeben: „Das ist, glaube ich, eines der Um und Aufs, dass man es schafft zu involvieren. Dass man andere emotional erreicht, die dann auch wieder spontan sagen, ‚das ist eine gute Sache‘.“ (Interview AS 2 2019: Abs. 96) Damit können in Gemeinschaftsprojekte mit typischerweise flachen Hierarchien Mitglieder etwa durch offene und beteiligende Kommunikation, Begeisterungsgabe und „Hands-on-Mentalität“ geführt werden. Daneben ist in der Projektarbeit viel Praxiswissen relevant – etwa über Veranstaltungsplanung, Sicherheitskonzepte oder Förderungsstrukturen in Österreich und deren Abwicklung. Dieses Wissen wird bei ehrenamtlicher Arbeit mit der Zeit aufgebaut, weshalb das Fehlen von derartigem Fachwissen und Kenntnissen kein Hindernis ist, ein Projekt zu starten. Wenn es aber bereits vorhanden ist, kann es in der Anfangsphase den Aufwand und die Komplexität des Projekts deutlich reduzieren. Mittelfristig macht es Sinn, diese Kenntnisse niederzuschreiben und untereinander weiterzugeben, da es im Normalfall über eigene Erfahrungen aufgebaut wird und somit ansonsten in den Köpfen von einigen wenigen handelnden AkteurInnen verbleibt.

* **Externe Kommunikations- und Beziehungsarbeit.** In Projekten ist man zwar viel mit sich und der eigenen Organisationsstruktur beschäftigt. Relevante Einflüsse kommen aber vielfach von außerhalb der Gruppe und müssen konstruktiv behandelt werden. In diesem Bereich benötigt ein Projektteam Fähigkeiten im Kontakt zu Mitgliedern und Interessenten, in der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit sowie in der Beziehungsarbeit mit einer Vielzahl von AkteurInnen. Für die In den vier untersuchten Gemeinschaftsprojekte ist Multimedia Standard: Kommuniziert wird über die eigene sowie über die Gemeindehomepage, Facebook und andere soziale Medien, Presseaussendungen und Interaktionen mit Zeitungen. Eine große Bedeutung wird der Mundpropaganda beigemessen: „[Diese ist] viel mehr wert als 100.000 Flyer für das tollste Event, wenn es [...] in der Begeisterung von einem Mund zum nächsten getragen wird“ (ibid.: Abs. 98). Insgesamt ist es für ein sozial innovatives Projekt eine Kernkompetenz kommunikativ zu sein und aktiv informell Kontakt und Begegnung zu suchen. Daher schaffen es umtriebige und charismatische Charaktere oft eher, ein Projekt voranzutreiben.

* **Praktische Fähigkeiten.** Schließlich braucht es für die inhaltliche Arbeit der Vereine konkrete Fähigkeiten, die man in Workshops und Veranstaltungen anbieten und weitergeben möchte: Darunter fallen bestimmte Techniken – etwa Medienarbeit und Musik beim Allentsteiger Lichtspiel, Radio und Holzhandwerk im Tu Was-OTLEO sowie Reparaturen und kreative Materialien im Fall von Sturmfrei. Dieses Know-how kann auch über Vereinsmitglieder, Kooperationen und Kollaborationen von außen dazugeholt werden. Eine weitere wichtige Praxisarbeit ist in den untersuchten Projekten die Renovierung leer stehender Gebäude, was ohne freiwillige ExpertInnen, die das Team handwerklich unterstützen, nicht möglich wäre.

MATERIELLE INFRASTRUKTUR DES PROJEKTS

Die materielle Infrastruktur umfasst alle Räumlichkeiten und Arbeitsmittel, mit denen das Team eines Gemeinschaftsprojekts seine Aktivitäten ausführt und zu denen es regelmäßig und unkompliziert Zugang hat. Eigene Räume sind in den meisten Projekten die Basis für jedwede Vereinstätigkeit, sie sind Treffpunkt für die Mitglieder, Arbeitsort für das Team, eine sichtbare Einladung für Außenstehende – also der essen-

zielle Produktionsfaktor für die Vereinsarbeit, womit diese Variable einen bedeutenden Anteil am Projekterfolg einnimmt.

In drei von vier analysierten Projekten mussten die Räumlichkeiten von Grund auf saniert und erneuert werden, Leerstandsbezug haben hingegen alle vier. Dass sich ein Gemeinschaftsprojekt mit der Übernahme eines jahrelang leer stehenden Gebäudes auch in Gefahr begibt, lässt sich am aL!VE Allentsteiger Lichtspielverein ablesen: Durch die jahrelangen Schwierigkeiten mit institutionellen Auflagen, dem aktuellen Veranstaltungsverbot und dem großen Renovierungsaufwand, ist das Projektteam seit einiger Zeit v.a. mit sich selbst beschäftigt und in seiner Arbeit nach außen gebremst.

Vorteilhaft ist für einen Verein jedenfalls ein fixer, permanenter Standort, idealerweise nahe der Ortsmitte, um für die lokale Bevölkerung physisch präsent und sichtbar zu sein. Davon hängt u.a. die Anzahl an NutzerInnen und BesucherInnen ab, die auch zufällig auf das Projekt stoßen können. Entscheidend für die Vereinsarbeit ist die Anzahl an Räumen und deren Nutzbarkeit für den Projektzweck im Rahmen von Workshops, Veranstaltungen und offenen Labors.

Zur materiellen Infrastruktur zählen neben den Projekträumlichkeiten auch Werkzeuge und Materialien sowie das niedergeschriebene Wissen über Organisation- und Veranstaltungsarbeit. In allen Bereichen wird zu Beginn der Projektstätigkeit der Grundstock besorgt und im Laufe der Zeit schrittweise erweitert und aufgebaut. Bei Kulturvereinen, wie dem KuKuK und dem Förderband, sind Dinge, wie Tonanlage, Licht oder Bühnentechnik relevant, bei offenen Arbeits- und Kreativräumen eher kleinere Werkzeuge und Anlagen.

Besorgt werden diese kleinteiligen materiellen Infrastrukturen auch über Netzwerke und Kooperationen, z.B. in Weitersfelden mit der Ausrüstung von Freies Radio Freistadt, oder über Förderungen aus der politischen Domäne, wie dem Infrastrukturzuschuss von come on in Niederösterreich. Darüber hinaus können sich die Gemeinschaftsvereine immer wieder Veranstaltungsausstattung von der Gemeinde ausborgen. Dabei entstehen in beide Richtungen Synergien, wenn Gegenstände geteilt werden: So hat der KuKuK in Bildein etwa eine WIFI-Internetverbindung in der Ortsmitte installiert, die v.a. für die Festivalgäste gedacht ist, aber über das ganze Jahr genutzt werden kann. Ähnlich dazu steht der Seminarraum des OTELO in Weitersfelden Institutionen aus dem Non-Profit-Sektor bei Bedarf offen.

Variable: Materielle Infrastruktur des Projekts	
wirkt auf	Erfolg von Gemeinschaftsprojekten
	
	Finanzierung (projektintern)
wird	Lokale und regionale Netzwerke
beein-	(akteursbezogen)
flusst von	Umfeld der politischen AkteurInnen
	(akteursbezogen)
	Institutioneller und regulatorischer Rahmen
	(exogen)

Variable: Finanzierung	
wirkt auf	Erfolg von Gemeinschaftsprojekten
	Materielle Infrastruktur (projektintern)
wird	Umfeld der politischen AkteurInnen
beein-	(akteursbezogen)
flusst von	Einfluss der Zivilgesellschaft (akteursbezogen)
	

Die Variable Finanzierung lässt sich in den vier Fallbeispielen in folgende zwei plus eine Dimensionen unterscheiden:

- * **Finanzierung der laufenden Tätigkeit.** Hier sind v.a. Landesförderungen für Jugendkulturarbeit relevant, aber auch kleine gemeindeeigene Vereinsförderungen (z.B. in Waidhofen oder Bildein). Diese regelmäßigen, meist jährlich beantragten Zahlungen ermöglichen es kulturelle Nischen bedienen zu können und Bildungsangebote zu organisieren, die ohne öffentliche Förderung deutlich mehr für die NutzerInnen kosten müssten. Dazu kommen Erlöse aus eigenen Tätigkeiten – soweit es bereits möglich ist – mit der Gebühr für die Vereinsmitgliedschaft, Workshopbeiträgen und Veranstaltungspreisen. Größere Projekte – wie der Kulturverein KuKuK – können einen nicht unbedeutenden Anteil ihrer Arbeit aus den eigenen Veranstaltungen und dem dort erwirtschafteten Umsatz finanzieren. Sponsoring ist in den untersuchten Projekten hingegen kaum ein Thema.
- * **Außerordentliche Investitionen.** Für einmalige Anschaffungen und größere bauliche Maßnahmen, haben die vier Projekte in der Vergangenheit Förderungen der Regionalmanagements, aber auch großer europäischer Fördertöpfe abgerufen: Darunter fallen einerseits die Agenda 21 und die Dorf- und Stadterneuerung und andererseits LEADER-Förderungen sowie ein grenzüberschreitendes INTERREG-Projekt. Mit der Maßstabebene der Fördergeberinstitution werden die Fördersummen größer, allerdings steigt damit auch der Aufwand für Bewerbung und Abwicklung entsprechend stark an. Alle genannten Förderungen wurden zur (Teil-)Finanzierung der Projektinfrastruktur und der Grundausstattung in der Aufbauphase verwendet, stellen aber immer einen Zuschuss zu den Gesamtkosten dar (meistens 30 – 50% der Projektsomme), während der Rest mit Eigenmitteln oder über andere Kanäle aufgebracht werden muss. Daneben wurden in den untersuchten Projekten Geldmittel im Rahmen von Festivals (Tu Was-Sozialfestival oder den nieder-

FINANZIERUNG

Sozial innovative Projekte funktionieren hauptsächlich über ehrenamtlich geleistete Arbeitszeit in den Vereinen. So schaffen die Mitglieder viele Angebote selbst und bieten oftmals das an, was sie individuell und als Gruppe in das Projekt einbringen können. Mit Raummiete und Betriebskosten, Materialien und der Involvierung von Externen sind aber natürlich auch Geldzahlungen Teil des Vereinsalltags. In den untersuchten Projekten hat sich gezeigt, dass jeweils eine diversifizierte und individuelle Mischung an Finanzierungsquellen gefunden wurde, die zu einem vom konkreten Bedarf des Vereins und zum anderen von der Verfügbarkeit finanzieller Mittel geprägt ist.

Die Finanzierung von Gemeinschaftsprojekten stammt v.a. aus dem öffentlichen Sektor, wobei in den Fallbeispielen Landesbehörden der Standortgemeinde vorgezogen werden, weil an diesen Stellen persönliche Vorgeschichten keine Rolle spielen und sie oftmals höher dotiert sind. In Niederösterreich sticht die landeseigene Förderstelle Kulturvernetzung durch Angebote an Kulturprojekte hervor. Zu ihren Leistungen zählen die Jugendkulturförderung come on, das Viertelfestival und Beratungs- sowie Unterstützungsformate. In kleinen Gemeinden und solchen, die stark von Abwanderung betroffen sind, kann die lokale Verwaltung kaum Mittel für ein Gemeinschaftsprojekt beisteuern, da deren finanzielle Lage zumeist bereits angespannt ist und die Unterstützung nur eines Projekts zu Konflikten und Verteilungskämpfen mit den anderen lokalen Vereinen führen würde (vgl. Interview WF 2 2019, Abs. 82).

In zwei der vier Gemeinschaftsprojekte spielt die Zivilgesellschaft eine aktive Rolle in der Finanzierung, indem sie den Vereinen, besonders in der Aufbauphase, Geld spendet oder im Voraus für Leistungen, wie eine zukünftige Mitgliedschaft, zahlt. Fehlende Gelder werden in ehrenamtlichen Projekten mitunter durch den erhöhten eigenen Arbeitseinsatz oder jenem von freiwilligen HelferInnen ersetzt.

österreichischen Viertelfestivals) für einzelne konkrete Projekte und Vorhaben abgerufen. Zuletzt kamen beim Allentsteiger Lichtspiel und bei Sturmfrei mittlere vierstellige Summen durch Crowd-Funding hinein, das sich in den letzten Jahren – aus der Start-up-Szene kommend – auch im Non-Profit-Bereich etabliert hat. Neben der Möglichkeit als einmalige Finanzierungsquelle, ist Crowd-Funding für Gemeinschaftsprojekte für die Öffentlichkeitsarbeit interessant, da Materialien für die Kommunikation der Projektidee angefertigt werden und die Projektgruppe aktiv beginnen muss, den Kontakt mit Zivilgesellschaft, Politik und Medien zu suchen.

- * **Alternative Finanzierungsmodelle.** Abseits des Crowd-Funding sind in den untersuchten Projekten Alternativen nicht verbreitet. In Allentsteiger hat man für den Kauf und die Renovierung des alten Kinos ein Bausteinprinzip und die Errichtung einer Betreiber-genossenschaft angedacht, damit „die Idee im Vordergrund steht und nicht das private Eigentum.“ (Interview AS 2 2019: Abs. 116). Derartige Pläne sind aber an formalen Fragen, wie dem Grundbucheintrag, gescheitert.

6.2.2 HANDELN ANDERER AKTEURINNEN

LOKALE UND REGIONALE NETZWERKE

Wie in den Fallstudien beschrieben, sind Netzwerke und Kooperationen mit anderen Vereinen aus dem Non-Profit-Sektor wichtige Ressourcen für die organisatorische und inhaltliche Arbeit der Gemeinschaftsprojekte. Dabei unterstützen sich Vereine im ländlichen Raum mit dem Austausch von Wissen, Know-How und Ressourcen, etwa bei Veranstaltungslogistik oder der Beschaffung von Werkmitteln. Außerdem spielen Netzwerke als Plattformen bei der Öffentlichkeitsarbeit eine Rolle.

Drei weitere wichtige Elemente, die sich im Bereich der lokalen und regionalen Netzwerke auf den Projekterfolg auswirken, sind die folgenden:

- * **Das Rad nicht neu erfinden.** In den Fallstudien hat sich gezeigt, dass alle Projekte eine gewisse Vorgeschichte in anderen Vereinen haben. Drei von vier Projekten haben sich sogar aus einem bestehenden Verein heraus gegründet. Damit konnten die Projektgruppen auf Erfahrung, Wissen und Kontakte der (ehemaligen) Muttervereine zurückgreifen und mussten daher nicht bei null anfangen. In der Analyse hat sich gezeigt, dass es Sinn macht, sich für eine neue Idee den Support von bereits bestehenden Organisationen zu suchen und mit diesen kooperieren.
- * **Horizontale Netzwerke nutzen.** Kontakt und Austausch mit anderen AkteurInnen der „organisierten Zivilgesellschaft“ wird von allen vier Gemeinschaftsprojekten aktiv und mit Nachdruck betrieben. Die Verbindungen bestehen v.a. mit der nicht-staatlichen Freizeitarbeit (z.B. Jugendorganisationen, Kulturvereine, OTELO und die Kirche) und werden von den GesprächspartnerInnen als bedeutend eingeschätzt – besonders beim „Startfest“ des Lichtspiels mit 29 Partnerorganisationen, mit dem NOEFF von Seiten des KuKuK oder im Hochland-OTELLO-Netzwerk, wo das Tu Was-OTELLO vertreten ist. Institutionen, wie die Mühlviertler Jugendtanzstelle oder die Radlobby Waidhofen, bringen ihre Zielgruppen in das Projekt hinein und helfen somit es mit Leben zu versorgen.
- * **Subkultur ländlicher Alternativen.** Im ländlichen Raum gibt es eine starke informelle, persönliche Vernetzung, die in allen Gemeinschaftsprojekten bestätigt wird. Dazu kommt, dass man sich in alternativkulturellen Nischen oftmals auf Veranstaltungen sieht, gegenseitig gezielt besucht und bereit ist, weitere Distanzen dafür zurückzulegen. Darüber hinaus sind Mitglieder des Kernteams oft nicht nur in einem Verein aktiv, sondern in mehreren Paar Schuhen unterwegs, was den Grad der Vernetzung im ländlichen Raum noch weiter erhöht.

Variable: Lokale und regionale Netzwerke

wirkt auf Fähigkeiten im Kernteam (projektintern)



Materielle Infrastruktur (projektintern)

wird beeinflusst von



UMFELD DER POLITISCHEN AKTEURINNEN

In dieser Variable sind AkteurInnen versammelt, die direkt in der Gemeinde- oder Landespolitik bzw. den Behörden dieser Ebenen tätig sind. Darüber hinaus werden hierzu auch politiknahe administrative Organisationen gezählt, wie LEADER-Regionalverbände und Lokale Aktionsgruppen von LEADER sowie

Agenda 21-Prozesse und Gremien der Dorf- und Stadterneuerung, die bei den Regionalmanagements angesiedelt sind.

Eine direkte Wirkung auf die Möglichkeiten und Tätigkeiten von Gemeinschaftsprojekten entfaltet diese heterogene Gruppe, indem der Verein finanziell oder mit Sachgütern und Dienstleistungen unterstützt wird. Das politische Umfeld selbst unterliegt dabei auf kommunaler, wie auch auf Bundeslandebene Rahmenbedingungen und Themenkonjunkturen in drei Dimensionen: Erstens kann die Zivilgesellschaft oder ein signifikanter Teilbereich davon in einem gewissen Thema Druck auf die Politik ausüben und sie damit zu Reaktionen drängen. Zweitens unterliegen lokale und regionale AkteurInnen hierarchisch höher gereihten Ebenen und müssen sich in jeder Situation an den gegebenen institutionellen Rahmen halten. Drittens werden auch Thementrends von der Politik selbst aufgenommen und vorangetrieben.

Variable: Umfeld der politischen AkteurInnen	
wirkt auf	Materielle Infrastruktur (projektintern)
	Finanzierung (projektintern)
wird beeinflusst von	Einfluss der Zivilgesellschaft (akteursbezogen)
	„Richtiger Moment“ bzw. Möglichkeitsfenster (exogen)
	Institutioneller und regulatorischer Rahmen (exogen)

Die Beziehung und Verbindungen der vier untersuchten Projekte mit dem Umfeld politischer AkteurInnen lassen sich mit Hilfe von drei Maßstabebenen strukturieren – Gemeinde, Region und Land:

*** Gemeindepolitik als positiver Faktor.** Grundsätzlich liegt es im Interesse der Bürgermeisterin, wenn lokale Initiativen tätig werden. Besonders Aspekte der Ortsbildverschönerung, eines Beitrags zum Image der Gemeinde und eine Wirkung als Ankerpunkt für lokale Jugendliche sind für diese Ebene bedeutend. In einem solchen wechselseitig positiven Austausch, sehen die GesprächspartnerInnen essenzielle Vorteile: So kann die Bürgermeisterin als starke Multiplikatorin und stellenweise Gate Keeper – auch ohne direkte Gemeindeförderung – den Verein unterstützen, indem sie ihn mit anderen Initiativen vernetzt, ihn in der politischen Alltagsarbeit mitdenkt, zu lokalen Aktionen, Festen und Veranstaltungen einlädt und kommunale Kommunika-

tionsplattformen, wie Homepage oder Gemeindezeitung, zur Verfügung stellt. Dieses Potenzial macht die Gemeindepolitik unumstritten zu einer der wichtigsten AkteurInnen für Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum.

- * Gemeindepolitik als negativer Faktor.** Das Naheverhältnis in einer ländlichen Gemeinde kann die Situation aber auch verkomplizieren. Denn je kleiner der Ort, desto weniger kann man sich aus dem Weg gehen, wenn es beginnt zu „menschen“: Besonders wenn Personen des Vereinsvorstands selbst in der Politik vertreten sind – was bei alternativkulturellen Vereinen im ländlichen Raum oft in Richtung Opposition hinaus läuft – kann es in dieser Beziehung schwierig werden (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 116; vgl. Interview WH 1 2019: Abs. 42). Auf schlechte Erfahrungen mit wechselhafter Unterstützung der Gemeindepolitik können auch die Projekte des Hochland-OTELO-Netzwerks berichten. Dort wurden in einigen kleinen Gemeinden auf Druck der Bevölkerung vom öffentlichen Sektor Räume geschaffen, die aber mit dem stark fluktuierenden Willen zur Unterstützung und der Politisierung ihrer Angebote kämpfen mussten (vgl. Interview WF 2 2019, Abs. 40). Auch aus solchen Motiven, betonen die GesprächspartnerInnen aller Projekte den Wert, als Verein finanziell und organisatorisch möglichst unabhängig von der Gemeindepolitik zu arbeiten.
- * Regionalpolitik.** Auf dieser Ebene sind die LEADER-Verbände und die Regionalmanagements mit ihrer Agenda 21 und Dorf- und Stadterneuerung tätig. Neben Förderungen für Projektideen und deren Entwicklung, bieten sie etwa auch Mentorings oder Prozessbegleitung an. Die meisten Services richten sich allerdings an Gemeinden, meistens im Rahmen der Ausarbeitung von kommunalen Leitbildern. Der einzige untersuchte Verein, der intensiv mit der regionalen Ebene kooperiert hat, war das Tu Was-OTELO, wobei dieser Schritt durch dessen besondere AkteurInnenkonstellation bedingt war.
- * Landespolitik.** In den Projektinterviews wird die Landesebene als nüchterner, weil weiter von persönlichen Verstrickungen entfernt angesehen. Die Verbindungen mit den Landesbehörden zielen zumeist auf Förderungsmöglichkeiten von Vereinsaktivitäten ab, besonders in der Jugend- oder Kulturarbeit. Davon profitieren die zwei niederösterreichischen Vereine stärker, weil es dort eine ambitioniertere Kulturförderungspolitik als in den beiden anderen Bundesländern zu geben scheint.

EINFLUSS DER ZIVILGESELLSCHAFT

Unter dem Begriff Zivilgesellschaft wird hier die lokale und regionale Bevölkerung verstanden, sofern deren VertreterInnen nicht in Vereinen oder anderen institutionellen Kontexten engagiert sind. EinwohnerInnen der Projektstandortgemeinden zählen zu den engsten Stakeholdern des Kernteams und haben den Einfluss, die Projektarbeit ausgesprochen lohnend bis sehr belastend zu machen – besonders als direkte AnrainerInnen der Vereinsräumlichkeiten.

Insofern wirkt die Variable Zivilgesellschaft stark auf Energielevel und Motivation des Kernteams, ebenso wie auf die politischen AkteurInnen (siehe oben) und kann darüber hinaus eine Finanzierungsquelle für die Vereinsaktivitäten sein – als Mitglied, Besucherin bei Workshops und Veranstaltungen und als Förderer über Spenden oder Crowd-Fundings. Als heterogene, abstrakte Kategorie ist die Bevölkerung vor Ort in unterschiedlichem Ausmaß an gewissen Themenlagen und Trends interessiert. So kommt es manchmal dazu, dass einzelne Gruppen damit beginnen Druck auf politische Institutionen aufzubauen, was mitunter für Vereine günstig sein kann.

Variable: Einfluss der Zivilgesellschaft

wirkt auf	Energielevel und Organisation (projekintern) Finanzierung (projekintern)
	Umfeld der politischen AkteurInnen (akteursbezogen)
wird beeinflusst von	„Richtiger Moment“ bzw. Möglichkeitsfenster (exogen)
	

In den vier Projekten wurden folgende Wirkungsweisen der Variable Zivilgesellschaft festgestellt:

- * **Klima vor Ort spüren.** Für das Kernteam ist es wichtig zu spüren, dass deren Aktivitäten vor Ort erwünscht sind und positiv wahrgenommen werden. Zu Beginn der Vereinstätigkeiten ist die lokale Bevölkerung meist skeptisch – wodurch sich auch die GesprächspartnerInnen an ihre ersten Veranstaltungen nicht als große Erfolge, sondern eher als kleine Runden erinnern. Mit der Zeit fällt jedoch die Hemmschwelle, wenn der Verein im Ort bekannter wird und die Leute wissen wofür er steht. Die Positionen, welche die Zivilbevölkerung gegenüber Gemeinschaftsprojekte einnehmen kann, reichen von fördernd, über neutral/indifferent, bis hinderlich. Im Rahmen

der untersuchten Projekte lässt sich sagen, dass der Großteil der Bevölkerung in der Regel dem Projekt gegenüber indifferent eingestellt ist (vgl. z.B. Interview WH 1 2019: Abs. 106). Basis dafür, dass diese Verbindungen nicht ins Negative umschlagen, ist die laufende Einladung und Information sowie – etwa bei Aktionen im öffentlichen Raum – ein gewisses Maß an Beziehungsarbeit: Beim Festival „picture on“ in Bildein sind das etwa Gespräche und Eintrittskarten für die AnrainerInnen. Bedeutend ist es, die eigene Zielgruppe auf der Seite des Vereins zu haben. Dies ist z.B. bei einem Jugendprojekt förderlich, da – wenn sich ein Jugendlicher im Verein engagiert und im Elternhaus darüber spricht – bald die gesamte Familie hinter dem Projekt stehen wird. (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 126) Außerdem ist es ein Vorteil, im Kernteam Leute zu haben, die direkt in der Standortgemeinde oder zumindest im Nachbarort leben. Dies trägt in gewissem Maß zur Legitimisierung der lokalen Vereinsarbeit bei und ermöglicht schnellere Reaktion auf sich anbahnende Unstimmigkeiten und Krisen.

- * **Angebote wahrnehmen.** Der Zuspruch der Zivilgesellschaft, der sich direkt über die Anzahl der Mitgliedschaften und den Besuch von Veranstaltungen ausdrückt, ist ein großer Faktor für die Motivation des Kernteams und damit auch für den Projekterfolg. Dabei ist es im ländlichen Raum entsprechend schwieriger eine hohe Nachfrage zu mobilisieren, desto alternativer und experimenteller die Vereinstätigkeit ist: Eine urban angehauchte Nischenkultur wird eher weniger lokalen Zuspruch haben, als die traditionelle Volksmusik. In den Projektgesprächen hat sich herausgestellt, dass alle Vereine immer wieder neue Formate ausprobieren, um ihr Angebot zu erweitern und damit potenziell weitere NutzerInnengruppen erschließen zu können.
- * **Trends im Ehrenamt.** Sowohl die Projektinterviews, als auch die Gespräche mit den Regionalmanagements haben gezeigt, dass sich die Freiwilligenarbeit im ländlichen Raum im Umbruch befindet: In allen Projektstandorten wird beobachtet, dass regelmäßiges und intensives ehrenamtliches Engagement abnimmt. Die Leute engagieren sich heute tendenziell projektorientiert, zeitlich begrenzt und werden de facto eher nicht mehr Vereinsmitglied auf Lebenszeit. Gleichzeitig steigt der Wunsch nach gesellschaftlicher Mitbestimmung und Partizipation, wie auch die Absicht aus dem Engagement einen persönlichen Nutzen zu ziehen. (vgl. Interview WH 2 2019: Abs. 180; vgl. Interview WF 1 2019: Abs. 18; vgl. Interview NÖ.Regional.GmbH 2

2019; vgl. Interview RMG Muhlviertel 2019; vgl. BMAS 2015: 194) Dieser Trend könnte in Richtung von themenabhängigen Engagements bei Kreativ- und Werkräumen ausschlagen und ein stärkeres Engagement in Projektform fördern – wie es etwa bei Sturmfrei oder Tu Was-OTELLO praktiziert wird.

6.2.3 EXOGENE VARIABLEN UND RAHMENBEDINGUNGEN

Die zwei exogenen Variablen repräsentieren große gesellschaftliche („Richtiger Moment“ bzw. Möglichkeitsfenster“) und politische Entwicklungen („Institutioneller und regulatorischer Rahmen“). Damit stellen umfassen sie Rahmenbedingungen, welche die Möglichkeiten und die Bewegungsfreiheit von Gemeinschaftsprojekten mittel- bis langfristig einengen oder erweitern können.

„RICHTIGER MOMENT“ BZW. MÖGLICHKEITSFENSTER

Diese Variable beschreibt einen Zeitpunkt oder -raum, in dem sich in einer bestimmten Region oder einem Kontext soziokulturelle oder politische Grenzen verschieben, womit neue Wege gangbar und Chancen sichtbar werden, die es zuvor in dieser Form noch nicht gab. Dies kann ein diffuser Moment eines Möglichkeitsfensters sein, in dem sich der Zugang zu einem Thema ändert und z.B. neue Aktivitäten oder Organisationsformen möglich werden. Wann ein solcher Wandel geschieht ist grundsätzlich nicht vorhersagbar und nur im Nachhinein konkret feststellbar. Beispiele dafür kann etwa eine gesellschaftspolitische Themenkonjunktur sein (z.B. Klimadebatte), die auf gewisse Weise den Nerv der Zeit trifft. Aber auch Krisen können Möglichkeitsfenster sein, durch die sich Raum für neue Entwicklungen öffnen kann.

Solche Verschiebungen der gesellschaftlichen Wahrnehmung können für Gemeinschaftsprojekte hilfreich sein, etwa wenn der Zeitgeist weiter in Richtung des sozialen Bedürfnisses rückt, das einem Projekt zugrunde liegt, und die Vereinsvision somit attraktiver macht und größeres Interesse weckt. Gleichfalls kann es für das Projektteam viel Energie freisetzen, wenn sich eine neue gesellschaftliche Debatte um das Thema entspinnt, das der Verein seit Jahren bearbeitet. Schließlich kann auch über veränderte Bedürfnisse oder Einstellungen von der Zivilgesellschaft

Frage 1: Was bestimmt den Erfolg eines Gemeinschaftsprojekts?

ausgehend Druck auf die Politik entstehen oder neue gesellschaftliche Trends direkt von den politischen AkteurInnen übernommen werden.

Variable: „Richtiger Moment“ bzw. Möglichkeitsfenster	
	Bedürfnis und Idee (projektintern)
wirkt auf	Energielevel und Organisation (projektintern)
	Umfeld der politischen AkteurInnen (akteursbezogen)
	Einfluss der Zivilgesellschaft (akteursbezogen)
wird beeinflusst von	–
	

Derartige Möglichkeitsfenster wurden in den vier Fallbeispielen in folgender Form gefunden::

- * **Ausnahmesituationen provozieren.** Lokale oder regionale Möglichkeitsfenster können durch geplante Ausnahmesituationen, wie Festivals, Großveranstaltungen, Sonderorganisationen oder spezielle Fördertöpfe aktiv aufgestoßen werden. Wenn diese professionell begleitet und neue finanzielle Quellen zur Verfügung gestellt werden, kann damit eine gewisse Atmosphäre für Experimente und Innovationen entstehen. Bei solchen Festivals kommt es zu einem temporären Wachstum an Veranstaltungen und Aktivitäten, von denen sich in der Folge auch einige verstetigen können. Beispiele aus den Fallstudien sind dafür das Tu Was-Sozialfestival im Muhlviertel und die Aktivitäten des Vereins aLIVE beim Waldviertler Viertelfestival. Letzteres ist ein Sonderfall, da es auf gewisse Weise ein institutionalisiertes Möglichkeitsfenster für Kunst- und Kulturvereine darstellt, das alle vier Jahre wieder in derselben Hauptregion stattfindet.
- * **Auf Problemdruck reagieren.** Unter den untersuchten Gemeinschaftsprojekten gibt es auch Beispiele für Gemeinden, die sich selbst solche Möglichkeitsfenster eröffnet haben, indem sie krisenhafte Entwicklungen als Anlass genommen haben, um eine Wahrnehmungsver-schiebung auszulösen. So hat sich Bildein Anfang der 2000er Jahre das Leitbild „Dorf ohne Grenzen“ gegeben, das mitgeholfen hat alle lokalen Kräfte in eine Richtung auszurichten. Das Ergebnis war ein großes EU-INTERREG-Projekt, mit dem die neue Ortsmitte ermöglicht wurde und das die Entwicklung des Kulturvereins KuKuK deutlich angeschoben hat. Auch

in der Region von Weitersfelden hat man auf anhaltende Probleme während der 1990er Jahre reagiert und daraufhin begonnen eine ausgeprägte regionale Kooperation zu etablieren. Eine mittelfristige Folge davon war die Veranstaltung des Tu Was-Sozialfestivals, aus dem wiederum das Tu Was-OTELO entstanden ist.

- * **Projekterfolg als glücklicher Zufall?** Von den GesprächspartnerInnen wurde wiederholt berichtet, dass ein Glücksfall oder Zufall das Projekt ermöglicht hätte und dass sich etwas entwickelte, wovon zu Beginn gar nicht zu denken war: „Ich glaube, in Bildein war wirklich viel Glück dabei, es hat halt einfach wirklich viel gepasst.“ (Interview BE 1 2019: Abs. 65) „Es hat einfach zusammengepasst, es war irgendwie eine glückliche Fügung – wenn man das so schön sagen darf.“ (Interview WF 2 2019: Abs. 36). So wurde erzählt, dass es zu den genau richtigen AkteurInnenkonstellationen kam, den passenden politischen Reaktionen und einer Bevölkerung, die der Idee gegenüber aufgeschlossen war. Zusammengefasst: Wenn sich entscheidende AkteurInnen in eine Richtung ausrichten und gemeinsam an einem Strang ziehen – oder anders gesagt, wenn alle Variablen in einer Region zusammen positiv auf den Projekterfolg wirken.

INSTITUTIONELLER UND REGULATORISCHER RAHMEN

Hier wurden Institutionen, Gesetze, Normen und Regulierungen zusammengefasst, die den Handlungsspielraum von Gemeinschaftsprojekten begrenzen. Darüber hinaus inkludiert diese Variable den größeren politischen Kontext über die Landesebene hinaus, der in der kleinregionalen Orientierung dieser Arbeit somit als exogen behandelt wird.

Im Verlauf der Projektinterviews kam die Sprache wiederholt auf regulatorische Auflagen und Normen, welche Hürden im Entwicklungsprozess von kleinen ländlichen Projekten darstellten oder – im Extremfall – den ganzen Verein bedrohen. Der legale Rahmen wirkt in der Regel statisch, ähnlich einem abgesteckten Feld, auf dessen Fläche sich ein Verein frei bewegen kann. Verlässt ein Verein, z.B. mit einer Veranstaltung, diesen Rahmen, sieht sich die zuständige Behörde gezwungen Sanktionen zu verhängen. Aus der Vereinsperspektive sehen sich diese vielen Auflagen und verordneten Maßnahmen skeptisch gegenüber, weil sie in ihrem Umfeld verspüren, dass das Feld und damit ihre Bewegungsfreiheit zunehmend kleiner werden.

Variable: Institutioneller und regulatorischer Rahmen	
wirkt auf	Energielevel und Organisation (projektintern) Materielle Infrastruktur (projektintern)
	Umfeld der politischen AkteurInnen (akteursbezogen)
wird beeinflusst von	–
	

Folgende Punkte haben sich in den vier Fallbeispielen zur Variable des institutionellen Rahmens ergeben:

- * **Streng reguliert.** In einem Punkt sind sich alle Seiten einig: Die Sicherheit der BesucherInnen und Gästen bei Vereinsaktivitäten muss so gut wie möglich garantiert sein. Die Konsequenzen daraus interpretieren Vereine und Behörden naturgemäß unterschiedlich. So kritisieren AkteurInnen aus den Gemeinschaftsprojekten die – ihrer Ansicht nach – stetig steigenden und zunehmend strenger werdenden Auflagen für Gebäude, Räumlichkeiten und Veranstaltungen. Sie erleben diese Regulierung als etwas, das von den Behörden aus der Distanz entschieden wird, ohne den lokalen Kontext und ihre begrenzten Mittel zu beachten. Ein Beispiel dafür ist das Bildeiner „picture on“, das trotz dessen dörflichen Umfelds aufgrund des verschärften Sicherheitspolizeigesetzes ein massives Polizeiaufgebot benötigt und bezahlen hätte müssen (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 116).
- * **Problemfall Leerstand.** Der regulatorische Rahmen ergibt heute die Situation, dass ein Gemeinschaftsprojekt, das einen Gebäudeleerstand in ehrenamtlicher Tätigkeit reaktivieren möchte, ein massives finanzielles Risiko trägt. Ein Grund dafür ist, dass, je schwerwiegender die Leerstandsschäden sind, desto komplexer wird die Einschätzung der Situation, wie auch die Abwicklung der Renovierung und umso teurer die Umsetzung. Aus den Fallbeispielen sticht v.a. das Allentsteiger Lichtspiel hervor, in dem die Projektgruppe das alte Kino aus dem Jahr 1938 renovieren und neu öffnen will: Seitdem die Behörden dem Gebäude die Betriebsstättengenehmigung entzogen und ein Verbot ausgesprochen haben, versucht die Projektgruppe die verhängten Auflagen nach ihren Möglichkeiten zu erfüllen. Dabei werden jedoch die behördlichen Forderungen mitunter als unverhältnismäßig oder als weit im Ermessensbereich der Prüferin gelegen gesehen, etwa

wenn große Zubauten notwendig wären, um in einem historischen Gebäude heutige Normen zu erfüllen: Darunter fallen „[...] Forderungen, die teilweise entweder nicht erfüllbar sind oder – selbst wenn sie erfüllt werden – die Sinnfrage offen lassen.“ (Interview AS 2 2019: Abs. 62) „[...] Die Erkenntnis, dass [die Anstrengung des Projektteams] nicht reicht; dass die Auflagen sich dermaßen ins Unermessliche verändert haben, [...] das hat uns eigentlich ab 2014 so vor den Kopf gestoßen, dass wir immer nur nach Notlösungen suchen mussten.“ (ibid.: Abs. 80) Dabei stellt sich die Grundsatzfrage, ob man als Gesellschaft Möglichkeitsraum und Bewegungsfreiheit nicht erweitern soll, wenn es um die Reaktivierung historischer leer stehender Gebäude geht: Wünscht man sich eine höhere Anzahl solcher Projekte im ländlichen Raum? Und wenn ja, möchte man, dass dies – aufgrund der erforderlichen Summen zur Erfüllung aller behördlichen Auflagen – auch außerhalb von Luxus- oder Prestigeprojekten passiert und es für ehrenamtliche, sozial innovative Initiativen weniger risikoreich wird?

- * **Erweitert des Spektrums an Organisationsformen.** In den vergangenen Jahren haben sich einige Organisationsformen (wieder) etabliert, die von Gemeinschaftsprojekten genutzt werden können und ihnen neue Möglichkeiten bieten: Darunter fallen etwa Finanzierungsstrukturen, wie das Bausteinprinzip, das für Gebäude und Anlagen eingesetzt werden kann oder Crowd-Funding, mit dem vergleichsweise unkompliziert kleinere bis mittlere Summen aus der Bevölkerung erhoben werden können.
- * **Bestimmt kommunale Handlungsmöglichkeiten.** Der aktuelle institutionelle Rahmen in Österreich gibt die Richtung vor, dass Abwanderungsgemeinden (über den Bevölkerungsschlüssel im Finanzausgleich) und einer sinkenden Zahl an Arbeitsplätzen (über die Kommunalabgabe von Betrieben) jedes Jahr finanzielle Einbußen verzeichnen müssen. Sie kämpfen mit zunehmend geringeren Einnahmen bei konstanten Ausgaben, v.a. bedingt durch die Erhaltung von Infrastrukturen. Dadurch gibt es lokal nur einen geringen Bewegungsspielraum – um etwa sozial innovativer Projekte zu unterstützen – und einen institutionellen Anreiz sich notgedrungen auf einen Bevölkerungszuwachs auszurichten, mit allen damit verbundenen negativen raumplanerischen Folgen und zukünftigen Infrastrukturkosten. (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 82; vgl. Interview Regionalmanagement Mühlviertel 2019)

6.3 FRAGE 2: WAS KÖNNEN DIE PROJEKTE LEISTEN?

In diesem Abschnitt steht die Frage im Mittelpunkt, was die vier untersuchten Gemeinschaftsprojekte mit ihren Aktivitäten im strukturschwachen ländlichen Raum erreichen konnten und können. Diese Diskussion soll dazu beitragen aus den Praxisbeispielen Anzeichen von positiven und möglicherweise negativen Wirkungen herauszuarbeiten. Eine weitreichende und fundierte Wirkungsanalyse wird an dieser Stelle jedoch nicht vorgenommen. Vielmehr soll hier in einem pragmatischen Rahmen auf Meinungen der GesprächspartnerInnen zu Beiträgen und Wirkungen für die Standortgemeinden zurückgegriffen werden. Im Anschluss daran wurden die Aussagen der Projektteams mit VertreterInnen der Regionalmanagements in den vier behandelten Regionen reflektiert.

Eine vereinfachte Systematik zur Unterteilung von Projekteffekten in Ergebnisse (Outputs), kurz- bis mittelfristige (Outcomes) und langfristige Wirkungen (Impacts) wurde von Howaldt et al. (2017) und Fritz (2019) ausgeführt : Über die Kombination von **Inputs** in einem Projekt – in ehrenamtlichen Vereinen v.a. die Arbeitszeit von Freiwilligen, deren spezifisches Wissen, aber auch Geldmittel und die notwendige Ausstattung – können **Aktivitäten** angeboten werden, die dem Verein ermöglichen, seine Ziele zu erreichen: (vgl. Howaldt et al. 2017: 20f; vgl. Fritz 2019, online)

1. **Outputs.** Diese umfassen Produkte oder Dienstleistungen, die aus den Vereinsaktivitäten entstehen. Dadurch sind sie leicht zu bestimmen und einfach messbar, z.B.: Ein Reparaturworkshop wurde durchgeführt.
2. **Outcomes.** Damit werden kurz- bis mittelfristige Wirkungen der Outputs bezeichnet, die „erwartbare Effekte“ einer Aktivität umfassen und noch einen direkten Zusammenhang mit dieser und der darin eingebundenen Zielgruppe aufweisen. Darunter fallen Wirkungen, wie der Aufbau von Wissen und Fähigkeiten zu einem bestimmten Thema oder Verhaltensänderungen. Outcomes sind messbar, etwa wenn man mit den Betroffenen einer Aktivität Kontakt hält und nach einer bestimmten Zeit evaluiert: Die BesucherInnen des Reparaturworkshops haben gelernt ihr Fahrrad selbstständig zu reparieren, können sich in Zukunft besser selbstständig helfen und daher fahren mehr mit dem Rad.
3. **Impacts.** Unter diesem Begriff werden langfristige und indirekte Wirkungen versammelt, die lokale bis regionale gesellschaftliche Veränderungen anstoßen und sich auch auf Akteu-

Tabelle 17: Zusammenfassung der Beiträge aus den Vereinsaktivitäten der untersuchten Gemeinschaftsprojekte, unterteilt nach Wirkungshorizonten und thematischen Dimensionen

Gemeinschaftsprojekte...	Dimension		
	sozial	ökonomisch	ökologisch
Ergebnisse (Outputs)	...organisieren Workshops und Veranstaltungen ...öffnen Räume für eigene Projekte und Experimente ...sind soziale Treffpunkte ohne Konsumzwang ...bilden im Verein ein enges soziales Umfeld ...bieten Konzerte, Kabarett und alternatives Kulturprogramm an (BE) ...schaffen Bildungsangebot im Medienbereich (AS)	...schreiben Anträge und Bewerbungen für Fördermittel ...setzen lokal Bau-maßnahmen um (v.a. im Rahmen von Leerstandsprojekten)	...organisieren Reparaturcafés (WH)
Kurz- bis mittelfristige Wirkungen (Outcomes)	...machen umfassende Öffentlichkeitsarbeit ...suchen laufend nach Kooperationsmöglichkeiten	...investieren überörtliche Fördermittel lokal und regional ...fragen Produkte und Dienstleistungen nach (v.a. im Rahmen von Leerstandsprojekten) ...bringen BesucherInnen in die Standortgemeinden ...tragen zum Imagegewinn und Bekanntheitsgrad der Gemeinde bei ...schaffen neue Potenziale für Kollaborationen durch Kontakte und Netzwerke ...kaufen gezielt von regionalen BäuerInnen (BE) ...schaffen temporär Arbeitsplätze (BE)	...leiten BesucherInnen an, ihre Gegenstände selbstständig zu reparieren (WH)
Langfristige Wirkungen (Impacts)	...schaffen einen Beitrag zum regionalen Freizeitangebot und machen es vielfältiger ...fördern kreativen Austausch ...fördern kollektive, praxisnahe Lernprozesse in Vereinsarbeit ...heben Selbstvertrauen durch Aufbau von Wissen, Fähigkeiten und (Organisations-) Erfahrung ...stärken soziale Fähigkeiten durch Teamarbeit (Empathie, Vertrauen etc.) ...vernetzen sich und andere miteinander ...bringen unterschiedliche Generationen und Milieus zusammen ...unterstützen Kontakt von Abwanderern mit Heimatgemeinde ...schaffen ein Angebot für neu zugezogene und lokal weniger vernetzte Personen ...ermöglichen ökonomisch Schwächeren Zugang zu Werkzeug und Geräten ...bieten Nischen für Jugendkultur und alternative Dorfkultur ...sind Plattform für regionale Jugend (BE)	...nutzen Ressourcen effizienter: aktivieren Leerstand und unternutzte Gebäude, schaffen Synergien mit für Mitglieder nutzbarer (technischer) Ausstattung und Räumlichkeiten	...wirken Wegwerfgedanken entgegen (WH)
	...bauen neue Beziehungen und Netzwerke auf ...stärken die gesellschaftliche Offenheit und Experimentierfreude ...ermächtigen Bevölkerung als aktive BürgerInnen ...stärken gesellschaftlichen Zusammenhalt ...etablieren kooperative Kultur ...geben in Abgangsgemeinde Hoffnung und frischen Schwung ...halten alte Handwerkstechniken am Leben (WF)	...tragen mit Veranstaltungen zur regionalen Wertschöpfung bei (v.a. BE) ...senken Bedeutung gewisser Abwanderungsmotive und erhöhen Chance der Rückkehr Abgewanderter, womit sie potenziell helfen, dass sich die kommunale finanzielle Situation nicht weiter verschlechtert	
	...leisten einen Beitrag zu höherer Lebensqualität ...arbeiten aktiv an der Umsetzung gesellschaftlicher Alternativen (v.a. AS und BE)		

Quelle: Eigene Darstellung

Wenn Wirkungen ausschließlich in einem der vier Projekte vorgekommen sind, wird dies anhand der Gemeindegürzel abgebildet: AS... Allentsteig | BE...Bildein | WF... Weitersfelden | WH... Waidhofen an der Ybbs.

rInnen außerhalb der Zielgruppe der Aktivität ausdehnen. Als solche sind sie „erhoffte Effekte“ von Vereinstätigkeiten, die jedoch auf mehreren Outcomes und auf einer Vielzahl von Maßnahmen basieren. Sie sind schwer direkt auf Aktivitäten zurückzuführen und nur mit hohem Aufwand messbar: Die BewohnerInnen

der Gemeinde fahren mehr mit dem Fahrrad, weil das Reparaturwissen untereinander weitergegeben wurde und alte Räder wieder instand gesetzt wurden.

Zusätzlich zu dieser Unterscheidung der Wirkungshorizonte, werden die Beiträge der

Gemeinschaftsprojekte für die Standortgemeinden in die drei thematischen Dimensionen von sozialen, ökonomischen und ökologischen Effekten unterteilt. Tabelle 17 fasst die Wirkungen für alle Fallbeispiele zusammen.

Dabei ist mitzudenken, dass sich die Reichweite der analysierten Projekte, entsprechend der Dauer und Art der Tätigkeiten, unterscheiden: Während der KuKuK in Bildein für hundert Personen im Veranstaltungssaal Platz hat und 3.000 FestivalbesucherInnen am „picture on“ versammelt, liegt es etwa nicht im Interesse des Werk- und Denkraums Sturmfrei mit viel mehr als ein Duzend Personen in Workshops und Repaircafés zu arbeiten. Von diesen Unterschieden ausgehend, werden in der Tabelle der Zusammenfassung alle erreichten, geplanten und potenziellen Beiträge der Projekte versammelt. Dies heißt nicht, dass alle die Gemeinschaftsprojekte diese Punkte erreicht haben, aber dass sie zu diesen Dingen aktiv und intensiv – entsprechend ihres Entwicklungsstandes und ihrer Reichweite – versuchen einen Beitrag vor Ort zu leisten.

OUTPUTS – DIREKTE ERGEBNISSE DER VEREINSTÄTIGKEITEN

Wenig überraschend weisen die als sozial innovativ analysierten Projekte im sozialen Bereich ihren Tätigkeitsschwerpunkt und größten Beitrag zur Situation ihrer ländlichen Standortgemeinde auf. Als Outputs der Vereinstätigkeiten sind v.a. Workshops und Veranstaltungen zu nennen, im Rahmen dessen TeilnehmerInnen sich neues Wissen und Fähigkeiten aneignen, selbst Projekte umsetzen und mit Materialien und Techniken experimentieren können. Zusätzlich betonen alle GesprächspartnerInnen, dass ihre Projekte Begegnungsräume und Kommunikationsknoten in der Standortgemeinde sein sollen. Der Kulturverein KuKuK hingegen hat seinen Fokus in Kunst- und Kulturveranstaltungen und sieht sich als Plattform für eine junge regionale Alternativkultur. Aktivitäten, wie Förderanträge schreiben oder Öffentlichkeitsarbeit, die als Basis der Angebote dienen, müssen klarerweise in allen Projektgruppen geschehen. Der Werk- und Denkraum Sturmfrei hat inzwischen mit den Reparaturcafés begonnen, sich eine ressourceneffizient wirkende Schiene aufzubauen.

OUTCOMES – ERWARTBARE KURZ- UND MITTELFRISTIGE WIRKUNGEN

Entsprechend den an spezifischen sozialen Bedürfnissen vor Ort orientierten Veranstaltungen, haben auch die wichtigsten kurz- bis mittelfristigen Wirkungen überwiegend persönlich-ermächtigend und zwischenmenschliche Eigenschaften. Ein Thema in den Projektgesprächen war, dass ehrenamtliche Arbeit an sich bereits ein gewisses transformatives Potenzial ausmacht, da in der intensiven Gruppenarbeit Erfahrungen, Wissen und soziale, wie auch technische Fähigkeiten aufgebaut und geschärft werden. Entscheidend ist dabei die aktivierende und initiiierende Komponente von Gemeinschaftsprojekten, also dass Personen, die schon länger etwas auf die Beine stellen wollten, sich aber alleine nicht dazu entschließen konnten, in Vereinsstrukturen dazu motiviert und unterstützt werden.

Der ländliche Raum ist stark von einem Freizeitprogramm geprägt, das zu weiten Teilen von Vereinen vor Ort organisiert wird. Diese sind zumeist in traditionelleren Bereichen aktiv, etwa in Sport, Feuerwehr, Blasmusik oder Volkskultur. In diesem Umfeld schaffen die untersuchten Gemeinschaftsprojekte alternative Angebote, die auch für Personen in Frage kommen, die unsportlich sind oder kein Musikinstrument spielen. Ebenso neu Zugezogene oder Personen, die im Dorfleben und den Traditionsvereinen nicht gut integriert sind, erhalten in offenen Arbeits- und Projekträumen individuellere Möglichkeiten aktiv zu werden.

Wirtschaftlich spürbar für die Standortgemeinde werden die Vereinstätigkeiten, wenn sie für Veranstaltungen BesucherInnen in ihre Räumlichkeiten bringen. Mit der Zeit entfalten die Projektaktivitäten, ab einer gewissen Größe – also v.a. in Bildein – einen gewissen Imagegewinn für die Gemeinde und deren Bekanntheitsgrad erhöht sich (zumindest innerhalb der jeweiligen Zielgruppe oder Subkultur). Außerdem schaffen es alle Projektgruppen überregionale Gelder und Förderungen aufzustellen, die von den Vereinen überwiegend vor Ort investiert werden. Gerade bei Projekten mit Leerstandsbezug entsteht eine Nachfrage für Materialien und gewisse spezialisierte Dienstleistungen, die das Kernteam nicht selbst oder in ihrem Umfeld erledigen kann. Hervorzuheben ist dabei die ressourcenschonende Wirkung, wenn wenig oder gar nicht genutzte Räumlichkeiten reaktiviert werden. Selbiges gilt auch für Ausstattung und Räume, die man als Vereinsmitglied für eigene und gemeinsame Vorhaben verwenden kann. Dahin-

gehend gibt es auch Austauschbeziehungen mit der Standortgemeinde und anderen Partnervereinen, wodurch Synergien für alle AkteurInnen entstehen.

IMPACTS – ERHOFFTE LANGFRISTIGE WIRKUNGEN

In vielen Aspekten erfüllen ehrenamtliche Vereine eine ähnliche Funktion wie praktisch orientierte, auf holistisches Lernen ausgelegte Bildungseinrichtungen: Mitglieder und Vorstand übernehmen Verantwortung im Rahmen ihrer Aktivitäten, lernen wie man Projekte plant und umsetzt, erweitern ihr Wissen und Erfahrungsschatz, müssen klar und offen kommunizieren und eignen sich neue Fähigkeiten an – von spezifischen Techniken, über Organisationskenntnissen, bis zu Empathie und Motivationsgabe in Teamsituationen. Mittelfristig ist die Arbeit in sozial innovativen Projekten für die darin Engagierten eine Schule des Lebens, in der sie aktiv an der Verbesserung von sich selbst und ihrem Umfeld arbeiten.

Einen ermächtigenden Effekt der Vereinstätigkeiten gibt es auch nach außen, in Richtung der lokalen Bevölkerung: In Bildein erhalten junge Kulturschaffende eine Bühne als NachwuchskabarettistInnen und neu gegründete Bands. Beim Allentsteiger Lichtspiel finden Medienprojekte mit Jugendlichen statt, die dort in erfahrener Begleitung erste Erfahrungen machen können. Und in Waidhofen und Weitersfelden können Personen zu Workshopangeboten und für eigene Projekte in die offenen Kreativräumlichkeiten kommen und sich in vielen Bereichen frei ausprobieren. Die Kulturvereine und offenen Arbeitsräume dienen als kleine Experimentierlabors, in deren Rahmen man auch ohne weitere Konsequenzen scheitern kann. Dabei erlebte Erfolge heben das Selbstvertrauen und geben Lust auf mehr. Mit all diesen Tätigkeiten wollen die Gemeinschaftsprojekte die NutzerInnen der Angebote aktivieren und ermächtigen, als aktive BürgerInnen an der Gestaltung ihrer Umgebung teilzuhaben.

Im Rahmen der Projekte werden neue Verbindungen geknüpft, Leute kommen mit Personen in Kontakt, mit denen sie sonst wohl nicht sprechen würden, Netzwerke werden ausgebaut und es entstehen Freundschaften. Damit leisten die Projekte einen Beitrag zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und, mit ihrer offenen, gemeinschaftlichen Arbeitsweise, zur Etablierung einer kooperativen Kultur. In Abwanderungsgemeinden können solche Gemeinschaftsprojekte Hoffnung geben oder mit größeren Veranstaltungen einen gewissen Schwung in den Alltag bringen.

Am Ende ist es aber die Wertschöpfung, die für politische AkteurInnen und nicht in das Projekt involvierten GemeindebürgerInnen zählt – also jene außerhalb der Vorstands- und Vereinsmitglieder sowie den regelmäßigen BesucherInnen: Es muss etwas vor Ort bleiben. Dahingehend tragen die Vereine dazu bei, dass Personen, die zu Veranstaltungen kommen, auch Geld im Ort lassen. Bei einfachen, konsumfreien Abendveranstaltungen ist das eher kein Thema, aber bei Events des Kulturvereins KuKuK mit 700 bis 3.000 Gästen, ist dies für eine ländliche Gemeinde stark spürbar. Darüber hinaus können Gemeinschaftsprojekte einen Anteil daran haben, dass Abgewanderte über die Vereine Kontakt in die Standortgemeinden halten, was die Chance zur Rückkehr erhöhen kann. Dahingehend können die eher urban geprägten, alternativen Angebote der Gemeinschaftsprojekte besonders für in Städte Abgewanderte attraktiv sein und einen kleinen Anteil im Entscheidungsprozess zur Rückkehr spielen. Damit tragen sie – potenziell und indirekt – an der Verbesserung der klammen budgetären Situation von Abwanderungsgemeinden bei.

Über alle drei Dimensionen erstrecken sich erhoffte langfristige Wirkungen, einen Beitrag dazu zu leisten, die lokale und regionale Lebensqualität ein Stück weit zu heben und im eigenen Kontext und Umgebung an der Umsetzung von Vorstellungen gesellschaftlicher Alternativen zu arbeiten. Diese umfassen etwa kooperativen Organisationsformen oder Konzepte der Gemeinwohlökonomie oder der Postwachstums-gesellschaft.

MÖGLICHKEITEN DER VERSTETIGUNG VON WIRKUNGEN – INSTITUTIONALISIERUNG

Bei sozialen Innovationen ist klar, dass diese mehr als einmalige Lösung sein müssen, um Wirkungen entfalten zu können. Um an einem effektiven gesellschaftlichen Wandel im Kontext der Standortregionen arbeiten zu können, müssen sich Gemeinschaftsprojekte dauerhaft etablieren und ihren Beitrag verstetigen. Dabei stellt sich die Frage nach dem Grad der Institutionalisierung der Projekte: Um die erhofften Impacts zu erreichen bzw. deren Erfüllung zu verstärken, müssen Gemeinschaftsprojekte ihre Aktivitäten erstens auf einen höheren Maßstab heben und zweitens ihre Finanzierung über längere Zeit sicherstellen können: Bei dem sogenannten Scaling geht es darum, die eigenen Tätigkeiten selbst räumlich, zeitlich, qualitativ oder quantitativ auszuweiten, enge Kooperationen im Sinne einer „bottom-linked-innovation“ einzugehen – etwa mit (v.a. öffentlichen) Institutionen – oder aktiv an der

Verbreitung von Ideen und Konzepten zu arbeiten, allgemein über Kommunikationskanäle oder direkt mit anderen Initiativen (vgl. Murray et al. 2010: 82ff). Das Ziel solcher Maßnahmen ist immer, mit der verfolgten sozialen Innovation eine größere Öffentlichkeit erreichen und dementsprechend effektiver langfristig wirken zu können.

Der zweite Punkt der finanziellen Absicherung und wirkungsvollen Organisation bildet die Grundlage dafür, Tätigkeiten ausdehnen zu können. So gibt es in den meisten der vier untersuchten Projekte eine klare Präferenz, Förderquellen von überörtlichen Quellen zu beantragen, weil diese Ebene als neutraler und konstanter in ihren Entscheidungskriterien gesehen wird als die kommunale. Darüber hinaus stellt sich aber die Frage, wie stark sich ein Projekt nach einer gewissen Zeit finanziell selbst erhalten können sollte. Dies kann etwa über Mitgliedschaften, Workshop- und Veranstaltungsbeiträge funktionieren, erfordert aber in den meisten Fällen eine stärkere Ausrichtung auf die eigene wirtschaftliche Tätigkeit. Auch Änderungen der Organisationsform wären dabei denkbar. Z.B. wurde in Bildein überlegt, im Zuge des Wachstums des Musikfestivals, des damit zusammenhängenden Organisationsaufwands und der budgetären Verantwortung, den Festivalverein in eine GmbH umzuwandeln. Dies hätte es ermöglicht, eine Geschäftsführerin zu bestellen, die 20 bis 30 Stunden hauptberuflich tätig und zu Geschäftszeiten immer ansprechbar wäre (vgl. Interview BE 2 2019: Abs. 132). Damit wären effizientere Kommunikationsstrukturen und ein erster formaler Arbeitsplatz durch das Projekt geschaffen worden.

Dieses Beispiel zeigt, dass es praktisch nur möglich ist, das langfristige Wirkungspotenzial eines Vereins auf eine neue Stufe zu heben, wenn Kompromisse eingegangen werden, die auch gewisse Änderungen der Vereinstätigkeit oder -organisation nach sich ziehen. Somit ergibt sich ein Zielkonflikt zwischen der Werteorientierung von Gemeinschaftsprojekten und dem Grad der Institutionalisierung (vgl. Haddock, Tornaghi 2013: 265ff)³⁰.

Negative Beiträge zur Situation strukturschwacher ländlicher Gemeinden durch die untersuchten Gemeinschaftsprojekte konnten kaum ausgemacht werden. Ein Thema in allen Projektgruppen ist jedoch, dass sie – mit konsumfreien Treffpunkten und kleinem Ausschank bei eigenen Veranstaltungen – den lokalen Gasthäusern möglichst keine Konkurrenz machen wollen. Einerseits möchten die Vereine damit Konflikte vor Ort vorbeugen und sind sich, je kleiner

die Gemeinde ist, des sensiblen Themas des Wirtstertens bewusst (vgl. z.B. Interview WF1 2019: Abs. 132; vgl. z.B. Interview NÖ.Regional.GmbH 2 2019). Weitere Auswirkungen der Projektaktivitäten können sich auf bestehende Vereine und Initiativen ergeben, die v.a. in kleineren Gemeinden um enge persönliche Zeitbudgets, Vereinsnachwuchs und finanzielle Unterstützung konkurrieren. Hier bemühen sich die Kernteams um Kontakt und Austausch und finanzieren sich überwiegend mit überörtlichen Förderungen.

WAS SOZIAL INNOVATIVE PROJEKTE NICHT LEISTEN KÖNNEN

Trotz der vielen erwarteten Wirkungen und Potenziale von sozial innovativen Projekten im ländlichen Raum, muss man sich der Grenzen solcher Initiativen bewusst sein: Sie können nur in gewissen Nischen einen Beitrag liefern, indem sie daran arbeiten, soziale Bedürfnisse einer Zielgruppe vor Ort besser erfüllen und deren gefühlte Lebensqualität mit ihren Angeboten ein Stück weit zu heben. Strukturelle Änderungen müssen weiterhin von Seite politischer AkteurInnen kommen. Somit finden einzelne Gemeinschaftsprojekte sicherlich keine Lösung für die großen Herausforderungen in peripheren ländlichen Regionen. Aber sie können einen Puzzlestein darstellen, der durch die Vereinstätigkeiten im Kleinen einen positiven Einfluss auf das große Bild leistet.

Darüber hinaus sollten ehrenamtliche Vereine danach streben, keine klassischen öffentlichen Dienstleistungen substituieren, sondern diese von außen mit eigenen Perspektiven zu ergänzen. Öffentliche AkteurInnen sollten also derartige Initiativen nicht missverstehen, um eigene Tätigkeiten zurückzuführen und Geld zu sparen, da sie somit abgesicherte, hauptberufliche Arbeitsplätze, hin zu informellen, freiwilligen Vereinen verlagern würden. Eine besondere Problematik ergibt sich, wenn im Ort der letzte Nahversorger oder das einzige Gasthaus schließt und sich eine ehrenamtliche Gruppe anschickt, diese Aufgaben zu übernehmen. In Einzelfällen kann eine solche Übernahme der Versorgungsfunktion durch Vereine die beste Wahl sein. Grundsätzlich sollte die Entwicklung aber in die andere Richtung gehen: So sollten Gemeinschaftsprojekte zum Ziel haben, sich nach einer Anfangs- und Aufbauarbeit institutionell zu etablieren, was irgendwann auch formelle (Teilzeit-)Beschäftigungen zur Folge haben könnte.

³⁰ Siehe Abschnitt 2.3.4 für eine detaillierte Beschreibung.

6.4 FRAGE 3: WAS KANN DIE POLITIK FÜR DERARTIGE PROJEKTE TUN?

Nachdem die vorhergegangenen Abschnitte die Fallstudienkenntnisse zu Erfolgsfaktoren und Wirkungen von Gemeinschaftsprojekten aus der Sicht der Projektgruppen versammelt haben, wechselt hier die Perspektive zu politischen AkteurInnen in strukturschwachen ländlichen Gemeinden und Regionen. Die Analyse der Wirkungen sozial innovativer Initiativen hat gezeigt, dass derartige Projekte im ländlichen Raum eine wichtige Rolle im lokalen Freizeitangebot und -infrastruktur spielen. Darüber hinaus sind ermächtigende Komponenten Teil ihrer Arbeit: Sie fördern Eigeninitiative, gesellschaftliche Aktivität, lösen kollektive Wissensaufbauprozesse aus und statten die Kerngruppe eines Projekts mit neuen Fähigkeiten aus. Diese Potenziale sind für strukturschwache ländliche Gemeinden nicht irrelevant, sondern können die Basis für die Verbesserung des lokalen gesellschaftlichen Zusammenhalts bieten und ein Baustein sein, um vor Ort eine neue Dynamik auslösen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich daher die Frage, wie politische AkteurInnen und Institutionen Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum gezielt unterstützen können. Der folgende Abschnitt beantwortet sie über die Diskussion von drei Aktionsfeldern vom Großen ausgehend und auf kleinem Maßstab schließend: 1) Die raumplanerischen Basics beherrschen, 2) Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten öffnen und 3) Hürden mit Beratung und Serviceleistungen für Vereine senken.

6.4.1 DIE RAUMPLANERISCHEN BASICS BEHERRSCHEN

Strukturschwache Regionen laufen zunehmend Gefahr in eine Abwärtsspirale zu kommen: Auf die Abwanderung von EinwohnerInnen und den Verlust von Arbeitsplätzen folgen unterausgelastete Infrastrukturen und steigende Kosten für die Gemeinde, die daraufhin bei ihren Angeboten sparen muss und die nächste Runde der rückläufigen Entwicklung beginnt. Um einen solchen Trend zu bremsen versuchen viele Gemeinden neue EinwohnerInnen anzuziehen, meistens mit dem Angebot von billigem Bauland am Rande des Ortsgebiets. Daraus erhofft

sich die Kommunalpolitik höhere Einnahmen über den Bevölkerungsschlüssel im Finanzausgleich³¹.

Die diffuse Hoffnung neue Menschen anzulocken, treibt den Großteil der ländlichen Gemeinden und ist aufgrund der entsprechenden institutionellen Anreize erklärbar. Gleichzeitig zeigen Statistiken, dass sich dieser Wunsch nicht überall erfüllen kann³². Vielmehr braucht es ein klares Problembewusstsein ohne Illusionen für die aktuelle Lage: „Das Selbstverständnis und die regionalen Strategien sollten in [Abwanderungs]Regionen nicht dominant an die Bevölkerungsentwicklung geknüpft werden“ (Dax et al. 2016: 45, in: Lueger et al. 2018: 184). Es geht also darum sich als Abgangsgemeinde auf Rückgang und Alterung der Bevölkerung einzustellen, passende Strukturen vorzubereiten und ein realistisches Bewusstsein für die eigene Möglichkeiten und Limitationen zu schaffen. Wachstumsleitbilder bieten im strukturschwachen Raum keine neue Lösungen, sondern nur Bilder einer alten Welt. Treffender wäre das Nachdenken über Chancen und Prioritäten in einer Postwachstumsgesellschaft. Darin verlagert sich der Fokus von Quantitäten zu Qualitäten. Die aktuelle Entwicklungstendenz ist jedoch nicht langfristig in Stein gemeißelt. So können Trends sich drehen und das Landleben, angesichts des zunehmenden Dichtestresses und dem preislichen Druck in der Stadt – auch außerhalb der Stadtumlandgebiete – wieder attraktiver werden. Trotzdem muss heute die aktuelle Lage ohne Beschönigung angenommen und passende Wege darin gesucht werden.

Grundsätzlich umfasst dies in finanzieller Hinsicht, Mehrkosten zu senken, Synergien zu schaffen und eigene Spielräume zu gewinnen. Um heutige und zukünftige Kosten zu senken, braucht es eine – bereits in den Planungsstrategien aller Gebietskörperschaften abgebildete (vgl. z.B. BMNT 2017: 37ff) – konsequente Umorientierung der Siedlungsentwicklung nach Innen. Durch die Rückbesinnung auf die Ortskerne, zusammen mit einer dichteren Siedlungsstruktur sowie der Aktivierung von Leerständen und Brachflächen, sinkt der Flächenverbrauch und die zukünftigen Infrastrukturkosten. Auf der anderen Seite verbessert eine höhere Bevölkerungsdichte im Siedlungsraum, mit dem damit einhergehenden zusätzlichen Nachfragepotenzial, die Möglichkeiten für wirtschaftlich nachhaltige Infrastrukturen – etwa für einen Nahversorgungsladen, ein Wirtshaus oder

³¹ Jede Person mit Hauptwohnsitzmeldung bringt einer Gemeinde zwischen 600 und 700 Euro jährlich (vgl. Lueger et al. 2018: 175).

³² Für Details siehe Abschnitt 3.2.

das Angebot an öffentlichen Verkehr und sozialer Infrastruktur. Diese Einrichtungen sind elementar für das Leben in peripheren ländlichen Gemeinden und Grundlage für eine soziale Dynamik und sorgen für Nachwuchs für Vereine und einen Bezug der Bevölkerung zum Heimatsort. Dafür muss das gesellschaftliche Leben wieder in die Ortsmitte zurückgeholt werden und benötigt einen Fokus auf Innenentwicklung und kompakte Siedlungsstrukturen im Rahmen eines mittel- bis langfristigen Redimensionierungsprozesses.

Durch die gesellschaftlichen, demographischen und klimatischen Wandlungsprozesse steigen die Anforderungen an kommunale AkteurInnen – bei sinkenden Einnahmen. Das verstärkt den Druck auf ländliche Gemeinden, ihre Ressourcen stärker gemeindeübergreifend zu bündeln und Synergien im Rahmen regionaler Kooperationen zu suchen. Langfristig wird es – auch zur Wahrung der kommunalen Eigenständigkeit – im ländlichen Raum nicht mehr möglich sein die heutigen Infrastrukturen, ohne über weite Bereiche miteinander zu kooperieren (vgl. LAG südburgenland plus 2014: 41).

Darüber hinaus hat eine Region im Vergleich zu einzelnen Gemeinden einen deutlich größeren Hebel in der politischen Debatte und im Lobbying gegenüber Landesbehörden und hat damit eher die Möglichkeit, Ideen für größere institutionelle und regulatorische Änderungen einzubringen und voranzutreiben. Relevante Themen reichen hier von Projektbudgets für Gemeinschaftsräumlichkeiten in Gemeinden, in denen sich ein umsetzbares BetreiberInnenkonzept findet (vgl. Interview WF 2 2019: Abs. 110), über die Umorientierung der Wohnbauförderung auf Innenentwicklung und Leerstandsaktivierung, bis zu Punkten groß angelegter Reformen, etwa um im Finanzausgleich den finanziellen Druck von der Notwendigkeit von EinwohnerInnenzuwachsen zu nehmen.

6.4.2 FREIRÄUME UND GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN ÖFFNEN

In der Situation budgetärer Enge und auch psychologisch wirksamen Abnahmeprozessen, lohnt es sich ehrenamtliche Initiativen und Gemeinschaftsprojekte als endogenes Potenzial zu verstehen. Diese können angewandte, informelle Lernprozesse in Ganz setzen, fördern Kreativität und Experimentierfreude und können damit Dynamik und Aufbruchsstimmung vor Ort verbreiten. Daneben leisten sie einen Beitrag zum Freizeit- und Betreuungsangebot vor Ort.

Damit sich Leute engagieren und von Betroffenen zu Beteiligten werden, braucht es entsprechende Formate, die im Sinne einer Beteiligungskultur und einem offenen gesellschaftlichen Klima geschaffen werden. Dabei muss besonders auf die Einbeziehung von strukturell unterrepräsentierten Gruppen geachtet werden, etwa Jugendlichen, MigrantInnen oder neu Zugezogene, um diese gezielt zum Mitdenken, Mitreden und Mitarbeiten einzuladen. Wenn die Gemeindepolitik intensiv in den Austausch mit den BürgerInnen tritt, kann sie helfen, eine Kultur der Wertschätzung und Anerkennung etablieren.

Dies schließt auch die Beachtung der Leistungen ehrenamtlicher Vereine ein. Sie wirken durch die Aktivierung von EinwohnerInnen zu bestimmten Themen als praktische Teilnehmungsprojekte und – zu einem gewissen Grad – als Träger von sozialen Innovationen in ländlichen Gemeinden. Eine engagierte BürgerInnenschaft kann in einem förderlichen Umfeld neue Wege für lokale und regionale Herausforderungen von sich aus entwickeln.

Dafür braucht es Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume für solche Initiativen, die sowohl räumlich, soziokulturell, wie auch finanziell und gesetzlich-legal wirken sollten. Besonders in den analysierten LEADER-Konzepten hat sich gezeigt, dass es keine Dynamik auslösen kann, wenn Ziele und Maßnahmen für zivilgesellschaftliches Engagement und gesellschaftliche Innovationen in regionale handlungsleitende Strategien gegossen werden. Eine solche Bewegungsfreiheit für die lokale Bevölkerung und ehrenamtliche Vereine kann etwa über geplante Ausnahmesituationen verstärkt werden. Beispiele dafür sind Sonderorganisationen oder spezielle Fördertöpfe, wie Agenda 21-Leitbildprozesse, in denen eine oder mehrere Gemeinden bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Entwicklungsstrategien begleitet werden (vgl. Interview NÖ.Regional.GmbH 2 2019). Gerade für den peripheren ländlichen Raum mit einem gewissen Problemdruck könnte eine solche Maßnahme Möglichkeiten für die Entwicklung neuer Wege und Anknüpfungspunkte für Gemeinschaftsprojekte bieten.

Auch Festivals oder große Veranstaltungen, mit zumindest mehrwöchiger Laufzeit, können Möglichkeitsfenster aufstoßen und Anfangsimpulse setzen. Förderungsschienen, wie das Viertelfestival in Niederösterreich, erfüllen diese Aufgaben im Kunst- und Kulturbereich. Das Tu Was-Sozialfestival in der Mühlviertler Alm setzte den Fokus auf Gemeinschaftsprojekte, die von der Bevölkerung ausgehen. Dadurch kommt es zu einem temporären Wachstum an Veranstaltungen und Aktivitäten, von denen sich in der Folge

einige Formate verstetigen und sich Netzwerke über die Gemeindegrenze hinaus verstärken können (vgl. *ibid.*). Derartige Großvorhaben mit entsprechenden Projektförderungen können nur auf einer überörtlichen Ebene organisiert und angeboten werden. Innerhalb einer Gemeinde kann aber eine akteurInnenübergreifende Richtung von Tätigkeiten und Aktivitäten etwa mit dem Ausruf von Jahresthemen, in Absprache mit den Vereinen, angereizt werden.

Damit sich Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum festigen und verbreiten können, braucht es politische AkteurInnen, die offen für Neues sind und Experimente zulassen. Dazu gehört es auch gesellschaftliche Diskurse aufzunehmen, auf Themen aufzuspringen und Möglichkeiten für deren Bearbeitung mit der Bevölkerung zu schaffen. Innovative Schritte können in Studierenden- oder Forschungsprojekten wissenschaftlich Begleitet werden. Dazu eignen sich Kooperationen und gemeinsame Forschungsförderungsanträge mit Universitäten und Fachhochschulen, die in Rahmen von Projekten ihre Studierenden in den ländlichen Raum bringen und helfen können, Entwicklungen anzustoßen.

Allgemein ist der Trend im Ehrenamt zu spüren, dass Vereinsstrukturen auf Junge eher abschreckend wirken und der Wille sinkt, sich langfristig zu binden. Die Bereitschaft für Engagement geht in eine projektorientierte Richtung (vgl. Interview NÖ.Regional.GmbH 1 2019; vgl. Interview NÖ.Regional.GmbH 2 2019) Auf diese Entwicklung können Gemeinden aufspringen, indem sie Projektgruppen unterstützen, die lokal an OTELOs oder anderen Formen von generationenübergreifenden Gemeinschaftsräumen für kreative Projekte und Aktivitäten arbeiten. Solche Einrichtungen fördern neue Formen kollektiven Lernens und entwickeln eine gemeinde- bzw. regionspezifische Spezialisierung. Der Bedarf nach solchen Räumen wächst besonders in strukturschwachen Regionen (vgl. Interview RMG Mühlviertel 2019).

6.4.3 BERATUNG UND LEISTUNGEN: HÜRDEN SO WEIT WIE MÖGLICH SENKEN

Bei vielen Projekten mangelt es in der Aufbauphase an Information zu formalen Angelegenheiten, wie der Vereinsgründung, Fördermöglichkeiten und unterstützenden Dienstleistungen von Gemeinde- und Landesorganisationen. Wenn neue Initiativen sich innerhalb bestehender Vereine formieren, kann dieser Bedarf besser abgedeckt und verfügbare Netz-

werke entsprechend genutzt werden. Auf so ein Level der Selbstorganisation sollte sich die öffentliche Hand aber nicht verlassen und daher selbst aktiv und offensiv Informations- und Beratungsleistungen anbieten, um Hürden von ehrenamtlicher Tätigkeit zu senken.

Regionale Servicestellen für freiwilliges Engagement existieren teilweise bereits: So gibt in Niederösterreich das „Service Freiwillige“, das bei der Kulturvermittlung angesiedelt ist. Es bietet Auskunft zu gesetzlichen Bestimmungen von Vereinstätigkeiten und Qualifizierungen zu Themen, wie Hygiene oder DSGVO. Die Kulturvernetzung selbst unterstützt Mitglieder (darunter Kulturvereine oder Gemeinden) drüber hinaus mit einigen weiteren Serviceleistungen (vgl. Kulturvernetzung NÖ 2019b, online). Auf regionaler und bundesweiter Ebene sind ein Handvoll Homepages in der Funktion von Ehrenamtbörsen für Interessierte verfügbar. Die geeignetsten Ansprechpartner für Engagement wären wohl die Regionalmanagements, die aber ihr Programm ausschließlich auf die von ihnen betreuten Gemeinden ausrichten (vgl. Interview NÖ.Regional.GmbH 1 2019; vgl. Interview NÖ.Regional.GmbH 2 2019). Im vorhandenen Netz sind daher noch Lücken und zusätzliche Möglichkeiten vorhanden, die hier entlang der projektinternen Modellvariablen – und damit vom Bedarf der untersuchten Gemeinschaftsprojekte weg – und dazu passender Angebote beschrieben werden sollen. Dabei steht die Förderung und Erweiterung der Kapazitäten von Projektteams im Mittelpunkt:

Bedürfnis und Idee. In der Initiationsphase von Projekten können ein begleiteter Startschuss und eine Anfangsfinanzierung die Aufbauarbeit überhaupt erst ermöglichen oder deutlich einfacher machen. Dazu dienen etwa Ideen- und Projektwettbewerbe, wie sie im Rahmen der Dorferneuerung durchgeführt werden. Darin werden unter den Einreichungen die besten Ideen prämiert, anteilig gefördert und im Anschluss als Best Practice im Bundesland verbreitet (vgl. *ibid.*). Ein anderer Weg, um einer interessierten Öffentlichkeit bei der Konkretisierung von Ideen und der Prüfung der Umsetzbarkeit zu unterstützen, sind Jugendprojektworkshops und Projektlabore. Dort können Interessierte mit einem Vorhaben hingehen und diese mit erfahrenen ProjektleiterInnen besprechen und verfeinern (vgl. Interview RMG Mühlviertel 2019). Darüber hinaus braucht es oben angesprochene Servicedienstleistungen für Personen, die sich engagieren wollen und Projektgruppen, die Kommunikationsbedarf bei der Organisation und Abwicklung ihrer Vorhaben sehen. Dahingehend wäre die Einrichtung direkter regionaler AnsprechpartnerInnen, etwa auf Ebene der Regionalmanagements, sinnvoll.

Energielevel und Organisation. Hierbei gibt es in kritischen Momenten und Übergangsphasen von Gemeinschaftsprojekten, wie Generationswechsel oder Umbrüche nach großdimensionierten Aktivitäten, Bedarf an Unterstützungsleistungen. Um den Kernteams dabei zu helfen, Veränderungen zu moderieren und in konstruktive und produktive Bahnen zu lenken, könnten für Gemeinschaftsprojekte situativ Angebote geschaffen und Mentoren und Coaches Beiseite gestellt werden. Auch Experimente, im Rahmen derer Projektgruppen versuchen alternative Organisationsformen lokal zu etablieren – wie etwa Genossenschaften oder Bausteinsysteme – sollten von der kommunalen Politik zugelassen und mit ihrem formalen ExpertInnenwissen entsprechend unterstützt werden.

Fähigkeiten im Kernteam. Am meisten profitieren Personen innerhalb der Projektteams von den darin stattfindenden kollektiven Lernprozessen. Es gibt aber auch Bildungsinitiativen zur Entwicklung von innovativen Projekten, etwa jene der oberösterreichischen Agenda 21, der früher „Gecko-Lehrgang“ genannt und nun als „Co-Design Zukunft“ neu aufgestellt wurde. Diese Initiative besteht seit 2013 und schult TeilnehmerInnen einerseits in Aktivitäten des Projektmanagements und auf Gemeinschaftsprojekte fokussierte Fähigkeiten. Andererseits wirkt das Programm mit dem Know-how und der Erfahrung der Lehrenden darauf hin, dass während der Dauer der Workshops, eingebrachte Projekte begleitet umgesetzt werden. (vgl. *ibid.*; vgl. Amt der OÖ Landesregierung 2019, online)

Materielle Infrastruktur. Eine Möglichkeit Projekte in Gemeinden ohne direkte Geldmittel zu fördern, ist über die Einbringung von kleineren Dienstleistungen und Materialien. Dabei kann der kommunale Bauhof – wenn transparent gemacht und offen kommuniziert – v.a. Projekte in leerstehenden Gebäuden mit Wissen und Geräten unterstützen (vgl. Interview NÖ.Regional.GmbH 2019). Für die alltägliche Vereinsarbeit ist es auch sinnvoll, wenn eine regionale Stelle passende Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung zu stellt. Darunter fallen etwa Homepagetemplates, eine Newsletterinfrastruktur oder Listen mit FördergeberInnen und AnsprechpartnerInnen. Im Burgenland übernimmt eine Landesabteilung darüber hinaus die Haftpflicht für eingetragene Vereine im Rahmen einer Sammelversicherung (vgl. Interview RMG Südburgenland 2019).

Finanzierung. Wie in der Variablen „Umfeld der politischen AkteurInnen“ beschrieben, sind die Möglichkeiten von kleinen ländlichen Gemeinden

soziale innovative Projekte finanziell zu fördern beschränkt. Woran die Lokalpolitik aber mitarbeiten kann, ist die Sichtbarkeit von Vereinen zu erhöhen. Dabei ist es sinnvoll, Beiträge auf lokal bis regional orientierten Plattformen anzubieten, wie der kommunalen Homepage, Gemeindezeitung oder der Aufnahme regionale Veranstaltungskalender. Im Beispiel vom Tu Was-OTELLO in Weitersfelden hat sich gezeigt, dass größere und komplexere Leitprojekte gezielt in offizielle regionale Strategien inkludiert werden können. Eine solche Aufnahme von einzelnen sozial innovativen Projekten in regionale Strategien könnte etwa bei aufwendigen Gemeinschaftsprojekten im Kontext leer stehender Gebäude passieren und somit deren Umsetzung effektiv befördern. Alleine durch die Nennung und Betonung der Bedeutung sozial innovativer Initiativen bietet die Politik Anknüpfungspunkte, auf die sich Projektgruppen bei Anträgen und Förderprozessen beziehen können.

Darüber hinaus kann die Bürgermeisterin auch zur Unterstützung der akteursbezogenen Variablen eines Projekts aktiv werden. So spielt einerseits das Klima vor Ort gegenüber Projekten eine Rolle, in das die Lokalpolitik mitunter konstruktiv einwirken kann. Außerdem sind Verbindungen zwischen Vereinen und Institutionen relevant, welche die politische Ebene von sich aus unterstützen und in der Alltagsarbeit mitdenken kann.

Zusammenfassend sind lokalen und regionalen politischen AkteurInnen einige kleine Schritte, bis groß angelegte strategische Umorientierungen möglich, um Gemeinschaftsprojekte im strukturschwachen ländlichen Raum fördern. Im Großen begonnen, braucht es erstens ein Problembewusstsein für die Situation in Abwanderungsgemeinden, das nicht von diffusen Wachstumswünschen und dementsprechenden Maßnahmen überdeckt wird. Konsequenz daraus ist ein Fokus auf die Innenentwicklung im Siedlungsraum, mit Maßnahmen der Leerstandsaktivierung und einer Erhöhung der Bevölkerungsdichte, um attraktive Infrastrukturen in der Ortsmitte zu ermöglichen. In regionalen Kooperationen kann mit anderen Gemeinden daran gearbeitet werden, Mehrkosten zu senken, Synergien zu schaffen und eigene Spielräume zu vergrößern.

Zweitens sollte die Politik im ländlichen Raum Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten für die Bevölkerung erweitern. Eine Kultur der Beteiligung lädt zum Mitdenken, Mitreden und Mitarbeiten ein und bringt neue Projektideen hervor. In regionalen Ausnahmesituationen, wie Festivals oder über mehrjährige regionale Leitbildprozesse, können diese eingebracht

und verwirklicht werden. Gemeinschaftsprojekte, wie offene Kreativ- und Experimentierräume treffen einen Nerv der Zeit und haben großes Potenzial zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements und kollektiven Lernprozessen in den kommenden Jahren.

Drittens sind schließlich direkte Beratungs- und Serviceleistungen für sozial innovative Projekte rele-

vant. Es geht darum Hürden für neue Projekte zu senken und mutige Personen, die ihre Ideen umsetzen wollen, öffentlich zu unterstützen. Die Maßnahmen sollten dabei auf Elemente der entscheidenden projektinternen Modellvariablen fokussieren und damit die Kapazitäten von Projektteams erweitern.

7

Conclusio und Ausblick

Ländliche Räume sind heute mit einer ungleichen Entwicklungsdynamik konfrontiert: So zeigt sich, dass eine Gemeinde umso strukturschwächer sein wird, je weiter sie von den Ballungsräumen entfernt liegt und je geringer die Verflechtung mit den Städten ausfällt. Die Situation in peripheren ländlichen Gemeinden ist verbunden mit dem Verlust von Arbeitsplätzen und EinwohnerInnen sowie mit einem überdurchschnittlich ausgeprägten demographischen Wandel und einer Infrastrukturausstattung, die aufgrund von Abnahmeprozessen in Bedrängnis kommt.

In dieser Lage müssen ländliche Gemeinden neue Antworten und Problemlösungen im Rahmen ihrer Möglichkeiten finden. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass sich neue Koalitionen und Formen von Zusammenarbeit entwickelt haben, die „von unten“ an einem Wandel zum Positiven arbeiten, in der Form von problemorientierten BürgerInnenvereinen, Dorfgemeinschaften oder Kulturinitiativen. Diese werden selbstbestimmt aktiv, um grundlegende soziale Bedürfnisse vor Ort zu erfüllen und gemeinsam Angebote und Infrastrukturen zu erstellen, die Potenzial haben die lokale Lebensqualität zu verbessern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken.

Derartige Gemeinschaftsprojekte in ländlichen strukturschwachen Gemeinden standen – unter

Verwendung der Konzepte und Theorien sozialer Innovation – in dieser Arbeit im Fokus. Es wurden vier gemeinwohlorientierte Vereine in Ostösterreich ausgewählt und ihre Entstehungsprozesse, Netzwerke und Wirkungen im Rahmen einer Qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Dafür wurden zwei Interviews je Projekt mit direkt Involvierten geführt: Mit einer Person, die heute im Vereinsvorstand tätig ist und einer, die bereits ein wenig mehr Distanz zur Zeit ihrer aktiven Mitarbeit hat und damit andere Dinge reflektiert und eine unterschiedliche Perspektive auf das Projekt bietet. Am Ende des Forschungsprozesses stand ein Variablenmodell, das Faktoren und Einflüsse auf den Projekterfolg aufzeigt und versammelt, um die Basis zu schaffen, die Funktionsweise derartiger Projekte besser zu verstehen und in der Folge gezielter unterstützen zu können.

Dabei haben vier Forschungsfragen die Arbeit strukturiert und angeleitet, die in den nächsten Seiten beantwortet werden:

Welche Eigenschaften zeichnen ein sozial innovatives Projekt aus?

Eine zentrale Frage ist, wie Theorie und Konzepte sozialer Innovation in die Praxis übertragen werden können, um sozial innovative Projekte erkennen

und beschreiben zu können. Als Studie zu sozial innovativen bottom-up-Vereinen, orientiert sich der Forschungsprozess hier an einer transformativ verstandenen sozialen Innovation: Damit rücken kollektive Lernprozesse und die Ermächtigung von Personen im Rahmen von Gemeinschaftsprojekten in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Dementsprechend zeichnen sozial innovative Projekte neuartige, in der Praxis umgesetzte Wege aus, mit denen es den Projektgruppen effektiver möglich ist, bestehende soziale Bedürfnisse zu erfüllen und ihre VertreterInnen und AnwenderInnen mit neuen Ressourcen, Fähigkeiten, Wissen oder Netzwerken zu ermächtigen. Darüber hinaus gibt es weitere häufige Eigenschaften derartiger Initiativen, etwa dass sie sektorenübergreifend, offen und beteiligend tätig sind oder Elemente von bottom-up und kollektiven Arbeitsprozessen beinhalten.

Soziale Innovationen können in allen vier Gesellschaftssektoren entwickelt werden, entstehen aber häufig im nicht-kommerziellen und nicht-öffentlichen Bereich – etwa durch die Aktivität sozialer Bewegungen oder ehrenamtlicher Gemeinschaftsprojekte. Deren Entwicklungsprozesse sind idealtypisch gekennzeichnet durch ein graduelles Wachstum, von einer Idee ausgehend, die sich über ein Pilotprojekt etablieren kann und schließlich im Zusammenhang mit der Institutionalisierung einer Initiative eine größere Wirkung entfalten kann. Einen solchen Aktivitätsmaßstab erreichen jedoch nur die wenigsten Projekte.

Welche Kriterien beschreiben Strukturschwäche und welche Regionen betrifft dieses Phänomen in Österreich?

Strukturschwäche ist ein Phänomen, das in der Regionalpolitik häufig diskutiert wird, allerdings nicht offiziell und klar abgegrenzt ist und somit in vielfältigen Kontexten verwendet wird. In dieser Arbeit wird Strukturschwäche als negativer Zustand einer größeren Entwicklung definiert, der durch eine unterdurchschnittliche Ausstattung mit Infrastrukturen und eine sinkende wirtschaftliche und demographische Dynamik geprägt ist.

Da die Anzahl an Studien zur Identifizierung von strukturschwachen Regionen beschränkt und die Datenlage veraltet ist, wurde in dieser Arbeit eine quantitative Untersuchung von 14 Indikatoren zur Beschreibung der räumlichen Ausprägung von Strukturschwäche vorgenommen. Diese umfassen Variablen zur Bevölkerungsentwicklung, der Altersstruktur, Bedingungen des lokalen Arbeitsmarktes, des kommunalen Bildungsniveaus und der Basisinfrastruktur

sowie Faktoren zu Erreichbarkeit und Lage österreichischer Gemeinden. Das daraus resultierende Set an Strukturschwächeindikatoren lässt sich in vieler Hinsicht noch erweitern und verbessern, stellt aber einen breit angelegten und fundierten Ansatz für die Analyse von Strukturschwäche dar.

Somit lässt sich sagen, dass besonders die nordöstlichen und östlichen Grenzgebiete sowie inneralpine Regionen, vom Süden Niederösterreichs über die Obersteiermark, bis nach Nord- und Westkärnten und Osttirol von Strukturschwäche betroffen sind. Diese sind durchgehend Gemeinden außerhalb der Einzugsgebiete der Ballungsräume und der hochgradig touristischen Regionen des österreichischen Westens.

Welche Faktoren bestimmen den Erfolg von Gemeinschaftsprojekten?

Zentrum der Qualitativen Inhaltsanalyse steht ein Variablenmodell, das zur Beschreibung von Faktoren entwickelt wurde, die auf den Projekterfolg sozial innovativ arbeitender Vereine im ländlichen Raum einwirken. Diese Variablen sind in drei Gruppen unterteilt: Projektinterne Faktoren, das Handeln anderer AkteurInnen sowie exogene Variablen und Rahmenbedingungen.

Die Analyse der Variablen lässt die Schlussfolgerung zu, dass projektinterne Faktoren am bedeutendsten sind und die größte Wirkung darauf haben, ob ein Projekt umgesetzt und etabliert werden kann. Sie bieten die Basis und sind Bausteine für alle Aktivitäten und Angebote, die ein ehrenamtlicher Verein nach innen und außen entfalten kann. Damit haben Faktoren von außerhalb der Projektgruppe nur einen indirekten Einfluss auf den Projekterfolg, indem sie eine projektinterne Variable behindern oder fördern. In starker Ausprägung können aktorsbezogene und exogene Faktoren im Projektprozess Entwicklungsschübe oder Krisen auslösen, die sich auf projektinterne Variablen auswirken und diese stabilisieren oder destabilisieren können. Positive Einflüsse und Wirkungen von Zivilgesellschaft, Politik und dem institutionellen und soziokulturellen Rahmen können die Arbeit der Projektgruppe einfacher, komplikationsfreier, kreativer, lustvoller und motivierender machen – Eigenschaften, die bei ehrenamtlicher, unbezahlter Arbeit nicht unterschätzt werden dürfen.

Im Rahmen der Projektorganisation haben die Fallbeispiele gezeigt, dass die Entwicklung und Umsetzung von neuen Ideen und Konzepten aus bestehenden Vereinen heraus effektiver und einfacher möglich ist, als wenn dies von Beginn an in neuen Organi-

sationsstrukturen geschieht. Eingebunden in einen anderen Verein – oder in eine öffentliche Institution im Sinne eines bottom-links – kann eine Projektgruppe auf vorhandenes Know-how, Ressourcen und Netzwerke zurückgreifen. Ehrenamtliche Gemeinschaftsprojekte sind gekennzeichnet durch ein graduelles Wachstum ihrer Tätigkeiten, wobei es besonders am Anfang wichtig ist, schnell von der Idee in die Praxis zu kommen, um die Anfangsmotivation und den Idealismus aus der Projektvisionsformulierung mitnehmen zu können. Kritische Momente sind Generationenwechsel, in denen sich entscheidet, ob es der Verein schafft einerseits neue AkteurInnen für Verantwortungspositionen zu finden und andererseits möglichst wenig langjähriges, praktisches Wissen mit den aussteigenden Personen zu verlieren.

Die untersuchten Vereine finanzieren ihre Aktivitäten in einer breiten Mischung aus Gemeinde- und Landesförderungen, Projektzuschüssen aus Dorf- und Stadterneuerung, Geldern von Festivals – etwa das NÖ Viertelfestival oder das Tu Was-Sozialfestival – sowie aus Eigenmitteln und dem Erlös von Teilnahme- und Eintrittsgebühren. Zusätzlich steigt die Bedeutung von einmaligen, zu Projektbeginn organisierten Crowd-Fundings, mit denen finanzielle Unterstützung aus der Zivilgesellschaft eingesammelt und die Öffentlichkeits- sowie Kommunikationsarbeit angestoßen wird. Darüber hinaus motivieren sich, unterstützen sich und kooperieren die Projektteams intensiv in v.a. informellen Netzwerken mit anderen Vereinen, in denen Know-how, Ressourcen und Kontakte ausgetauscht werden.

Die GesprächspartnerInnen haben betont, dass es für sie essenziell ist, finanziell und organisatorisch möglichst unabhängig von der Gemeindepolitik zu bleiben, da in den Projekten bzw. in ihrer Umgebung schlechte Erfahrungen mit schwankenden politischen Zusagen oder persönlichen Schwierigkeiten gemacht wurden, welche die Lage des gesamten Vereins erschweren. Trotzdem ist ein konstruktives Verhältnis mit der Standortgemeinde eine entscheidende Grundlage eines Projekts. Festivals und mehrwöchige Veranstaltungen stellen geplante Ausnahmesituationen dar, durch die in ländlichen Regionen viele neue Entwicklungen ausprobiert und etabliert werden können. Ein Problemfall in den untersuchten Gemeinschaftsprojekten ist das Thema Leerstand: Hier müssen für jedes Gebäude eigene, passende Lösungen gefunden werden, die von den Projektteams überwiegend in Eigenregie ausgearbeitet werden. Dennoch ist, unter dem gegebenen institutionellen Rahmen, eine Leerstandsaktivierung für gemeinnützige Vereine ein starkes finanzielles Risiko.

Welchen Beitrag zur Verbesserung der Situation von strukturschwachen Gemeinden können sozial innovative Projekte leisten?

Die Wirkungen der Gemeinschaftsprojekte werden nach ihrem Zeithorizont und der Dimension in direkte Outputs aus der Vereinstätigkeit, erwartete kurz- und mittelfristige Outcomes und erhoffte langfristige Impacts unterschieden. Dabei zeigt sich, dass sich Beiträge durch die Projekte besonders, aber nicht nur in der sozialen Dimension feststellen lassen. So entfalten die Vereine durch ihre Aktivitäten auch eine gewisse ökonomische Bedeutung, die wächst, je kleiner die Standortgemeinde und je größer das Projekt ist.

Outputs der Vereinsarbeit sind neue Angebote, Workshops und Veranstaltungen im Rahmen derer BesucherInnen sich neues Wissen und Fähigkeiten aneignen, selbst Projekte umsetzen und mit Materialien und Techniken experimentieren können. Zusätzlich betonen alle GesprächspartnerInnen, dass ihre Projekte Begegnungsräume und Kommunikationsknoten in der Standortgemeinde sein sollen.

Als Outcomes werden in den Projektteams überwiegend persönlich-ermächtigende und zwischenmenschliche Wirkungen identifiziert. Dabei wird die potenziell transformative ehrenamtliche Projektarbeit hervorgehoben, durch die in intensiver Gruppenarbeit Erfahrungen, Wissen und soziale, wie auch technische Fähigkeiten aufgebaut und geschärft werden. Entscheidend ist darüber hinaus die aktivierende und initiierende Komponente von Gemeinschaftsprojekten, indem Personen mit Projektideen innerhalb von Vereinsstrukturen dazu motiviert und unterstützt werden, diese anzugehen und umzusetzen. Die Vereinsaktivitäten wirken integrativ und schaffen ein neues Programm für jene, die sich bisher nicht in traditionellen ländlichen Freizeitangeboten wiedergefunden haben. Wirtschaftlich wirksam werden Gemeinschaftsprojekte etwa durch Förderungen, die überregional abgerufen und lokal investiert werden sowie durch die bauliche Renovierung von Leerständen.

Langfristig gesehen bauen ehrenamtliche Vereine aktiv Netzwerke auf und ermächtigen involvierte Personen, indem sie diese unterstützen, deren Set an Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Somit bestärken sie BürgerInnen dabei sich auszuprobieren und selbst aktiv zu werden und arbeiten an der Etablierung einer größeren lokalen gesellschaftlichen Offenheit und einer kooperativen Kultur. Insgesamt leisten Gemeinschaftsprojekte einen Beitrag, die lokale und regionale Lebensqualität

ein Stück weit zu heben und in der eigenen Umgebung Vorstellungen gesellschaftlicher Nischenangebote und Alternativen auszuprobieren.

Grundsätzlich kann ein Projektteam nur die Erfüllung von kurz- und mittelfristigen Wirkungen befördern und muss auf das Eintreffen von langfristigen Wirkungen hoffen – da sie im Zusammentreffen von vielfältigen anderen Faktoren und gesellschaftlichen Einflüssen entstehen. Um sich dauerhaft zu etablieren, ihren Beitrag zu verstetigen und eine größere Öffentlichkeit zu erreichen, müssen sich Gemeinschaftsprojekte in einer Form in öffentliche Institutionen integrieren. Dabei ergibt sich ein gewisser Zielkonflikt zwischen der Werteorientierung der Vereinsaktivitäten und dem Grad der Institutionalisierung, der jedoch von der Politik durch entsprechenden Rahmenbedingungen und größere Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräume für derartige Projekte abgemildert werden kann. Darüber hinaus braucht es einen integrativen Ansatz zur Förderung sozial innovativer Projekte auf allen Ebenen der Politik, der auf Wechselbewegungen zwischen bottom-up und top-down baut: Von der Aufnahme derartiger Themen und Projekte in überörtliche Strategien, über konkrete Maßnahmen und Fördermittel auf Landesebene und ein Bewusstsein von politischen AkteurInnen vor Ort in den Gemeinden für die daraus entstehenden positiven Wirkungen.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Basis und die Infrastruktur zur Steigerung der Lebensqualität in strukturschwachen ländlichen Gemeinden weiterhin von der öffentlichen Hand geschaffen werden muss – etwa in Form eines zukunftsorientierten raumplanerischen Rahmens, neuen Mobilitätslösungen oder indem Bildungsinfrastrukturen gesichert und qualitative erweitert werden. Ein kleiner Puzzlestein eines größeren Bildes können dabei aber sozial innovative Projekte im ländlichen Raum sein, die das Angebot am Land bunter machen und neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit, Vernetzung und Weiterbildung anstoßen. Der ländliche Raum ist voll von spannenden Gemeinschaftsprojekten und Initiativen, in denen motivierte AkteurInnen neue Ideen und Konzepte vorantreiben und an einem stärkeren gesellschaftlichen Zusammenhalt und einem frischen Wind für das Land arbeiten.

WEITERER FORSCHUNGSBEDARF

Die Analyse der Strukturschwächeindikatoren hat gezeigt, dass die öffentliche Diskussion und zugängliche Datenlandschaft in diesem Thema wenig ausgeprägt ist. So gibt es keine formale Definition des Begriffs, keine Leitlinien dazu, welche statistischen Daten in diesem Zusammenhang relevant sind und kaum Ansätze zu Niveaus, Bandbreiten oder Schwellen- und Grenzwerten, ab denen man von Strukturschwäche sprechen kann. Hier besteht einerseits eine deutliche Forschungslücke, wie auch andererseits ein Bedarf an politischen Positionen und offiziellen Vorgaben.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse dieser Arbeit beziehen sich auf die vier Gemeinschaftsprojekte und damit auf einen kleinen Teil eines großen und bunten Felds an sozial innovativen Initiativen im ländlichen Raum. Damit müssen die Aussagen immer wieder auf den spezifischen Kontext von Projekten im Kulturbereich sowie zu offenen Lern- und Experimentierräumen referenziert und deren inhaltlicher Gehalt dahingehend verstanden werden. Vergleiche zu anderen sozialen Innovationen, etwa im Bereich von Mobilität, Nahversorgung, Leerstandsaktivierung oder partizipativen, selbstbestimmten Wohnformen im peripheren ländlichen Raum, wären daher interessant und erstrebenswert.

In dieser Arbeit lag der Fokus auf Entwicklungs- und Organisationsprozessen von Vereinen mit gemeinnützigen Aktivitäten. Dementsprechend ist der Abschnitt zu politischen Instrumenten und Konzepten für sozial innovative Projekte knapp ausgefallen. Hier bedarf es einer weiteren Vertiefung der Untersuchung von Förderungs- und Unterstützungsmöglichkeiten durch die Gemeinde- und Landespolitik, um Potenziale und Reichweiten bestehender Initiativen zu erweitern und das aktive Engagement der Bevölkerung gezielt in neuen Projekten zu ermöglichen oder zu erleichtern.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

QUELLENVERZEICHNIS

- Amt der BGLD Landesregierung (2016), Masterplan „Land und Leben“, Prozessdokumentation, ausgearbeitet von ÖAR Regionalberatung GmbH.
- Amt der BGLD Landesregierung (2019, online), LEADER in der Programmperiode 2014-2020, abgerufen am 12.07.2019: <https://www.burgenland.at/themen/agrar/foerderungen/leader-in-der-programmperiode-2014-2020/>
- Amt der NÖ Landesregierung (2004), Landesentwicklungskonzept, WIN-Strategie Niederösterreich, Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik, St. Pölten.
- Amt der NÖ Landesregierung (2005), Perspektiven für die Hauptregionen, WIN-Strategie Niederösterreich, Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik, St. Pölten.
- Amt der NÖ Landesregierung (2019, online), Raumordnungsprogramme, Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik, abgerufen am 09.10.2019: <https://www.raumordnung-noe.at/index.php?id=74>
- Amt der OÖ Landesregierung (2019, online), Agenda 21 Netzwerk Oberösterreich, abgerufen am 11.10.2019: <http://www.agenda21-ooe.at/gecko.html>
- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2005), Handwörterbuch der Raumordnung. 4. Auflage, Hannover.
- BBR – Deutsches Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005), Raumordnungsbericht 2005, Berichte Band 21, Bonn.
- BEPA – Bureau of European Policy Advisers (2010), Empowering people, driving change: Social innovation in the European Union, Brüssel. ISBN 978-92-79-19275-3
- Blasy, C., Gruber, F. (2011), Die Analyse sozialer Innovationen als gesellschaftliche Praxis, in: Zentrum für Soziale Innovation (Hrsg.), Pendeln zwischen Wissenschaft und Praxis, ZSI-Beiträge zu sozialen Innovationen, Lit-Verlag, Wien: 165–172.
- BMAS – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2015), Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich, 2. Freiwilligenbericht, Abt. V/A/6 – Grundsatzangelegenheiten der Seniorinnen- und Senioren-, Bevölkerungs- und Freiwilligenpolitik Wien, ISBN: 978-3-85010-380-0
- BMF – Bundesministerium für Finanzen (o.J.), Finanzausgleichsgesetz 2017, abgerufen am 10.04.2019: https://www.bmf.gv.at/budget/finanzbeziehungen-zu-laendern-und-gemeinden/FAG_2017_5.docx?6snxg6
- BMI – Bundesministerium für Inneres (2019, online), Vereinswesen, abgerufen am 05.05.2019: <https://www.bmi.gv.at/609/gesetzestexte.aspx>
- BMNT – Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus (2017), Aufschwung für den ländlichen Raum, Masterplan ländlicher Raum, Wien, ISBN: 978-3-903129-36-8
- BMNT (2018), Das österreichische Programm für ländliche Entwicklung 2014–2020, Wien, ISBN: 978-3-903129-57-3
- Bund, E., Gerhard, U., Hoelscher, M., Mildenerberger, G. (2015), A Methodological Framework for Measuring Social Innovation, *Historical Social Research* 40 (2015) 3, DOI: 10.12759/hsr.40.2015.3.48-7: 48–78.
- Caulier-Grice, J., Davies, A., Patrick, R., Norman, W. (2012), Defining Social Innovation, Deliverable 1.1. im Rahmen des Forschungsprojekts TEPSIE, Teil 1, Young Foundation.
- Dargan, L., Shucksmith, M. (2008), LEADER and Innovation, in: *Sociologia Ruralis* 48 (3), Oxford: 274–291.
- Dieskmann, A. (2009), Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 20. Auflage, Rowohlt's Enzyklopädie, Hamburg
- Dolomitenstadt.at (2018, online), Sturmfreie Kreativbude: Hier könnt ihr Kunst, Artikel vom 08.08.2018, abgerufen am 12.04.2019: <https://www.dolomitenstadt.at/2018/08/08/sturmfreie-kreativbude-hier-koennt-ihr-kunst/>
- Dr. Richard (2019, online), Fahrpläne Linie G1, aktualisiert am 07.01.2019, abgerufen am 12.03.2019: https://richard.at/wp-content/uploads/2019/01/FP_VOR_7900_20190107.pdf
- Ebermann, E. (2010, online), Die Korrelation. Grundlagen statistischer Auswertungsverfahren, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, letzte Aktualisierung 18.06.2010, abgerufen am 28.01.2019: <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-96.html>
- EK – Europäische Kommission (2019, online), Social Innovation, Abteilung Internal Market, Industry, Entrepreneurship and SMEs, abgerufen am 24.04.2019:

https://ec.europa.eu/growth/industry/innovation/policy/social_en

EK (o.J.), Degree of Urbanisation (DEGURBA) - Local Administrative Units, abgerufen am 20.01.2019: https://ec.europa.eu/eurostat/ramon/miscellaneous/index.cfm?TargetUrl=DSP_DEGURBA

Faßmann, H. (2010), Orientierungspapier „Bevölkerung und Gesellschaft“, Österreichisches Raumentwicklungskonzept 2011, AG2, 3. Fassung.

Fritz, J. (2019, online), How to Talk About Nonprofit Impact from Inputs to Outcomes. Inputs, Outputs, Outcomes, Impact - How are they Different?, Artikel aktualisiert am 25.06.2019, abgerufen am 20.09.2019: <https://www.thebalancesmb.com/inputs-outputs-outcomes-impact-what-s-the-difference-2502227>

Gemeinde Bildein (o.J.1, online), Leitbild „Das Dorf ohne Grenzen“, Homepage der Gemeinde Bildein, abgerufen am 20.05.2019: <http://bildein.at/gemeinde/leitbild-das-dorf-ohne-grenzen/>

Gemeinde Bildein (o.J.2, online), Vereine: Kulturverein Grenzgänger, abgerufen am 03.09.2019: <http://bildein.at/betriebe-und-vereine/kulturverein-grenzgaenger/>

Geofabrik.de (2019), Austria, Geodatenset, Daten der OpenStreetMap, abgerufen am 23.02.2019: <http://download.geofabrik.de/europe/austria.html>

Giffinger, R., Kramar, H. (2008) Schrumpfung und Erosion im Österreichischen Siedlungssystem: strukturelle Kennzeichen und regionale Perspektiven. In: Forum Raumplanung (2008), Erosionsprozesse im Siedlungsgewebe Österreichs, Band 16, Lit-Verlag: Wien: 9–26.

Gläser, J., Laudel, G. (2010), Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, 4. Auflage, Springer VS

Grisolia, F., Ferragina, E. (2015), Social Innovation on the Rise: yet another buzzword in time of austerity?, Salute e Società, HAL ID: halshs-01512107: 71–84.

Gruber, M., Kanonier, A., Pohn-Weidinger, S., Schindelegger, A. (2018), Raumordnung in Österreich und Bezüge zur Raumentwicklung und Regionalpolitik, ÖROK Schriftenreihe #202, Wien. ISBN: 978-3-85186-100-6

Lueger, J., Gutmann, R., Schedlmayr, H., Schneider, M., Zwettler, K. (2018), Endbericht. Ad Entwicklungsstrategie Wohnen und Arbeiten im suburbanen Raum,

Projekt im Auftrag der NÖ Wohnbauforschung – Impulsprogramm für mehr Wohnqualität, Wien.

Haddock, S., Tornaghi, C. (2013), A transversal reading of social innovation in European cities. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research, Edward Elgar, Cheltenham: 264–273.

Hamdouch, A. (2013), Introduction: “reality” as a guide for SI research methods?. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research, Edward Elgar, Cheltenham: 259–263.

Heineberg, H. (2006), Stadtgeographie, 3. Auflage, Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Hochgerner, J. (2011a), Vorwort, in: Zentrum für Soziale Innovation (Hrsg.), Pendeln zwischen Wissenschaft und Praxis, ZSI-Beiträge zu sozialen Innovationen, Lit-Verlag, Wien: 7–8.

Hochgerner, J. (2011b), Die Analyse sozialer Innovationen als gesellschaftliche Praxis, in: Zentrum für Soziale Innovation (Hrsg.), Pendeln zwischen Wissenschaft und Praxis, ZSI-Beiträge zu sozialen Innovationen, Lit-Verlag, Wien: 173–189.

Hochgerner, J. (2013), Social innovations and the advancement of the general concept of innovation, in: Vinals, C., Rodriguez, C. (Hrsg.), Social Innovation. New forms of organisation in knowledge-based societies, Routledge/Lisbon civic forum studies in innovation, Oxon: 12–28.

Höferl, K.M., Jelinek, B. (2007), Vom Konstrukt zur Empirie: Beobachtungen zur „Strukturstärke bzw. Strukturschwäche“ österreichischer Gemeinden. Reviewed Paper, Real Corp 2007 Tagungsband: 781–790.

Hollinetz, M. et al. (2012), Hand(lungs)Buch. Das Handlungsbuch als Anregung und Einladung zum Handeln, Mitgestalten und Multiplizieren von OTELO, Version 1.0, Stand vom 24.11.2012: https://www.regionalbewegung.de/fileadmin/user_upload/images/2013/Leonardo/Treffen_Schlierbach/OTELO_Handlungsbuch_Version_1.0.pdf

Howaldt, J., Kopp, R., Schwarz, M. (2014), Zur Theorie sozialer Innovation. Tardes vernachlässigter Beitrag zur Entwicklung einer soziologischen Innovationsthe-

orie, Beltz Juventa, Weinheim & Basel, ISBN: 978-3-7799-2727-3

Howaldt, J., Schröder, A., Butzin, A., Rehfeld, D. (2017), Towards a general theory and typology of social innovation, Deliverable 1.6. im Rahmen des Forschungsprojekts SI-DRIVE, Technische Universität Dortmund.

Howaldt, J., Kaletka, C., Schröder, A., Zirngiebl, M. (2018), Atlas of Social Innovation – New Practices for a Better Future, Sozialforschungsstelle, Technische Universität Dortmund.

Jaeger-Erben, M., John, R., Rückert-John, J. (2017), Soziale Innovation: Verheißung oder Verführung?, Reaktion auf Howaldt und Schwarz, GAIA 26/3 2017: 245–248.

Jäger, W., Meyer, H. (2003), Sozialer Wandel in soziologischen Theorien der Gegenwart, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.

Jessop, B., Moulaert, F., Hulgard, L., Hamdouch, A. (2013), Social innovation research: a new stage in innovation analysis. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research, Edward Elgar, Cheltenham: 110–130.

Kanton Aarau (2005), Strukturschwache Regionen. Verwaltungsinterner Grundlagenbericht, Departement Bau, Verkehr und Umwelt, Aarau.

Kirwan, S., Dawney, L., Brigstocke, J. (2016), Introduction: the promise of the commons, in: Kirwan, S., Dawney, L., Brigstocke, J. (Hrsg.), Space, Power and the Commons. The Struggle for Alternative Futures, Routledge Research in Place, Space and Politics Series, Routledge, Oxon: 1–28.

Klein, J. (2013), Introduction: social innovation at the crossroads between science, economy and society. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research, Edward Elgar, Cheltenham: 9–12.

Krüger, D., Schröder, A., Kapoor, K., Weerakkody, V., Weber, M. (2018), Methodology: Guidelines for Defining and Describing Social Innovations, Deliverable 2.4 im Rahmen des Forschungsprojekts SI-DRIVE.

Kulturvernetzung NÖ(2016, online), Willkommen am Bahnhof. Halte-Kraft statt Flich-Kraft, abgerufen am 30.09.2019: <https://2016.viertelfestival-noe.at/de/willkommen-ambahnhof/?highlight=true&unique=1570175020>

Kulturvernetzung NÖ (2018, online), Viertelfestival Niederösterreich, abgerufen am 07.09.2019: <https://2018.viertelfestival-noe.at/de/organisation/>

Kulturvernetzung NÖ (2019a, online), Geförderte Projekte, abgerufen am 03.10.2019: <http://www.come-on.at/de/2019/>

Kulturvernetzung NÖ (2019b, online), Leistungsübersicht. Was sie von uns alles haben können, Verein zur Förderung von Kunst und Kultur in Niederösterreich, abgerufen am 05.10.2019: <https://www.kulturvernetzung.at/de/leistungsuebersicht/>

LAG Eisenstraße Niederösterreich (2014), Lebensraum Eisenstraße – Auf dem Weg zum Metal Highway Europas, Lokale Aktionsgruppe Eisenstraße Niederösterreich.

LAG Kamptal (2014), Lokale Entwicklungsstrategie. Leader-Region Kamptal, Lokale Entwicklungsstrategie 2014–2020, Lokale Aktionsgruppe Kamptal.

LAG südburgenland plus (2014), Zeigen, was in uns steckt. Potenzialentfaltung (im) Südburgenland, Lokale Entwicklungsstrategie 2014–2020, Lokale Aktionsgruppe südburgenland plus.

LAG Verband Mühlviertler Alm (2017), Ursprung der Lebensfreude, Bewerbung als Lokale Aktionsgruppe, Lokale Entwicklungsstrategie Leader 2014-2020, 1.Änderung August 2017.

Läpple, D. (2004), Thesen zur Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft, in: Gestring, N. et al. (Hrsg.) (2004), Jahrbuch StadtRegion 2003, Schwerpunkt: Urbane Regionen, Springer Fachmedien, Wiesbaden, ISBN 978-3-8100-3954-5: 61–77

Leitner, E.C. (2017), Pierre Bourdieu: Die Linken sind zwei, drei Revolutionen hintennach. In: Falter Zeitschriften GmbH. (Hrsg.), Das Rätsel Mitte. Über das große Zentrum unserer Gesellschaft, Falter 40a/17, Wien: 50-51.

Lukesch, R., Gorny, H., Münch, A., Schuh, B., Tordy, J. (2018), Analyse der LE-Programme 2014-2020 im Hinblick auf außeragrarisches Maßnahmen, Sondierungsstudie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien, Hirzenriegl und Wien.

- Massey, A., Johnston-Miller, K. (2016) Governance: Public governance to social innovation? *Policy & Politics* 44(4): 663–675
- Milbert, A. (2015), Wachsen oder schrumpfen?, BBSR-Analysen KOMPAKT 12/2015 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, ISBN 978-3-87994-637-2
- Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (2013a), General introduction: the return of social innovation as a scientific concept and a social practice. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), *The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research*, Edward Elgar, Cheltenham: 1–8.
- Moulaert, F., MacCallum, D., Hillier, J. (2013b), Social innovation: intuition, precept, theory and practice. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), *The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research*, Edward Elgar, Cheltenham: 13–24.
- Murray, R., Caulier-Grice, J., Mulgan, G. (2010), *The Open Book of Social Innovation*, Young Foundation & NESTA.
- Neumeier (2016), Social innovation in rural development: identifying the key factors of success, *The Geographical Journal*, 183/1, März 2017: 34–46.
- NÖ Nachrichten (2017, online), Kreativ-Hotspot „Sturmfrei“ ist eröffnet, Artikel vom 12.07.2017, abgerufen am 05.02.2019: <https://www.noen.at/ybbstal/hauptbahnhof-waidhofen-kreativ-hotspot-sturmfrei-ist-eroeffnet-crowdfunding-kreativprojekt-kreativtaet-54094259>
- NOEFF (o.J., online), Netzwerk Österreichischer Festivalfreunde, abgerufen am 20.05.2019: <http://www.noeff.at/>
- NÖ.Regional.GmbH (2015a), Hauptregionsstrategie 2014plus-Waldviertel, Funktion und Leitbildbotschaft, Bearbeitungsstand vom 16.06.2015, Zwettl.
- NÖ.Regional.GmbH (2015b), Hauptregionsstrategie 2024 NÖ.West-Mostviertel, Funktion und Leitbildbotschaft, Bearbeitungsstand vom 15.04.2015, Öhling.
- OECD – Organisation für wirtschaftliche Kooperation und Entwicklung (2010), *SMEs, Entrepreneurship and Innovation, OECD Innovationsstrategie, Serie OECD Studien für KMUs und Unternehmertum*, ISBN 978-92-64-08031-7
- Oeij, P., van der Torre, W., Vaas, S., Dhond, S. (2018), *Understanding Social Innovation as an Innovation Process, Forschung im Rahmen des EU-FP7 Projekts SI-DRIVE*, TNO Report.
- Oosterlynck, S. (2013), Introduction: social innovation – an idea longing for theory. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), *The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research*, Edward Elgar, Cheltenham: 107–109.
- Open Data Österreich (2019), CORINE Land Cover, abgerufen am 10.03.2019: <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/76617316-b9e6-4bcd-ba09-e328b578fed2>
- ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz (2008), *Szenarien der Raumentwicklung Österreichs 2030. Regionale Herausforderungen und Handlungsstrategien*, Wien.
- ÖROK (2011), ÖREK 2011. Österreichisches Raumentwicklungskonzept, Wien. ISBN: 978-3-85186-100-6
- ÖROK (2013), *Regionalförderungsgebiete Österreichs 2014-2020 gemäß EU-Beihilfenrecht, Exposé*, abgerufen am 30.01.2019: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/44>
- ÖROK (2019), *Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2018 bis 2040 mit einer Projektion bis 2060 und Modellfortschreibung bis 2075*, Jänner 2019: https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/2.Daten_und_Grundlagen/Bevoelkerungsprognosen/Prognose_2018/Bericht_BevPrognose_2018.pdf
- Oswalt, P., Rieniets, T. (Hrsg.) (2004), *Atlas der schrumpfenden Städte*, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern, ISBN: 978-3-9504146-2-2
- OTELO eGen (2019, online): OTELO Standorte, abgerufen am 23.07.2019: <https://OTELO.or.at/>
- Regionalverband Mühlviertler Alm (2013), *Almpost, Tu-was-Sonderausgabe*, 39. Ausgabe, abgerufen am 23.09.2019: https://www.muehlviertleralm.at/uploads/media/Almpost39_2013.pdf

- RMB GmbH – Regionalmanagement Burgenland (2013), Entwicklungsstrategie Burgenland 2020, Eisenstadt
- Rodríguez, C. (2013), Conclusions: re-examining the concept of social innovation, in: Vinals, C., Rodríguez, C. (Hrsg.), Social Innovation. New forms of organisation in knowledge-based societies, Routledge/Lisbon civic forum studies in innovation, Routledge, Oxon: 221–231.
- Sauberer, M., Schindegger, F., Tödting, F. (1989), Strategien für entwicklungsschwache Problemgebiete: Materialien, Gutachten des Österreichischen Instituts für Raumplanung ÖIR für die ÖROK, Wien.
- Scheuch, E. (2003), Sozialer Wandel, Band 1 - Theorien sozialen Wandels, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Sperber, M. (2009), Regionale Lernkultur – schrumpfende Regionen zwischen Innovation und Selbstperipherisierung, in: Dannenberg, P. (Hrsg.), Innovationen im Raum – Raum für Innovationen, 11. Junges Forum der ARL, 21. bis 23. Mai 2008 in Berlin: 53–66.
- Startnext (2016, online), lichtspiel – Dein Zentrum für Medien & Kultur, Projektinformation auf der Crowdfundingplattform, abgerufen am 13.04.2019: <https://www.startnext.com/lichtspielallentsteig>
- Statistik Austria (2016a), Urban-Rural-Typologie. Stand: 02.06.2016, Wien.
- Statistik Austria (2016b), Geodaten der Statistik Austria, abgerufen am 11.01.2019: http://www.statistik.at/web_de/services/geodaten/index.html
- Statistik Austria (2018a), Bevölkerung seit 1869 für Gemeinden, letzte Aktualisierung 12.02.2018: http://data.statistik.gv.at/web/meta.jsp?dataset=OGD_f0743_VZ_HIS_GEM_1
- Statistik Austria (2018b), Datenquelle Geborene, Statcube-Datenbank: „Geborene“, letzte Aktualisierung 31.07.2018.
- Statistik Austria (2018c), Datenquelle Gestorbene, Statcube-Datenbank: „Gestorbene“, letzte Aktualisierung 31.07.2018.
- Statistik Austria (2018d), Wanderungsstatistik, Statcube-Datenbank: „Wanderungen innerhalb Österreichs“, letzte Aktualisierung 17.05.2018.
- Statistik Austria (2018e), Wanderungsstatistik, Statcube-Datenbank: „Wanderungen mit dem Ausland“, letzte Aktualisierung 17.05.2018.
- Statistik Austria (2018f), Demographische Indikatoren für Österreich und die Bundesländer 1961 bis 2100, Statcube-Datenbank: „Demographische Indikatoren 1961 bis 2100“, letzte Aktualisierung 22.11.2018.
- Statistik Austria (2018g), Bevölkerungsstand 2003, Datum der Veröffentlichung 19.02.2018: http://data.statistik.gv.at/web/meta.jsp?dataset=OGD_bevstand_jbab2002_BevStand_2003
- Statistik Austria (2018h), Bevölkerungsstand 2018, Datum der Veröffentlichung 19.02.2018: http://data.statistik.gv.at/web/meta.jsp?dataset=OGD_bevstand_jbab2002_BevStand_2018
- Statistik Austria (2018i), Regionale Gesamtrechnungen, erstellt am 04.12.2018.
- Statistik Austria (2018j), Gemeindeergebnisse der Abgestimmten Erwerbsstatistik und Arbeitsstättenzählung ab 2011, letzte Aktualisierung 19.09.2018: http://data.statistik.gv.at/web/meta.jsp?dataset=OG-DEXT_AEST_GEMTAB_1
- Statistik Austria (2018k), Schulstatistik; Klassen ab 2006, letzte Aktualisierung 04.12.2018: http://data.statistik.gv.at/web/meta.jsp?dataset=OGD_klassen_KLASSEN_1
- Statistik Austria (2018l), Rechnungsabschlüsse 2017, Statcube-Datenbank: „Gemeinden ab 2000, Haushaltsdaten“, letzte Aktualisierung 27.09.2018.
- Statistik Austria (2018m), Schulstatistik; Schüler ab 2006 nach Schulstufen, letzte Aktualisierung 10.12.2018: <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/f7091b37-e5bf-30d0-82a3-e358c91b2349>
- Statistik Austria (2019a), Österreich. Zahlen, Daten, Fakten. 14. Auflage, Wien. ISBN 978-3-903264-00-7
- Statistik Austria (2019b), Gebäude- und Wohnungszählung im Rahmen der Registerzählung 2011, StatCube, abgerufen am 02.05.2019
- Statistik Austria (2019c), Erwerbstätige (Arbeitsortkonzept) 2000-2016: nach NUTS 3-Regionen und Wirtschaftssektoren, abgerufen am 20.04.2019: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/volkswirtschaftliche_gesamtrechnungen/regionale_gesamtrechnungen/nuts3-regionales_bip_und_hauptaggregate/index.html
- Statistik Austria (2019d), 5.1. Erwerbstätige am Arbeitsort nach ÖNACE-Abschnitten, Bildein, Ein Blick auf die Gemeinde, abgerufen am 28.09.2019: <https://www.statistik.at/blickgem/G0503/g10426.pdf>

- Statistik Austria (2019e), 5.3. Erwerbstätige nach Entfernungskategorie des Berufspendelns, Allentsteig, Ein Blick auf die Gemeinde, abgerufen am 28.09.2019: <https://www.statistik.at/blickgem/G0503/g10426.pdf>
- Statistik Austria (2019f), 5.1. Erwerbstätige am Arbeitsort nach ÖNACE-Abschnitten, Allentsteig, Ein Blick auf die Gemeinde, abgerufen am 28.09.2019: <https://www.statistik.at/blickgem/G0501/g32501.pdf>
- Statistik Austria (2019g), 5.1. Erwerbstätige am Arbeitsort nach ÖNACE-Abschnitten, Waidhofen an der Ybbs, Ein Blick auf die Gemeinde, abgerufen am 28.09.2019: <https://www.statistik.at/blickgem/G0501/g30301.pdf>
- Statistik Austria (2019h), 5.3. Erwerbstätige nach Entfernungskategorie des Berufspendelns, Waidhofen an der Ybbs, Ein Blick auf die Gemeinde, abgerufen am 28.09.2019: <https://www.statistik.at/blickgem/G0502/g30301.pdf>
- Statistik Austria (2019i), 5.1. Erwerbstätige am Arbeitsort nach ÖNACE-Abschnitten, Weitersfelden, Ein Blick auf die Gemeinde, abgerufen am 28.09.2019: <https://www.statistik.at/blickgem/G0501/g40625.pdf>
- Suitner, J., Ecker, M., Kramar, H., Haider, M., Giffinger, R. (2018), Rahmenbedingungen regionaler Energieplanung in Güssing, Region Südburgenland plus, KEM ökoEnergieLand, Arbeitspaket 3 im Rahmen des Forschungsprojekts PLAISIR: https://www.plaisir.at/wp-content/uploads/2018/11/Profil_Suedburgenland.pdf
- Terstriep, J., Kleverbeck, M., Deserti, A., Rizzo, F. (2015), Comparative Report on Social Innovation across Europe. Deliverable 3.2 des Projekts SIMPACT, Westfälische Universität Gelsenkirchen.
- Van Dyck, B., Van den Broeck, P. (2013), Social innovation: a territorial process. In: Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A., Hamdouch, A. (Hrsg.), The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research, Edward Elgar, Cheltenham: 131–141.
- Verband Freier Radios Österreich (2019, online), Sendereihe Radionest Mühlviertler Alm, CBA - Cultural Broadcasting Archive, abgerufen am 01.10.2019: <https://cba.fro.at/series/radionest-muehlviertler-alm>
- Weber, G. et al. (2012), Schrumpfung. Die Achillesferse der (Raum)Planung, Club of Vienna, Wien
- Zapf, W. (1989), Über soziale Innovationen, Soziale Welt 40(1): 170–183.

INTERVIEWVERZEICHNIS

AS 1 (2019), Gespräch mit Person Allentsteig 1, Vorstandsmitglied Verein aL!VE – Allentsteiger Lichtspiel Verein, aufgezeichnet am 09.03.2019, Allentsteig

AS 2 (2019), Gespräch mit Person Allentsteig 2, Vorstandsmitglied Verein aL!VE – Allentsteiger Lichtspiel Verein, aufgezeichnet am 16.03.2019, Wien

BE 1 (2019), Gespräch mit Person Bildein 1 (2019), Vorstandsmitglied Kulturverein KuKuK, aufgezeichnet am 27.02.2019, Wien

BE 2 (2019), Gespräch mit Person Bildein 2 (2019), Privatperson, aufgezeichnet am 12.03.2019, Bildein

NÖ.Regional.GmbH 1 (2019), Mostviertel, RegionalmanagerIn, aufgezeichnet am 10.05.2019

NÖ.Regional.GmbH 2 (2019), Waldviertel, RegionalmanagerIn, aufgezeichnet am 10.05.2019

RMG (Regionalmanagement) Mühlviertel (2019), RegionalmanagerIn, aufgezeichnet am 09.05.2019

RMG (Regionalmanagement) Südburgenland (2019), RegionalmanagerIn, aufgezeichnet am 13.05.2019

WF 1 (2019), Gespräch mit Person Weitersfelden 1 (2019), Vorstandsmitglied Tu Was-OTELLO Mühlvierter Alm, aufgezeichnet am 14.03.2019, St. Thomas am Blasenstein

WF 2 (2019), Gespräch mit Person Weitersfelden 2 (2019), Vorstandsmitglied Tu Was-OTELLO Mühlvierter Alm, aufgezeichnet am 14.03.2019, Pierbach

WH 1 (2019), Gespräch mit Person Waidhofen a.d. Ybbs 1 (2019), Vorstandsmitglied Kulturverein Förderband, aufgezeichnet am 28.02.2019, Wien

WH 2 (2019), Gespräch mit Person Waidhofen a.d. Ybbs 2 (2019), Vorstandsmitglied Kulturverein Förderband, aufgezeichnet am 10.03.2019, Waidhofen a.d. Ybbs

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Kernkriterien und weitere häufige Eigenschaften von sozial innovativen Projekten Quelle: Eigene Darstellung nach Caulier-Grice et al. 2012: 18	26
Abbildung 2: Zusammenspiel der vier Gesellschaftssektoren mit Angabe von beispielhaften AkteurInnenrollen Quelle: Eigene Darstellung nach Howaldt et al. 2018: 48	27
Abbildung 3: Soziale Innovationen in den Schnittstellen der Sektoren Quelle: Eigene Darstellung nach Howaldt et al. 2018: 49 und Caulier-Grice et al. 2012: 32	29
Abbildung 4: Der Prozess von sozialer Innovation nach dem „Open Book of Social Innovation“ Quelle: Murray et al. 2010: 11	31
Abbildung 5: Sozial innovative Initiativen nach zwei zentralen Projektdimensionen – Werteorientierung und Grad der Institutionalisierung Quelle: Eigene Darstellung nach Haddock, Tornaghi 2013: 265.	33
Abbildung 6: Gebietstypen der Statistik Austria (vereinfachte Klassifizierung) Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2016a	40
Abbildung 7: Verteilung der Bevölkerung auf die Raumtypen der Statistik Austria in Österreich 1869–2011 (vereinfachte Klassifizierung) Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2016a und 2018a	42
Abbildung 8: Bevölkerungsentwicklung in Österreich 1951–2011 auf Gemeindeebene und in Schritten von zwei Jahrzehnten, ÖROK-Bevölkerungsprognose 2018–2030 auf Bezirksebene Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und ÖROK 2019.	43
Abbildung 9: Box-Plot-Diagramme zur Verteilung der Bevölkerungsentwicklung in österreichischen Gemeinden in drei Jahrzehnten (<i>Gemeinden mit Wachstum sind blau, jene mit Rückgang gelb</i>) Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik 2018a	44
Abbildung 10: Vergleich der Ausprägungen von Studien zur Strukturschwäche/Schrumpfung in Österreich Quelle: Höferl, Jelinek 2007: 783 bzw. Giffinger, Kramar 2008: 17.	47
Abbildung 11: Ergebnis der Untersuchung zu Strukturschwächeindikatoren auf Gemeindeebene Quelle: Eigene Darstellung	52
Abbildung 12: Verteilung der Punktezahlen der Strukturschwächeindikatoren und Klassenzugehörigkeit (<i>Median = 6 Standardabweichung = 3</i>) Quelle: Eigene Darstellung	53
Abbildung 13: Ausprägung der Stärken und Schwächen österreichischer Gemeinden nach Gruppen der Schrumpfungskindikatoren Quelle: Eigene Darstellung	53
Abbildung 14: Anteil an strukturschwachen sowie fehlenden Gemeinden nach Bundesland (ohne Wien) Quelle: Eigene Darstellung	54
Abbildung 15: Entwicklung von drei Hauptindikatoren nach Gemeindeanteilen (2011–16) Quelle: Eigene Darstellung	54
Abbildung 16: Anteil an negativen Strukturschwächeindikatoren an allen österreichischen Gemeinden (Hauptindikatoren hervorgehoben) Quelle: Eigene Darstellung	55
Abbildung 17: Zusammenfassung Projektfilter Quelle: Eigene Darstellung	70
Abbildung 18: Verortung der 34 recherchierten Projekte und der vier ausgewählten Fallbeispiele Quelle: Eigene Darstellung	72

Abbildung 19: Grundlage des Variablenmodells	74
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 20: Methodische Vorgehensweise bei der Untersuchung der vier Fallbeispiele	76
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 21: Verortung der Projektgemeinden in der Karte der Strukturschwächeindikatoren	77
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 22: Übersichtskarte zur Lage von Bildein	79
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016b und Open Data Österreich 2019	
Abbildung 23: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Bildein im Vergleich zum Burgenland	80
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 24: Bevölkerungsveränderung von Bildein in Zehn-Jahres-Schritten	81
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h	
Abbildung 25: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen der jeweiligen Altersgruppe (2008–2017)	81
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018d–e	
Abbildung 26: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren in Bildein (Außenkreis) und NUTS 3-Region Südburgenland (grauer Innenkreis) im Jahr 2011	82
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2019c–d	
Abbildung 27: Kritische Momente der Projektentwicklung des KuKuK	83
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 28: Verortung des Projekts und Fotos des Veranstaltungssaals des KuKuK in Bildein von innen und von außen	84
Quelle: Eigene Fotos	
Abbildung 29: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation beim Kulturverein KuKuK	85
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 30: Einschätzung des Wirkungsradius des Kulturvereins KuKuK	86
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 31: AkteurInnennetzwerk des Kulturvereins KuKuK	87
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 32: Übersichtskarte zur Lage von Allentsteig	91
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016 und Open Data Österreich 2019	
Abbildung 33: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Allentsteig im Vergleich zu Niederösterreich	92
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 34: Bevölkerungsveränderung von Allentsteig in Zehn-Jahres-Schritten	93
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h	
Abbildung 35: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen der jeweiligen Altersgruppe (2008–2017)	93
Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018d–e	
Abbildung 36: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren in Allentsteig (Außenkreis) und der NUTS 3-Region Waldviertel (Innenkreis) im Jahr 2011	94
Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2019c und f	
Abbildung 37: Kritische Momente der Projektentwicklung des Vereins aLIVE	95
Quelle: Eigene Darstellung	
Abbildung 38: Verortung des Projekts und Fotos aus dem alten Kino und Gebäude von aLIVE in Allentsteig	96
Quelle: Eigene Fotos	

Abbildung 39: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation beim Verein aL!VE Quelle: Eigene Darstellung	97
Abbildung 40: Einschätzung des Wirkungsradius des Vereins aL!VE Quelle: Eigene Darstellung	98
Abbildung 41: AkteurInnennetzwerk des Vereins aL!VE Quelle: Eigene Darstellung	100
Abbildung 42: Übersichtskarte zur Lage von Waidhofen a.d. Ybbs Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016 und Open Data Österreich 2019	103
Abbildung 43: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Waidhofen a.d. Ybbs im Vergleich zu Niederösterreich Quelle: Eigene Darstellung	104
Abbildung 44: Bevölkerungsveränderung von Waidhofen a.d. Ybbs in Zehn-Jahres-Schritten Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h	104
Abbildung 45: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen der jeweiligen Altersgruppe (2008–2017) Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Daten von Statistik Austria 2018 d–e	105
Abbildung 46: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen an den Wirtschaftssektoren in Waidhofen a.d. Ybbs (Außenkreis) und der NUTS 3-Region Mostviertel (Innenkreis) im Jahr 2011 Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2019c und g	106
Abbildung 47: Kritische Momente der Projektentwicklung des Vereins Förderband und der Arbeitsgruppe Sturmfrei (ab 2016) Quelle: Eigene Darstellung	107
Abbildung 48: Verortung des Projekts und Eindrücke von den Räumlichkeiten des Projekts Sturmfrei Quelle: Eigene Fotos	108
Abbildung 49: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation beim Projekt Sturmfrei Quelle: Eigene Darstellung	109
Abbildung 50: Einschätzung des Wirkungsradius von Sturmfrei Quelle: Eigene Darstellung	110
Abbildung 51: AkteurInnennetzwerk des Projekts Sturmfrei Quelle: Eigene Darstellung	111
Abbildung 52: Übersichtskarte zur Lage von Weitersfelden Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von OpenStreetMap/Geofabrik.de 2019, Statistik Austria 2016 und Open Data Österreich 2019	114
Abbildung 53: Ausprägung der Strukturschwächeindikatoren von Weitersfelden im Vergleich zu Oberösterreich Quelle: Eigene Darstellung	115
Abbildung 54: Bevölkerungsveränderung von Weitersfelden in Zehn-Jahres-Schritten Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018a und 2018h	115
Abbildung 55: Durchschnittliche jährliche Zu- und Abwanderung in Anteilen an ihrer Altersgruppe (2008–2017) Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018d–e	116
Abbildung 56: Vergleich der Anteile der Erwerbstätigen in den Wirtschaftssektoren in der NUTS 3-Region Mühlviertel (Außenkreis) und Österreich (Innenkreis) im Jahr 2015 Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2019c	117
Abbildung 57: Kritische Momente der Projektentwicklung von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm Quelle: Eigene Darstellung	118

Abbildung 58: Verortung des Projekts und Eindrücke von den Räumlichkeiten von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm Quelle: Eigene Fotos	119
Abbildung 59: Bewertung der Erfüllung der Kriterien sozialer Innovation von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm Quelle: Eigene Darstellung	120
Abbildung 60: Einschätzung des Wirkungsradius von Tu Was-OTELO Mühlviertler Alm Quelle: Eigene Darstellung	121
Abbildung 61: AkteurInnennetzwerk von Tu Was-OTELO Quelle: Eigene Darstellung	123
Abbildung 62: Zusammenfassung aller in die vier Projekte involvierten AkteurInnen und Institutionen sowie die heute bestehenden Verbindungen mit den Kernteams Quelle: Eigene Darstellung	131
Abbildung 63: Zusammenfassung der Kriterien sozialer Innovation der vier analysierten Projekte Quelle: Eigene Darstellung	133
Abbildung 64: Zusammenfassung der Reichweiten der vier Gemeinschaftsprojekte Quelle: Eigene Darstellung	134
Abbildung 65: Variablenmodell zur Untersuchung der Erfolgsfaktoren von Gemeinschaftsprojekten im ländlichen Raum Quelle: Eigene Darstellung	135

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Inhaltliche Struktur und Gliederung der Arbeit Quelle: Eigene Darstellung	15
Tabelle 2: Vereinfachte Darstellung von drei Innovationstypen mit ihrem Prozessobjekten und Zielen Quelle: Eigene Darstellung	22
Tabelle 3: Übersicht über Studien mit Indikatoren für Strukturschwäche bzw. Schrumpfung Quelle: Eigene Darstellung	46
Tabelle 4: Übersicht und Spezifizierung der 14 verwendeten Indikatoren zur Ausweisung der Strukturschwäche österreichischer Gemeinden 2011–16 Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2018j (1), 2018a (2), 2018k (3), 2016a (4) und 2018l (6) sowie ÖROK 2013 (5).	48
Tabelle 5: Pearson-Korrelationen der Hauptindikatoren für Strukturschwäche (<i>Korrelationen über 0,3 sind farblich markiert</i>) Quelle: Eigene Darstellung	50
Tabelle 6: Zusammenfassung der Positionen von politischer Leitbildern und Strategien zu sozialer Innovation Quelle: Eigene Darstellung	60
Tabelle 7: Übersicht der durchgeführten Interviews Quelle: Eigene Darstellung	73
Tabelle 8: Fahrzeit in ausgewählte Zentren Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und Dr. Richard 2019, online	80
Tabelle 9: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018b–e	82
Tabelle 10: Fahrzeit in ausgewählte Zentren Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und ÖBB	92
Tabelle 11: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2018b–e	93
Tabelle 12: Fahrzeit in ausgewählte Zentren Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und ÖBB	104
Tabelle 13: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Statistik Austria 2018b–e	105
Tabelle 14: Fahrzeit in ausgewählte Zentren Quelle: Eigene Darstellung auf Datenbasis von Google Maps und ÖBB	115
Tabelle 15: Die drei Kernkriterien der Bevölkerungsentwicklung in Fünf-Jahresschritten Eigene Darstellung auf Datenbasis von Statistik Austria 2018b–e	116
Tabelle 16: Zusammenfassung und Vergleich der analysierten Projekte Quelle: Eigene Darstellung	128
Tabelle 17: Zusammenfassung der Beiträge aus den Vereinsaktivitäten der untersuchten Gemeinschaftsprojekte, unterteilt nach Wirkungshorizonten und thematischen Dimensionen Quelle: Eigene Darstellung	148

ANHANG 1: LEITFRAGENKATALOG DER PROJEKTINTERVIEWS

Allgemein

- Wie empfindest du die **Situation** und den **Umgang** in deiner Gemeinde/Region bei Strukturschwäche/Schrumpfung? | Leerstand? | Gemeinschaftsinitiativen?

Projektidee

- Wie kam es zu dieser Initiative? Wie war die **Ausgangssituation**?
- Welche war die **Kernidee** hinter der Initiative?
Konnte auf **Ideen oder Materialien anderer Initiativen** aufgebaut werden?
- Was war **neu** an der Initiative, welches **Bedürfnis** lag der Initiative zugrunde?
Gab/gibt es eine **Zielgruppe**?

Projektentwicklung

- Wie hat sich die **Initiative entwickelt**?
Können einzelne **Entwicklungsphasen** ausgemacht werden (z.B. Planung, Pilotprojekt, Umsetzung)?
Welche waren (die) **wichtig(st)e(n) Entscheidungen**?
- Welche waren entscheidende **fördernde und hindernde Faktoren**?
Gab es **kritische Punkte**, an denen die Initiative kurz vor dem Ende stand?
- Wann war der Moment erreicht, als ihr dachtet, „jetzt läuft das Projekt“?
- Wie konnte die Initiative **finanziert** werden (gemeinschaftlich | privat | Gemeinde | Land)?
Welche Bedeutung hatte **Crowd-Funding** bei Euch?
- Auf welche Art von **Unterstützung** konntet ihr zurückgreifen (z.B. Politik-, Finanzierungs-, Rechtsberatung – letzteres v.a. bei Leerstand)?
- Was sind **Besonderheiten** bei der Aktivierung von **leerstehenden Räumlichkeiten**?
- Wie wichtig war es für Euch das aufgebaute **praktische Wissen** zu **systematisieren und intern weiterzugeben**?
- Welche **Fähigkeiten und Kompetenzen** sind essentiell um eine solche Initiative zu stemmen?

Eigene Motivation

- Was ist **deine Rolle** in der Initiative?
- Wie bist du dazu gekommen und was hat dich daran gereizt?
- Ergeben sich für dich **Vorteile oder Risiken** durch dein Engagement?

AkteurInnen und Netzwerke

- Wer waren die **entscheidenden AkteurInnen und Institutionen** für die Entwicklung der Initiative?
- Wie war die Initiative **organisatorisch** aufgestellt: Gab es einzelne Führungspersonen, eine starke Kerngruppe und/oder eine breite Basis?
Wie viele Personen sind in der Kerngruppe und dem erweiterten Kreis tätig?
Hat sich diese Zahl **verändert** bzw. gab es bereits einen **Generationenwechsel**?
- Sind **unterschiedliche Charaktere** in der Gruppe dabei oder ist sie eher einheitlich aufgestellt (in Bezug auf Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, Beruf, Fähigkeiten, Interessen etc.)?
- Gab es **unterstützende Netzwerke, Partnerorganisation** oder AkteurInnen aus der Region (ev. auch **Vorbilder**) auf die zugegriffen werden konnte?
Wie groß war der Beitrag der Politik und der Bevölkerung vor Ort?
Habt ihr Kontakt mit dem **Regionalmanagement** bzw. der **LEADER**-Aktionsgruppe?
- Haben sich **neue Netzwerke** durch die Initiative gebildet (ev. auch grenzüberschreitende Kontakte)?
- Wie war es um die **Akzeptanz in der Region** bestellt: Gab es Personen, Gruppen oder Institutionen, die sich dagegen gestellt haben oder das Projekt verhindern wollten?

Wirkungen

- Welchen **Bedarf** hat die Initiative vor Ort erfüllt, was war seine **Wirkung**?
Hat sich durch die Initiative **etwas** in der Gemeinde bzw. Region **verändert**?
- Haben sich die **Vertrauensbasis** und der **Austausch** im Ort verändert?
- Gab es **andere Initiativen**, die das Projekt als Vorbild genommen haben?
Wird das im Projekt entstandene **Wissen** an andere **weitergegeben**?

Zusammenfassend

- Von welchen **Faktoren** hängt deiner Meinung nach der **Erfolg** einer Gemeinschaftsinitiative im ländlichen Raum ab?
- Welchen **Beitrag** können Gemeinschaftsinitiativen generell in österreichischen strukturschwachen Gemeinden leisten?
- Welche **Änderungen** an politischen, institutionellen, organisatorischen **Rahmenbedingungen** hätten Euch das Leben beim Aufbau des Projektes leichter gemacht?
Womit kämpft ihr heute noch?
- Möchtest du noch etwas sagen, das dir wichtig ist?
- Hast du noch Fragen zu meiner Arbeit bzw. meiner Vorgehensweise?

ANHANG 2: FRAGEN UND THEMEN DER INTERVIEWS MIT REGIONALMANAGEMENTS

Region

- Welche **Stärken und Schwächen** sehen Sie in der Region?
- Wie ist es um die **Finanzen von Gemeinden mit abnehmender Bevölkerung** bestellt?

Projekte und Vereine

- Welche **Möglichkeiten** gibt es, um **solche Projekte** in ihrem Entwicklungsprozess **zu unterstützen**?
- Welche **Wirkungen** sehen Sie bei Projekte, die versuchen auf neuen Wegen in der Gemeinschaft zu arbeiten (seien es Kulturinitiativen, Gemeinschaftsräume oder Nahversorgungsvereine)?
- Welche **Instrumente und -akteure** (besonders aus dem Raumplanungs- und Raumordnungsbereich) wirken besonders stark auf Gemeinschaftsprojekte im ländlichen Raum?
- Wie schätzen Sie die Bedeutung des **lokalen, regionalen Klimas für das Entstehen von Gemeinschaftsprojekten** ein? Spielen Großveranstaltungen eine Rolle und gab es beim Viertelfestival damals Folgeförderungen für die Verstärkung der entstandenen Projekte?
- Welche sind zentrale Akteure, Instrumente, Chancen und Schwierigkeiten beim Thema **Leerstand**?
- Wie sehen Sie allgemein die **Entwicklung beim ehrenamtlichen Engagement**?

Akteure und Instrumente

- Welche **Rolle und Unterstützungsleistungen gibt es für Gemeinschaftsprojekte von Seiten des Regionalmanagement, LEADER und der Lokale Agenda 21**?
- Sind die Aufgaben und verfügbaren Instrumente der **Regionalmanagements in NÖ, OÖ, BG vergleichbar**?
- **Rolle und Unterstützungsleistungen von Standortgemeinde bzw. Land** bei innovativen Gemeinschaftsprojekten? (Förderungen Jugendarbeit)
- Werden – und wenn ja wie – gut funktionierender Projekte und **Best-Practices verbreitet und kommuniziert**?
- Werden sie **oft angesprochen von Gemeinschaftsprojekten**?
- Was kann man machen, **damit die Leute mehr Infos bekommen** – z.B. in Bezug auf Förderungsmöglichkeiten, aber auch Mediation, Organisationsberatung?
- In welchen gesellschaftlichen Sektor würden Sie die Akteure LEADER-Vereine, Regionalmanagement und Agenda 21 einordnen (eher organisierte Zivilgesellschaft/Non-Profit oder Staat/öffentliche Verwaltung)?

ANHANG 3: DEFINITIONEN UND INDIKATOREN ZU DEN MODELL-VARIABLEN

Diese Variablen liegen der Codierung und Kategorisierung der Qualitativen Inhaltsanalyse zugrunde.

Erklärung der Variableninformationen:

- **Definition** – Welche Phänomene werden in dieser Variable versammelt?
- **Indikatoren** – Woran erkennt man die gesuchten Phänomene, was können konkrete Eigenschaften und Ausprägungen?

1) Vom Projektteam bestimmte Faktoren

Elemente, die direkt mit Aktivitäten und Möglichkeiten des Projektteams zusammenhängen und von hauptsächlich von diesen kommen und beeinflusst werden können

- **Bedürfnis und Idee**

<i>Definition</i>	Soziales Bedürfnis, das die Initiative erfüllen und verbessern will und die konkrete Idee, wie und wodurch ein solches Bedürfnis erfüllt werden kann
<i>Indikatoren</i>	Auffassung von und Meinung über Mangelerscheinungen vor Ort Formulierte Idee bzw. Vision Pläne, Ansätze und Vorhaben im Verein

- **Energielevel und Organisation im Kernteam** (vgl. Austmann, Eickhoff 2014, online bzw. Neumeier 2016)

<i>Definition</i>	Art der internen Organisation, intrinsische und individuelle Motivation bzw. Kapazität der Projektgruppe das Energielevel hoch zu halten und gemeinsame Ziele zu verfolgen
<i>Indikatoren</i>	Arbeitseinsatz und Motivation der Mitglieder Organisationstyp und Einteilung, Grad der Unabhängigkeit Kontinuität der Personen bzw. strukturierter Generationenwechsel Möglichkeiten bzw. Veranstaltungen, die das gruppeninterne Energielevel und die interne Dynamik hoch halten

- **Fähigkeiten im Kernteam**

<i>Definition</i>	Wissen, Fähigkeiten und Begabungen der Mitglieder im Projektprozess, aufbauen und ermächtigen durch kollektives Lernen
<i>Indikatoren</i>	Unterschiedliche Interessen und Berufe innerhalb der Projektgruppe (zusätzlich auch Diversität im Bezug auf Bildung, Alter, Geschlecht, Herkunft etc.) Ausbildungen, Aktivitäten und Netzwerke, welche die Mitglieder einbringen Wissensmanagement (Systematisierung – explizit machen – von implizitem Wissen, Involvierung alter Mitglieder)

- **Materielle Infrastruktur**

Definition Materielle Ressourcen des Projekts, die für die Kernaktivitäten benötigt werden (außer Finanzen): v.a. Räumlichkeiten, Infrastruktur, niedergeschriebenes Wissen, Material.

Indikatoren Räumlichkeiten und Umgebungsfaktoren
Ausstattung und Ausrüstung
Onlineplattformen und -inhalte
Aufgeschriebener bzw. systematisierter Wissensbestand

- **Finanzierung**

Definition Quellen und Beschaffungsprozess der finanziellen Mittel mit Hilfe deren sich das Projekt finanziert

Indikatoren Offizielle Förder- und Unterstützungsinstrumente der Politik und Verwaltung
Private Mittel, Patenschaften, Crowd-Funding
Mitgliedsbeiträge und Einnahmen durch die Angebote des Projekts (Workshops, Veranstaltungen etc.)

2) **Rahmenbedingungen**

Einflussfaktoren, die von außen auf das Projekt einwirken

- **Lokale und regionale Netzwerke**

Definition Mittel- und längerfristige Vernetzung und Verbindungen mit anderen Projekten, Initiativen und Institutionen, die in einem ähnlichen Feld tätig sind oder die Gruppe unterstützen

Indikatoren Qualität und Häufigkeit des Austausches mit ähnlichen Projekten in der Umgebung
Tiefe und Reichweite der Netzwerke
Weitergabe und Austausch von Wissen für den Projektprozess
Einbindung in andere Projekte oder Vereine

- **Umfeld der politischen AkteurInnen**

Definition Direkte Auseinandersetzung vonseiten Politik und Verwaltung auf allen Ebenen (wobei die lokal und regionale Ebenen am bedeutendsten sind) mit dem konkreten Projekt

Indikatoren Tätigkeit der Verwaltungsinstitutionen aller Gebietskörperschaften im direkten Zusammenhang mit dem Projekt
Berücksichtigung des Projekts in politischen Planungen
Bereitstellung von Ressourcen, Arbeitskraft, Kommunikationsmittel

- **Einfluss der Zivilgesellschaft**

<i>Definition</i>	Von zeitlich beschränkten und vereinzelt Kontakten bis direkte Aktionen und unterstützende Maßnahmen von Personen (und vereinzelt auch „zivile“ UnternehmerInnen) in der Projektumgebung
<i>Indikatoren</i>	Akzeptanz des Projekts in der Bevölkerung Besuch der Angebote des Projekts und Interesse der lokalen Bevölkerung Involvierung von Personen von außerhalb der Projektgruppe Vertrauensbasis und Austausch vor Ort (und Kommunikation mit der Bevölkerung) (vgl. Austmann, Eickhoff 2014, online)

3) Exogene Einflüsse

- **„Richtiges Moment“ der Idee bzw. Möglichkeitsfenster**

<i>Definition</i>	Möglichkeitsfenster und fördernde Faktoren v.a. zu Projektbeginn aufgrund von größerer gesellschaftlicher Entwicklungen (z.B. eines gewissen förderlichen Ausgangsposition, einer großen Veranstaltung) bis zu konkreten, temporär positiv wirksamen Rahmenbedingungen in der Umgebung des Projekts
<i>Indikatoren</i>	Verbreitetes Problembewusstsein vor Ort Einbettung in ein anderes laufendes Projekt Besonderheiten durch einmalige Förderungen oder große Initiativen (z.B. Landesgartenschau, EU-Ziel1-Gebietsförderung) Vorhandensein herausragender Akteure, Gruppen oder Institutionen Gesellschaftliches Klima der Offenheit und Experimentierfreude

- **Institutioneller Rahmen**

<i>Definition</i>	Mittel- bis langfristige Institutionen, Instrumente und Regelungen, die den Projektprozess und seine Umgebung beeinflussen und formen sowie der größere politische Kontext
<i>Indikatoren</i>	Politische Planungs- und Zieldokumente Vorgaben von Verwaltungsinstitutionen aller Gebietskörperschaften (Gemeinde, Region, Land, Bund, EU) Regulierungen (z.B. Brand- oder Denkmalschutz) Informelle Vorgaben oder gewohnte Organisationsweisen

4) Weitere Codes, die nicht im Variablenmodell verwendet werden, aber die Auswertung unterstützen und auch kodiert wurden

- Kritische Momente der Projektentwicklung. Entscheidende Momente, in denen gewisse Entscheidungen getroffen wurden, welche die weitere Projektentwicklung stark beeinflusst haben.
- Wirkungen durch das Projekt. Auswirkungen und Veränderungen in der Umgebung, die das Projekt erbracht oder wobei es mitgeholfen hat.
- Treibende Faktoren. Positive Einflüsse für den Prozess der Projektentwicklung
- Hemmende Faktoren. Negative Einflüsse für den Prozess der Projektentwicklung
- Regionale Positionen zu den drei Kernthemen: Strukturschwäche, Leerstand und ehrenamtliche Vereine (die untersuchte soziale Innovation).